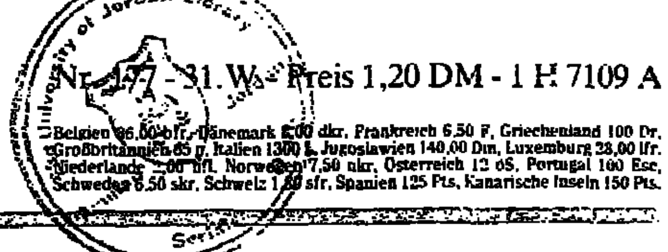
Dienstag, 31. Juli 1984 - D * * *

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Nr. 177 - 31. W. - Preis 1,20 DM - 1 F 7109 A

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 100 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 140,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Weinberger: *Der amerikanische* Verteidigungsminister hat der Sowjetunion vorgeworfen, sie wolle die für den 18. September in Wien anberaumten Gespräche über ein Verbot von Weltraumwaffen aus „rein politischen Gründen" verhindern. Mit ihrer Haltung versuche sie offenbar, zu einer Niederlage von Präsident Ronald Reagan bei den Präsidentschaftswahlen im November beizutragen. (S. 10)

Indirekte Kritik: An der gleichen Stelle, an der das SED-Blatt „Neues Deutschland" einen Artikel der „Prawda" mit Kritik an der Politik zwischen Bonn und Ost-Berlin nachgedruckt hatte, veröffentlichte die Zeitung gestern einen Kommentar der ungarischen Parteizeitung „Nepszava", in dem der „DDR"-Diplomatie gegenüber dem Westen „Verantwortungsbewußtsein" bescheinigt wurde. (S. 10)

Libanon: *Saudi-Arabien gibt* zwar 450 Millionen Dollar Finanzhilfe für den Wiederaufbau Libanons, doch ist die Verwirklichung der Projekte durch fortdauernde Kämpfe im Norden Beiruts und in der Hafenstadt Tripoli gefährdet. (S. 10)

Vorruhestand: *Rund 240 000* Arbeitnehmer könnten gegenwärtig nach den bisher abgeschlossenen Tarifverträgen vorzeitig in den Ruhestand treten, schätzt das Bundesarbeitsministerium.

Einreise verweigert: „DDR"-Grenzbeamte haben der Bundestagsabgeordneten der Grünen, Petra Kelly, und dem Abgeordneten Bastian die Einreise nach Ost-Berlin verweigert. Konkrete Gründe wurden nicht genannt.

Heute: Sondersitzung des Bundestages zum Kraftwerk Buschhaus.

Olympische Spiele

Die ersten Medaillengewinner:
Der Offenbacher Schwimmer Michael Groß gewann die erste *Goldmedaille für die deutsche Mannschaft. In der* Weltrekordzeit von 1:47,44 Minuten siegte er über 200 m Kraul. In seinem Sog wurde Thomas Fahrner (Lyon) Dritter. Bronzemedaillen gab es auch für die Schwimmerin Petra Zindler (Köln) über 400 m Lagen und Sandra Schumacher (Stuttgart) im Straßen-Radrennen.
Die wichtigsten Entscheidungen heute:
Schießen: Luftgewehr, Damen (18.00 Uhr)
Turnen: Kür Männer, Mannschaft (03.30 Uhr)
Gewichtheben: Federgewicht (3.00 Uhr)
Schwimmen: Damen 400 m Freistil; Damen 100 m Rücken; Damen 4x100-m-Freistil-Staffel; Herren 100 m Freistil; Männer 200 m Rücken (ab 01.15 Uhr)
Die deutschen Medaillenkandidaten heute:
Europameisterin Silvia Sperber *(Luftgewehr) und die* 4x100-m-Freistil-Staffel der Damen.

WIRTSCHAFT

OECD: Die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Bundesrepublik wird sich weiter verbessern. Trotz der Arbeitszeitverkürzung erwartet die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), daß der deutsche Export stärker als die *Weltnachfrage steigt. (S. 11)*

Preis-Streit: Die französischen Gewerkschaften haben bei Premier Fabius gegen die Erhöhung der Fahrpreise, Strom- und Gas-Tarife sowie der preisgebundenen Artikel protestiert. (S. 11)

Dresdner Bank: Von dem „weiterhin nicht unfreundlichen konjunkturellen Hintergrund" erhofft sich auch die Dresdner Bank selbst eine Fortsetzung des „moderaten" Aufwärtstrends. (S. 12)

Börse: Verstärkte Käufe privater *Anleger führten zu einer freundlichen* Tendenz bei Aktien. WELT-Aktienindex 138,2 (137,1). Am Rentenmarkt gab es nur geringfügige Kursveränderungen. Dollar-Mittelkurs 2,8980 (2,8662) Mark. Goldpreis je Feinunze 339,15 (335,25) Dollar.

KULTUR

Kindergeburtstag: Die Feier zum Geburtstag mit Einladung der Freunde, Geschenken und Spielen ist ein Brauch, der sich erst zu Beginn dieses Jahrhunderts entwickelte. Im Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin ist eine Ausstellung ganz diesem Thema gewidmet.

Mahagonny: Joachim Herz, Gastregisseur aus Ost-Berlin, setzt die Geschichte von Gründung und Niedergang Mahagonnys im Münchener Theater am Gärtnerplatz forsch in Szene, ohne sich vom Brecht-Überwachungsverein in der „DDR" gängeln zu lassen. (S. 17)

ZITAT DES TAGES



„Wir werden nach Wien gehen, aber wir werden nicht nach Wien gehen . . ., um vor sowjetischen Forderungen und Vorbedingungen zu kapitulieren"

Der amerikanische Verteidigungsminister Caspar Weinberger zu den für September geplanten Gesprächen mit den Sowjets über Begrenzung der Weltraumwaffen
FOTO: DPA

AUS ALLER WELT

Schnellbahn: Von heute 299 auf nur noch 109 Minuten soll die Fahrzeit Köln–Brüssel–Paris verringert werden, wenn die sieben Milliarden Mark teure Schnellbahnverbindung erst stehen wird. Die Vorarbeiten sind weiter gediehen, als bisher allgemein bekannt war. (S. 18)

Schlafstörungen: 15 Millionen Deutsche können nach Schätzung der Würzburger „Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung von Schlafstörungen" (GEBS) nicht richtig schlafen. (S. 18)

Wetter: Im Westen zeitweise wolkig, heiß.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Meinungen: Rußland–China – Es wird nie wieder wie einst im Mai – Moskauer Kampagne S. 2

Die „neuen Armen": Wenn sich die Maschen des sozialen Netzes lockern – DGB-Studie S. 3

Empört über SPD: Gewerkschaftsbund in München sieht das Vertrauen erschüttert S. 4

USA: Erst Wandel in Kubas Außenpolitik, dann Gespräche – Castro zeigt sich konziliant S. 5

Forum: Personalien und Leserbriefe an die Redaktion der WELT. Wort des Tages S. 6

Libanon: Unsicherheit verhindert den Wiederaufbau nach neun Kriegsjahren S. 10

Fernsehen: Peter Beauvais verfilmt „Ein fliehendes Pferd" nach Martin Walser S. 10

Auto, Abgas und Vernunft: Wie sich Firmen auf den Katalysatoren-Markt vorbereiten S. 11

Parodie auf Theater: Wie man einen Klassiker ermordet – Regie-Frechheit S. 17

Ende einer Kreuzfahrt: Gerade noch den rettenden Hafen von Cadiz erreicht S. 18

WELT-Serie „Spionage Ost-West": Als erste deutsche Zeitung veröffentlicht die WELT in einem Vorabdruck die Erinnerungen des West-Agenten Ottomar Ebert, der 13 Jahre in einem „DDR"-Zuchthaus saß. (S. 5)

Buschhaus-Einigung schwierig. Wie stimmt FDP-Fraktion ab?

Bangemann hat Bruch der Koalition für möglich gehalten

DW. **Bonn**

In der FDP-Führung *ist in den zu*rückliegenden Tagen angesichts der Auseinandersetzungen um das Kohlekraftwerk Buschhaus ein Bruch der Bonner Koalition für möglich gehalten worden. Für diesen Fall war daran gedacht worden, künftig eine Minderheitsregierung unter Bundeskanzler Helmut Kohl im Bundestag durch die FDP zu unterstützen. Diese Überlegungen hat Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann (FDP) am Samstag bei der Geburtstagsfeier des niedersächsischen FDP-Fraktionsvorsitzenden Heinrich *Jürgens in* Ehrenburg (bei Diepholz) gegenüber Parteifreunden ausgesprochen. Er wolle damit auf die politische Dimension des Streits um Buschhaus aufmerksam machen.

Für den Fall eines Koalitionsbruchs, so sagte Bangemann nach vorliegenden Informationen weiter, werde er persönliche Konsequenzen ziehen und nicht mehr als Nachfolger für Hans-Dietrich Genscher im Amt des Parteivorsitzenden bereitstehen.

Inzwischen sind jedoch FDP und CDU/CSU darum bemüht, über Buschhaus keine Koalitionskrise entstehen zu lassen, sondern einen Kompromiß zu finden. Er soll in Form einer Entschließung in der heutigen *Sondersitzung des Bundestages zur* Abstimmung gestellt werden und so die Handlungs- und Mehrheitsfähigkeit der Koalition unter Beweis stellen. Bundeskanzler Kohl hat gestern Politiker der Koalition zu einem gemeinsamen Gespräch empfangen. In der Umgebung des Kanzlers, der seinen Urlaub unterbrochen hatte, hieß es zuversichtlich: „Über ein Kohlekraftwerk wird die Koalition nicht platzen."

Allerdings ist man sich im Kanzleramt und beiden beteiligten Fachressorts auch bewußt, daß es für den *Kompromiß* nicht viel Spielraum gibt. Experten der Regierung haben übers Wochenende folgende Vorschläge unterbreitet:

Das Kraftwerk Buschhaus soll seinen Betrieb aufnehmen und in der Kapazität „hochgefahren werden". Bei einer gleichzeitigen Stillegung des Kraftwerks Offleben I und einer Reduzierung von Offleben II könnte der jährliche Schwefelausstoß in der *Region Helmstedt von jetzt 145 000* sofort auf 120 000 Tonnen gemindert werden. Das wären 5000 Tonnen mehr, als in den bisherigen Berechnungen vorgesehen war. Der Filtereinbau für Buschhaus soll spätestens Mitte 1987 erfolgen. Er wird 210 Milli*onen Mark kosten. In Verhandlungen* mit der Herstellerfirma soll erreicht werden, daß dort Sonderschichten gefahren werden. Auch an besondere Prämien für einen frühzeitigen Filtereinbau wird gedacht.

SEITE 2:
Kraftwerk und Schwäche

In der heutigen Sondersitzung des Parlaments wird der fachlich zuständige Bundesfinanzminister Gerhard *Stoltenberg die Einführungsrede hal*ten. Als Redner sind außerdem von Regierungsseite die Minister Bangemann und Zimmermann vorgesehen. Auch der niedersächsische Ministerpräsident Albrecht will sich zu Wort melden. Ihre Argumentationslinie wird sein, daß das Regierungskonzept die einzige technische und rechtliche Möglichkeit darstelle, die Schadstoffbelastung in der Region drastisch zu mindern und Arbeitsplätze zu erhalten. Damit werde man der Empfehlung des Bundestages „dem Sinn nach" gerecht.

Der Betriebsrat der Braunschweigischen Kohlen-Bergbau AG, die Betreiber von Buschhaus ist, erklärte in einer gestern in Bonn veröffentlich*ten Stellungnahme, die Bundesregie*rung habe sich ernsthaft um einen „tragfähigen Kompromiß" bemüht. „Dadurch ist es möglich, sowohl unsere Arbeitsplätze zu sichern als auch

Fortsetzung Seite 10

Bangemann schildert Kohl Bedenken

Bonner Alleingang für abgasarme Autos würde Exportrisiken mit sich bringen

MANFRED SCHELL, **Bonn**

Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann (FDP) sieht erhebliche Exportrisiken für deutsche Automobile für den Fall, daß Bonn einen *nationalen Alleingang bei der Einfüh*rung des abgasarmen Autos unternimmt. Der Minister hat seine Besorgnis in einem Brief an Bundeskanzler Helmut Kohl (Datum 23. Juli) zum Ausdruck gebracht, nachdem er Gespräche mit EG-Kommissionspräsident Thorn und Vizepräsident Davignon geführt hatte. Bei allen nationalen Fördermaßnahmen, so Bangemann, sei die Lage der Kfz-Industrie in den übrigen EG-Mitgliedsstaaten zu berücksichtigen. „Sie wird abgasarme Kfz zunächst wohl nur in sehr viel geringerem Umfang anbieten können als die deutsche Kfz-Industrie. Hier liegt die Gefahr einer faktischen Binnenmarkt-Diskriminierung und zugleich unser Dilemma." Denn *je wirksamer die finanziellen Anreize* Bonns seien und je mehr abgasarme Autos bei uns ab dem 1. Januar 1986 gekauft würden, „um so stärker werden sich andere Mitgliedsstaaten dagegen wenden". Bangemann: „Besonders Frankreich und Italien könnten bei faktischer Diskriminierung auf dem deutschen Markt mit Behin*derungen der Einfuhr deutscher Kfz* in ihre Länder reagieren. Das träfe die deutsche Kfz-Industrie bei einem jährlichen Export von rund 1,3 Millionen Pkw in die Gemeinschaft, das heißt 61 Prozent des gesamten deutschen Kfz-Exportes, sehr schwer."

In der Diskussion müsse berücksichtigt werden, daß die Kfz-Industrie auch in Frankreich, Italien, Großbritannien und Belgien einen wichtigen Wirtschaftsfaktor darstelle. 1982 habe Italien 85 000 Pkw und Frankreich rund 160 000 Pkw nach Deutschland exportiert. Die Gefahr, daß sich diese Länder mit Einfuhrbehinderungen zur Wehr setzten, sei um so größer, als ihre Kfz-Industrie „ohnehin eine *schwierige Phase* durchläuft und einige von ihnen einen Einstieg in eine breitere Subventionierung ihrer Kfz-Industrie suchen. Das würde einen neuen Subventionswettlauf auslösen."

Bangemann schreibt, die Gesprächspartner in der EG-Kommission „äußerten sich positiv zu unserer Grundlinie, im übrigen aber besorgt wegen eventuell negativer Auswirkungen unserer Pläne auf Wettbewerb und Freiverkehr im gemeinsamen Markt. Der Widerstand unserer EG-Partner ist groß, mit Klagen vor dem Europäischen Gerichtshof ist zu rechnen." Die Kommission „bezeichnete alle finanziellen Anreize als notifikationspflichtig, da sie Beihilfen im Sinne des EWG-Vertrages" seien. Positiv stehe sie zu den im Bundeskabinett beschlossenen steuerlichen Anreizen.

Der Bundesrat wird am 14. September seine endgültige Haltung in diesen Fragen festlegen. Das Bundes*kabinett berät dann am 19. Septem*ber und will eine Entscheidung fällen.

Luftpiraten fordern Geld und Waffen

AFP/AP, **Willemstad**

Eine entführte Passagiermaschine der venezolanischen Fluggesellschaft „Aeropostal" vom *Typ DC-9* ist gestern auf dem Flughafen der niederländischen Antilleninsel Curaçao gelandet, wie in Willemstad bekannt wurde. Zuvor hatte die Maschine mit 87 Geiseln an Bord mehrere Stunden lang auf dem Flughafen Oranjestad auf der niederländischen Antilleninsel Aruba gestanden.

Die Maschine war am Sonntag zwischen der venezolanischen Hauptstadt Caracas und den Curaçao-Inseln entführt und zunächst nach Port of Spain, der Hauptstadt von Trinidad und Tobago umgeleitet worden. In der Nacht zum Montag war sie dann auf Aruba gelandet. Die Luftpiraten hatten zunächst zwei, später dann drei Millionen Dollar sowie die Übergabe eines ganzen Arsenals von Waffen gefordert.

Ungarisches TV berichtet über Olympische Spiele

DW **Budapest**

Mit einer zehnminütigen Fernseh-Reportage sind die ungarischen Medien – im *Gegensatz zum Fernsehen* der Sowjetunion, andere Ostblock-Länder und der „DDR" - in die Berichterstattung über die Olympischen Spiele in Los Angeles eingestiegen. Der Bericht zeigte die Eröffnungsfeier im Coliseum, einschließlich der kurzen *Ansprache Präsident Ronald* Reagans. Heute abend wird eine einstündige Sendung über die Wettkämpfe ausgestrahlt. Außer Rumä*nien bleiben alle* osteuropäischen Länder den Spielen fern.

Olympia-Berichte Seiten 7, 8, 9

Die Parteizeitung „Nepszabadsag" hat die Abwesenheit der ungarischen Sportler bedauert und betont: „Wir haben jedoch nicht die Absicht, die Spiele in Los Angeles zu ignorieren."

Kreml gesteht Kriegführung in Afghanistan ein

DW. **Frunse/Kabul**

Ehemalige Soldaten, die in Afghanistan bei den sowjetischen Invasionstruppen eingesetzt waren, werden den Veteranen des Zweiten Weltkrieges gleichgestellt und genießen die gleichen Privilegien. Dies geht aus einem von der Zeitung „So*wjetskaja Kirgisija" veröffentlichten* Beitrag des 1. Sekretärs des KP-Bezirkskomitees von Narin in der Sowjetrepublik Kirgisien, M. Sadikow, hervor. Damit hat die Sowjetführung indirekt zugegeben, daß die Rote Armee in Afghanistan Krieg führt. Bisher war in der Sowjetpresse *lediglich* von „Beistand für die afghanische Bruderarmee" die Rede.

Radio Kabul, der Sender des prosowjetischen Regimes in Afghanistan, hat die Fortsetzung der Anschläge vorausgesagt, die in Peshawar und anderen pakistanischen Grenzorten am Wochenende zwölf Todesopfer gefordert haben.

Disziplin in der Roten Armee läßt nach

RÜDIGER MONIAC, **Bonn**

Der Alltag der sowjetischen Solda*ten ist sehr viel grauer, als sich das ein* Rekrut bei der Bundeswehr mit täglichem Ausgang und der Aussicht, das Wochenende privat zu verbringen, vorzustellen weiß. Die jüngste Klage eines hohen Polit-Offiziers der Roten Armee über die geistige Disziplinlosigkeit in den Streitkräften offenbart deutliche Führungsmängel. Bislang waren Vermutungen über mangelnde Disziplin offiziell stets energisch zurückgewiesen worden.

Admiral Alexei Sorokin, Vize-Vorsitzender des Kontrollausschusses der Streitkräfte, der als Beispiele für seine Kritik die Schwarzmeer-Flotte, die Militärbezirke in Asien und in den baltischen Republiken sowie die so*wjetischen Truppen in der „DDR"* nennt, schreibt in der neuen Ausgabe des Ideologie-Magazins der Roten Armee: „Bei bestimmten militärischen Bediensteten mangelt es an geistiger Disziplin, und sie gehen manchmal über das gesetzlich Erlaubte hinaus, indem sie die Normen kommunistischer Lehre brechen und Taten begehen, die keine Grundlage in unserer Gesellschaft und Armee haben." Bei den für die ideologische Schulung *Verantwortlichen* vermißt Sorokin Interesse an ihrer Aufgabe und besonders bei den Jüngeren unter Dreißig ausreichend Erfahrung in der Bewältigung von Problemen.

SEITE 2:
Allzugute Beispiele

Besonders kraß wirkt sich die Unerfahrenheit der jungen Militärführer in einer gesellschaftlichen Umgebung wie in der „DDR" aus, in der *Anfechtungen für den kommunisti*schen Klassengeist allerorten lauern. So haben die sowjetischen Rekruten in ihren Kasernen auf deutschem Boden nie das Erlebnis einer gewissen Freiheit. Die rund 400 000 jungen Männer, die im turnusmäßigen Wechsel für achtzehn Monate in die „DDR" kommen, haben keine Gelegenheit, Land und Leute auf eigene Faust kennenzulernen. Selten genug haben sie Ausgang und wenn, dann nur unter Aufsicht eines Vorgesetzten und in der Gruppe. Um so mehr hätten sich die Offiziere und Unteroffiziere darum zu kümmern, den jungen Soldaten die Langeweile des Lebens in der Kaserne zu erleichtern. Das jedoch, wie jetzt Sorokin indirekt bekannte, macht den Verantwortlichen Schwierigkeiten, weil sie unerfahren sind und, für den Polit-Admiral wichtiger, ideologisch desinteressiert.

Härte und Stumpfsinn prägen den *Dienst der sowjetischen Wehrpflichti*gen, sagen westliche Experten. Sie sind isoliert und haben kaum Abwechslungsmöglichkeiten. Was ihnen bleibt, ist der Griff zur Flasche.

DER KOMMENTAR

Echo

ENNO v. LOEWENSTERN

In Moskau war man nicht begeistert von dem kaliforni*schen Riesenspaß, „Ein offen*sichtliches politisches Spektakel" zugunsten der Wiederwahl Reagans, zürnte Tass. Und: „Diese Schau, in der schlimmsten Hollywood-Tradition, hatte alles: Es gab Cowboys, Wagen und nacktbeinige Mädchen, es gab viele amerikanische Fahnen, aber es gab keinen Platz für die olympischen Ideale des Sports und der internationalen Freundschaft." Und die ge*treuen Tschechen widmeten* sich vor allem der Schmach, daß die Spiele „kommerziell" seien.

Versuchen wir, den dialektisch-materialistischen Kummer zu verstehen. Gewiß hat es Reagan nicht geschadet, daß er „diese Schau" eröffnen durfte und sich auch noch gleich unter einem Medaillenhagel für die amerikanischen Teilnehmer ducken mußte. Ärgerlicher ist natürlich die Tatsache, daß der Sowjetmensch wieder einmal erfahren mußte: Reagan steht im Wahlkampf, dort wird frei gewählt. Und wer hätte jenseits des Eisernen Vorhangs nicht auch gern Cowboys und nacktbeinige Mädchen gesehen?

Doch die Prager Grämlichkeit über den kommerziellen Aspekt kennen wir; das haben wir auch in unserem Monopolfernsehen ad nauseam ge*hört, bis die schiere Begeiste*rung über Los Angeles unseren Kommentatoren gottlob die Gesellschaftskritik verschlug, wenigstens vorerst. Da engagierte sich noch bis zuletzt ein Versuchskomiker aus dem südostdeutschen Sprachraum, seinen wehrlosen Zuhörern die Spiele dadurch madig zu machen, daß er das braune Getränk und die hackfleischbelegten Brötchen im Hintergrund der Finan*zierung – und damit indirekt* den American Way of Life – in möglichst unappetitlicher Weise beschrieb.

Geschenkt. Er braucht ja weder Coca-Cola noch McDonald-Lebensmittel zu verzehren. Nur: Diese Unternehmer verdienen zwar (hoffentlich) an Olympia, aber sie haben dafür auch Geld und Einfälle investiert. Unsere Fernsehkommentatoren dieses Schlages verdienen auch an Olympia, aber risikolos, ohne etwas investiert zu haben, indem sie die Leistung der anderen herabsetzen. Falls das alles deutscher Humor sein soll und nicht der übliche Antiamerikanismus aus Neid auf das Land der Ideen, dann bitte vorher per Anzeigentafel ankündigen.

Polen: Tausende besuchten Messen für die Amnestierten

Priester fordert Wiederzulassung der „Solidarität"

DW. **Warschau**

Zu einer politischen Demonstra*tion für die verbotene Gewerkschafts*bewegung „Solidarität" sind eine Reihe von Dankgottesdiensten und Messen aus Anlaß der am 21. Juli gewährten Amnestie in Polen geworden.

Bei der Abendmesse in der Warschauer Stanislaw-Kostka-Kirche führte der Gemeindepfarrer Theofil Bogucki am Sonntag bittere Klage über die Attacken der polnischen Führung auf Geistliche der katholischen Kirche. Unter dem Applaus seiner Gemeinde forderte er in seiner Predigt die Regierung auf, die Rechte der unabhängigen Gewerkschaft „Solidarität" wiederherzustellen. Die Zahl der Gottesdienstbesucher, die sich in der Kirche, im benachbarten Park und in angrenzenden Straßen versammelt hatten, wurde auf über 15 000 geschätzt.

Priester hätten das Recht, sich in die Politik einzumischen, „wenn Politik menschliche und religiöse Werte vernichtet", sagte Pater Bogucki. „Kein Priester arbeitet gegen sein Vaterland." Unter donnerndem Applaus seiner Zuhörer, die die Hände zum Siegeszeichen emporreckten, forderte er freie Meinungsäußerung und die Achtung der Bürgerrechte. „Die Amnestie wird sich aber nur als echt erweisen, wenn es im Verein mit der bedingungslosen Freilassung (der politischen Häftlinge) volle Meinungsfreiheit in Wort und Schrift gibt. Die Massenmedien sind nicht dazu da, nur der privilegierten Ideologie zu dienen."

Unter Hinweis auf den gerade begangenen 40. Jahrestag der Einsetzung einer kommunistischen Regie*rung für* Polen und die tausendjährige polnische Geschichte, sagte der Priester: „Man kann nicht von dem tausendjährigen polnischen Weg abweichen und die Nation gewaltsam auf den Weg einer fremden Ideologie zwingen."

Bogucki trat leidenschaftlich für den Geistlichen Jerzy Popieluszko *von der gleichen Pfarrei ein, der unter* Anklage steht, die Religionsfreiheit mißbraucht zu haben. „Wir hoffen zu Gott, daß niemand in Polen ihm ein Leid zufügt." Während der Messe sprach auch Popieluszko zu den Gottesdienstbesuchern. Der Geistliche erklärte, es dürfe „keinen einzigen Gesinnungsgefangenen mehr in Polen" geben. Hunderte von Menschen jubelten dem beschuldigten Priester zu und ließen ihn nach der Messe hochleben.

Auch in Danzig nahmen mehrere tausend Anhänger der „Solidarität" an einem ähnlichen Dankgottesdienst teil, der vom Beichtvater des Arbeiterführers Lech Walesa, Pater Henryk Jankowski, zelebriert wurde.

Der Stettiner „Solidaritäts"-Funktionär Marian Jurczyk hat ein Treffen aller aus der Haft entlassener „Solidaritäts"-Führer gefordert. Auf dem Treffen sollten Zukunftspläne erörtert werden, hieß es aus Gewerkschaftskreisen. Jurczyk gehört auch zu den jüngst Freigelassenen. Nach einer Meldung von Radio Warschau wurden bislang über 12 000 der 35 000 Gefangenen freigelassen, die unter die Amnestie fallen.

Chinas Armee moderner und noch schlagkräftiger

Peking: Mannschaftsbestand um eine Million verringert

rtr. **Peking**

Chinas Streitkräfte haben ihre Schlagkraft in den letzten fünf Jahren nach Ansicht eines chinesischen Fachmanns erheblich verbessert. Sie seien nun eher in der Lage, einen Angriff mit konventionellen Waffen zurückzuschlagen, und hätten genug Atomwaffen, um einen feindlichen Erstschlag abzuwehren, schrieb der Militärexperte Shi Renyu in der jüngsten Ausgabe der amtlichen Wochenzeitung „Peking Review". Im Krieg mit Vietnam 1979 hatten die chinesischen Streitkräfte nach Angaben ausländischer Militärexperten schwere Einbußen erlitten.

Nach amtlichen Berichten ist die Stärke der chinesischen Streitkräfte um etwa eine Million auf rund 3,2 Millionen Soldaten vermindert worden. Ein neues Einberufungsgesetz, nach dem länger dienende Soldaten höheren Sold erhalten, solle die Schaffung einer gut ausgebildeten Kerntruppe fördern.

Shi berichtete, China habe große Anstrengungen unternommen, um Waffen und militärische Ausrüstung technisch zu modernisieren. China habe eigene Lang- und Mittelstrekken-Raketen produziert, von U-Booten abgefeuerte Raketen getestet und im vergangenen April einen Nachrichtensatelliten in den Weltraum geschossen. Artillerie und Panzer seien nun besser in der Lage, schwere Waffen auf längere Distanzen zu zerstören. Die Streitkräfte verfügten über mehr weitreichende Artillerie, automatische Geschütze und Raketen. Der chinesische Militärexperte teilte ferner mit, die Amphibienpanzer sowie die weitreichende Radarüberwachung seien erheblich verbessert *worden. Dennoch seien* Teile der chinesischen Waffensysteme noch immer veraltet.

Nach Angaben von westlichen Diplomaten hofft China, von den Vereinigten Staaten neue Waffen zu erhalten. Kürzlich hatten die USA beschlossen, den Verkauf von Panzer- *und Luftabwehrraketen an China zu* genehmigen. Den Diplomaten zufolge versucht die Pekinger Führung außerdem, die Armee ideologisch besser auf ihre Politik auszurichten.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Allzu gute Beispiele

Von Carl Gustaf Ströhm

Die Klagen des Admirals Sorokin über Mangel an „geistiger Disziplin", Verletzungen der „Normen kommunistischer Lehren" und „Taten, welche keine Grundlage unserer Gesellschaft und Armee haben" drängen die Frage auf, was das wohl für (im Sinne des Kommunismus) „unerlaubte Taten" sein mögen, die von sowjetischen Soldaten und Offizieren begangen werden.

Als Beispiele für negatives Verhalten nannte Admiral Sorokin die Schwarzmeerflotte, die Militärkommandos in Asien und den baltischen Republiken, aber auch die sowjetischen Streitkräfte in der „DDR". Damit hilft er uns bei der Aufklärung des Mysteriums ein wenig weiter. In Asien gibt es seit einigen Jahren den Krieg in Afghanistan. In den baltischen Republiken sind die dort stationierten Sowjettruppen ebenso wie in der „DDR" starken westlichen Einflüssen ausgesetzt und erleben vor allem Unterschiede in Lebensstandard und Lebensführung zwischen einheimischer Bevölkerung und den uniformierten „Gästen" aus den Tiefen der UdSSR. Und was die Schwarzmeerflotte angeht – wenn die wieder als anfällig gilt, so ist das ein unheimliches Zeichen der Zeit für jeden, der die Geschichte des weiland Panzerkreuzers „Potemkin" kennt.

Das von dem Admiral monierte geringe Interesse auf dem Gebiet der ideologischen Schulung, die Probleme mit den Jüngeren – das scheint so etwas wie einen Generationenkonflikt zu signalisieren, ein angesichts der allgemeinen Überalterung der Sowjetführung besonders heikles Thema. Das Lamento des roten Seebären zeigt das Dilemma einer Armee, die ständig der ideologischen Motivierung bedarf: Geht es allzu friedlich im Besatzungsdienst zu, kann man unliebsame Vergleiche anstellen. Pfeifen aber, wie in Afghanistan, die Kugeln um die Ohren, dann stellt sich nur zu bald die Frage nach dem Sinn des Opfertodes für das sozialistische Vaterland. Vielleicht hat der ideologische Lärm nach außen wirklich vor allem innere Gründe.

Diamantenland in Not

Von Manfred Neuber

In der politischen Wetterecke der Karibik türmt sich neues Ungemach auf. Nach dem reinigenden Gewitter in Grenada und dem Abflauen des revolutionären Sturms über Surinam gerät Guyana immer stärker in einen kommunistischen Sog.

Die einzige „Genossenschaftsrepublik" der Erde wird seit zwanzig Jahren zunehmend diktatorischer von Präsident Forbes Burnham regiert. Eine kleine Funktionärsschicht des einen Drittels der schwarzen Bevölkerung unterdrückt die Mehrheit des Volkes, die aus Indien stammt.

Ironie der Geschichte: die USA verhalfen Burnham nach der Unabhängigkeit an die Regierung, weil er gemäßigter erschien als sein indischer Gegenspieler, der mit einer amerikanischen Marxistin verheiratet ist. Und nun entpuppt sich Burnham als linker Radikaler.

In dem südamerikanischen Randstaat gibt es keine politischen Häftlinge, aber Einschüchterung durch regimetreue Schlägertrupps und wirtschaftliche Nötigung durch die überwiegend verstaatlichten Unternehmen. Ausländische Besucher schreckt die offiziell geschürte Fremdenfeindlichkeit.

Solange die Genossen in Georgetown mit dem Internationalen Währungsfonds nicht zu einer Übereinkunft kommen, leisten Großbritannien und die USA keine Hilfe mehr. Dieser Schritt drückt auch das Mißfallen im Westen an dem Zwangsregime aus, dem immer mehr Guyaner entfliehen. Zum Rückhalt der Opposition sind die Kirchen geworden.

Triumphierend konnte Burnham kürzlich Handelsvereinbarungen mit Bulgarien, China und Nordkorea ausposaunen, die seinem angeschlagenen Lande unter die Arme greifen wollen. Stutzig machte dabei, daß er ausdrücklich erklärte, es kämen keine Militärberater ins Land und es würden keine Militärbasen in Guyana geschaffen. In Grenada kam der zweite Schritt der Kubaner auch nicht vor dem ersten...

Eigentlich hätte Guyana (Haushaltsdefizit dieses Jahr eine Milliarde Mark) fremdes Geld kaum nötig, wenn es freie Wirtschaft duldete. Jährlich werden Gold und Diamanten im Werte von 250 Millionen Mark (IWF-Schätzung) über die Dschungelgrenze geschmuggelt.

Wessen Bombe?

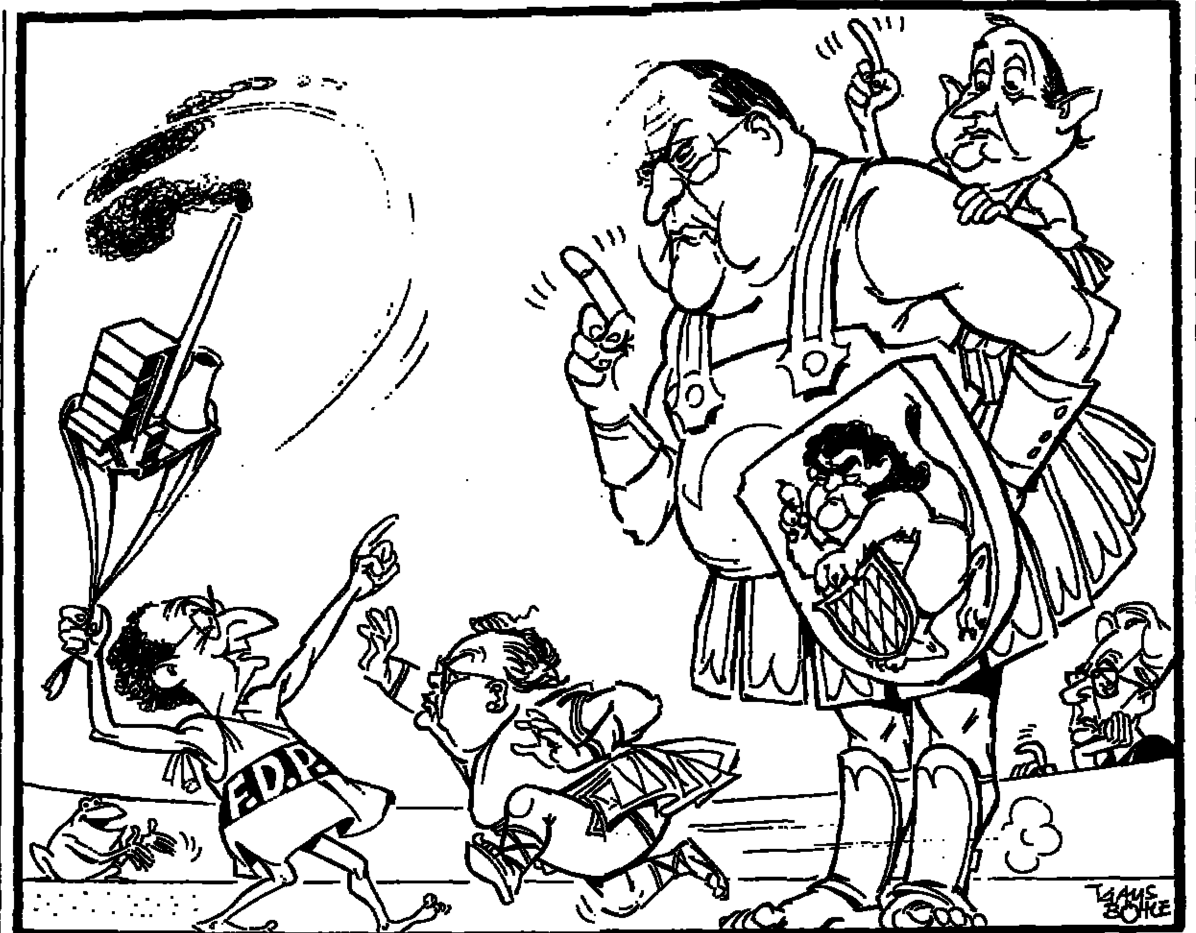
Von Monika Germani

Immer mehr Leute denken über den Tod von Ruth First nach. Als im August 1982 in der Edoardo-Mondlane-Universität in Maputo eine Briefbombe explodierte und die Ehefrau des ANC-Chefstrategen Joe Slovo tötete, richtete sich der Verdacht sozusagen unvermeidlich auf den südafrikanischen Geheimdienst. Doch wollen die Gerüchte nicht verstummen, die Slovo mit der Tat in Verbindung bringen.

Die wohlinformierte Johannesburger Zeitung „Star" verweis jüngst erst wieder auf Gründe des aus Litauen stammenden und stramm moskautreuen Kommunisten Slovo, über seine Gattin besorgt zu sein. Frau Professor First, Tochter eines wohlhabenden Möbelfabrikanten aus Johannesburg, war eine radikalere Kommunistin als ihr Mann. Als seine Assistentin in Maputo seit 1979 hat sie die ANC-Spitze immer wieder scharf aus trotzkistischer Sicht kritisiert: die ANC-Chefs wichen von den „wahren Lehren" des Kommunismus ab, führten einen bourgeoisen Lebensstil und verträten nicht mehr die Interessen der Arbeiterklasse.

Dazu kamen menschliche Probleme. Joe Slovo zeigte mehr als nur berufliches Interesse für seine Sekretärin. Das Zentralkomitee der südafrikanischen KP und Moskau blickten mit Sorge auf diese Entwicklung. Eine Spaltung des Teams Slovo-First – und damit womöglich des ANC – konnte allerdings nur im Interesse Südafrikas liegen. Schwer zu sagen, weshalb Südafrika eine Bombe an Frau First senden sollte. Noch schwerer ist zu sagen, wieso ausgerechnet zu dieser Zeit die Sicherheitsvorkehrungen für Frau First so nachlässig gehandhabt wurden, daß sie eine Briefbombe öffnete. Westliche Geheimdienste jedenfalls halten diese Version für undenkbar.

Kommunisten haben eine direkte Art mit Abweichlern und/oder Unbequemen; in El Salvador wurden erst kürzlich einige Personalprobleme an der Spitze der dortigen Guerrilla blutig und effektiv gelöst. Und der Namensgeber der Universität, an der Frau First starb, Edoardo Mondlane, Gründer der moçambiquanischen Frelimo, wurde auch von einer Bombe zerrissen, als er eine friedliche Lösung mit der damaligen Kolonialmacht Portugal suchte. Natürlich machte man auch dafür Südafrika verantwortlich. Mondlanes Nachfolger in der Frelimo-Führung aber wurde der Marxist Samora Machel; die Bombe hat also Moskaus Interessen auch nicht geschadet.



BaumKür KLAUS BÖHLE

Kraftwerk und Schwäche

Von Enno v. Loewenstern

Wenn die Buschhauser Affäre endlich abgeschlossen ist, sollte die Führungs- und Kursfrage in der FDP darum nicht aufatmend zur Wiedervorlage nächstes Frühjahr im Aktenschrank verschwinden. Auf die Frage: warum FDP? gibt es Antworten wie: damit es ordnungsmäßig mit dem demokratischen Wechsel klappt. Oder: weil die Union allein keine absolute Mehrheit kriegen kann. Oder auch: weil die FDP „klein, aber fein" ist. Kurz und gut, ohne die FDP ist der Urwald nicht mehr, was er war: so suchen auch Umweltschützer die letzten Exemplare der Brückenechse (Tuatera) als zoologische Kuriosität vor dem Aussterben zu bewahren.

In der Politik aber ist der Wert von Fossilien umstritten und sind Naturschutzgebiete rar. Eine Partei muß sich etwas einfallen lassen, wenn sie nicht aussterben will. Aber sie muß sich mehr einfallen lassen als Gags. Der Aufstand gegen die Steueramnestie hatte Erfolg, weil diese Sache tatsächlich unhaltbar verursacht worden war. Regelmäßige Basisaufstände um der Selbstprofilierung willen sind kein Rezept.

Die FDP braucht nicht erst zu versuchen, ihre Buschhauser Posse mit Umweltbesorgnis zu alibisieren – oder mit der Ausrede, es gehe um die Unumgehbarkeit des widrigenfalls zur „Schwatzbude" degradierten Bundestages. Tatsache ist nämlich zum einen, daß der Bundestagsbeschluß rechtlich nicht nur unverbindlich, sondern sogar gegen geltendes Recht gerichtet ist. Tatsache ist zum zweiten, daß der „Zimmermann-Plan" die Umwelt besser stellt als der Bundestagsbeschluß. Denn nur durch den Einsatz von Buschhaus kann die Umweltbelastung überhaupt erst einmal gesenkt werden.

Also, was soll's? Hier nun müssen die geflügelten Worte des FDP-Managers Wolfgramm für immerdar in Stein gemeißelt werden: Der Regierungsplan sei „schwer vermittelbar". Emotionen seien ein Teil der Politik; „wenn man mehr als fünf Sätze sprechen muß, kommt man in einer Sache wie Buschhaus nicht über." Auf deutsch: der Wähler ist nun mal dumm und wir bauen darauf.

So also sieht die angebliche feine Geistespartei, die ihren Heuss-Preis noch 1973 dem „mündigen Bürger" als so hem verliehen hatte, diesen wirlich. Damals hatte besagter Bürg: freilich auch gerade nach Wunsn gewählt. Nun, abgesehen von lieser Selbstentlarvung: die Frge nach der politischen Zuverlässigkeit der FDP ist mit den jüngten Spielereien um wechselnde Mehrheiten, spätestens aber nider Warnung Bangemanns akut eworden, daß es wegen eines lohlekraftwerks zum Koalitionsaustieg kommen könnte. Damit stet sich aber auch zwingend die Frge nach dem Überleben schlechtin der FDP. Und das ist nicht nur in Führungsproblem – ob Bangeiann nun recht bald den ohne Führungsautorität zum Mühlstein geworden Genscher ablöst (da sih Baum in der Buschhaus-Frage ioch unwissender gezeigt hatte als Bangemann, geht letzterer doh ganz aussichtsreich ins Rennen oder ob sich die Qual noch länger hinzieht.

Es ist auc ein Haltungsproblem, und zwar af beiden Seiten. Die Koalition steuert in die drei Länderwahlen on 1985 mit einer souveränen Konzeptionslosigkeit, die einen schaudern machen kann, wenn ma sich die Folgen grünroter Mehreiten für Deutschland vorstellt. Vobei die Union sich heute immehin besorgt gibt wegen Berlin (vo sie auch Grund dazu hat), abe gar kein Geheimnis daraus macht, daß sie die Wahl im Saarland und auch in Nordrhein-Westfalen praktisch abgeschrieben hat. Abgesehen von der Stimmung unter den Unions-Leuten, den solcher (unfehlbar selbstbestätigender) Defaitismus hervorrufen muß: welchen Schluß soll der Partner FDP daraus ziehen, daß man das Kernland der Republik preisgibt, den Untergang der Partei in Düsseldorf also praktisch einkalkuliert? Da ist ein gemeinsames Nachdenken über die allfällige gemeinsame Zukunft (oder nicht) erforderlich. Und wenn die FDP nicht die Konsequenz eigenständiger, ordoliberaler Politik ziehen, sondern den Grünen randständige Wähler abjagen will – die Union jedenfalls darf die Frage nach der eigenen Raison, dem eigenen Siegeswillen nicht so billig verdrängen.

Verlorene Länderwahlen können in der Bundestagswahl schon wettgemacht werden, aber kaum, wenn die Parteien von vornherein ohne Siegeswillen auszogen. Defensive Strategien sehen oft auf dem Papier klug aus, haben aber auch oft furchtbare Folgen für die Kampfmoral; Perikles hat es zu Beginn des Peloponnesischen Krieges erfahren. Landtagswahlen tut man vorher stets als national unwichtig ab, nachher ergibt man sich dem Katzenjammer – es muß eine klügere Politik geben als diese.

Es stellen sich Fragen, von der nach der Lage der geteilten Nation über die innere Sicherheit bis zur Massenabtreibung auf Krankenschein, die nicht nur politische, sondern moralische Fragen sind, bei denen schlaues taktisches Ausweichen an die Substanz geht. Es gibt in diesem Land eine klare Mehrheit für eine Politik der Vernunft; des In-Ordnung-Bringens; nicht umsonst hat sie die „Kaputtsparpartei", die „Raketenpartei", die „Mieterhöhungspartei" 1983 gewählt – aber diese Mehrheit verabscheut Unentschlossenheit. Wer sich für eine Politik der Vernunft zuständig und verantwortlich fühlt, muß Farbe bekennen, eine nationale Strategie entwickeln; eine krähwinklige Taktik ist nicht mehr genug. Mit anderen Worten, man sollte den Mut haben, notfalls im Alleingang zu sagen: wir halten den Bürger nicht für dumm, wir trauen ihm auch Erklärungen von mehr als fünf Sätzen zu.



Denn sie wissen nicht, was sie tun: FDP-Politiker Wolfgramm, Rumpf, Baum (mit SPD-MdB Wernitz, rechts) FOTO: DPA

IM GESPRÄCH Präsidentin Vigdis

Mit Charme und Geist

Von Reiner Gatermann

Es gehört zur Tradition der jungen Republik Island – die Vulkaninsel im Eismeer trennte sich 1944 von Dänemark –, daß niemand gegen das amtierende Staatsoberhaupt kandidiert, falls dieses seine Mandatsperiode um weitere vier Jahre verlängern will. Freilich hätte Islands Präsidentin Vigdis Finnbogadottir (54) höchstwahrscheinlich auch keinen Gegenspieler zu fürchten gehabt, denn ihre Beliebtheit unter ihren rund 220 000 Landsleuten hat in den vergangenen vier Jahren erheblich zugenommen. Zudem müssen selbst ihre Widersacher einräumen, daß es bisher keinem ihrer drei Vorgänger gelungen ist, im Ausland so viel Sympathie für das stürmischste Land der Welt zu wecken, wie der Professorentochter.



Kein Gegenkandidat: Vigdis Finnbogadottir FOTO: CAMERA PRESS

Nicht ganz so positiv war 1980 die Einstellung zu der Theaterdirektorin, die Staatsoberhaupt werden wollte. Die Tatsache, daß sich eine Frau um diesen höchsten Posten im Staat bewarb, löste Zustimmung und Widerstand aus; sie hielten sich in etwa die Waage. Überwiegend skeptisch betrachtete man dagegen den Zivilstand der Kandidatin: geschieden mit Adoptivkind. Dann war da auch noch eine Demonstration gegen den US-Luftwaffenstützpunkt in Keflavik im Jahr 1961 gewesen. Im Wahlkampf hörte man vereinzelt, die Kandidatin hege kommunistische Sympathien. Aber Vigdis Finnbogadottir gewann – hauchdünn, ihr Vorsprung betrug 1,2 Prozent.

Heute regt sich in Island nur noch selten Kritik gegen die Präsidentin. Sie hat bewiesen, daß sie dem Posten des Staatsoberhauptes die notwendige Würde zu geben und daß sie Island ausgezeichnet im Ausland zu vertreten vermag. Vigdis Finnbogadottir, die neben den skandinavischen Sprachen auch sehr gut Französisch, Englisch und Deutsch beherrscht, hat sich zwar auf ihrer Insel nicht viel mehr umgeschaut als ihre Amtsvorgänger, aber keiner von ihnen hat im Ausland so intensiv mit Charme und Geist für Island geworben wie die neue Herrin auf Bessastadir, der Präsidentenresidenz. Neben den nordischen Nachbarn, Grönland eingeschlossen, besuchte sie Frankreich, Großbritannien, die USA und Portugal. Stolz stellte ein isländischer Diplomat nach der Staatsvisite in Helsinki fest: „Nur Königin Sylvia von Schweden hat hier mehr Volk auf die Straße gelockt." Und in Kopenhagen wird ihre Pressekonferenz gemeinsam mit Königin Margrethe immer noch zu den journalistischen Höhepunkten gezählt.

In Island war sie sehr darauf bedacht, sich aus der Tagespolitik herauszuhalten. Zum einen hat sie als Staatschefin keine direkte politische Macht, zum anderen war Vigdis Finnbogadottir ohne parteipolitische Hausmacht 1980 in den Wahlkampf gezogen. Indirekt hat sie dennoch mit ihrem Einzug in Bessasyardir einer politischen Partei Hilfestellung gegeben: der Frauenpartei, die erstmals im vergangenen Jahr zu einer Parlamentswahl antrat und vier der sechzig Sitze eroberte.

Am 1. August leistet Vigdis Finnbogadottir den Eid für eine weitere vierjährige Amtsperiode. Kaum noch jemand registriert auf der Insel unter dem Polarkreis, daß man das einzige Land mit einem demokratisch gewählten weiblichen Staatsoberhaupt ist.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Die Olympischen Spiele werden in vielen Zeitungen besprochen, überwiegend positiv:

Tribune de Geneve

Welch ein Unterschied! Erinnert man sich noch an das von Polizisten wimmelnde Moskau, gereinigt, neu getüncht, vorübergehend seines streunenden Gesindels und natürlich auch seiner Dissidenten entledigt? ... Die jetzigen Olympischen Spiele kosten die Einwohner von Los Angeles und die übrigen Amerikaner nichts. Man hat auf die private Initiativen gesetzt. Das Bild, das Amerika von sich vermittelt, entspricht dem einer dynamischen Gesellschaft, deren Pioniergeist noch nicht gestorben ist. Psychologisch gesehen hatte die sowjetische Führung natürlich recht, Los Angeles zu boykottieren. Diese Musik, diese Art von Veranstaltung, die Tänze, das liebt die Bevölkerung in der Sowjetunion und in Osteuropa. Die Reflektierung dieses Geistes haben die Verknöcherten im Kreml gefürchtet. Durch den Boykott konnte Moskau die Übertragung einer Fernsehshow verhindern, die höchst subversiv war.

France-Soir

Die für das Fernsehen ... zusammengestellte Hollywood-Superproduktion wird in die Geschichte der Spiele eingeschrieben bleiben, da die Eröffnungszeremonien – man denke an Moskau 1980, Montreal 1976 oder München 1972 – bisher folkloristische Vorführungen boten, die gut eingeübt, aber äußerst konventionell waren. In Kalifornien haben Fernsehen und Geld die Gewohnheiten umgestürzt. In diesem Land, wo der Antikonformismus zum Zahlungsmittel wurde, haben Jazz, Popmusik und Funky – die Rhythmen unserer Zeit – die Geschichte der USA inmitten eines großartigen Balletts mit 50 000 Mitwirkenden dargestellt. Nur das Amerika Reagans konnte es sich erlauben, eine solche Fernsehshow zu zeigen. (Paris)

WESTFALEN-BLATT

Die wider eigenen, aber gemäß Moskauer Willen auferlegte Absage der DDR an Los Angeles eröffnet einem gewiefteten Bundesaußenminister unerwartet Gelegenheit zum internationalen Prestigegewinn für den allzu kleinlaut gewordenen gesamtdeutschen Anspruch der Bonner Republik ... Grund also zur klammheimlichen Befriedigung? Nun ja, zugegeben. Aller Grund jedenfalls zum Staunen über einen Außenminister, dessen liberale Biegsamkeit gelegentlich offenbar doch noch einen Standpunkt erkennen läßt. (Bielefeld)

SÜDKURIER

Die Eröffnungsfeier im Coliseum von Los Angeles begeisterte nicht nur die 90 000, die direkt dabei waren, sondern Millionen von Fernsehzuschauern in aller Welt. Es war ein Aufakt voller Symbole, ein Start voll Harmonie, Lebensfreude und Selbstbewußtsein. (Konstanz)

Rußland–China: Es wird nie wieder wie einst im Mai

Fernöstliche Folgerungen aus einer Moskauer Kampagne / Von Johnny Erling

Seit Tschernenko im Kreml amtiert, liegt Frost auf den Normalisierungsbemühungen zwischen Moskau und Peking; auch die amtliche Presse beider Länder trägt zunehmend aggressiv dazu bei. Die dem Westen wiederholt angedrohte sowjetische „Eiszeit" verlagert sich offenbar nach Osten. „Prawda" und „Iswestija" nannten als Schuldigen China. Es schüre eine Hetzkampagne. Von einer „eskalierende Anti-China-Kampagne" Moskaus sprachen dagegen die Pekinger Zeitungen.

Wang Jingqing, Berater beim Forschungszentrum für internationale Fragen, zog jetzt auf einer Pekinger Podiumsdiskussion vor japanischen Teilnehmern eine ernüchterte Bilanz: „Die Sowjets weigern sich, auch nur einen Millimeter von ihrer Haltung zu den drei hauptsächlichen Hindernissen für die Verbesserung der chinesisch-sowjetischen Beziehungen abzuweichen. Vor kurzem sind sie in dieser Hinsicht noch starrsinniger geworden."

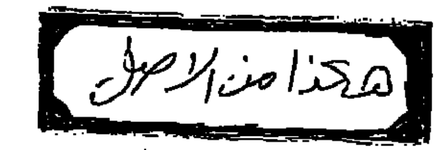
Seine Ausführungen kamen, als Chinas Vizeaußenminister Qian Qichen gerade von Gesprächen mit dem sowjetischen Außenminister Gromyko aus Moskau zurückgekehrt war. Gromyko hatte dem Emissär eine Abfuhr erteilt. Moskau sei weder über die Besetzung Kambodschas durch Vietnam, noch über Afghanistan noch über die sowjetische Truppenkonzentration in der Mongolei und entlang der gemeinsamen Grenze gesprächsbereit, geschweige denn konzessionsbereit. Die beiden ersten Punkte berührten die Probleme dritter Länder und seien daher für bilaterale Konsultationen ohne Belang, argumentierte die sowjetische Seite. Sie selber aber hatte erst Ende Juni China massiv Einmischung vorgeworfen: Es versuche seinen Einfluß auf die Asean-Staaten und den Westen gegen Vietnam und die Sowjetunion auszuweiten.

Einen Monat zuvor war die chinesische Führung bereits durch die kurzfristige Absage eines Besuches brüskiert worden, den der Erste Stellvertretende Ministerpräsidenten Iwan Archipow abstatten sollte. Als offizielle Erklärung mußte sich Peking von Moskau anhören, daß der lange zuvor angekündigte Besuch „nicht genügend vorbereitet" sei. Beobachter vermuteten, daß bei der Absage neben den Grenzgefechten mit Vietnam auch Verärgerung über den großen Bahnhof gestanden habe, den die chinesische Führung im April dem China-Besucher Reagan bereitet hatte.

Hinter der Absage Archipows, dessen Kommen die chinesisch-sowjetischen Kontakte aus der Ebene von Vizeminister-Begegnungen zu Vizepremier-Begegnungen aufgewertet hätte (ein chinesischer Gegenbesuch war bereits geplant), steht jedoch auch eine seit Tschernenkos Amtsantritt spürbar gewordene Zurückstufung des sowjetischen Interesses an Gesprächen mit China. Hatte noch Andropow in aufsehenerregenden Prawda-Interviews seine Abrüstungsvorschläge an den Westen zugleich mit deutlichen Angeboten zu besseren Beziehungen mit China versehen, so fehlen solche Hinweise in den Reden Tschernenkos völlig. Die politische Rückstufung Pekings in den Überlegungen Moskaus äußerte sich unmittelbar nach dem Tod Andropows. Während die chinesische Seite mit eindeutigen Erklärungen ihren Wunsch nach einer Verbesserung der Beziehungen bekräftigte und zum Begräbniszeremoniell ihren ersten Vize-Premier Wan Li als bislang höchsten Repräsentanten nach Moskau schickte, empfing der neue Staats- und Parteichef zwar die Amerikaner, war aber für Wan Li nicht zu sprechen.

Mit Erstaunen hat Peking seither Moskaus unbemäntelte Rückkehr zum ideologischen Führungsanspruch und sein Drängen auf „Blockdisziplin" festgestellt. Unversehens sieht sich Peking, wie Wang jetzt ausführte, einem „Kampf zwischen Kontrolle und Antikontrolle" ausgesetzt, so wie ihn Moskau gegenüber den Staaten Osteuropas zu führen trachtet. Die wiederholten schulmeisterlichen Ermahnungen des Traditionalisten Tschernenko an Peking, zum „proletarischen Internationalismus" zurückzukehren und sein Vorwurf des „chinesischen Hegemonismus" während des Besuches des nordkoreanischen Staatschefs Kim Il Sung in Moskau, haben die chinesische Führung mehr als verstimmt. Wang: „In nur wenigen Tagen hat Tschernenko China zweimal angegriffen, und einige sowjetische Beamte veröffentlichten unter Pseudonymen Artikel, in denen sie die unabhängige Politik, die China sowie einige osteuropäische Länder verfolgen, in Frage stellen."

Die Schlußfolgerungen, die Wang zum Stand der Beziehungen zog: Unter diesen Bedingungen werde ihre Verbesserung lange dauern und langsam vor sich gehen. „Selbst wenn sich die Beziehungen verbessern, wird sich die unabhängige Politik Chinas von der Bündnispolitik der Sowjetunion unterscheiden." Und einer beliebten Spekulation erteilte er eine nachdrückliche Abfuhr: „Daß die Beziehungen wieder das werden, was sie in der Geschichte einmal waren, ist unrealistisch und unmöglich."



Es lebe die Revolution, aber bitte in Maßen

Wer hat die Macht in Iran? Ein Besuch in Teheran zeigt: Imam Khomeini sitzt fest im Sattel. Aber was kommt nach ihm?

Von BERNT CONRAD

Khomeini ist allgegenwärtig. Von Kurdistan bis Khusistan, von der Hauptstadt Teheran bis zur Frontinsel Majnun starrt der Imam - offizielle Bezeichnung: „Führer der Revolution und Gründer der Islamischen Republik Iran" - den Persern von fast allen Häuserwänden, in Büros, Geschäften und Betrieben, in Zeitungen und Fernsehen mit stechendem Blick entgegen. Selbst gesehen aber haben die meisten den Vierundachtzigjährigen seit langem nicht mehr. Denn er lebt zurückgezogen in seiner Residenz im Norden Teherans und empfängt nur führende Würdenträger des Regimes. Politische Reden und Predigten überläßt er seinen Getreuen.

Die Fäden des theokratisch-schiitischen Staates aber hat Khomeini unverändert in der Hand. Mögen die Mullahs und Ulama (der niedere und der höhere Klerus), die Mitglieder des Parlaments und der Regierung, die Militärs und die Revolutionsgarden (Pasdaran) auch untereinander konkurrieren und konspirieren – die Basis ihrer Macht bleibt der Imam. Auf seine Autorität berufen sie sich, auch wenn sie sich widersprechen.

Die hierarchische Struktur unterhalb des Revolutionsführers ist schwer zu durchschauen. Selbst langjährige Beobachter in Teheran wissen *wenig über den tatsächlichen Einfluß* dieses oder jenes Ayatollah, über seinen persönlichen Kurs und seine Gefolgsleute. Für die meisten Experten unbestritten gilt der Parlamentspräsident Hodjatoleslam Ali Akbar Haschemi-Rafsandschani unbestritten als *zweiter Mann des Regimes. Gerade er* ist typisch für die Zwielichtigkeit der politischen Szene in Iran: Im Ausland als hart und fanatisch verschrieen, präsentierte er sich deutschen Journalisten in Teheran heiter und gelokkert. Mit munter hüpfendem Menjoubärtchen – dadurch von der Mehrheit der Vollbartträger unter den führenden Ulama abstechend – bemühte sich der 50jährige steinreiche Großgrundbesitzer, aufgeschlossen und weltmännisch zu wirken.

Rafsandschani hat wichtige Ämter auf sich gehäuft. Er steht nicht nur dem Parlament vor, sondern vertritt auch Khomeini im Nationalen Verteidigungsrat und ist Vizepräsident der Expertenversammlung des Islamischen Wächterrates. Jedermann in Teheran weiß: Das Wort dieses Mannes hat Gewicht.

Was aber, wenn er vor unterschiedlichen Auditorien Gegensätzliches sagt? So geschehen innerhalb der letzten zehn Tage: Gegenüber Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher unterstrich Rafsandschani – ebenso wie Staatspräsident Seyyed Ali Musavi Khamenei, Ministerpräsident Mir Hossein Musavi und Außenminister Ali Akbar Velayati - den iranischen Wunsch nach stärkerer Zusammenarbeit mit dem Westen. Vor dem Zentralrat der Militanten Ulama Teherans aber propagierte der gleiche Mann fast zur gleichen Zeit eine „aggressive Politik gegen die imperialistischen Mächte des Westens und des Ostens und ihre Agenten". Die „Offiziellen der Revolution" rief er auf, „auf der Linie dieser göttlichen Revolution zu bleiben" und sich gegenüber den „anti-göttlichen Kräften" weiterhin aggressiv zu verhalten.

Sogar Außenminister Velayati sagte zu Genscher: „Wir sind der Meinung, daß die ganze Menschheit, wenn sie ihr Leben nach islamischen Prinzipien gestaltetete, glücklich werden würde." Unmißverständlicher drückte sich Hodjatoleslam Abbas Shirazi aus, Vizepräsident der Organisation zur Ausbreitung des Islam: „Es ist unsere religiöse Pflicht, die Unterdrückung in der Welt, besonders in den islamischen Ländern, auszumerzen."

Propaganda nach innen, pragmatische Politik nach außen? Diese in vielen totalitären Staaten gültige Formel kann auf Iran nur sehr begrenzt angewendet werden. Denn der islamisch-schiitische Expansionismus, der sich auch im Innern mit Brachialgewalt gegen „westliche Kultur und Mode" richtet, ist jene Kraft, mit der die Ayatollahs immer wieder die Massen zu mobilisieren vermögen. Sie ist für die Führung um so unentbehrlicher, als viele Jugendliche, die die Revolution unterstützten, über den ausgebliebenen sozialen Umsturz bitter enttäuscht sind. Ihre Energien sollen auf andere Ziele gelenkt werden.

Daß in Teheran nach der Machtübernahme Khomeinis nicht etwa der Sozialismus verwirklicht worden ist, erkennt jeder, der sich heute in der iranischen Hauptstadt umsieht. Wohlhabende Iraner sind nur dann enteignet worden, wenn sie den Schah aktiv unterstützt haben. Die anderen durften Villen und Autos behalten und können sogar regelmäßig ins westliche Ausland reisen. Von dem privaten Wohlstand haben sich die herrschenden Mullahs und Ulama eine saftige Scheibe abgeschnitten. Da sie das persönlich Erworbene nicht wieder verlieren wollen, sind sie an der Erhaltung des Kapitalismus und keineswegs an sozialistischen Umwälzungen interessiert. So hat der eher konservativ eingestellte Wächterrat (eine Art Bundesverfassungsgericht) etliche vom Parlament verabschiedete Enteignungsgesetze als nicht verfassungsgemäß abgelehnt.

Diese Tendenz wird verständlicherweise nicht öffentlich ausgesprochen, damit die unzufriedenen jüngeren Revolutionäre, von denen viele, auch unter den Pasdaran, links eingestellt sind, nicht rebellisch werden. Hieraus könnte, vor allem nach einem Ausscheiden Khomeinis, bedrohlicher Konfliktstoff entstehen. Trotzdem glauben ortsansässige Beobachter, daß der derzeit herrschende Klerus auch nach dem Tod des Imam die Zügel in der Hand behalten wird.



Der Verwalter unter dem Vater der Revolution: Parlamentspräsident Hodjatoleslam Ali Akbar Hashemi Rafsanjani FOTO: POLY-PRESS

Für Kontinuität spricht auch die fast perfekte Führungstechnik des Regimes. Wenn auch vieles, wie überall im Orient, nicht funktioniert, so ist das Volk doch fest im Griff der Obrigkeit. Unzufriedenheit wird nach Möglichkeit rasch abgestellt. Religiöse und politische Propaganda halten die Öffentlichkeit im Bann. Rebellen und Kritiker aber trifft das Schwert des Regimes mit unbarmherziger Härte. Das gilt für die kurdischen Aufständischen, deren „totale Eliminierung" offizielles Ziel ist, ebenso wie für die brutal verfolgte Bahai-Sekte. Endstation für viele Regime-Gegner ist das Evin-Gefängnis, das offiziell als „Shahid Kachui College" gerühmt wird und angeblich über Klimaanlage, Bibliothek und Trainingscenter verfügt, tatsächlich aber wegen der Hinrichtungen und Folterungen berüchtigt ist.

*Politisch „bekehrte" Rebellen al*lerdings dürfen nach rotchinesischem Muster als reuige Sünder im Gleichschritt der Revolution mitmarschieren. So demonstrierten nach offiziellen Angaben dieser Tage 3000 ehemalige kurdische Rebellen, die „ihre früheren Taten bereut haben", in Uhumie gegen die „Anschläge der Supermächte und ihrer Agenten".

Wer nach Khomeini das oberste Führeramt übernehmen wird, kann noch niemand voraussagen. Der Sohn und Berater des Imam, Achmed Khomeini, hat nach dem Urteil von Experten wenig Chancen. Parlamentspräsident Rafsandschani hat in seinem Gespräch mit deutschen Journalisten – ein für Iran höchst ungewöhnlicher Vorgang – Ayatollah Montazeri, den nach Khomeini am zweithäufigsten abgebildeten Iraner, als geeigneten Nachfolger bezeichnet. Eine Aussage von Bedeutung.

Politisch sehen viele in Teheran die Zukunft düster. „Es wird alles noch schlimmer werden. Eines Tages werden wir die heutige Zeit rückblickend noch als glücklich empfinden", meinte ein alter Teheraner. Ein anderer stellte ohne Umschweife fest: „*Khomeini ist ein Verrückter." Die mei*sten aber arrangieren sich mit den Umständen und hoffen, daß die künftige Entwicklung und ein denkbarer weiterer Umsturz nicht allzu blutig werden mögen.

Wenn sich die Maschen des sozialen Netzes lockern

Verhungern müssen sie nicht, auch nicht in Lumpen erfrieren – die „neuen Armen", von denen eine Studie spricht, die im Auftrag des DGB erarbeitet wurde. Doch mehr als an der Kargheit leiden Arbeitslose, die keine Unterstützung mehr bekommen, daran, zu Empfängern von Sozialhilfe zu werden.

Von GISELA REINERS

Er hat mit dem Magen zu tun und ist kribbelig. Er trat aus dem Kegelverein aus, gab dem Sohn zwei Angelruten mit dem Auftrag, „die Stöcke zu verkloppen", läßt seine Frau alle Einladungen von Nachbarn absagen: „Ich will nirgendwo mehr hin." Er geht in den Keller und macht sich an die „blödesten Arbeiten", nur um ein bißchen auf andere Gedanken zu kommen – der Maurer Heinz K. aus dem westfälischen Hamminkeln, seit mehr als einem Jahr arbeitslos.

Heinz K. sagt von sich selbst: „Ich bin im verkehrten Alter. Ich bin 52. Da gucken die schon schräge und sagen: ‚Wir nehmen lieber einen Jüngeren.'" Mehr als 30 Jahre lang hat er Beiträge zur Arbeitslosenversicherung gezahlt. Als er seine Stelle als Maurer verlor, bezog er zwölf Monate lang das ihm zustehende Arbeitslosengeld. Dann beantragte er Arbeitslosenhilfe. Doch das Arbeitsamt in Coesfeld lehnte ab: Frau K. habe ja einen Job und verdiene, und zwar soviel, daß das Ehepaar nicht berechtigt sei, Arbeitslosenhilfe in Anspruch zu nehmen. „Das war ein Hammer für mich", sagt Heinz K. Er hatte wenigstens mit ein paar Mark gerechnet.

Als Maurer hatte Heinz K. 2200 Mark verdient, seine Frau brachte als Krankenhaus-Angestellte 1280 Mark mit nach Haus. Selbst als er nur Arbeitslosengeld bezog, steuerte Heinz K. mit rund 1400 Mark noch immer mehr zum Haushaltseinkommen bei als seine Frau Maria. Nun ist er zum Kostgänger von Frau und Sohn geworden. Der 23jährige Automechaniker verzichtet auf Rücklagen für die Heirat und zahlt nun kräftig in die Haushaltskasse, damit die Familie über die Runden kommt.

Zum Sozialamt ist Frau K. gegangen – er „kann so was nicht". Doch das Sozialamt hat abgewinkt, als Frau K., gefragt nach Eigentum, angab, man besitze ein kleines Häuschen. Man könne ja verkaufen. Dieses Ansinnen empört ihren Mann. Er hat als Maurer das Haus in Eigenarbeit hochgezogen. Jahrelang hat die Familie auf Anschaffungen und Urlaubsreisen verzichtet. Heute beträgt die monatliche Belastung 560 Mark. Eine Mietwohnung für sie alle ist nach Ansicht des Maurers auch nicht billiger zu haben.

Dieses in einer Studie der Hans-Böckler-Stiftung, erarbeitet im Auftrag des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), ausführlich beschriebene Beispiel einer in Bedrängnis geratenen Familie macht deutlich, daß es nicht darum geht, Hunger zu lindern oder Kohlen für den Winter zu besorgen. Schlimmer ist das Gefühl, nach den vielen Jahren harter Arbeit von den Behörden abgekanzelt zu werden, als regelmäßiger Zahler von Beiträgen plötzlich aus der sozialen Sicherung geworfen zu werden, also nicht mehr gesichert zu sein, wenn die Lage wirklich schwierig wird.

Der Staat versucht nach dem aus der Weimarer Zeit bekannten Muster, die knapper werdenden Mittel möglichst lang zu strecken. Dazu hat er drei Möglichkeiten: Er erhöht die Anspruchsvoraussetzungen und erschwert damit den Zugang zu Unterstützungszahlungen; er beschneidet die Hilfsgelder und verkürzt die Zahlungsdauer. Das haben sowohl die SPD/FDP-Koalition als auch die konservativ-liberale Regierung getan. – Die Sozialliberalen rechneten Zuschläge für Sonn- und Feiertagsarbeit, regelmäßige Überstunden und einmalige Leistungen des Arbeitgebers aus der Grundlage heraus, nach der sich die Höhe des Arbeitslosengeldes bemaß. Seit 1983 erhält nur noch ein Jahr lang Arbeitslosenunterstützung, wer in fünf Jahren mindestens 36 Monate lang einer versicherungspflichtigen Beschäftigung nachgegangen ist. Und wer alleinstehend oder kinderlos ist, erhält nur noch 63 statt 68 Prozent des letzten – bereinigten – Nettoverdienstes. Außerdem wurden Sperrfristen verlängert und die Zumutbarkeit neu geregelt. Arbeitslose müssen dem Ar*beitsmarkt auch für Tätigkeiten mit* geringerer Qualifikation zur Verfügung stehen.

Diese Einschnitte treffen nun vorwiegend Personenkreise, die auf dem Arbeitsmarkt in seiner jetzigen Struktur von vornherein schlechte Karten haben: Frauen, Teilzeitbeschäftigte, Jugendliche, besonders ausländische, gesundheitlich eingeschränkte und ältere Arbeitnehmer. Sie haben oft nur unregelmäßige Beschäftigungsverhältnisse von kürzerer Dauer, die nicht ausreicht, Ansprüche zu erwerben. Doch in zunehmendem Maße sind auch gestandene Arbeitskräfte mit allen Anspruchvoraussetzungen von den Kürzungen betroffen, vor allem durch eine längere Dauer der Arbeitslosigkeit. Die DGB-Studie nennt das „Ausgrenzung aus der sozialen Sicherung".

Da das Arbeitsamt nun seltener, weniger und kürzer zahlt, verschieben sich die Verhältnisse unter den Leistungsarten: Der Anteil der Bezieher von Arbeitslosengeld sinkt, die Zahl der Empfänger von Arbeitslosenhilfe, die aus der Bundeskasse bezahlt wird, steigt, und es steigt auch die Zahl derjenigen, die von ihrer Kommune zusätzlich oder gänzlich Sozialhilfe (etwa 350 Mark im Monat für den Haushaltsvorstand, gestaffelt dann Teile dieses Betrages für alle weiteren Familienmitglieder) beziehen müssen. Denn häufig reicht auch die Arbeitslosenhilfe (58 oder 53 Prozent vom letzten Nettolohn für Alleinstehende und Kinderlose), die nur bei nachgewiesener Bedürftigkeit gezahlt wird, nicht zum Leben.

Von Januar bis Mai 1975 waren 76 Prozent der damals 1,1 Millionen Jobsucher Empfänger von Unterstützung; 66 Prozent bekamen Arbeitslosengeld, 10 Prozent Arbeitslosenhilfe. Im Zeitraum Januar bis Mai 1984 erhielten nur noch 66,9 Prozent der 2,4 Millionen Erwerbslosen Unterstützung, 41,6 Prozent Arbeitslosengeld und 25,3 Prozent Arbeitslosenhilfe. Von Januar bis Juni 1984 wurden 4,3 Milliarden Mark allein an Arbeitslosenhilfe ausgezahlt – ein gutes Drittel mehr als ein Jahr zuvor.

Der Präsident des Deutschen Städtetags, Dortmunds Oberbürgermeister Günter Samtlebe, wies kürzlich darauf hin, daß bei den Empfängern von Hilfe zum Lebensunterhalt, einem Zweig der Sozialhilfe, der Anteil der Arbeitslosen schon bei 25 Prozent, in Zentren hoher Erwerbslosigkeit sogar bei 35 bis 40 Prozent liege. „Und die Zahl steigt nach wie vor monatlich." Samtlebe weiß, wovon er spricht, denn mit einer Arbeitslosenquote von 16 Prozent ist Dortmund ein Schwerpunkt der Massenarbeitslosigkeit. Samtlebe plädiert deshalb dafür, um die Gemeinden zu entlasten, die Unterstützungen vom Arbeitsamt wenigstens auf Sozialhilfe-Niveau anzuheben.

Auch der stellvertretende DGB-Vorsitzende, Gerd Muhr, der das Wort von der „neuen Armut" prägte, wünscht als „vordringliche Maßnahme" einen Anspruch zumindest auf staatliche Arbeitslosenhilfe für jeden Erwerbsuchenden und die Gewährleistung einer bedarfsorientierten Mindestsicherung. Er bezeichnet es als „sozialpolitische Katastrophe", daß Arbeitnehmer zu langanhaltender Arbeitslosigkeit verdammt würden, ohne daß ihnen eine menschenwürdige Existenz gesichert werde.

Die Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände hält dagegen, daß der eigentliche harte Kern der „neuen Armut" nur gut ein Viertel der rund 600 000 Langfrist-Arbeitslosen (länger als 12 Monate erwerbslos) betrage. Denn von den 600 000 erhielten 5 Prozent Arbeitslosengeld, rund 50 Prozent Arbeitslosenhilfe. Rund 15 Prozent hätten schon bei der Meldung als *Arbeitslose keine Ansprüche gehabt.* Nur bei gut 25 Prozent – und das sei weniger als in den Jahren zuvor – sei der Leistungsbezug ausgelaufen. Allerdings befänden sich in dieser Gruppe, räumen die Arbeitgeber ein, überdurchschnittlich viele, die älter *als 45 Jahre seien, lange Zeit Beiträge* gezahlt hätten, deren Ansprüche nun aber erloschen seien.

Aus dieser unterschiedlichen Sicht begründen sich auch die Vorschläge, die von seiten der Arbeitgeber und der Gewerkschaften gemacht werden für den Fall, daß sich bei der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg tatsächlich am Jahresende knapp vier Milliarden Mark an Überschüssen angesammelt haben sollten. Etwa die Hälfte davon müßte an den Bund zurückgegeben werden, weil der einen Zuschuß beigesteuert hatte für eventuelle Engpässe in diesem Jahr. Über die Verwendung der zweiten Hälfte gibt's Streit.

Der DGB ist der Ansicht, daß der Staatshaushalt nicht auf Kosten der Arbeitslosen saniert werden dürfe. Kürzungen bei der Unterstützung sollten wenigstens teilweise wieder rückgängig gemacht werden. Er fand Rückenstärkung bei den Sozialpolitikern der Union. Auch sie setzten sich für längere und höhere Zahlungen ein. Teile der FDP sowie Arbeitgeber dagegen äußerten Sympathien für eine Senkung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung von zur Zeit 4,6 Prozent des Bruttogehalts – zu zahlen je zur Hälfte von Versicherten und Arbeitgebern.

Die qualvolle Kunst, allgegenwärtig zu sein

Von FRITZ WIRTH

Chen Yuan Pten aus Malaysia, den das Programm als Fliegengewicht ausweist, womit er allen Fliegen dieser Welt was zuleide tut, Chen Yuan Pten also wühlt im Eisen, schreit eine Hantel zu seinen Füßen an, das 100 Kilo schwere Ding wehrt sich und reißt Chen Yuan Pten zu Boden, noch bevor er es in Brusthöhe hochgestemmt hat.

Nebenan fährt ein britischer Boxer mit wuchtigen „Heumachern" seine Ernte ein, indem er einem afrikanischen Boxer, der – wie alle Faustkämpfer hier in Los Angeles – dort, wo das Gehirn vermutet wird, einen Kopfschutz trägt, aufs Schlimme schlägt. Ein Stückchen weiter führt ein Dressurpferd brav eine Piaffe vor und ganz rechts füllen amerikanische Basketballspieler nimmermüde und sisyphusgleich bodenlose chinesische Körbe.

Olympia ist endgültig ausgebrochen. Die Muskeln explodieren simultan in mindestens 15 verschiedenen Arenen in allen Ecken dieser Stadt, und der Olympia-Pilger spürt frustriert, wie unzureichend er für die Begutachtung dieses Massenfests ausgestattet ist. Ihm fehlt beispielsweise die biblische Gabe der Allgegenwärtigkeit, und solange dies noch nicht zufriedenstellend geregelt ist, muß er sich für eines entscheiden und 14 andere Ereignisse links liegenlassen.

Denn dieser Koloß von einer Stadt ist gegen den zuschauenden olympischen Mehrkämpfer. Wer sich zum Beispiel für den Besuch der Military-Reiter in San Diego entscheidet, muß eine Reise von 200 Kilometern zurücklegen und eliminiert sich damit beispielsweise selbst von der Besichtigung der Goldmedaille des Michael Groß.

Dies ist also ein Einspur-Olympia – gäbe es da nicht ein Video-Zentrum in der „Convention Hall" in Downtown Los Angeles, das die vorher beklagte unzureichende Allgegenwärtigkeit des Olympia-Pilgers auf elektronische Weise zu lösen versucht. Dort wird auf acht nebeneinanderstehenden Fernsehschirmen „Olympia tota" geboten.

Da ist simultan zu besichtigen, wie Australien das fünfte Hockeytor gegen Malaysia schießt, ein chinesischer Bodenturner diagonal Flick-



flacks über die Matte scheudert, der heumachende britische Boxer nach getaner Arbeit versucht, die noch kargen freiliegenden Reste des durch einen Kopfschutz getarnten afrikanischen Boxergeschts zu finden, um dort noch einen Kuß unterzubringen, und wie schließlich Chen Yuan Pten, das Fliegengewicht aus Malaysia, nach dem zweiten gescheiterten Versuch das störrische Eisen mit Füßen tritt. Zwischendurch schaut auf Bildschirm acht noch einmal kurz Sammy Davis jr. hinein und wirbt für ein Golfturnier, das seinen Namen trägt und von Olympia an die Wand gedrückt zu werden droht.

Eine Stunde hat sich der nach Allgegenwärtigkeit strebende Olympia-Pilger dieser achtfachen elektronischen Simultan-Darbietung explodierender Muskeln ausgesetzt, dann wußte er, daß der Mensch auch für diese Art der Olympia-Begutachtung nicht geschaffen ist. Er nahm noch wahr, wie Chen Yuan Pten seinen dritten Versuch gegen das störrische Eisen mit Hilfe eines Riechfläschchens unternahm und wußte plötzlich, was ihm fehlte. Er ging hinaus in den Smog von Los Angeles, atmete tief durch, um die achtfach derangierten Sinne wieder zu ordnen, und beschloß fortan, ein Pilger auf olympischen Einbahnstraßen zu bleiben.

Lange erklärt Neuseeland für atomwaffenfrei

AP, Wellington

Der neue neuseeländische Ministerpräsident David Lange hat sein Versprechen bekräftigt, das Land zu einer atomwaffenfreien Zone zu machen. Seine Regierung werde daran festhalten, daß keine atomar bewaffneten oder betriebenen Kriegsschiffe neuseeländische Häfen anlaufen dürften. Mit diesem Versprechen sei er angetreten; ein Kompromiß in dieser Frage *sei nicht möglich*, sagte Lange in einem Fernsehinterview. Er versicherte zugleich, daß die Maßnahme sich nicht gegen die USA richte.

Lange war mit dem Versprechen in den Wahlkampf gezogen, auch nicht atomaren Kriegsschiffen das Anlaufen neuseeländischer Häfen zu verbieten, wenn die betreffenden Staaten es ablehnten, Angaben über die Art der Bewaffnung zu machen. Die Vereinigten Staaten machen derartige Angaben grundsätzlich nicht. Nach Auffassung Washingtons gefährdet die Haltung der neuen Regierung in Wellington das Anzus-Verteidigungsbündnis der USA mit Neuseeland und Australien.

Bayern schert beim ARD-Filmpaket aus

dpa, München

Der Bayerische Rundfunk (BR) beteiligt sich nicht an der Finanzierung des 80 Millionen Dollar teuren amerikanischen MGM-Filmpakets, das die ARD für das Deutsche Fernsehen eingekauft hat. Statt dessen wird der Münchner Sender – seinem Anteil von 17 Prozent am ARD-Gemeinschaftsprogramm entsprechend – für 19,6 Millionen Dollar 310 deutsche und europäische Filme einkaufen, bestätigt BR-Intendant Reinhold Vöth gestern. Die anderen acht ARD-Anstalten müssen die 80 Millionen Dollar für 1514 Filme unter sich aufteilen, der BR trägt sein „Paket" allein. Vöth betonte, daß alle 1824 Filme bundesweit im ARD-Programm ausgestrahlt *werden sollen. Für ihn ergebe sich ein* Gesamtpaket. Der Einkauf der MGM-Filme war bereits im Bayerischen Rundfunkrat vor einigen Monaten auf Kritik gestoßen.

Howe und Zhao optimistisch

dpa/AFP, Peking

Die Reise des britischen Außenministers Sir Geoffrey Howe hat den britisch-chinesischen Gesprächen über die Zukunft Hongkongs nach den Worten von Ministerpräsident Zhao Ziyang „*einen neuen Impetus*" gegeben. Wie die chinesische Nachrichtenagentur Xinhua berichtet, seien sich beide Seiten während der als „freundlich und fruchtbar" bezeichneten Unterredung „nähergekommen". Ein chinesischer Regierungssprecher betonte am Montag Kooperationsgeist und Kompromißbereitschaft beider Seiten in der Hongkongfrage.

Die britisch-chinesischen Gespräche über den künftigen Status Hongkongs hatten im Herbst 1982 begonnen. Der Pachtvertrag Großbritanniens läuft 1997 aus. Bisher fanden 19 Gesprächsrunden statt, die 20. wird am 8. und 9. August in Peking stattfinden. Meinungsverschiedenheiten bestehen nach Angaben diplomatischer Kreise vor allem über den chinesischen Vorschlag einer gemischten britisch-chinesischen „Verbindungs"-Kommission bis zur Wiederherstellung der chinesischen Souveränität über das Territorium.

London: Geldstrafe für Gewerkschaft

AP, London

Ein Londoner Gericht hat gegen die regionale Organisation der Gewerkschaft „National Mineworkers Union" in Südwales eine Geldstrafe von 50 000 Pfund (circa 190 000 Mark) verhängt, weil streikende Bergarbeiter den Transport von Kohle zu einem Stahlwerk zu verhindern versuchten. In der Verhandlung vor Richter Sir Hugh Park ging es formell um den Vorwurf der Mißachtung des Gerichts. Die Gewerkschaft in Südwales wurde beschuldigt, gegen eine gerichtliche Anordnung verstoßen zu haben, die die Behinderung von Kohletransporten zum Stahlwerk Port Talbot untersagt. Richter Park erklärte in seinem Urteil, es sei erwiesen, daß streikende Arbeiter trotz dieser Anordnung versucht hätten, Lastwagenkonvois zum Stahlwerk aufzuhalten. Er drohte damit, daß das gesamte Vermögen der beklagten Organisation eingezogen werde, wenn die Strafe nicht bis zum Mittwoch bezahlt werde.

Fritz Sänger gestorben

dpa, München

Der erste Chefredakteur der Deutschen Presse-Agentur (dpa) und frühere SPD-Bundestagsabgeordnete Fritz Sänger ist gestern im Alter von 82 Jahren in München gestorben. Sänger, der vor wenigen Jahren von Hamburg nach München umzog, war von 1947 bis 1959 dpa-Chefredakteur.

Bereitet sich Koschnick auf den Rückzug vor?

Von W. WESSENDORF

Um Bremens Präsident des Senats, Bürgermeister Hans Koschnick (SPD), ist es in letzter Zeit sehr ruhig geworden. Der „große Manitou" – wie ihn die Genossen im Zenit seiner politischen Karriere nannten – pirscht nur noch auf leisen Mokassins durch das kleinste Bundesland. Zu brisanten Themen in der Hansestadt, die bundesweit Schlagzeilen machen, wie die rabiate Durchsetzung des umstrittenen Schulgesetzes, bezieht Koschnick überhaupt nicht oder nur sehr zurückhaltend Stellung.

Nach dem glorreichen (Einzel-)Sieg bei der Bürgerschaftswahl im Herbst 1983 zeigte Koschnick erstmals nach zwanzigjähriger Amtszeit Ermüdungs- und Verschleißerscheinungen. Am Ende seiner Kräfte nach einem verzehrenden Wahlkampf, der sich in seiner heißen Phase nur noch um das Schicksal der Großwerft AG



„Weser" im Geburtsstadtteil des Bürgermeisters, Gröpelingen, drehte, mußte Koschnick ins Krankenhaus, danach zur Kur.

Signale für Abnutzungserscheinungen gab es schon viel früher, im Rathaus schütteln langjährige Weggefährten seit einiger Zeit die Köpfe, *stellen gravierende Änderungen* bei ihrem Chef fest. „Früher", so sinnierte ein altgedienter Rathausangestellter, „machte Koschnick drei Sachen zur gleichen Zeit und donnerte dabei noch einen von uns an. Das kann er nicht mehr." Andere wollen auch plötzlich Lücken in seinem als phänomenal gerühmten Gedächtnis entdecken. Der Landeschef jongliert allerdings auf seinem beliebtesten Geistesgebiet, der Geschichte, nach wie vor wie ein Künstler mit Jahreszahlen. Beim Skat drückte er indes kürzlich einen von seinen knappen Trümpfen aus Konzentrationsmangel, aus Versehen? Das Blatt gewann er dank seiner Routine allerdings dennoch.

Koschnick am Ende? Es scheint – bei Auswertung aller Symptome – tatsächlich nur noch eine Zeitfrage zu sein. Eine Bremer Tageszeitung hat schon einen adäquaten Ruhestandsposten für den ehemaligen Hans*dampf in allen Gassen gefunden und* öffentlich vorgeschlagen. Sie schrieb nach einer Auslandsreise nach Japan und Amerika, die von der Opposition wieder einmal als Affront gegen die Bremer Probleme angeprangert worden war: „Alle aber sind des Lobes voll über Hans Koschnick, der sich als der beste Akquisiteur erwiesen habe. Also Koschnick als Chef der Wirtschaftsförderungsgesellschaft, wenn er der Politik einmal den Rücken kehrt?"

55 Jahre ist der Arbeitersohn im April geworden, seine Frau Christine sähe es am liebsten, wenn er den 16-Stunden-Tag eines Landeschefs nicht mehr ausfüllen müßte, doch kämpft sie wohl auch hier mit eigenem Ehrgeiz. Der Gesundheitszustand und die „diskussionsfreudige Bremer SPD" werden den Ausschlag geben, wann die „Galionsfigur" abtritt.

„Natürlich bin ich auch Galionsfigur – welcher Spitzenkandidat einer Partei ist das nicht?" pflegt Koschnick auf die entsprechende Frage zu antworten. „Aber es geht doch vor allem um die Richtung." Es fragt sich indes, wer in Bremen weiter die entscheidenden Akzente setzt, da die SPD die absolute Mehrheit im Landesparlament besitzt, gilt das im kleinsten Bundesland, was die Genossen beschließen. In den vergangenen Jahren hat sich allerdings der Schwerpunkt der politischen Entscheidungen zunehmend vom Senat in die Landtagsfraktion verlegt. Seit fünf Jahren ist Klaus Wedemeier, Jahrgang 1944, Fraktionschef, er setzt sich eisern durch. Mit Managementerfahrung in Wirtschaftsunternehmen gilt er als Pragmatiker seiner Partei – wird ernsthaft als Koschnick-Nachfolger in Erwägung gezogen.

Die Stellung des Präsidenten des *Bremer Senats ist ungleich schwieriger* als der Posten anderer Ministerpräsidenten. Im Senat besitzt der „Primus inter pares" keine Richtlinienkompetenz und eine Verzahnung zwischen Partei- und Regierungsamt duldeten die Bremer Genossen nicht; denn Gruppen der „Linken Mitte" und „Linke" schrieben auf einem Unterbezirkstag am 5. März 1972 den Grundsatzbeschluß fest, Senatsamt und Parteivorsitz strikt zu trennen. Seitdem wird auch die theoretische Auseinandersetzung in der Weser-SPD stark gepflegt. Deshalb muß Koschnick an vielen politischen Fronten werben und kämpfen, um *seine Positionen durchzusetzen.*

Anfang 1979 tat der langjährige SPD-Politiker den ersten Schritt zur Entlastung, zog sich als Partei-Vize aus Bonn an die Weser zurück. Damals sagte er der WELT: „Diese Belastung könnte ich noch zwei Jahre bei meiner guten körperlichen Konstitution *durchhalten, doch dann wäre die* totale Erschöpfung erreicht." Außerdem zwang ihn die rasende Talfahrt der angeschlagenen Bremer Wirtschaft zu dem Rückzug. Vermutungen über Unstimmigkeiten mit der damaligen Bonner Parteiprominenz, wie Willy Brandt, Herbert Wehner, Helmut Schmidt und Egon Bahr, wies Koschnick stets als „völlig unsinnig" zurück. Sie halten sich aber heute noch hartnäckig.

Zu seinen Plänen befragt, antwortet Koschnick wie seit Jahren schon: „Man soll niemals nie sagen."

Müll als Waffe gegen Wachstum

Einstieg der Grünen in die Industriepolitik / „Deponien wichtiger als Kernkraftwerke"

D. GURATZSCH, Frankfurt

Der Streit um den hessischen Müll zieht immer weitere Kreise. Nachdem die SPD in ihren Vereinbarungen mit den Grünen zugestanden hat, daß die geplante Großdeponie in der Fossiliengrube Messel bei Darmstadt nicht mit Müll verfüllt werden soll und auch in der zweiten geplanten Großdeponie in Mainhausen bei Offenbach Müll nur unter eingeschränkten Bedingungen abgelagert werden darf, schlägt die Diskussion über Lagerungsmöglichkeiten für die in Hessen jährlich anfallenden 3,8 bis vier Millionen Tonnen Abfall immer höhere Wellen.

Sogar über die Grenzen des Landes hinaus ist das Problem bereits virulent geworden. Mit Angst und Ärger („Süddeutsche Zeitung") reagierten vor wenigen Tagen Bevölkerung und Politiker in Bayern, als bekannt wurde, daß bereits ein „Giftmüll-Tourismus" zwischen den beiden südlichen Bundesländern in Gang gekommen ist. Bayerns Umweltminister Alfred Dick (CSU) hatte in einem „einmaligen Akt von Nachbarschaftshilfe" einem inzwischen aus dem Amt geschiedenen hessischen Kollegen Karl Schneider (SPD) – er ist heute Kultusminister – in einem Telefongespräch Ende Juni die Abnahme von 60 Tonnen dioxinhaltiger Flugasche aus der stillgelegten Hausmüllverbrennungsanlage in Darmstadt versprochen.

Als die nur mit Planen bedeckten Lastwagen in Bayern gesichtet wurden (Niedersachsen und Baden-Württemberg hatten die Übernahme verweigert), kam es im bayerischen Landtag zu einer erregten Debatte. Ein CSU-Bürgermeister erstattete Anzeige gegen Unbekannt, das bayerische Landesministerium schaltete sich in die Untersuchungen ein, Proben der verfrachteten Asche wurden zur Analyse an die Universität Bayreuth geschickt. Mit Erbitterung registrierte der bayrische Umweltminister, daß die Grünen erst in Hessen die Müllablagerung erschwert, dann aber in Bayern den „kleinen Grenzverkehr" aufgedeckt hatten.

Die grüne Strategie

Kenner der Entwicklung in Hessen kann dieser scheinbare Widerspruch indessen nicht verwundern. Das Müllproblem hat in der zuletzt zentralen Frage der hessischen Landespolitik, nämlich in der Frage des Zustandekommens des rot-grünen Bündnisses, eine außerhalb Hessens bisher kaum in vollem Umfang begriffene Schlüsselrolle gespielt. Nachdem alle anderen Fragen der Landespolitik, darunter die „heißen Eisen" Startbahn West, Energiepolitik usw., nach zähen Verhandlungen abgehakt waren, schien es zeitweise, als könnte ausgerechnet an dieser von vielen für nebensächlich gehaltenen Frage das Zustandekommen des Bündnisses scheitern.

Vor den Verhandlungen hatte der hessische Ministerpräsident Holger Börner (SPD) gelegentlich in Gesprächen eingestanden, er hätte das Bündnis mit den Grünen schon in der vorigen Legislaturperiode haben und sich damit Neuwahlen (die immerhin einige Millionen kosten) sparen können. Aber der politische Preis sei ihm zu hoch gewesen. Er hätte dann nämlich die hessischen Kernkraftwerke stillegen müssen.

Nun bestanden die Grünen in den neuerlichen Verhandlungen aber keineswegs auf der Abschaltung der bestehenden „AKW's", sondern auf einer Änderung der Müllentsorgungspolitik. Warum? Das war (wie eine Parteiversammlung Mitte Mai im Frankfurter Volksbildungsheim zeigte) nicht *einmal allen Grünen klar*, obgleich es um die schon von der sozialliberalen Koalition in Hessen geplanten Großdeponien in Messel



Ein Zugeständnis nach dem anderen: Holger Börner mit dem Abgeordneten der Grünen, Dirk Treber FOTO: DPA

und Mainhausen jahrelang erbitterte Auseinandersetzungen zwischen Behörden, Provinzparlamentariern und sogenannten Basisinitiativen gegeben hatte. Nach einer endlosen Prozeßserie schien just zum Zeitpunkt der rot-grünen Verhandlungen auch das letzte juristische Hindernis für die Deponien beiseite geräumt.

Die Motive der grünen Strategie, ausgerechnet diese beiden Deponien zum Gegenstand der Nagelprobe für die Bereitschaft Börners zu der von den Grünen geforderten „grundsätzlichen Neuorientierung der Landespolitik" zu machen, *enthüllte der grüne* Bundestagsabgeordnete Joschka Fischer, der aus Hessen stammt und deshalb auf der genannten Veranstal*tung in Frankfurt sprach*. Fischer erklärte die Deponien für weit wichtiger als die Kernkraftwerke. Hier werde den Grünen nämlich der „Einstieg in die Industriepolitik" gelingen.

Um diesen Satz zu verstehen, muß man den Stellenwert der Entsorgungspolitik für die Industriegesellschaft kennen. Es wird zwar verschiedentlich über einen Deponieskandal, über Dioxinfunde und über jene 30 000 alten Müllkippen mit einer noch kaum definierbaren, vielleicht hochbrisanten „Altlast" gesprochen, die an nicht mehr vollzählig bestimmbaren Orten in der Bundesrepublik vermutet werden. Wenigen ist aber bewußt, daß heute, nach Inkrafttreten von zum Teil rigorosen Kontrollmechanismen für die Müllentsorgung, in vielen Ländern – und so auch in Hessen – ein „Müllnotstand" droht.

Nun kann kein Zweifel bestehen, daß die verschärften Vorschriften angesichts immer neuer, teilweise bestürzender Erkenntnisse über die Gefahren, die von den giftigen Ablagerungen vor allem der noch verhältnismäßig jungen chemischen Industrie ausgehen, höchst begründet sind. Aber die Konsequenzen, die sich daraus für den gesamten Produktionsprozeß und für die Politik ergeben, sind nicht gezogen worden. Der drohende „Müllnotstand" bedeutet ja nichts Geringeres als eine Gefährdung der Produktionsbedingungen ganzer Industriezweige und damit von Tausenden von Arbeitsplätzen. Das Beispiel Boehringer in Hamburg ist dafür ein Alarmzeichen.

Doch nur ein Bumerang?

Dadurch entsteht jedoch eine „Blockade" des Industrieprozesses sozusagen vom hinteren Ende her. Den Grünen ist eine solche Blockade hochwillkommen, wie sie gerade in Hessen wiederholt unterstrichen haben. Sie möchten auf diese Weise – weil es anders offenbar nicht geht – die Industrie zwingen, gründlicher über eine Reduzierung gefährlicher Abfälle nachzudenken, zum Beispiel über die Wiederverwertung von Materialien (Recycling), die „Entgiftung" oder wenigstens doch Umstufung von Sondermüll in eine geringere Gefahrenklasse.

Auch der Nebeneffekt ist den Grünen, die bekanntlich geschworene Gegner der Wachstumsideologie sind, keineswegs suspekt: Daß nämlich die Industrie von einer „hemmungslosen Expansion" zurückgehalten, ja, daß sie in gewisser Weise „kontrolliert" wird. Das ist der „Einstieg in die Industriepolitik". Mit anderen Worten: Man kann den Wachstumsprozeß der Industrie, man kann die Industrie selbst in den Griff bekommen, wenn man die Kontrolle über ihre Ausscheidungen übernimmt.

Allerdings geht diese Art von Politik noch mit einem anderen „Nebeneffekt" einher, der, auch für die Grünen, böse Auswirkungen haben kann. Die Blockade der mit hohen Sicherheitsvorkehrungen geplanten modernen Großdeponien könnte die Regierung in Wiesbaden veranlassen, den anfallenden Müll auf älteren, dem neuesten Sicherheitsstandard kaum noch voll genügenden Deponien abzulagern. Von dort könnte eine Gefährdung der Bevölkerung ausgehen, an der die Grünen dann mitschuldig wären (so wie an der Lastwagenstaffette nach Bayern). Ganz abgesehen von dem unabsehbaren Schaden: Dann wäre auch die „Unschuld" der vermeintlichen Umweltpartei dahin.

Vorruhestand für 240 000 Arbeitnehmer

dpa/rtr, Bonn

Rund 240 000 Arbeitnehmer können gegenwärtig nach den bisher abgeschlossenen Tarifverträgen vorzeitig in den Ruhestand treten. Zu dieser Schätzung des Bundesarbeitsministeriums erklärte gestern Staatssekretär Wolfgang Vogt, die Zahl werde sich noch erhöhen, denn mit weiteren tarifvertraglichen Vereinbarungen, beispielsweise in der chemischen Industrie, sei zu rechnen.

Vogt appellierte an Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die vereinbarten Möglichkeiten zu nutzen. Die Verkürzung der Arbeitszeit durch den Vorruhestand sei beschäftigungswirksam, weil sie mit dem Gebot verbunden sei, Arbeitslose einzustellen. Damit könne der Arbeitsmarkt erheblich entlastet werden. Auch die beruflichen Chancen jugendlicher Arbeitnehmer könnten erweitert werden.

Die Schätzung des Bundesarbeitsministeriums beruht auf den für rund 5,8 Millionen Arbeitnehmer abgeschlossenen Tarifverträgen, in denen der Vorruhestand vereinbart ist. Von Tarifverträgen erfaßt sind in der Bundesrepublik rund 17,5 Millionen Arbeitnehmer.

„DDR" verweigert Grünen Einreise

dpa, Berlin

„DDR"-Grenzbeamte haben der Grünen-Bundestagsabgeordneten Petra Kelly und dem Abgeordneten Gert Bastian am Sonntag die Einreise nach Ost-Berlin verweigert. An der Grenzübergangsstelle Bahnhof Friedrichstraße sei ihnen von „DDR"-Beamten erklärt worden, sie dürften „derzeit nicht einreisen", erklärten beide Abgeordnete gestern. Bastian, der im Bundestag keiner Fraktion angehört, aber nach wie vor Mitglied der Partei der Grünen ist, sagte, Frau Kelly und er hätten daraufhin eine weitere Erklärung verlangt, die ihnen aber verweigert worden sei.

Beide Abgeordnete, die zu einem privaten Tagesbesuch nach Ost-Berlin fahren wollten, äußerten sich „entrüstet" darüber, „daß erneut Politikern der Grünen die Einreise verweigert wurde". „Wir meinen, dies paßt nicht zu den angekündigten Reiseerleichterungen der DDR."

„Keine chemische Großanlage für Irak"

dpa, Hamburg

Die Firma Karl Kolb hat am Montag die Behauptung des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel" zurückgewiesen, wonach sie an der Lieferung technischer Einrichtungen für eine chemische Großfabrik zur Herstellung von Schädlingsbekämpfungsmitteln in Irak beteiligt sein sollte. Ein solches Projekt gebe es nicht, sagte ein Firmensprecher der dpa. Es werde lediglich eine Versuchsanlage mit Labors für die Erforschung von Pflanzenschutzmitteln errichtet. Der „Spiegel" hatte auf die Einschätzung von US-Experten verwiesen, wonach die in der Nähe der irakischen Stadt Samarra entstehende chemische Großanlage später zur Produktion von Giftgas mißbraucht werden könnte. Ein Sprecher der Bundesregierung bestätigte, *daß dieses Thema* bereits in der vergangenen Woche auf der Kabinettsitzung behandelt worden sei. Kanzler Kohl habe gefordert, daß die Angelegenheit „mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln" überprüft werde.

Nach Angaben des „Spiegels" hatte das Auswärtige Amt schon im Frühjahr vergeblich versucht, die an dem Projekt beteiligten Frankfurter Unternehmen, die Karl Kolb GmbH sowie die Pilot Plant Engineering und Equipment GmbH, zu einem Verzicht auf das Irak-Geschäft zu bewegen.

Mysteriöse Grenzüberquerung

rtr, Bonn

„DDR"-Grenzsoldaten haben etwa 13 Kilometer nordöstlich von Wolfsburg einen Mann festgenommen, der sich zwischen Grenze und Metallgitterzaun mehrere Stunden auf „DDR"-Gebiet aufgehalten hatte. Wie das Grenzschutzkommando Nord gestern mitteilte, sei der Mann zuvor mehrfach vom Bundesgrenzschutz und den Grenztruppen der „DDR" vergeblich zur Rückkehr auf das Gebiet der Bundesrepublik aufgefordert worden.

Nach Angaben des Grenzschutzes war bereits am Freitag ein Einwohner der Bundesrepublik nach 14 Monaten aus der „DDR" zurückgekehrt, der am 9. Mai 1983 den Grenzverlauf südlich von Lüchow nicht beachtet hatte und später wegen ungesetzlichen Grenzübertritts von der „DDR" zu einer 18monatigen Haftstrafe verurteilt worden war.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second-class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Proteste gegen Honecker „sollen Zeichen setzen"

Gesellschaft für Menschenrechte plant „Telefonkette"

XING-HU KUO, Frankfurt

Die „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte" (IGFM) in Frankfurt wird während des geplanten Honecker-Besuches in der Bundesrepublik zahlreiche Protestaktionen durchführen. In einem internen Brief des „Arbeitsausschusses DDR" der Hilfsorganisation an die „Freunde und Helfer" der Menschenrechtsorganisation wird betont, daß Honecker „der Repräsentant einer von den Sowjets eingesetzten und gesteuerten Regierung" sei, die „in erster Linie sowjetische Interessen vertritt". Charakteristisch für das *SED-Regime seien auch heute, so die* Sprecher des Arbeitsausschusses, Ehrhard Göhl und Wulf Rothenbächer weiter, „Mauer, Stacheldraht, Tötungsautomaten, 6000 politische Häftlinge, 500 000 Ausreiseanträge in Angst und Schrecken". An dieser Lage hätten „weder die schönen Worte der Entspannung noch die harten Devisen nach der 'Wende'" etwas geändert.

Honecker, so heißt es in dem Schreiben weiter, sei von dem ehemaligen Kanzler Schmidt (SPD) eingeladen worden, Bundeskanzler Kohl (CDU) werde ihn empfangen: „Weder von der einen noch von der anderen *Seite ist also öffentlicher Protest zu* erwarten." Daraus ergebe sich für die IGFM „die nicht leichte Aufgabe, ein Zeichen zu setzen". Die Menschenrechtsorganisation kündigte an, in welcher Stadt der SED-Chef sich auch aufhalten werde, dort werde er mit „Transparenten, Flüstertüten und Flugblättern" begrüßt werden. Da die genaue Reiseroute Honeckers wahrscheinlich erst kurzfristig angekündigt werde, sollen die Teilnehmer an den Demonstrationen durch eine „Telefonkette" informiert werden. Nach WELT-Informationen planen neben der IGFM mehrere andere Organisationen ähnliche Protestaktionen, darunter auch in Bad Kreuznach, falls es dort zu dem geplanten Treffen Honeckers mit dem Bundeskanzler kommt. Dabei handelt es sich vor allem um Verbände und Gruppen ehemaliger politischer Häftlinge aus Mitteldeutschland, ehemaliger „DDR"-Bewohner oder politischer Flüchtlinge. Mitglieder der Jungen Union in Berlin, im Saarland und in anderen Bundesländern haben ebenfalls ihre Bereitschaft bekundet, durch solche gewaltfreien Aktionen auf die Verletzungen der Menschenrechte in der „DDR" hinzuweisen. Gleichzeitig wollen sie damit die Bundesregierung auffordern, in den Gesprächen mit dem SED-Chef noch stärker als bisher für einen Abbau dieser Verletzungen einzutreten.

Aus diesem Grunde lehnt es auch der ehemalige politische „DDR"-Häftling Rolf Kulike (42) ab, seinen Strafantrag gegen Erich Honecker zurückzunehmen. Kulike, der heute in Mainz lebt, hat in den Jahren zwischen 1976 und 1984 drei politische Gefängnisstrafen von insgesamt sechs Jahren und sechs Monaten verbüßt. Nach seinem Freikauf durch die Bundesregierung hat er am 21. März dieses Jahres gegen Honecker wegen „Freiheitsberaubung" eine Strafanzeige eingereicht. Wie die IGFM dazu mitteilte, sei Kulike bei einer Vernehmung bei der Kriminalpolizei in Koblenz empfohlen worden, den Strafantrag gegen den hohen Gast aus Ost-Berlin zurückzunehmen. Da Kulike dies jedoch ablehnt, dürfte der Bundesregierung ein schwieriges und peinliches juristisches und vor allem politisches Problem durch die Strafanzeige Kulikes entstanden sein, dessen Lösung noch nicht in Sicht ist.

Im „Arbeitsausschuß DDR" der IGFM sind zahlreiche ehemalige politische Häftlinge ehrenamtlich tätig, den Neuankömmlingen aus Mitteldeutschland mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Der „Arbeitsausschuß DDR" in der IGFM bearbeitet gegenwärtig außerdem 300 Fälle von noch aus politischen Gründen inhaftierten Mitteldeutschen sowie rund 1000 Anträge auf Familienzusammenführung, teilt ein Sprecher des Ausschusses der WELT mit.

DGB in München empört über SPD

Gewerkschaftsbund sieht das Vertrauen zu den Sozialdemokraten erschüttert

PETER SCHMALZ, München

Das traditionelle Vertrauen zwischen dem Deutschen Gewerkschaftsbund und der SPD ist in der Münchner Kommunalpolitik schwer erschüttert. Der DGB-Kreisvorsitzende *Alois Mittermüller beklagt eine* lange Reihe von „unverständlichen Entscheidungen" der neuen SPD-Fraktion im Rathaus und kommt in einem internen Brief an die SPD-Stadträte zu dem Schluß: „Meine Solidarität ist erschöpft."

Begonnen hat der Ärger mit dem Entschluß der neuen, überwiegend mit linken Genossen besetzten Fraktion, nicht wie bisher einen Gewerkschafter als Fraktionsvize zu akzeptieren. Mittermüller: „Nachdem die Arbeitnehmer für den Kommunalwahlkampf sehr aktiv waren, ist eine Nichtberücksichtigung um so unverständlicher."

Der nächste Konflikt entzündete sich an der Alternative für die SPD, entweder einen Genossen in den Verwaltungsbeirat des Oktoberfestes zu entsenden oder zum Ko-Referenten in das von einem CSU-Mann verwaltete Personalreferat zu wählen. Mittermüller: „Für uns war es natürlich keine Frage, daß der SPD die Sorgen von 40 000 städtischen Bediensteten wichtiger sind als ein paar Maß Freibier." Nach langer Diskussion entschied sich jedoch eine knappe Fraktionsmehrheit fürs Oktoberfest, der Vizeposten im Personalreferat wurde der CSU überlassen.

Schließlich als „*nicht mehr vertretbar*" bezeichnet der DGB-Vorsitzende den Beschluß der Fraktion, den vom DGB-Kreisvorstand einstimmig als Gewerkschaftsvertreter nominierten Kandidaten nicht in den Jugendwohlfahrtsausschuß zu entsenden. Die Mitglieder dieses Ausschusses sollen „fünf in der Jugendwohlfahrt erfahrene oder tätige Männer und Frauen aller Bevölkerungskreise" sein, gewählt wurden aber vor allem die von den Grünen vorgeschlagenen *Mitarbeiter von kleineren Initiativen*. Mittermüller im Brief an die Fraktion: „Wir sind uns hoffentlich einig, daß die in den nächsten Jahren drastisch zunehmenden Probleme der Jugend in dieser Stadt nicht durch ein paar Selbsthilfeprojekte gelöst werden können." Es sei selbstverständlich, daß ein DGB-Vertreter in die Gestaltung der Münchner Jugendpolitik einbezogen wird, erstmals in der Nachkriegsgeschichte sei *aber der DGB-Vorschlag abgelehnt* worden.

Von der Fraktionsspitze werden die Vorwürfe als „Einmischung des DGB-Vorsitzenden" und „weitgehend unzutreffend" abgetan. Dagegen Mittermüller: „Das sind alles Beschlüsse des Kreisvorstands. Falls die SPD es wünscht, können wir sie wiederholen."

NATO schränkt Computer-Export ein

Strenge Regeln sollen dem „geistigen Diebstahl" der Sowjetunion entgegenwirken

C. GRAF BROCKDORFF, Brüssel

Die NATO-Staaten und Japan haben Einschränkungen für den Export von Computern und Computer-Software in den Ostblock beschlossen. Die Maßnahme wird von westlichen Experten als drastisch bezeichnet und soll grundsätzlich schon ab Herbst *1984 in Kraft treten, ab sofort* aber bei bestimmten Produkten, um deren Erwerb die Sowjetunion zur Zeit bemüht sei.

Wie von informierter westlicher Seite verlautete, gingen der Vereinbarung lange Verhandlungen und Definitionen im Cocom (Coordinating Committee) voraus, einem Zusammenschluß der NATO-Staaten, der seinen Sitz in der amerikanischen Botschaft in Paris hat. Japan schloß sich den Verhandlungen an.

Die ins einzelne gehenden westlichen Einschränkungen betreffen nach diesen Angaben vor allem elektronische Rechenanlagen für den militärischen und wissenschaftlichen Bereich. Ferner wurden Computer für die Konstruktion und Prozeßrechner für die Herstellung industrieller *Güter auf die Sperrliste gesetzt.*

Grundsätzlich dürfen Computer von einer bestimmten Rechenleistung an überhaupt nicht mehr in die Sowjetunion oder andere Ostblockstaaten verkauft werden. Unterhalb dieser „Toleranzgrenze" soll es für bestimmte Computer eine Anmeldefrist von 30 Tagen geben. Ist die Frist ohne Einspruch verstrichen, darf geliefert werden. Der Einspruch eines Teilnehmerstaates der Vereinbarung genügt, um die Lieferung zu unterbinden.

Neben modernen Großrechenanlagen richtet sich das Interesse der westlichen Staaten vornehmlich auf Hochgeschwindgkeits-Minicomputer. Sie dürften überhaupt nicht mehr an den Ostblock weitergegeben werden. Das gelte auch für Computer, die über „Memory" verfügen und von außerhalb gelegenen „Terminals" angewählt werden können. Schließlich verfügten die westlichen Staaten und Japan einschneidende Sperren für Luftverkehrs-Computer, mit denen Management-Aufgaben gelöst werden können, und für einfache Computer in robuster Bauweise, wie sie vom Militär bevorzugt werden. Computer für den Krankenhaus- und Bürobedarf sind von der Regelung ausgenommen, sofern es sich um ortsfeste Geräte handelt.

Die Sowjetunion hat, so westliche Fachleute, durch den Kauf westlicher Computer-Technologie „hemmungslos geistigen Diebstahl" betrieben, zum Teil auf Kosten des Steuerzahlers. Ein westlicher Fachmann formulierte: „Den Sowjets ist manches auf dem silbernen Tablett angeboten worden. Damit ist es nun aus. Sie werden wohl weiter stehlen, aber dafür müssen sie zehn Kilometer auf den Händen gehen." (SAD)

USA: Erst Wandel in Kubas Außenpolitik, dann Gespräche

Fidel Castro zeigt sich konziliant / Spannungen mit der Sowjetunion als Ursache?

WERNER THOMAS, Miami

Einen Tag nach einer konzilianten Rede des kubanischen Präsidenten Fidel Castro, die eine Bereitschaft gegenüber den USA zu Gesprächen über alle Probleme der beiden Nationen signalisierte, dämpfte der State-Department-Sprecher Alan Romberg voreilige Erwartungen: „Eine umfassendere Überprüfung des Verhältnisses hängt von einer veränderten Position Kubas auf verschiedenen Gebieten ab."

Die Reagan-Regierung denkt in diesem Zusammenhang an die engen Beziehungen Kubas zur Sowjetunion und das militärische Engagement in Afrika und Nicaragua. In Angola sind nach wie vor mehr als 30 000 kubanische Soldaten stationiert, in Nicaragua 2300 bis 3000 Militärberater, die auch salvadorianische Partisanen ausbilden sollen.

Abzug aus Angola

Solange Castro keine Vorleistungen bringt, etwa den Abzug der Truppen aus Angola, wollen die USA die Anfang dieses Monats in New York aufgenommenen Verhandlungen mit Kuba lediglich auf das Thema der Mariel-Flüchtlinge beschränken. Fidel Castro erklärte sich bereit, etwa 4000 kriminelle oder geisteskranke Landsleute zurückzunehmen, die er vor vier Jahren in den bisher letzten Flüchtlingsstrom gemischt hatte. 125 000 Kubaner waren damals auf Booten von der Hafenstadt Mariel nach Florida gebracht worden.

Die Reagan-Regierung möchte ihrerseits wieder Einreisegenehmigungen an alle Kubaner erteilen, die Ausreisen dürfen. Es handelt sich um etwa 15 000 Personen, unter ihnen 1000 bis 1500 frühere politische Häftlinge.

Castros dreistündige Rede in Cienfuegos zum 31. Jahrestag des Angriffs auf die Moncada-Kaserne, mit dem seine Revolution begann, die ihn sechs Jahre später an die Macht brachte, überraschte durch einen milden Ton.

Im Gegensatz zu seinen scharfen Attacken im vergangenen Jahr, die Washingtons Chefdiplomaten in Havana bewogen, die Versammlung zu verlassen, nannte er den amerikanischen Präsidenten diesmal nicht beim Namen. Er wünschte eine „friedliche Koexistenz" mit dem großen kapitalistischen Nachbarn und eine „politische Lösung" in Mittelamerika.

Castro: „Wir werden keine Geste zurückweisen, die Spannungen in dieser Region abzubauen vermag. Wir bedrohen niemanden. Wir können niemanden bedrohen. Wollen wir einen Krieg? Nein. Wir werden nur einen Krieg führen, wenn er uns aufgezwungen wird. Wir sind keine Kriegstreiber."

Der mittlerweile 58jährige Präsident, dessen Bart ergraut ist, betonte jedoch, daß Kuba im sozialistischen Lager stehe. An dem freundschaftlichen Verhältnis zur Sowjetunion werde sich nichts ändern.

Das Verhältnis, in der Vergangenheit öfters Spannungen unterworfen, scheint wieder einmal belastet zu sein. Das bisher deutlichste Zeichen: Castro reiste im Juni nicht zum ersten Comecon-Gipfel seit 15 Jahren nach Moskau. Er schickte seinen Vize-Präsidenten Carlos Rafael Rodriguez. Kuba ist volles Comecon-Mitglied.

Viele Kuba-Beobachter führen die Probleme auf den „Grenada-Schock" zurück. Castro habe die zurückhaltende Reaktion der Sowjetunion auf die amerikanische Invasion der karibischen Insel (bei der 24 Kubaner ums Leben kamen) nicht vergessen.

Sowjets kritisiert

In Havana wird in diesen Tagen viel über die Nicaragua-Situation und die Möglichkeit einer militärischen Intervention der USA gesprochen. In Managua kritisieren kubanische Diplomaten offen die vorsichtige Nicaragua-Politik der Sowjets. Die Wirtschaftshilfe hält sich in bescheidenen Grenzen, die Comandantes warten bisher vergeblich auf die Lieferung von MiG-Kampfjägern. Die Klagen der Kubaner klingen so, als wollten sie den Sowjets den Vorwurf machen, die bedrängten mittelamerikanischen Freunde im Stich zu lassen.

Castro-Kenner in Washington glauben, noch einen weiteren Grund für die Konzilianz des Kubaners zu erkennen: Er sei in den letzten Wochen zu dem Schluß gekommen, daß der Sieger der amerikanischen Präsidentschaftswahlen am 6. November Ronald Reagan heiße, und daß er deshalb noch vier Jahre mit dem ideologischen Rivalen leben müsse. Auch Revolutionäre sind gelegentlich Realpolitiker. (SAD)

„Kirche wird in Nicaragua heftig verfolgt"

ROLF GÖRTZ, Madrid

„Nicaragua zermalmten zuerst die Kapitalisten, die Amerikaner; jetzt sind es die sandinistischen Revolutionäre, die das Land erdrücken." Mit bitteren Anklagen gegen die „heftige Kirchenverfolgung in Nicaragua" schilderte Francisco San Martin, einer der zehn aus Managua ausgewiesenen spanischen Priester, nach seiner Rückkehr nach Spanien die geistige Unterdrückung durch die kommunistischen Machthaber in dem mittelamerikanischen Land.

San Martin, der eine Pfarrei in Managua führte, wurde bereits zum dritten Mal aus Nicaragua ausgewiesen. Die beiden ersten Male vom Diktator Somoza. Er stand deshalb zunächst durchaus auf Seiten der Sandinisten. „Aber ihr Himmelreich ist die Revolution; ihr muß alles gehorchen, auch die Kirche. Sie haben nur deshalb die Geistlichen um Pater Pena ausgewiesen, um den Bischof Miguel Obando in seiner erfolgreichen Jugendarbeit zu isolieren."

*

AFP, Bogota

Der amerikanische Vizepräsient Bush und das Mitglied der nicaraguanischen Regierungsjunta, Sergio Ramirez, werden am 11. August auf Einladung des kolumbianischen Präsidenten Betancur an einem „Arbeitsfrühstück" in Quito teilnehmen. Das teilte der kolumbianische Außenminister Ramirez Ocampo nach einem Gespräch mit seinem französischen Kollegen Cheysson in Bogotà mit.

Wie auf der Kap-Route Erdöl abgezapft wird

UNO-Embargo gegen Südafrika bleibt wirkungslos

MANFRED NEUBER, Durban

In Südafrika ist es ein offenes Geheimnis: Mindestens einmal in der Woche schert ein Supertanker von seinem Kurs auf der Kap-Route aus und löscht seine Ladung auf der Reede von Durban am Indischen Ozean. Andere „Blockadebrecher" laufen den südafrikanischen Atlantikhafen Saldanha an.

Das von den Vereinten Nationen über die Regierung in Pretoria verhängte Erdöl-Embargo erweist sich als eine Farce. Südafrika hat keine Probleme mit seiner Treibstoff-Versorgung. Der Jahresbedarf von 15 Millionen Tonnen Rohöl wird mühelos gedeckt; die reibungslose Zufuhr verläuft ohne Engpässe.

Die Überwindung des weltweiten Boykotts wegen der Apartheid-Politik hat einen Preis: Südafrika muß bis zu fünf Dollar pro Barrel mehr zahlen als auf dem Weltmarkt notiert wird. So belaufen sich die Ausgaben für die Rohöl-Einfuhren, die ein Viertel der Energieversorgung sicherstellen, auf fast zehn Milliarden Mark.

Nach neuesten Angaben des Shipping Research Bureau in Amsterdam, das den UNO-Boykott überwachen soll, kommen 90 Prozent der Lieferungen aus der Golfregion, die restlichen aus Südostasien und aus der Nordsee. Damit wird auch das Opec-Embargo durch einige Regierungen oder durch eingeschaltete Zwischenhändler umgangen.

Die Zuspitzung im Golfkrieg zwischen Iran und Irak löste am Kap keine Nervosität aus. Südafrikas strategische Ölreserve ist so groß, daß sie 18 Monate lang reichen kann. Ein Anzeichen dafür, wie entspannt die Lage ist, kann in den Erwägungen gesehen werden, die Geschwindigkeitsbegrenzung auf Autobahnen zu lockern.

Südafrika hatte den Schock schnell überwunden, den der Sturz des Schah von Persien ausgelöst hatte. Vor 1979 stammten seine Erdöllieferungen zu 90 Prozent aus Iran. Unter Umgehung des Boykotts kommen weiter Ladungen von dort, aber auch aus Oman, Saudi-Arabien und aus den Vereinigten Arabischen Emiraten.

Inzwischen macht Südafrika erhebliche Fortschritte in dem Bemühen, in der Energieversorgung autark zu werden. Wenig ermutigend sind bisher die Offshore-Explorationen nach Erdöl und Erdgas verlaufen. Beträchtliche Fortschritte wurden in dem streng geheimen Programm zur Kohleverflüssigung erreicht. Das Kernkraftwerk Koeberg soll nächstes Jahr seine vollständige Leistung erreichen.

Südafrika verbraucht heute noch mehr Rohöl, als alle anderen Staaten Schwarzafrikas importieren. Es sorgt mit seinen Raffinerien und Treibstoff-Lieferungen dafür, daß der Verkehr in zahlreichen Nachbarstaaten rollt. Würde die durch verdeckte Kanäle fließende Rohöl-Zufuhr tatsächlich gestört, wären die wirtschaftlichen Folgen gerade für jene schwarzen Länder am schlimmsten.

Als Minderheit in Polen diskriminiert

Die ukrainische Volksgruppe sieht „keine Perspektiven" / 120 baten in Wien um Asyl

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Als vor einigen Tagen 120 polnische Touristen auf der Durchreise nach Rom in Österreich „absprangen" und um Asyl nachsuchten, machten die Wiener Behörden eine überraschende Erfahrung: Die meisten der 120 mit polnischen Pässen versehenen Pilger erklärten, sie seien gar keine Polen, sondern Ukrainer. Einen von den österreichischen Behörden gestellten polnischen Dolmetscher lehnten sie ab. Sie wollten in ihrer Muttersprache, auf ukrainisch sprechen.

Die Ukrainer beklagten sich über nationale, religiöse und politische Diskriminierung. „Ich habe Polen verlassen, weil es dort keine normalen Lebensbedingungen gibt", erklärte einer von ihnen. Denn, so sagte er: „Ich bin Ukrainer und sehe für mich dort keine Perspektive. Wir können es nicht einmal wagen, in Polen auf der Straße ukrainisch zu sprechen." Die einzige ukrainische Zeitung sei von den Behörden eingestellt worden. Viele ihrer Kirchen habe man in Lagerhäuser umgewandelt. Es gebe keine ukrainischen Schulen und nicht einmal ukrainischen Sprachunterricht.

Die Flucht der 120 Pilger hat die Aufmerksamkeit auf das Problem der ukrainischen Volksgruppe in Polen gelenkt, die insgesamt etwa 180 000 bis 200 000 Menschen umfaßt. Etwa 50 000 von ihnen gehören zur griechisch-katholischen, also „unierten" Kirche, die in der Sowjetunion und in der Sowjet-Ukraine gewaltsam „liquidiert" wurde (und dort allenfalls im Untergrund noch existiert), in Polen aber einen halblegalen Status besitzt.

Die Unierten halten ihre Gottesdienste nach dem östlichen, orthodoxen Ritus. Sie erkennen aber den Papst als ihr Oberhaupt an. In Polen wird ihnen von den Behörden seit langem „nahegelegt", sich entweder der katholischen Kirche oder den Orthodoxen anzuschließen.

Die Ukrainer in Polen haben nicht nur unter ideologischer, sondern vor allem auch unter nationaler Verfolgung zu leiden. Die einstigen Zentren ukrainischer Besiedlung – die westukrainischen Gebiete, vor allem Ost-Galizien mit der Hauptstadt Lemberg – sind seit 1939 beziehungsweise 1945 von den Sowjets annektiert worden. Aber auch in West-Galizien, das bei Polen verblieb – also im Gebiet zwischen Krakau und Przemysl – gab es ukrainische Siedlungen.

Das Verhältnis zwischen Polen und Ukrainern war bereits vor der kommunistischen Machtergreifung gespannt. Zwischen den Weltkriegen widersetzten sich die Ukrainer der mehr oder weniger zwangsweisen Polonisierung. Nach dem Einmarsch der Roten Armee formierten sich in Galizien – beiderseits der neuen sowjetisch-polnischen Grenze – die ukrainisch-nationalistischen Partisanen, die als sogenannte „Banderowzy" (nach dem ukrainischen Nationalistenführer Bandera) bezeichnet wurden. Sie lieferten sowohl der Roten Armee als auch den Sicherheitskräften des polnischen kommunistischen Regimes jahrelang blutige Gefechte.

Das neu installierte kommunistische Regime in Warschau ließ im Frühjahr 1947 unter dem Stichwort „Aktion Weichsel" die meisten ukrainischen Dörfer im südlichen Polen mit Hilfe von Polizei und Armee gewaltsam räumen. Die ukrainischen Einwohner – ganz gleich, ob man ihnen Sympathien für die Partisanen nachsagen konnte oder nicht – wurden nach Norden und Westen in die ehemals deutschen Ostgebiete evakuiert. Dabei wurde darauf geachtet, daß keine neuen geschlossenen ukrainischen Siedlungen entstanden. Die Erinnerung an die „Aktion Weichsel" und die Behandlung durch das polnische Regime ist bei vielen Ukrainern in Polen bis heute lebendig geblieben.

Das Wiedererwachen des ukrainischen Nationalbewußtseins in Polen tangiert auch Warschaus ohnehin prekäre Beziehungen zur Sowjetunion. Von den Ukrainern in Polen könnten nämlich „polnische" Ideen von politischer und gewerkschaftlicher Freiheit leicht auf die Sowjet-Ukraine und damit auf die ganze Sowjetunion übergreifen. Daher dürfte Moskau nichts dagegen haben, wenn Warschau „seine" eigenen Ukrainer niederhält.

WELT-Serie (II): Das west-östliche Spionage-Karussell

Ostermarschierer: Nützliche Idioten, die Bataillone von Soldaten ersparen

Der erste Ostermarsch in der Bundesrepublik Deutschland fand 1960 statt. Es ist seitdem immer wieder bestritten worden, daß die SED-Führung in Ost-Berlin Einfluß auf die Ostermarsch-Bewegung genommen hat. Nachrichtendienstliche Erkenntnisse blieben, wie wir in dieser Folge der Spionage-Serie von Ottmar Ebert erfahren, unter Verschluß. Dabei ist seit den fünfziger Jahren offensichtlich, wie moskautreue Parteien und Organisationen ihren Kampf gegen die Verteidigungsanstrengungen des Westens forcieren. Die heterogenen westlichen „Friedensbewegungen" und pazifistischen Strömungen werden mit Hilfe sowjetisch gesteuerter „Frontorganisationen" und nationaler, kommunistisch beeinflußter Vereinigungen einseitig auf Kurs gebracht. Zu Beginn der sechziger Jahre war die östliche Seite vor allem bemüht, die Politisierung und politische Radikalisierung unter der Jugend voranzutreiben. Die SED-Führung setzte unter anderem bei der traditionsreichen pazifistischen „Internationale der Kriegsdienstgegner" (IdK) an – ihr Symbol sind die zerbrochenen Gewehre. In diese Organisation schleuste Ost-Berlin ehemalige Mitglieder der KPD, die 1956 vom Bundesverfassungsgericht als verfassungsfeindliche Organisation verboten worden war. Die KP verstand es, ihr Erfahrungskapital zu aktivieren: sich in Organisationsfragen mit der Zeit unentbehrlich zu machen.

Heute war Freitag, der 23. Februar 1962, alle Vorbereitungen zwischen der Abteilung II und III der Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) im Ostberliner Ministerium für Staatssicherheit waren abgeschlossen. Es ging um die Koordinierung der Maßnahmen für den kommenden Ostermarsch in der Bundesrepublik und dem westlichen Ausland. Die Schulungen für die speziellen Instrukteure hatten schon nach der Auswertung des Ostermarsches von 1961 begonnen, und sie gestalteten sich in dieser Zeit etwas schwierig. Für den Westen war die Sicherungsmaßnahme, der Bau des antiimperialistischen Schutzwalls am 13. August 1961 eine unpopuläre Maßnahme. Die Parteiführung und das MfS waren sich darüber klar, daß es für die Arbeit in der BRD und in den westlichen Staaten schwer würde, die alten Positionen wiederzuerlangen.

Aber, man hat ja so seine Techniken: Der überwiegende Teil der nützlichen Idioten (wie Lenin die unbewußten Helfer im Kampf nannte), d. h. Personen, die im öffentlichen Leben eine Rolle spielen wie Geistliche, Wissenschaftler, Professoren und Ärzte, werden zu bestimmten Äußerungen veranlaßt, die in die Ideologie der Kommunisten passen, und so ganz gezielt als Propagandapferde eingespannt. Wenn man zu ihnen als neutraler Diskussionspartner kommt, beispielsweise Bilder von Hiroshima und Nagasaki zeigt, von den grausamen Folgeerscheinungen des Atombombenabwurfs spricht und ihnen dann erklärt, daß man sich aus christlichen und humanen Zielsetzungen zusammengeschlossen hat, um eine Wiederholung des grausamen Vorfalls zu vermeiden, so sind sie gern bereit, ihre Solidarität zu bekunden. So werden sie etwa um einen Vortrag gebeten und halten ihn in einer Kirche. Diese ist bis zu 80 Prozent von Jugendlichen besetzt, die dem Vortrag begeistert folgen, applaudieren und den Referenten durch ihre Begeisterung mitreißen. Er fühlt sich mit den Zuhörern verbunden, und aus deren Reihen kommt auch der Wunsch, er möge sich doch an einem Aufruf beteiligen, der Text werde abgestimmt und ein Flugblatt erstellt. Sein Foto wird mit seiner Genehmigung verwendet. Kurze Zeit darauf wird eine Neuauflage des Flugblattes gemacht und eine Organisation, wie z. B. die Naturfreunde-Jugend, die Internationale der Kriegsdienstgegner, läßt ihren Vertreter mit abbilden, und ein gemeinsamer Appell wird unterzeichnet.

Bereits 24 Stunden später wird in sämtlichen Zeitungen des Ostblocks das Flugblatt im Faksimile wiedergegeben, und im Begleittext wird von dem bekannten Patrioten Professor Dr. X gesprochen, der sich an die Spitze der fortschrittlichen Kräfte gestellt habe. Es hagelt Sympathieschreiben von Ost-Berlin bis Pjöngjang, von Moskau bis Havanna. Professor Doktor X, bisher nur ein reiner „Fachidiot", ist überwältigt von diesem internationalen Echo. Er leistet spontan einer Einladung nach Ost-Berlin Folge, wird mit allen Ehren empfangen, erhält Gesprächspartner seines Niveaus und ein zufällig ist auch ein Repräsentant der Regierung dabei. Presse, Foto und andere Medien sind auf dem Plan, plötzlich ist aus dem bisher unpolitischen Professor ein parteiergreifender Friedenskämpfer geworden, ein „nützlicher Idiot" für den Weltkommunismus.

Es gibt viele Varianten dieses Spiels, ihr Opfer kann ein guter Leistungssportler sein, ein Artist, ein Schauspieler, eine Frauenrechtlerin, ein ehemaliger Politiker, Richter oder Militärangehöriger – es gibt keine Personengruppe, die dagegen gefeit ist, wenn sie nicht entsprechend zeitig über die wahren Ziele aufgeklärt wird. Da ist etwa die nervöse Professorin, die in Düsseldorf, Mülheim/Ruhr, Oberhausen, Wuppertal und in Essen Vorträge gegen Abrüstung und für den Ostermarsch halten wird. Besondere Verdienste, daß es dazu kam, hatte sich der Vorsitzende der „Internationale der Kriegsdienstgegner", Alois S., erworben; denn er gewann die Professorin Renate Riemeck für die Vorträge, und diese Emanze brachte genug Feuer und Überzeugung mit, um damit Jugendliche zu begeistern. Morgen sollte Alois wieder nach Ost-Berlin kommen und auch seine Werbeplakate mitbringen. Alois kannten sie schon seit Jahren, und sie waren ihm in vielen Dingen behilflich, ob nun bei der Urlaubsgestaltung oder bei der Anschaffung eines BMW V 8. Sie hatten ihn in vielen Situationen auf Zuverlässigkeit getestet.

Jack hatte einige Versammlungen der DFU und der IdK im Essener Saalbau Reppekus mitgemacht und dabei auch Alois S. gesehen. Gestern abend hatte er Nachricht erhalten, daß Alois S. den Zug nach Ost-Berlin bestiegen und im zweiten Liegewagen Platz genommen habe. Jack wollte sich diesen Berlinbesuch mal etwas genauer ansehen. Er flog mit der BEA von Düsseldorf nach Tempelhof, nahm sich ein Taxi zum Bahnhof Zoo und bestieg die S-Bahn zur Friedrichstraße. Etwa zehn Minuten später rollte der Df 105 von Essen auf dem Fernbahnsteig ein, und sein Beobachtungsobjekt stieg aus. Er ging zur Übergangsstelle für Bundesbürger und reihte sich in die lange Warteschlange ein.

Jack blickte auf die Zahl der Wartenden und wußte, daß ihm genug Zeit für einen anderen Weg bliebe. Er ging wieder zum Bahnsteig, fuhr zurück zum Bahnhof Zoo und rief von dort eine bestimmte Nummer an, der er mitteilte, daß er in 15 Minuten durch die Schleuse müsse. Er erhielt die Tarnbezeichnung „Juno" mit der Aufforderung, vor seiner Rückfahrt sich die Tarnbezeichnung noch einmal neu geben zu lassen. („Juno" bedeutete für Jack, daß er die Schleuse in der Friedrichstraße passieren konnte, wenn er dem Kontrollposten als Legitimation eine Schachtel Juno vorwies.) Jack holte sich also die Zigaretten und fuhr dann wieder mit der S-Bahn zur Friedrichstraße zurück. Dort ging er nicht die Treppen zum Übergang für Bundesbürger herunter, sondern an einem Posten vorbei in Richtung Kontrollstelle für Ausländer. Am Ende des Seitenflügels war eine geschlossene Tür mit Klingel, auf dem Kennzeichnungsschild stand „Durchgang nur für Dienstpersonal". Jack klingelte, ein Summton, und er konnte die Tür aufdrücken, die einen schmalen Durchgang neben einer Thekenfläche hatte, hinter der ein uniformierter Posten der Grenztruppen saß. Jack grüßte, und im Vorbeigehen hielt er die Schachtel Juno sichtbar in der Hand. Der Posten salutierte kurz und betätigte den Summer für die Außentür. Jack befand sich nun auf der Rückseite des Bahnhofs Friedrichstraße. Er ging links um den Bau, vorbei am Mitropa-Restaurant und der Buchhandlung, durch die Unterführung und betrat die Bahnhofsvorhalle. Hier brauchte er nur einen Durchgang im Auge zu behalten, wo sein Spezi Alois herauskommen mußte. Er hatte noch gut eine dreiviertel Stunde Zeit, ehe Alois mit seiner Papierrolle und seiner Aktentasche durch die Tür kam. Er folgte ihm in Sichtweite bis zum Hotel Adria, wo Alois im Restaurant verschwand. Nach etwa einer halben Stunde betrat Alois mit einem Mann die Straße (der Begleiter war ca. 30 Jahre alt und 1,80 m groß). Sie bestiegen einen „Wartburg"-Wagen mit dem Kennzeichen IU-21-34. Sie achteten nicht auf den alten Pobeda, der ihnen bis zur Marienburger Straße folgte, wo sie im Haus Nr. 24 verschwanden.

Nach etwa drei Stunden kamen beide wieder aus dem Haus, bestiegen den Wartburg und fuhren zum Alexanderplatz. Sie bogen am Haus des Lehrers auf den hinteren Parkplatz ein; Alois stieg ohne Gepäck aus dem Wagen, während sein Gesprächspartner, gefolgt von dem Pobeda, zur Normannenstraße fuhr. Alois ging zur Schillingstraße und verschwand im Restaurant Moskau. Jack folgte ihm, gab seinen Mantel an der Garderobe ab und betrat das Restaurant. Der berühmte Zufall wollte es, daß der „plazierende" Ober (in allen Gaststätten steht am Eingang sichtbar das Schild „Sie werden plaziert – Eigene Platzsuche ist unerwünscht") ihn an das Tischchen zu Alois brachte. Jack trug an seinem Revers das kleine Abzeichen mit den ineinandergreifenden Händen von Pieck und Grotewohl (es sollte den Händedruck der KPD und SPD symbolisieren), das „Bonbon" der SED. Alois trug am Revers das Abzeichen der IdK, die gebrochenen Gewehre.



Mit der Angst der Massen politische Geschäfte machen: Ostermarschierer mit Anti-Atomtod-Parolen in einer westdeutschen Stadt FOTO: ULLSTEIN

Nach der Suppe fragte Jack sein Gegenüber naiv: „Entschuldigen Sie bitte, was ist das für ein Abzeichen, das Sie tragen?" Alois räusperte sich kurz und antwortete: „Ich bin aus Westdeutschland, genauer aus dem Ruhrgebiet, und das ist das Zeichen meiner Organisation, der Internationale der Kriegsdienstgegner, wir sind gegen jeden Dienst und Gebrauch einer Waffe!" Jacks freundliches Gesicht wurde ernster und sehr bestimmt, als er sagte: „Ohne Gewehr, ohne Waffe hätten uns unsere Freunde und Genossen nicht von dem Faschismus befreien können und keine Revolution wäre gewonnen. Das ließe sich fortsetzen, denn ohne Waffen würden auch die unterdrückten Kolonialvölker ihren Weg in die Freiheit nie finden, ob in Algerien, dem übrigen Afrika oder Asien." Da erwiderte Alois sehr bestimmt: „Genosse, ich stimme Ihnen zu und nenne Sie so, weil mein Vater auch Genosse war. Darum unterscheide ich auch zwischen einem guten Gewehr, das die Ziele des Proletariats verteidigt, das einen Besatzer bekämpft und das ein Volk von seinen Unterdrückern befreit." Jack reichte spontan die Hand über den Tisch und sagte, das sei sehr gut interpretiert, diesem Pazifismus könne er seine Zustimmung nicht verweigern, er hoffe, viele seiner Kampfgefährten dächten genauso wie er. „Das werde ich heute abend meinen Genossen erzählen (womit Jack noch nicht einmal die Unwahrheit sprach –, es ist alles eine Standpunktfrage!), und ich kann versichern, unsere ganze Aufmerksamkeit wird sich auf Ihre fortschrittliche Vereinigung richten (womit er wieder nicht die Unwahrheit sagte)." Beide aßen mit Appetit weiter während ihres angeregten Gespräches, und Alois stimmte dem Genossen zu, daß die Volkskammer am 24. Januar recht daran tat, die Allgemeine Wehrpflicht für die DDR einzuführen. Auf Jacks Frage, ob denn zu erwarten sei, daß viele an den Ostermärschen teilnähmen, antwortete Alois: „Wir haben mit allen fortschrittlichen Kräften Verbindung, ob sie in der DFU, der Naturfreunde-Jugend, dem DGB oder christlichen Organisationen sind. Die einzigen, die tatsächlich organisatorische Arbeit leisten, das sind wir, und ich versichere, der Ostermarsch ist bei uns in besten Händen. Jack bezahlte für beide mit der Bemerkung, daß er den Friedensfreunden diesen Betrag in die Operationskasse einzahlen kann. Jack verabschiedete sich, und dem Alois sah man das Erfolgserlebnis an, mit einem SED-Genossen der Hauptstadt der DDR gesprochen zu haben.

Jack ging gleich zur U-Bahn-Station Schillingstraße und fuhr zum Alexanderplatz, dort rief er von einer Telefonzelle aus eine bestimmte Nummer an und erkundigte sich nach der Tarnbezeichnung. Es war die gleiche geblieben. Er fuhr am Alex zur Friedrichstraße, ging wieder auf die andere Seite zum Diensteingang und zeigte beim Passieren seine Schachtel Juno. Der Posten, der inzwischen gewechselt hatte, salutierte, und Jack befand sich wieder auf dem S-Bahnsteig, wo seine Bahn zum Bahnhof Zoo abfahrbereit stand. Vom Zoo nahm Jack ein Taxi und erreichte nach 20 Minuten Tempelhof, wo er in das Offizierskasino ging. Der Posten am Eingang warf nur einen kurzen Blick auf seine Legitimation und ließ ihn passieren. Jack teilte dem Sektionschef in Berlin mit, daß er zurück sei und mit der nächsten Maschine nach Düsseldorf fliege. Er möge bitte dafür sorgen, dort vom Chef des K. abgeholt zu werden, um die notwendigen Maßnahmen veranlassen zu können, denn sie hätten dadurch einen Vorsprung von rund zehn Stunden gewinnen können.

Es wurde eine Observation des bekannten Kreises mit besonderen Schwerpunkten für zwei Tage angeordnet, denn es war sicher, daß Alois die erhaltenen Instruktionen sowie Material innerhalb kürzester Zeit nach seiner Ankunft weiterleiten oder abholen lassen würde. Die Observation begann schon, als Alois in Bochum aus dem internationalen Zug stieg. In weiser Voraussicht, er könnte in Essen beobachtet werden, war er bereits in Bochum ausgestiegen. Doch diese Variante war durchgesprochen, und so war er von nun an immer in „Begleitung". Alois stand Sonntag sehr früh auf und fuhr bereits um 8.00 Uhr nach Oberhausen, wo er mit Fasia Janzen zusammentraf. Von ihr fuhr er zu Hilde Janke nach Oberhausen-Sterkrade, anschließend weiter nach Mülheim, wo er im Salon Glas mit Spitz zusammentraf. Alle diese Personen waren als ehemalige KPD-Mitglieder bekannt, sie vertrieben neben Broschüren und Flugblättern auch die illegale KP-Zeitung „Freies Volk".

Am selben Tag traf er sich in Essen in der Nähe vom Bahnhof Essen-West mit einer Familie Sievers, die in ihrer Gesamtheit für die KP arbeitete. Sie waren aktive Mitglieder im DGB, die Söhne in der Naturfreunde-Jugend, und sie erhielten laufend Besuch von ostdeutschen Instrukteuren.

Der Ring war geschlossen, es waren alles Personen, die bei der Organisation und Planung des Ostermarsches und irgendwelcher anderer Protestkundgebungen in führender Position tätig waren und über vertraute Unterfunktionäre verfügten, sogenannte Agit-Prop-Leute, die die Basis entsprechend zu beeinflussen hatten. Man mußte so viele Menschen wie möglich zum Ostermarsch auf die Beine bringen, und wenn die Genossen in allen Etappen die einzelnen Märsche mitmachen mußten. Man hatte alle Initiatoren instruiert, wo und wieviele Protesttelegramme zu verfassen waren und an wen sie gerichtet werden sollten. Wichtig war: Jeder Widerstand gegen die westliche Verteidigung, jede Schwierigkeit in ihrer Rüstung, jede Verteufelung des Atoms war Sand im Getriebe des Westens und stärkte damit das sozialistische Lager!

Wie hatte Markus Wolf beim letzten Kampf-Meeting gesagt, und Chef Erich Honecker hatte dazu gelacht und genickt? „Genossen, jeder nützliche Idiot am richtigen Ort und zum richtigen Zeitpunkt kann uns Bataillone von Soldaten sparen."

In der nächsten Ausgabe

„Mein Leipzig lob ich mir" – es ist ein „Inter"-Treff und bildet seine Agenten. Wie der Staatssicherheitsdienst einen Perspektivagenten für die westdeutsche Kernforschung aufbaut. Erpressung ist des Stasi liebstes Kind.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Nachhilfeunterricht nötig!

„Warum Honecker die Zusammenarbeit mit Bonn ausbauen will" und „Der Besuch Honeckers – ein unverdientes Glück?": WELT vom 23. Juli. –

Sehr geehrte Herren,

mit der Warnung vor wirtschaftlicher und moralischer Lebenshilfe für das SED-Regime haben Werner Obst und Staatssekretär a. D. Günter Diehl den Kern der Ost- und Deutschlandpolitik angesprochen. Als ehemaliger Wirtschaftsexperte im Büro des „DDR"-Ministerrates vertritt Werner Obst seit Jahren die These, daß die mangelhafte Kapitalrentabilität der kommunistischen Wirtschaft das Wohlstandsgefälle von West nach Ost immer mehr verschärfen werde, und daß der Westen seine ökonomische Überlegenheit zum Hauptinstrument seiner Ostpolitik machen müsse. Aber die Hoffnung auf ein totales Umdenken der SED-Funktionäre erscheint zu optimistisch. Warum sollten sie die Axt an die Wurzeln ihrer Herrschaft legen? Würde Moskau das Risiko einer Kettenreaktion hinnehmen, die sich bis an die Mauern des Kreml fortpflanzen könnte?

Wer bedenkt, was Machtverlust für die Nomenklatura bedeutet, wird einem Kurswechsel Moskaus wenig Chancen einräumen. Wahrscheinlich kann die Ehe zwischen *Kommunismus und russischem Patriotismus* erst zerbrechen, wenn es zum Schock über die Niederlage im Wettlauf um Macht und Wohlstand kommt. Werner Obst's Optimismus setzt voraus, daß sich die freien Völker über ihren Opportunismus erheben, die Last der Gleichgewichtspolitik schultern und ihr Investitionspotential als Morgengabe für freiheitswillige Kräfte in Reserve halten.

Auch einer Differenzierung dieser Politik sind Grenzen gesetzt, weil Moskau sein Vorfeld nicht aus dem Griff lassen kann. Mit der Warnung, daß wir der Deutschlandpolitik nicht das moralische Rückgrat brechen dürfen, hat Günter Diehl ein befreiendes Wort gesprochen. Unter diesem Gesichtswinkel muß aber auch geprüft werden, wie weit Wirtschaftshilfe dem Regime und seiner Tributpflicht zugute kommt. Man kann die „DDR" nicht subventionieren und von „Partnerschaft" schwärmen, ohne die Orientierung der Bürger auf's Spiel zu setzen. Letzten Endes leisten wir auch unseren Landsleuten drüben keinen Dienst, wenn wir über Reiseerleichterungen und Umweltschutz den Auftrag des Grundgesetzgebers aus den Augen verlieren. Wer einen bequemen Weg zu Freiheit und *Selbstbestimmung* sucht, braucht Nachhilfeunterricht über das Wesen totalitärer Macht.

Mit freundlichem Gruß
Wolfgang Fleischer,
Hamburg 70

*

Als Flüchtling aus der „DDR" muß ich dem Leserbrief von Frau Schumann zustimmen. Dem sei aber in Anbetracht des Artikels von Werner Obst einiges hinzugefügt. Es ist eine Illusion zu glauben, daß die kleinen oder die großen Nutznießer oder Privilegierten des roten Verbrechersystems in der „DDR" aus Einsicht in das Bessere oder Sinnvollere heraus handeln. Sie werden ihre Maxime immer so ausrichten, wie es dem Ausbau ihrer Macht dient, nach innen wie auch nach außen. In dem ganzen Partei- und Machtapparat wird sich kein Mensch halten können, der nach Wahrheit und Gerechtigkeit trachtet. Menschen, die sich in der „DDR" für Wahrheit und Gerechtigkeit einsetzen, sind eher oder später die, die am *meisten verfolgt und mundtot gemacht werden*, und nicht nur das. Die „DDR" wird nur zu Reformen zu bewegen sein, wenn sie anders dem totalen wirtschaftlichen Abgrund nicht mehr ausweichen kann. Doch dazu war sie und wird sie auch nie gezwungen sein, solange ihr der Westen und allen voran die naive Bundesrepublik Deutschland immer half und hilft. Die Bundesrepublik Deutschland unterstützt mit ihrem erneuten Milliardenkredit nicht die Menschen in der „DDR", die um Recht und Gerechtigkeit *kämpfen*, sondern in der Hauptsache deren Unterdrücker und indirekt den gesamten Ostblock. Die Menschen guten Willens in der „DDR", die ständig in Konfrontation und Unterdrückung durch das System leben, lehnen jede Unterstützung ihrer natürlichen Feinde durch den scheinbar unbelehrbaren Westen ab. *Die Westkredite helfen den Unterdrückern* zum Ausbau ihres Unterdrückungsapparates und zur Vorbereitung *von Verbrechen national und international*. Der Westen hilft, doch hat er noch nicht differenziert durchdacht, wem er eigentlich hilft. Er hilft auch nicht auf dem Weg zur Einheit Deutschlands, wenn er die größten Feinde einer deutschen Einheit wirtschaftlich und politisch unterstützt. Die Bundesrepublik Deutschland hat *uns auch indirekt in unserem Kampf* für Gerechtigkeit und Menschlichkeit in der „DDR" verraten und isoliert. So hatte die Wirtschaftshilfe an die „DDR" uns von den anderen, die rein aus materiellen Gründen gegen das „DDR"-Regime opponierten, isoliert. Wurde nämlich die wirtschaftliche Lage in der „DDR" durch die verfluchte Hilfe aus dem Westen entspannt, so ließ auch die Opposition des materiell denkenden Teiles der „DDR" gegen das Regime nach, und wir standen in unserem Kampf isoliert da, und das Regime konnte sich konzentriert auf uns einschießen. Die paar durch den Westen der „DDR" abgerungenen Erleichterungen gleichen aber den bewirkten Schaden bei weitem nicht aus. So mußten wir uns manchmal in der „DDR" fragen, ob nicht der Westen und voran die Bundesrepublik Deutschland maßgebend mit schuld sind, daß unser Kampf in der „DDR" *fast* nichts bewirken konnte. Hoffentlich wird der Westen noch klug, bevor es zu spät ist.

Mit freundlichem Gruß
Bernd Fischer,
München 40

*

Sehr geehrte Redaktion,

in den letzten Jahren habe ich noch niemals eine so klare und vor allem wahre Darstellung der deutsch-deutschen Frage gelesen. Dank dem Autor und Dank Ihnen für die Veröffentlichung!

Gerade jetzt, wo die Zeitungen sich förmlich überschlagen mit Schlagzeilen wie „DDR erleichtert den Reiseverkehr" und „DDR zeigt Entgegenkommen" geben Politiker und Medien sich alle Mühe, den neuen Kredit an die DDR zu rechtfertigen, oft sogar *mit der Behauptung, er erleichtere* das Leben der DDR-Bürger.

Das Gegenteil ist richtig: Die Lage des einzelnen Bürgers ändert sich um *keinen Deut, seine Freiheit* vergrößert sich um keinen Zentimeter. Das Aufbauschen von Versprechungen und „in Erwägung ziehen" als Erfolg ist geradezu zu einer anie geworden, es paßt genau zu en freundlichen Willkommensgrün für einen möglichen Besuch Horckers in der Bundesrepublik.

Man kann Politiken und Medien nur mehr Würde, größt Gelassenheit und kritische Beurteing anraten, selbst in dem Wissen, aß sie solche Ratschläge als unter ier Würde ablehnen.

Mit freunichen Grüßen
Bthold Kriebel,
Groß Grönau

„Pieps" zukurz

„Jetzt piepst es bis na Aurich": WELT vom 3. Juli

Sehr geehrte Herrn,

sicherlich ist diese System ein interessantes, doch eist es leider *reichlich Mängel auf*Seit Beginn benutze ich ein „Eurcsignal", da ich viel in der Bundesreublik Deutschland auf Reisen bin.

Zunächst mal seigesagt, daß der Name „Euro" nich zutreffend ist. Der Ruf geht maxinl bis 30 km über die Grenze nach Frakreich und Holland. Dann geht ichts mehr. Der Sinn eines solche Rufes sollte ja sein, daß man, wie er Name sagt, in Europa rufen kann wenn man nicht weiß, wo der Teilrhmer sich befindet.

Bis Juni 83 furtionierte zumindest innerhalb de Bundesrepublik Deutschland die Sche ganz gut (abgesehen von Bergindschaften), doch dann wurde plötzch umgestellt und man muß jetzt ce drei erwähnten Nummern anrufo, um einen Teilnehmer zu erreicen. Oder man muß wiederum wisse, wo er sich befindet, um nur eine itation anzuwählen. Das ist aber nicl Sinn der Sache.

Das System vrschlechtert sich also.

Mit freundlicen Grüßen
Fank-Michael Phieler,
Leverkusen 3

Wort des Tages

„Es gibt nur ganz wenige Dinge, die wir ganz richtig zu beurteilen mögen, weil wir in den meisten auf die ene oder andere Art allzupersönlich Anteil nehnen."

Michel de Montaigne, franz. Philosoph (1533 – 1592)

Bußgeld

„Bußgeld: bei Urlaub längere Einspruchsfrist": WELT vom 10. Juli

Sehr geehrte Redaktion,

der Touring-Automobil-Club macht es sehr einfach, und Ihre Überschrift verleitet zu einer irrigen Annahme. Ca. 25 Prozent nicht so gut gestellter Urlauber verleben ihre Ferien in einem ganz anderen Stil. Da ist einmal die dreiwöchige Wanderung durch Berge und Auen mit Übernachtungen im Zelt, Scheune oder Jagdhütte. Dort werden bekanntlich keine Quittungen ausgegeben.

Ich warne an dieser Stelle sehr, sich darauf zu verlassen mit dem Einsetzen *in den früheren Stand*, denn die „Urlaubsausrede" wird bei den Gerichten sehr eng ausgelegt. An dieser Stelle benutze ich die Möglichkeit, die Forderung aufzustellen, daß aufgrund der neuen Urlaubsmethoden die Einspruchsfrist auf vier Wochen verlängert wird.

Mit freundlichen Grüßen
C. Weidlich,
Berlin 36

Lektüre für AA

„Wer mitreden will, sollte Südafrikas Probleme kennen"; WELT vom 19. Juli

Sehr geehrte Herren,

die Ausführungen von Herrn Prof. *Dr. Heinz-Dietrich Ortlieb* in Ihrer Ausgabe vom 17.7.1984 Seite 2 zum Problem Südafrika treffen ins Schwarze. Die Beamten des Bundeskanzleramtes und des AA wären alle gut beraten, wenn sie diesen Artikel in Ruhe lesen würden. Dazu würde ich sozusagen als „Pflichtlektüre" das Buch von David Lamb „The Africans" empfehlen! Die beschämenden und verletzenden Aktivitäten unserer Regierung anläßlich des Empfangs von Ministerpräsident Botha in Bonn verleiten zu dem Ausspruch: „So stellt sich der kleine Max die große Weltpolitik vor."

Die Fehler für die Fehlschläge unserer Entwicklungspolitik in Afrika müssen den Regierenden in Bonn, alten und neuen, vorgehalten werden.

Mit freundlichen Grüßen
Wilhelm Sulzbacher,
Boppard 4

*

Hiermit beenden wir die Diskussion. Die Redaktion.

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnentsprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Personalien

GEBURTSTAG

Der wohl bestinformierte Deutsche über das Leben jenseits der Grenzen der Bundesrepublik Deutschland feierte seinen 65. Geburtstag – **Eberhard Blum**, der Präsident des Bundesnachrichtendienstes (BND). In Kiel als Sohn eines Seeoffiziers geboren, wuchs er in Holland auf, wo er 1937 in Den Haag an dem Deutschen Gymnasium sein Abitur ablegte. Danach entschied er sich für eine Offizierslaufbahn und stand als Kavallerie-Offizier an verschiedenen Fronten des Zweiten Weltkrieges im Einsatz. Bei Kriegsende war er Rittmeister und Abteilungskommandant. Nach dem Krieg studierte er in Hamburg Jura, gab aber bereits 1947 dieses Studium wieder auf und wurde in die „Organisation Gehlen" den späteren BND aufgenommen. Zunächst als Nachrichtenbeschaffer, dann persönlicher Referent von General **Gehlen** wurde er 1968 Leiter der wichtigen Zentralabteilung des Dienstes. Als 1970 – **Horst Ehmke**, damaliger Chef des Bundeskanzleramtes, ein umfangreiches Stühlerücken im BND veranlaßte – der Dienst immer mehr parteipolitisch politisiert wurde, verlor er sein Amt in Pullach und ging an die BND-Residenz in Washington. Mit Bildung des ersten Kabinetts Kohl wurde Blum überraschend zum Präsidenten des BND berufen. Er ist parteilos und sein Bestreben ist es seit dieser Zeit den Dienst wieder Siegen zu lernen und aus „unerfreulich politischen Festlegungen" herauszuhalten.

Eberhard Blum
ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

KIRCHE

Bischof **Georg Moser** und Generalvikar **Eberhard Mühlbacher** vom Bistum Rottenburg-Stuttgart sind auf eine Missionsreise nach Tansania nach Ostafrika gegangen. Stationen der Reise in das Partnerland von Rottenburg sind ferner die maßgeblich von Schwaben mit aufgebaute Abtei der Benediktiner in Peramiho und die Stationen der Heilbronner Schwester **Karin Gabriele Kraus** in Handeni im Norden von Tansania.

MEDIZIN

Neuer Chefarzt in der Gefäßchirugie am Klinikum in Nürnberg wird ab 1. August Professor Dr. **Dieter Raithel**. Der 1940 in Fürth Geborene studierte von 1959 bis 1965 Medizin an der Universität Erlangen-Nürnberg, danach erhielt er 1968 bis 1973 eine chirugische und eine gefäßchirugische Ausbildung an der Universitätsklinik Erlangen – unterbrochen von Studienaufenthalten bei führenden amerikanischen Gefäßchirugen in Houston und Dallas in Texas sowie in San Francisco. 1973 erhielt er seine *Facharztanerkennung für das* Fach Chirugie und 1978 für das Teilgebiet Gefäßchirugie. 1976 hatte er sich an der Universität Erlangen habilitiert.

Der Zeitschriftenverleger und Filmpublizist **Paul Franke** ist im Alter von 102 Jahren in Bad Tölz verstorben. Franke, der aus dem thüringischen Nauendorf stammte und zuletzt in Rottach-Egern am Tegernsee lebte, leitete in den 20er Jahren zunächst ein Unternehmen der Wirtschaftswerbung für die Deutsche Reichsbahn. Er gründete dann eine Reihe von Verlagen für Fachzeitschriften mit schließlich 17 Titeln im Bereich der Wirtschaft, die er in einem Unternehmen „Vereinigte Verlagsgesellschaften Franke und Co. KG, Berlin" zusammenfaßte. Dazu gehörten auch der „Film-Kurier" und „Die Lichtbild-Bühne". Nach der Zerstörung seines Berliner Betriebes im Kriege baute Franke in München ein neues Unternehmen „Verlag Film-Bühne GmbH", mit der Zeitschrift „Film-Echo" und der in den Kinos verkauften „Film-Bühne" auf.

XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE   XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE

Programm und Fernsehen

In vier Sportarten fallen heute zehn Entscheidungen: im Schießen, im Kunstturnen, im Schwimmen und im Gewichtheben. Medaillenchancen hat die deutsche Mannschaft im Schießen durch die Luftgewehr-Spezialistin Silvia Sperber aus Penzing und beim Schwimmen durch die 4x100-m-Freistil-Staffel der Damen.

Silvia Sperber ist trotz ihrer erst 19 Jahre eine der erfolgreichsten Schützinnen der Welt. Mit 16 Jahren war sie bereits Europameisterin der Juniorinnen im Dreistellungskampf mit dem Standardgewehr. 1983 gewann sie sogar fünf Medaillen: zweimal Silber bei der Europameisterschaft in Bukarest mit dem Standardgewehr (Junioren, Mannschaft und Einzel), Silber mit dem Luftgewehr bei der Europameisterschaft in Dortmund (Junioren), Bronze bei der Weltmeisterschaft in Innsbruck (392 Ringe bei den Senioren) und Gold (Weltrekord von 1164 Ringen) mit der Mannschaft. In diesem Jahr wurde sie auch schon wieder zweimal Europameisterin.

Gerade beim diffizilen Luftgewehrschießen lasse die Nervosität mittlerweile immer mehr nach. Das stellte Silvia Sperber schon vor der Reise nach Los Angeles zufrieden fest. Schließlich habe sich in den letzten Wettkämpfen als nützlich erwiesen, die Erwartungen nicht allzu hoch zu schrauben. Sie wolle in Los Angeles so schießen, daß weder sie sich selbst noch irgend jemand anders ihr hinterher etwas vorwerfen kann. Ein hohes Ziel. Alle Zeiten sind MESZ.



Die Entscheidungen: Schießen: Trap (ab 18.00) – Deutscher Teilnehmer: Peter Blecher, Münster; Laufende Scheibe – Deutscher Teilnehmer: Uwe Schröder, Linden – Luftgewehr; Frauen – Deutscher Teilnehmer: Gisela Sailer, Eppishausen, und Silvia Sperber, Penzing (18.00).

Turnen: Kür Männer/Mannschafts-Entscheidung mit deutscher Riege (18.30/24.00/3.30).

Gewichtheben: Federgewicht (3.00).

Schwimmen: Frauen: 400 m Freistil, 100 m Rücken, 4x100 m Freistil – Männer: 100 m Freistil, 200 m Rücken (ab 1.15).

Das übrige Wettbewerbsprogramm: Rudern: Männer Vorläufe (16.30). – **Hockey:** Männer (ab 17.30) Australien – Spanien, USA – Deutschland, (23.30) Indien – Malaysia. – Frauen: (23.30) Niederlande – Neuseeland. – **Schwimmen:** Frauen/Vorläufe: 400 m Freistil (ab 17.30), 100 m Rücken, 4x100 m Freistil. – Männer/Vorläufe: 100 m Freistil, 200 m Rücken. – **Basketball:** Frauen (18.00): Australien – USA, (23.30) Jugoslawien – Korea, (4.00) China – Kanada. – Männer (18.00): China – Frankreich, (23.30) USA – Kanada, (4.00) Uruguay – Spanien. – **Rad:** (ab 19.00) Sprint, Einzel-Verfolgung/Viertelfinale, Punktefahren/Qualifikation. – **Volleyball:** Männer (ab 19.00): Ägypten – Kanada, Italien – China, (ab 3.30) Brasilien – Argentinien, USA – Tunesien. – **Boxen:** Vorrundenkämpfe (20.00/-3.00). – **Handball:** Männer (ab 20.00): Schweden – Korea, Dänemark – Spanien, Jugoslawien – Island, (ab 3.30) Schweiz – Japan, Rumänien – Algerien, Deutschland – USA. – **Ringen:** Vorrunde griechisch-römisch alle Klassen (21.00/3.00). – **Segeln:** 1. Wettfahrt alle Klassen (22.30). – **Moderner Fünfkampf:** Schwimmen (23.00). – **Basketball:** (1.00): Italien – Dominikanische Republik, Taiwan – USA. – **Fußball:** (1.00): Norwegen – Frankreich, China – Qatar, (4.00): Italien – USA, Ägypten – Costa Rica.

Und so berichten die beiden Fernsehanstalten:

Erstes Deutsches Fernsehen (ARD):

6.00 – 8.30 Uhr: Frühstücksfernsehen. Jeweils halbstündig Zusammenfassungen der Nachtveranstaltungen.

13.20 – 16.00 Uhr: Höhepunkte der Olympianacht.

18.30 – 19.50 Uhr: Dabei in Los Angeles: Live-Sendungen und Aufzeichnungen: Schwimmen: Vorläufe; Rudern: Vorläufe Herren; Rad: Sprint, Viertelfinale Einzelverfolgung, Punktefahren Qualifikation; Rückblick auf die Höhepunkte der Olympianacht.

20.15 – 21.45 Uhr: Dabei in Los Angeles: Live-Sendungen und Aufzeichnungen: Rad: Sprint-Viertelfinale, Einzelverfolgung, Punktefahren; Boxen: Vorrunde.

23.00 – 1.00 Uhr: Olympia für Kenner: Live-Sendungen und Aufzeichnungen: Kür-Turnen Herren Mannschaft; Boxen: Vorrunde.

Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF):

1.00 – 6.00 Uhr: Olympia live.

● Goldmedaille und Weltrekord – so endete der erste Einsatz von Michael Groß bei den Olympischen Spielen in Los Angeles. Sein Olympiasieg über 200 m Freistil brachte der deutschen Mannschaft zugleich die erste Goldmedaille. Die letzte hatte übrigens Ursula Happe im Jahre 1956 gewonnen. Bei 1:47,44 *Minuten blieben in Los Angeles die Uhren für Michael Groß* stehen, eine überragende Leistung. Aber schon im Vorlauf hätte er beinahe seinen ehemaligen Rekord gebrochen, hätte er nicht *auf den letzten Metern regelrecht ausgetrudelt.* Schon da war etwas von seiner Überlegenheit zu spüren.

● „Entscheidend sind nicht nur irgendwelche Hebelmechanismen seiner Arme und Beine oder Gesetze der Wasserströmung, sondern *seine Sturheit in der Lebenseinstellung, seine Konsequenz in der Konzentration auf das Wesentliche. Frage ich ihn, gehst du mit zum Äppelwoi, und er sagt nein, dann ist es sinnlos, ein zweites Mal zu fragen."* Das sieht Günther Groß als wichtigste Grundlage für die Ausnahmeleistung seines Sohnes Michael an. Es ist eine Verbindung zwischen körperlichen Voraussetzungen und geistiger Einstellung, die Groß-Trainer Oeleker den „Stil der Zukunft" nennt.

● Drei Bronzemedaillen gab es für die deutsche Mannschaft am ersten Wettkampftag in Los Angeles. Die erste gewann die *17jährige Stuttgarter Radrennfahrerin Sandra Schumacher* im Einzel-Straßenrennen über 79 Kilometer. Ihre Placierung brachte der deutschen Mannschaft zugleich die erste Medaille in Los Angeles ein. *Bundeskanzler Helmut Kohl gratulierte Sandra Schumacher* telegrafisch. Die beiden anderen Bronzemedaillen holten die Schwimmer. Die eine gewann überraschend Thomas Fahrner über 200 Meter Freistil, die andere gab es für die Kölnerin Petra Zindler über 400 Meter Lagen.

Michael Groß tat doch nur, was er sich selbst schuldete

Von FRANK QUEDNAU

Die Amerikaner haben ihn schon *vorher respektvoll gefeiert.* Sie wußten, daß eigentlich nur dieser Michael Groß ihre olympische Party im Swimmingpool stören könnte. Deshalb nannten sie ihn Albatros. Wegen der gewaltigen Spannweite, der des Vogels und der des 2,02 Meter großen Schwimmers. Michael Groß hat niemanden enttäuscht. Die respektvollen Amerikaner können jetzt sagen: okay, wir haben es ja gleich gesagt. Der an wahrhaft großen Athleten arme Sport der Bundesrepublik darf von erfüllter Erwartung sprechen. Gold für Michael Groß, es stand auf der olympischen Tagesordnung. Jetzt ist dieser Punkt abgehakt, alle *Diskussionen erübrigen sich damit.*

Welch eine Ungerechtigkeit liegt in diesem lapidaren Tonfall. Michael Groß, 20 Jahre alt, das Abitur gerade bestanden, ist nicht der Mann, der nach anderen schielt, darüber nachdenkt, was die Amerikaner über ihn denken oder was passiert wäre, hätte er über 200 Meter Kraul in der Nacht zu gestern (MEZ) nicht als erster angeschlagen. Er hat zuallererst sich selbst bestätigt, hat getan, was er sich selbst schuldete: nicht nur Sieg, sondern Triumph in der Weltrekordzeit von 1:47,44 Minuten, elf Hundertstelsekunden schneller als seine eigene Bestzeit zuvor.

*

Und wie zeigt sich dieser Triumph nach außen? Michael Groß schlägt mit weitem Vorsprung vor dem Amerikaner Michael Heath (1:49,10) an, sieht seine Zeit an der *Anzeigetafel, läßt sich im Wasser mit* einem unheimlich langen, aufreizend langsamen Armschlag nach hinten fallen, taucht wieder auf und legt die langen Beine auf eine der Leinen, die die Bahnen begrenzen. Das war wie bei Otto Normalverbraucher abends nach einem anstrengenden Arbeitstag mit den Pantoffeln vor dem Fernsehgerät – reinschlüpfen und sich wohl fühlen.

Michael Groß, der Albatros. Der Vogel paßt zu diesem Menschen. Ungeschickt beim watschelnden Anlauf zum Flug in eleganter Vollendung. Wieder ungeschickt, fast tölpelhaft nach der Landung. Walt Disney hat es unnachahmlich gezeigt in seinem Zeichentrickfilm Bernhard und Bianca. Bei Albatros Groß ist nicht die körperliche Unbeholfenheit gemeint, *die ihn befällt, wenn er einen großen* Sieg errungen hat. Bei ihm muß vor und nach dem Wasser eine gedankliche Sperre eingebaut sein, die nur durchläßt, was seiner Wasserarbeit nutzt, alles andere wird widersprüchlich.

*

Michael Groß hat sich wieder einmal so verhalten, wie ihn die deutsche Öffentlichkeit schon kennt, seitdem er als Sportler des Jahres nicht zur Ehrung erschien. Alles, was *logisch* sei, sagt er, *liebe* er. Schachspielen zum Beispiel. Und dann verirrt sich der Weltklasse-Schwimmer *in seinem Verhalten aber doch in einem Labyrinth der Unlogik.*

Am Morgen, nach seinem Vorlauf, wollte er *nicht angesprochen werden,* schlurfte, hochaufgerichtet in seinen Badelatschen, davon. Unnahbar, abweisend.

Zwanzig Minuten vor dem Finale aber, am späten Nachmittag, kommt er in das Zelt, in dem die Starter gesammelt werden, bevor sie in die Arena entlassen werden und durch das sie nach ihrem Einsatz wieder gehen müssen. Da steht Groß also, hat sich auffällig lange, schwarz-blau-rot-grün geringelte Shorts übergezogen, die ausschauen, als habe er einen Badeanzug der *Jahrhundertwende* kurz über dem Knie abgeschnitten. Er gratuliert Tracy Caulkins, die vor ihm gewonnen hat, umarmt Petra Zindler, die mit der Bronzemedaille zurückkommt, plaudert mit Thomas Fahrner, der Bronze ge*winnen wird. Ein großer, fröhlich*-optimistischer Junge, der weiß, was er kann, und den deshalb nichts erschüttert.

Später wird sein Heimtrainer Hartmut Oeleker sagen: Er war fast schon zu *locker. Das ist* bei ihm gefährlich. Später, nach dem Triumph, läuft John Naber, Amerikas großer Schwimmstar der Spiele von 1976 im kanadischen Montreal, hinter ihm her, klopft ihm auf die Schulter und gratuliert. Strahlend bedankt sich Michael Groß.

Doch dann ging wieder die Klappe runter. Es wäre schön gewesen, Groß dazu zu hören, was er zu John Nabers Urteil sagt: Er ist größer als Mark Spitz, wäre er Amerikaner, er würde auch sieben Goldmedaillen gewinnen. Nabers Faszination über das, was er bei Groß gesehen hatte, spricht am *schönsten* aus *diesem* Satz: „Mir schien es, als würde er bei der Wende zu den letzten hundert *Metern* kurz aus dem Wasser lächeln und als hätte er dann gesagt: bye, bye, ich verlasse euch jetzt. Im Ziel sehen wir uns wieder."

*

Vielleicht lächelt Groß eben nur im Wasser. Die Vertreter der internationalen Presse warteten eine Stunde auf ihn, um zu hören, was er zu sagen hatte. Groß kam nicht. Die angetretene Dolmetscherin machte *amerikanischen Journalisten, die der*artiges gar nicht gewohnt sind, klar: Er zieht es vor, sich auszuruhen. Dann kam er doch noch, an den Maschendrahtzaun, der den Bereich der Aktiven im Schwimmstadion abtrennt: aber nur drei Minuten und drei Fragen. *Mehr ließ der große Meister* nicht zu. Man muß sich eben entscheiden. Entweder das hier oder Schwimmen.

Der Maschendraht als Schutz vor der Umgebung, aber gleichsam auch als Trennwand innerhalb einer Persönlichkeit. Hier der fast schon zu lockere Super-Athlet, dort der muffflige, spröde, abweisende Gesprächspartner. *Das alte Thema* bei Michael Groß, das immer wiederkehrt.

Michael Groß hat einmal gesagt: „Ich warte immer ab, wie der andere sich verhält. Erst wenn ich merke, er ist okay, lasse ich mich mit ihm ein." Im Trubel um den Olympiasieg ist ihm offensichtlich die Zeit zu kurz, nach seinem Gusto die Spreu vom Weizen zu trennen. Neben einem, den er für okay hält, könnte vielleicht einer stehen, den er nicht so einschätzt.

*

Ein Verdacht liegt nahe: Hier baut sich einer ein Image auf, das ihm dazu verhelfen soll, nur noch von Vertrauten angesprochen zu werden. Auf die einfachste Weise: Er nimmt es hin, von anderen als Stoffel abqualifiziert zu werden, als der Flegel von der Bahn vier, wie ihn das Magazin „Lui" einmal genannt hat.

Doch diesem Verdacht steht Wichtigeres *gegenüber: Die* absolute Glaubwürdigkeit in der Konzentration auf den Wettkampf. Und der ist für Michael Groß *noch nicht* beendet. In der Nacht zu heute mußte er zweimal starten. Über 100 Meter Delphin und – das ist ihm besonders wichtig – in der 4x200-m-Staffel. Für sie ist er Leitfigur, für sie übernimmt er Verantwortung. Als ein Teil von ihr die *Amerikaner besiegen – das brächte* wohl einen anderen Michael Groß zutage.

Zum Beispiel den, der willig für Fotos posiert, die zumindest die Grenze des Geschmacks streifen: In Badehose vor dem Petersdom in Rom, mit den Medaillen vor der Brust, die er bei der Europameisterschaft gewonnen hatte. Aber der Fo*tograf ist schließlich sein Freund. Er* darf auch die Fotos mit Papas Porsche nach Amerika verkaufen, die er in deutschen Zeitungen nicht sehen will, „weil mir der Wagen nicht gehört."

*

Groß, den Einsichtigen, gibt es auch. Er sagt, er fühle sich noch überfordert, Toleranz gegen Mitmenschen zu üben, sie in ihrer Individualität leben zu lassen und ganz normal mit ihnen umzugehen.

Aus diesem Satz spricht wohl auch die Sehnsucht des Michael Groß, seine eigene Individualität durch den olympischen Gold-Rummel zu retten. Dabei gilt sein Wort: „Ich bin für den Sport an sich und nicht für den Firlefanz drumrum. Ich will zu 99 Prozent Schwimmer sein und vielleicht zu einem Prozent Entertainer. Ich will es gar nicht so weit kommen lassen, nur noch nach Publicity-Gesetzen zu *funktionieren*".

Aber ist die Zone des Rühr-mich-nicht-an und des Nie-sollst-du-mich-Befragen *nicht* auch schon altbewährtes Markenzeichen? Nurmi, der Schweiger. Michael Groß – ja, was denn nun eigentlich?

Auf alle Fälle, der größte Schwimmer, den Deutschland (vielleicht zu*sammen mit* Roland Matthes aus der „DDR") hervorgebracht hat. Und sportlich eine grundehrliche Persönlichkeit, die sich selbst Maßstäbe setzt, für die der Sieg allein nicht Selbstzweck ist. Er ist in seinen Augen wertlos, wenn er mit einer Leistung errungen wird, die keine eigene Entwicklung erkennen läßt. John Naber kann nicht verstehen, daß Groß nicht auch über 400 *m* Kraul startet, er könnte auch hier Gold gewinnen. Groß sagt: „Das reizt mich nicht. An den Russen Salnikow komme ich da nicht heran. Und der ist nicht hier." Genau das ist es: Gold und Weltrekord – Michael Groß hat sich nur *selbst bestätigt, in allem. Auch in seinen* Widersprüchen zu Lande.

Nachsatz: In letzter Zeit sagt Michael Groß immer öfter, er wolle Journalist werden. Tut er es, wird er nicht mehr schwimmen. Ein Glück *für ihn. Dann kommt er auch nicht in* die Gefahr, sich selbst interviewen zu müssen. Das hätte dieser arme Journalisten-Lehrling dann nicht verdient.







Groß(e)-Freude über die erste Goldmedaille

Großer Jubel über die erste Goldmedaille für das deutsche Team im Schwimm-Stadion von Los Angeles: *Olympiasieger Michael* Groß (links) reckt triumphierend *seine Arme* bei der Medaillenvergabe in die Höhe und erinnert dabei tatsächlich an einen Albatros. Der zweimalige Weltmeister aus Offenbach hatte das Rennen über *200 m Freistil mit großem Vor*sprung gewonnen und gleichzeitig seinen eigenen Weltrekord um elf Hundertstelsekunden (1:47,44 Mi*nuten) verbessert. Im Schatten von Michael Groß* freut sich der zweite deutsche Teilnehmer dieses Rennens über seine unerwartete Bronzemedaille. Der dritte Platz für den Blumen schwenkenden Thomas Fahrner *(oben) war eigentlich eine größere Überraschung* als der Erfolg von Michael Groß. Eingerahmt von den beiden Deutschen wird der Amerikaner Michael Heath, *der sich mit Platz zwei zufrieden* geben mußte. Auch einige Zuschauer zeigten ihre Begeisterung: Die Mutter von Michael Groß *(rechts) hebt den linken Arm in die* Höhe. Ein Zeichen ihres Stolzes auf den großartigen Erfolg des Sohnes. FOTOS: AP/DPA/AP

Petra Zindlers Genugtuung – an die „DDR"-Mädchen dachte sie nicht

DW. Los Angeles

Wasserfloh aus Köln wird Petra Zindler genannt, und über Thomas Fahrner hat die französische Sport*zeitung „L'Equipe"* einmal geschrieben: „Der beste französische Schwimmer ist ein Deutscher." Der Wasserfloh – 1,69 m groß und nur 53 kg schwer – ist seit gestern Gewinnerin der Bronzemedaille über 400 m Lagen in 4:48,57 Minuten. Thomas Fahrner (Ludwigshafen) holte ebenfalls eine Bronzemedaille (200 m Freistil). Seit Jahren lebt der 21jährige im französischen Ecully bei Lyon. Dort studiert er Betriebswirtschaft.

Beide schafften sie „einen Erfolg, mit dem ich selbst wohl am wenigsten gerechnet hatte", sagt Petra Zindler.

Das erklärte Ziel von beiden deutschen Schwimmern war lediglich das Erreichen des Endlaufs gewesen. Und plötzlich standen sie unter den ganz Großen auf dem Siegerpodest. Schüchtern winkte die „Schwimmerin des Jahres 1982" ins Publikum, fast hilflos streckte sie den Hals nach vorn, um den wenig später die Bronzemedaille gehängt wurde.

„Ein Muß", sagt sie, „ein Muß war dieser dritte Rang ganz bestimmt nicht. Aber plötzlich lief alles so schön. Und in 20 Jahren fragt sowieso kein Mensch mehr danach, ob die DDR-Mädchen dabei waren oder nicht." Irgendwie also doch ein Muß: Petra Zindler wußte, sie würde es nie wieder so leicht haben, sich in die großen Siegerlisten eintragen zu können. Die Schwimmerinnen aus der „DDR", jene also, die bei der Europameisterschaft in Rom sämtliche Gold- und Silbermedaillen gewonnen hatten, sie fehlten in Los Angeles. Die *Schülerin von Gerhard Hetz* nutzte die Gunst der Stunde.

„Auf der letzten Bahn waren meine Beine tot. Aber ich bin einfach weitergeschwommen", sagte sie nach dem Rennen. Deshalb vielleicht, weil sie diesen Drang verspürt hat. Selbstkritisch sagt sie: „Ich war wohl etwas zu langsam angegangen, wußte aber genau, was ich erreichen konnte. Und das habe ich auch geschafft."

Geschafft hatte es auch Thomas Fahrner: Die Fäuste in den Himmel gestreckt, ein befreiendes Lachen, das ihm den Glanz in die Augen trieb, der gemeinhin dem Sieger vorbehalten ist. Der Sieger aber hieß Michael Groß, in Expertenkreisen stand das im Grunde schon vor dem Startschuß fest. Daß für den Amerikaner Mike Heath eine weitere Medaille reserviert sein würde, war auch klar. Daß *Thomas Fahrner* aber die Bronzemedaille gewinnen würde, hat alle überrascht im Olympic Swim Stadium von Los Angeles. Zumal er nach einem Fehler bei der vorletzten Wende noch aussichtslos an achter Stelle gelegen hatte.

Der Sieg von Michael Groß hat vieles überschattet. Wie wichtig aber diese beiden Bronzemedaillen für die deutsche Mannschaft waren, erkannte Heinz Fallak, Chef de mission der deutschen Olympiamannschaft: „Durch solche Leistungen werden wir alle angespornt und können dazu kommen, unser Soll sogar über Gebühr zu erfüllen."

Jetzt macht Sandra Schumacher in Kalifornien nur noch Urlaub

G. EINFELDT, Los Angeles

Als Sandra Schumacher am Morgen ihres großen Tages im Motel „Travel Lodge" in Laguna Hills am Frühstückstisch saß, sagte sie zu Bundestrainer Klaus Jördens: „Ich fühle mich wie im Traum." Fünf Stunden später ging er in Erfüllung: Das schmale, blonde, 17 Jahre alte Mädchen strahlte aus einem von Hitze und Anstrengung schwer gezeichneten Gesicht über die Bronzemedaille; der Lohn einer zweistündigen Schinderei nach einem Hitzerennen bei subtropischen Temperaturen hinter den beiden Amerikanerinnen Connie Carpenter-Phinney und Rebecca Twigg. „Ich freue mich natürlich riesig, aber ich hätte wohl auch Connie und Rebecca nicht geschlagen, *wenn ich beim Spurt 150 m* vor dem Ziel am Hinterrad der beiden gewesen wäre", erzählte Sandra. „Ich hatte *nur* noch die Hoffnung, den dritten Platz und Bronze zu behalten, und habe noch einmal alles gegeben, was ich hatte." Die wirklich *allerletzte* Reserve reichte: nur Zentimeter trennten sie von der Norwegerin Gunni Larsen, als sie über die Ziellinie raste, total erschöpft, völlig ausgepumpt, erledigt, aus. Der von der Hitze ausgedörrte Körper rebellierte, sie konnte sich kaum noch auf den Beinen halten, die Füße brannten. Ein deutscher Journalist half mit sei*nen Sportschuhen zur Siegerehrung* aus: barfüßig wollte die Medaillengewinnerin nicht aufs Treppchen. Sandra ist nach Beate Habetz, die nach ihrer Nichtnominierung ihren Rücktritt erklärte und mit Hilfe eines Sponsors mit blutendem Herzen am Rande der Piste dabei war, und Ute Enzenauer der dritte Star aus dem „Fräuleinwunder-Team" von Bundestrainer Jördens. Aber man muß sich fragen, woher dieses junge Mädchen, das schon 1982 den vierten Platz bei der Weltmeisterschaft vor den beiden Amerikanerinnen belegt hatte, die physische Kraft genommen hat, um diese Hitzeschlacht bei nahezu 40 Grad im Schatten mit so gro*ßem* Erfolg durchzustehen. Ein Rezept verriet sie: „Ich hatte einen mehrfach durchlöcherten Spezialhelm zur Kühlung des Kopfes auf, aber Kopfschmerzen hatte ich trotzdem von der ersten Runde an." Jördens, dem das „DDR"-Jurymitglied Dietrich als einer der ersten gratulierte: „Sandra und die anderen Mädchen sind seit ihrer Ankunft aus dem *kalten Deutschland tagtäglich stünd*lich näher an die Rennzeit herangebracht und damit mit der Hitze vertraut *gemacht worden.* Sie waren daher topfit." Aber nur eine kam durch: Sandra, das Küken des gesamten *Starterfeldes, das die Großen das* Fürchten lehrte. Jördens: „Super, sie hat immer wieder, auch am Berg, at*tackiert und das Rennen gemacht.* Aber beim Spurt, da mangelt es halt." Nachdem Sandra tapfer ihre erste große internationale Pressekonferenz überstanden, im Quartier eine Flasche Schampus geleert und den Umzug ins olympische Dorf geschafft hatte, galt ihr Gedanke nur noch einem: zehn Tage verdienter Urlaub unter der Sonne Kaliforniens.

XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE

Olympische Entscheidungen

Nachdem die Chinesen zuletzt 1952 bei Olympischen Sommerspielen gestartet waren, steckten zwei Pistolen-Schützen in Los Angeles die Richtung ab. Die Goldmedaille für den 26jährigen Xu Hai-feng war der erste Olympiasieg für China in der olympischen Geschichte, Bronze für den drei Jahre jüngeren Yifu Wang machte den Triumph der chinesischen Sportler perfekt. Die Entscheidungen:

SCHWIMMEN

200 m Freistil, Herren

Gold: Groß (Deutschland) 1:47,44 Min. (Weltrekord)

Silber: Heath (USA) 1:49,10

Bronze: Fahrner (Deutschland) 1:49,69

4. Float (USA) 1:50,18, 5. Sosa (Venezuela) 1:50,23, 6. Drost (Holland) 1:51,62.

100 m Brust, Herren

Gold: Lundquist (USA) 1:01,65 (Weltrekord)

Silber: Davis (Kanada) 1:01,99

Bronze: Evans (Australien) 1:02,97

4. Moorhouse (England) 1:03,25, 5. Moffet (USA) 1:03,29, 6. Stocks (Australien) 1:03,49, 7. Mörken 1:03,95, ... 11. Lang (beide Deutschland) 1:04,43.

400 m Lagen, Frauen

Gold: Caulkins (USA) 4:39,24

Silber: Landells (Australien) 4:48,30

Bronze: Zindler (Deutschland) 4:48,57

4. Heon (USA) 4:49,41, 5. Gingras 4:50,55, 6. McGinnis (beide Kanada) 4:50,65.

100 m Freistil, Frauen

Gold: Steinseifer und Hogshead (beide USA) jeweils 55,92 Sekunden

Bronze: Verstappen (Holland) 56,08

4. van Bentum (Holland) 56,43, 5. Pearson (Australien) 56,83, ... 9. Zscherpe (Deutschland) 57,19.

RAD

Straßenrennen, Frauen

Gold: Carpenter-Phinney (USA) 2:11,14 Stunden

Silber: Twigg (USA)

Bronze: Schumacher (Deutschland)

4. Larsen (Norwegen) alle gleiche Zeit, ... 8. Enzenauer 2:14 Min. zur., ... 12. Vahrenkamp gleiche Zeit, ... 33. Altweck (alle Deutschland) 18:12 Min. zur.

Straßenrennen, Männer

Gold: Grewal (USA) 4:59,57 Stunden

Silber: Bauer (Kanada) gleiche Zeit

Bronze: Lauritzen (Norwegen) 21 Sekunden zurück

4. Seather (Norwegen) gleiche Zeit, ... 22. Freienstein 7:51 zur., ... 36. Stadler 15:30 zur., ... 41. Stauff (alle Deutschland) 18:04 zur.

SCHIESSEN

Freie Pistole (50 m)

Gold: Hai-feng (China) 566 Ringe

Silber: Shanaker (Schweden) 565

Bronze: Wang (China) 564

4. Hartmann (Deutschland), Tondo (Italien) beide 560, ... 23. Beyer (Deutschland) 548.

Sportpistole, Frauen

Gold: Thom (Kanada) 585 Ringe (Olympischer Rekord)

Silber: Fox (USA) 585 (nach Stechen)

Bronze: Dench (Australien) 583

4. Liu (China) 583 (nach Stechen), 5. Fries (Schweden) 581, ... 20. Weißenberg (Deutschland) 568.

GEWICHTHEBEN

Fliegengewicht

Gold: Zeng (China) 235,0 (105,0/130,0)

Silber: Zhou (China) 235,0 (107,5/127,5)

Bronze: Manabe (Japan) 232,5 (102,5/130,0).

Medaillenspiegel nach 9 Wettbewerben

	Gold	Silber	Bronze
USA	6	3	–
China	2	1	1
Kanada	1	2	–
Deutschland	1	–	3
Australien	–	1	2
Schweden	–	2	–
Holland	–	–	1
Norwegen	–	–	1
Japan	–	–	1

Fall Strittmatter, und wie der Goldtraum platzte

Von MARTIN HÄGELE

Stellen Sie sich einmal vor, was in einem Menschen vorgeht, dem man die Goldmedaille weggenommen hat", sagt Dr. Josef Keul, der Olympiaarzt der Deutschen. „Für Gerhard Strittmatter war das wie ein Schock."

Er hat geheult, er hat sich in sein Zimmer zurückgezogen. Er war für niemanden zu sprechen. „Gerhard hat menschliche Größe gezeigt", sagt der Bundestrainer Udo Hempel.

Gerhard Strittmatter guckt unter den Tisch. Den Trainer hat er mitgebracht. Oder man hat ihm den Hempel zur Hilfestellung mitgegeben. Gerhard Strittmatter braucht Hilfe. Er muß sich ausweinen, aber er soll dabei kein Porzellan zerdeppern. „Wir wollen keine Existenz gefährden", sagt Hempel.

Mit Existenz meint der Trainer die Praxis von Prof. Dr. Armin Klümper in Freiburg, Deutschlands Sportmediziner Nummer eins. Dort ist der Weltmeister im Bahnvierer am 17. Juni gespritzt worden.

Klümper hatte auf dem Röntgenbild einen Haarriß im Becken als Ursache von Strittmatters „unheimlichen Schmerzen" festgestellt und ihm das Mittel Decadurabolin verabreicht. „In zehn bis vierzehn Tagen hat dein Körper dieses Präparat wieder ausgeschieden", verabschiedete Klümper den Radfahrer, „und viel Glück beim Gewinn der Goldmedaille." Der Arzt aus Freiburg dutzt seine Patienten, als Zeichen des besonderen *gegenseitigen* Vertrauens.

Im Fall Strittmatter hat das Vertrauen getrogen. Fünf Wochen nach der Behandlung befinden sich noch immer Reste des Anabolen-Hormons im Körper Strittmatters. Genügend jedenfalls, um bei der Dopingkontrolle dem Deutschen die Einnahme unerlaubter und leistungssteigernder Medikamente nachzuweisen.

Diese Einsicht gewann man im Laboratorium des Kölner Dopingfahnders Prof. Manfred Donike. Die Sportführer von NOK und Radverband waren sich schnell einig. Heinz Fallak, Chef de Missio: „Wir können uns keinen Dopingfa leisten."

Es sei furchtbar ud die Entscheidung treffe einen gißartigen Athleten, der völlig unschidig sei, erklärte Fallak. „Es gibt arere Mittel, die *ausgereicht hätten.* Aber Decadurabolin braucht acht is zehn Wochen, bis die letzten Spu:n davon ausgeschieden sind", eregte sich Prof. Keul. Das heißt nihts anderes, als daß der große Koege (Keul: „Ich hab' mit dem Klümer keinen Krach, wir wohnen ja in degleichen Stadt.") stümperhaft mit dr Spritze umgegangen sei. Aber soichtig behaupten will Keul das auchiicht.

Immer wieder kiecht bei Gerhard Strittmatter die Ettäuschung hoch: „Wenn ich Klümpr nicht vertrauen kann, welchem Azt dann?" fragt er und gibt sich die Antwort selbst: „Ich bin doch Bankkafmann und nicht Mediziner."

Was er jetzt mchen wird? Heimfliegen oder be den Spielen zuschauen? Er se sich noch nicht schlüssig, meint er, vor allem, wenn er sich vorstelle, was ihn zu Hause erwarte.

Was erwartet Sie denn daheim?

„Mein Chef von der Sparkasse in Villingen hat sich die Telexnummer *vom deutschen Mannschaftsbüro* geben lassen. Er wollte mir zur Goldmedaille ein Telegramm schicken."

Das Schlucken im Hals Gerhard Strittmatters wird stärker.

„Wenn du Weltmeister bist im Radfahren, das wissen doch nur ein paar Freunde oder Bekannte – Olympiasieger ist etwas viel Größeres."

„Und unser Vierer holt die Goldmedaille. Ich bin mir da sicher."

Es sei denn, ein Reifen platzt wie das Bild in Gerhard Strittmatters Kopf: Sieg, Podest, Gold, Hymne.

Statt dessen Leere und Angst. Seine Mutter Gertrud hat er sich nicht getraut anzurufen. Die Freundin schob er da vor, sie mußte die schlechte Botschaft übermitteln. „Meine Mutter", sagt er, „ist mein größter Fan, die fiel aus allen Wolken. Für sie war es das Allergrößte, daß sie einen Sohn hat, der vielleicht Olympiasieger wird."

Nachdenken. „So richtig weiß ich nicht, wie wir damit fertig werden, meine Mutter und ich."

Seine *Gedanken hat* der junge Mann mit dem Musterschüler-Haarschnitt und der Goldrandbrille schon längst wieder übers Meer geschickt. Nach Villingen, zur Mutter und der Bank. „Radfahren ist nicht alles", so lautet sein Schlußsatz.

Radrennen will er in Zukunft nur noch nebenher fahren, sich auf die Laufbahn in der Bank konzentrieren.

Im deutschen Olympiateam muß der verhinderte Goldmedaillengewinner Gerhard Strittmatter jetzt nur noch als Fallstudie herhalten. Seine Kollegen – ein Viertel der gesamten Olympiamannschaft zählt zum Patienten-Kreis Klümpers – wurden aufgefordert, mit ihren Pillen und Medizinschächtelchen bei Keul zu erscheinen. Keul schließt weitere Dopingfälle nicht aus.

TURNEN

US-Riege besser als Chinesen

R. BENECKE, Los Angeles

Im Kunstturnen der Herren bahnt sich eine Sensation an: Nicht Weltmeister China steht an der Spitze des Neuner-Feldes, sondern die USA. Die Weltmeisterschafts-Vierten von 1983 genossen serienweise den Heimvorteil. Kampfrichter namens Feinstein aus Israel, Marcos aus Spanien und Cheales aus Australien werden schuld daran sein, wenn Weltmeister China heute in der Kür endgültig vom Thron gestoßen wird. Alle drei sind zwar international geprüfte Experten, aber sie nehmen ihre Aufgaben in Los Angeles nur aufgrund des osteuropäischen Boykotts wahr. So werteten sie recht unerfahren. Das Resultat: 295,30 Punkte für die USA bedeuten neuen Pflicht-Weltrekord.

Den Kampfrichtern war eben trotz der nicht zu übersehenden guten Leistungen der Amerikaner der Blick für die Realität verlorengegangen. „Die Amerikaner sind schon in Superform, aber sicher nicht so viel besser als die Chinesen", meinte der ehemalige deutsche Reck-Weltmeister Eberhard Gienger.

„An den Ringen und am Barren hat *uns die Jury klar runtergewertet, aber* da sitzen Leute im Kampfgericht, die sehen erst einmal ihre eigenen Aktiven. Das macht das Kunstturnen kaputt." So weit die harsche Kritik des chinesischen Cheftrainers Zhan Jian, der es im übrigen bei einem Protest für Lu Yuns 9,70 Punkte am Barren beließ. Der Protest wurde freilich verworfen ...

Zehnmal gab es die Note 10,0 in der Pflicht: sechsmal für China, zweimal für Japan und zweimal für die USA. Die deutsche Riege erturnte sich nach der Pflicht den vierten Platz. *Cheftrainer Philipp Fürst: „Es ist* optimal gelaufen. Meine Mannschaft ist für ihre fehlerfreie Leistung zu Recht belohnt worden."

HOCKEY

Bassemir war der Rückhalt

sid/dpa, Los Angeles

Vor acht Jahren brachten die Spanier bei den Olympischen Spielen in Montreal Deutschlands Hockey-Nationalmannschaft der Herren durch einen 4:1-Erfolg in der Vorrunde um eine Medaille. In Los Angeles revanchierte sich das deutsche Team zum Auftakt nach Toren von Carsten Fischer, Reinhard Krull und Michael Peter sowie einem Gegentreffer durch den Spanier Roca mit einem 3:1-Sieg.

Im ersten Durchgang erwischten die Spanier den besseren Start und hatten mehrere Möglichkeiten, die Torhüter Christian Bassemir jedoch zunichte machte. Erst in der zweiten Halbzeit, als die deutsche Mannschaft schneller über die Flügel spielte, ergaben sich zahlreiche Torchancen, die zum Sieg genutzt wurden.

Größtes Handicap für alle Spieler war die tropische Hitze. Auf dem Spielfeld im East Los Angeles College wurden bis zu 60 Grad gemessen. Die außergewöhnlich hohen Temperaturen erlebte Kapitän Michael Peter so: „Als ob man einen mit dem Hammer vor den Kopf bekommt." Hart kritisiert wurde der Rasen im Stadion. „Der schlechteste Kunstrasen, den ich je gesehen habe", sagte der Bundestrainer Klaus Kleiter.

Zu den Aussichten in der Gruppe A erklärte der Bundestrainer: „Australien ist die stärkste Mannschaft, da brauchen wir gar nicht zu diskutieren." Neben den Australiern, die Malaysia mit 5:0 besiegten, zeigten aber die Inder bei ihrem 5:1-Erfolg über die USA ansprechende Leistungen.

Die Amerikaner sind heute der nächste Gegner für das deutsche Team. „Trainieren werden wir wohl *kaum noch,* denn bei *dieser Hitze* bedeutet ja jede Bewegung Substanzverlust", verordnete Kleiter seinen Spielern etwas Ruhe.

MOD. FÜNFKAMPF

Sandow darf noch hoffen

dpa, Los Angeles

Trotz eineshervorragenden Rittes von ChristianSandow aus Berlin belegt die deutsche Mannschaft der Modernen Fünflämpfer nach der Dressur nur den echsten Platz mit 3068 Punkten.

In der Hize des kalifornischen Talkessels vn Coto de Caza gelang dem deutscien Meister Christian Sandow (Berin) vor 7000 Zuschauern der beste Ritt seiner Laufbahn. „1070 Punkte hat'e: in einem international bedeutenden Wettkampf noch nie erreicht", sagte Bundestrainer Herbert Rieden. Und ieshalb ließ er sich auch zu der Aussage verleiten: „Das ist eine gute Ausgangsposition für eine Medaille." Mn wird sehen, ob sich Rieden zu weit vorgewagt hat.

Bei Temperaturen um 35 Grad verlor der nichtals überragender Reiter geltende Sadow nur 30 Punkte auf das Führunsquintett mit dem italienischen ExWeltmeister Daniele Masala und dem britischen Favoriten Richard Phelps an der Spitze. Der 25jährige Schwimmlehrer belegt in der Einzelwertung den siebten Platz.

„Die Hitze hat mir beim Reiten wenig *ausgemacht. Aber beim* Geländelauf wird es auf dem sandigen Boden sicher schlimm werden", sagte Sandow. Auch Achim Bellmann (Warendorf), der nach einem schlechten Ritt (954 Punkte) seine Hoffnung auf eine Medaille in der Einzelwertung begraben muß, fürchtet: „Hier geht schon bei leichtem Jogging der Puls um 40 Schläge höher. Ich werde jetzt voll für die Mannschaft kämpfen."

Der dritte deutsche Reiter, Michael Rehbein aus Berlin, zeigte einen abgerundeten Ritt, für den er nach zwei Springfehlern und einer Zeitüber*schreitung* 1034 Punkte *erhielt.*

Die Mannschaftswertung wird angeführt von Italien (3240), den USA (3188) und Japan (3150).

MILITARY

Beifall nur fürs Winken

sid, Los Angeles

Ein großes Publikum – Stimulanz oder aber manchmal doch eher ein Hemmschuh? Wohl das letzte trifft zumindest auf die deutschen Reiter zu, die am ersten Tag der olympischen Military-Wettbewerbe vor 20 000 Zuschauern im Santa-Anita-Park die Erwartungen kaum erfüllen konnten.

Dietmar Hogrefe (Hövelhof) mit Foliant liegt nach 24 von insgesamt 48 Startern in der Dressur auf Platz elf (66,0 Strafpunkte), Bettina Overesch (Rheine) belegt mit Peacetime den zwölften Rang (66,4). Sie bewies Fingerspitzengefühl für die besondere Situation: Nach ihrem Ritt winkte sie ins Publikum und wurde dafür mit Beifall des überaus begeisterungsfähigen amerikanischen Publikums überhäuft.

Hogrefe führte das bislang enttäuschende Abschneiden auf „den Hexenkessel von 20 000 Zuschauern" zurück, „wo die Pferde überaus verspannt wirkten und daher nur noch schwer gezügelt werden konnten". Für den 21jährigen Jura-Studenten Dietmar Hogrefe dürfte nun einer der *drei Medaillenränge* ebenso unerreichbar sein wie für die gleichaltrige Betriebswirtschafts-Studentin Bettina Overesch. Die Hoffnungen ruhen auf dem deutschen Meister Burkhard Tesdorpf (Bad Oldesloe) mit seinem Pferd Freedom und dem Lohmühlener Claus Erhorn auf Fair Lady, den beiden letzten Startern in der Dressur.

Die Spitze übernahm vorerst die Amerikanerin Karen Stives mit dem zwölfjährigen irischen Grauschimmel Ben Arthur (49,20). Zweiter ist der Schwede Michael Pettersson auf Up to Date (54,0) vor den beiden Briten Ian Stark mit Oxford Blue und Virginia Holgate auf Princeless (je 56,4).

BASKETBALL

Schrempf konnte gefallen

sid/dpa, Los Angeles

Olympiasieger Jugoslawien war für die deutsche Basketball-Nationalmannschaft in ihrem ersten Gruppenspiel noch eine Nummer zu groß. Dennoch zogen sich die Spieler von Bundestrainer Ralph Klein bei ihrer 83:96-Niederlage gegen den Goldmedaillengewinner von Moskau gut aus der Affäre.

Schon vor dem Spiel hatte der Bundestrainer gesagt: „Um die Jugoslawen zu schlagen, muß man selbst einen Glanztag erwischen, und die Jugoslawen dürfen ihre Normalform nicht erreichen." Beides war nicht der Fall. Allerdings war ein Klassenunterschied in zwei Phasen des Spiels kaum zu erkennen. Während der ersten Halbzeit gingen die Deutschen um den überragenden Flügelspieler Detlef Schrempf bis zur elften Minute 25:22 in Führung, und am Anfang der zweiten Halbzeit verkürzten sie noch einmal auf 56:59. Schlechte Konzentration verhinderte in der Folge ein besseres Resultat.

Gefallen fanden die 14 000 Zuschauer vor allem an dem 21 Jahre alten Schrempf, der für Seattle spielt und im amerikanischen College-Basketball schon für Furore sorgte. Das 2,05 Meter große Talent erzielte zwar 30 Punkte, hatte aber kaum gleichwertige Spieler neben sich. Er allein war überfordert mit der Aufgabenstellung, das Spiel zu gestalten und auch noch die Punkte zu machen. Die Hoffnungen der deutschen Mannschaft auf das Erreichen der Endrunde sind durch die Niederlage jedoch nicht geschmälert worden.

Die Goldmedaille dagegen scheint schon vergeben. Nach dem 97:49-Sieg der Amerikaner über China stellte Jugoslawiens Trainer Mirko Novosel fest: „Die USA schlägt keiner. Silber ist das Äußerste, was die anderen Teams erreichen können."

Zuschauer in Scharen, sie sprechen vom „neuen Patriotismus"

K. von ELMPT, Los Angeles

Sie kamen in Massen, sahen manchmal überhaupt nichts – und was sie sahen, konnten sie oft nicht so recht begreifen. Sie standen eingeklemmt zwischen Tausenden von Landsleuten in der glühenden Sonne – *und fanden es „großartig"*, „überwältigend", „einfach hinreißend" und was ihnen sonst noch so an Superlativen einfiel, um ihrer Freude Ausdruck zu verleihen.

Die Amerikaner, für die so manche olympische Sportart ausgesprochen fremd ist, von der sie vorher noch nie etwas gehört hatten und mit der sie auch nichts anzufangen wußten, haben urplötzlich ihr Herz an Olympia verloren. Am ersten Wettkampftag kam über eine halbe Million Zuschauer zu den Wettkämpfen in und um Los Angeles. Und gerade dort, wo *man sie überhaupt nicht erwartete* – nämlich bei den ihnen weitgehend unbekannten Sportarten –, traten sie sich gegenseitig auf die Füße. Merkwürdig, wohin die Neugier so manchen treibt.

20 000 Menschen bei der Military-Dressur. 10 000 beim Hockey. 7500 auf der Schießanlage im Prado Park. „Das ist unfaßbar, sensationell. Das haben wir alle noch gar nicht richtig begriffen." Nicht nur deutsche Olympiafunktionäre waren baff. Zur wenig aufregenden Military-Dressur kommen in Europa – wenn es hoch kommt – vielleicht ein paar hundert Menschen. Meist sind es die Angehörigen der Sportler, die sich für diesen Sport interessieren. Und wann hat es zuletzt in Deutschland 10 000 Zuschauer beim Hockey gegeben? Die deutschen Spieler konnten sich jedenfalls daran nicht erinnern.

„Olympia, das ist einmalig, da mußt du dabeisein", sagt Helen Creegan (44), die aus Madison in Wisconsin zum olympischen Schießen gekommen ist. „Bis heute wußte ich nicht, was das eigentlich für ein Sport ist. Und ich hab' noch längst nicht alles kapiert. Aber das macht nichts, das ist eben ein Stück Olympia. Das macht Spaß. Mit der Zeit wird wohl auch sie begreifen, worum es geht.

Ron Livingston (41), der in Long Beach zu Hause ist und ab und zu einen Blick auf die Schützen erhaschen konnte, meint, er verstehe den Sport schon ganz gut. „Da kommt es auf die Konzentration an, auf die Disziplin. Für mich ist das fast schon eine Kunst."

Ron hat es geschafft, sich in die vordere Reihe von 400 Menschen zu arbeiten, die beim Stechen um Gold und Silber gefährlich nah an Linda Thom (Kanada) und Ruby Fox (USA) heranrücken. Fiebernde Spannung, eine Landsmännin ist nur einen Schuß von der Goldmedaille entfernt. Dann der Schrei des Entsetzens. Die Kanadierin zielt besser und gewinnt. Wenig später wird wieder gejubelt. Eine Medaille ist eine Medaille, auch wenn es diesmal nur Silber ist. Nicht jeder amerikanische Sportler kann bei diesen amerikanischen Spielen auf dem obersten Treppchen stehen.

Dort, wo sie es an diesem ersten Wettkampftag aber gleich sechsmal schaffen, da kennt die Begeisterung keine Grenzen mehr – bei 300 000 entlang der Radrennstrecke, bei 13 000 im Schwimmstadion. Tausende durchbrechen die abgesperrten Bereiche im Zielraum der Radstrecke. Als die Zuschauer beim Basketballspiel Uruguay gegen Frankreich vom ersten amerikanischen Gold erfahren, will der frenetische Beifall nicht enden.

Enthusiasmus auch bei der Fernsehberichterstattung. Die Reporter von ABC feiern die Sieger, feiern Amerika. Die Bilder, die von Küste zu Küste und in die Welt gesendet werden, zeigen ergriffene Sieger, tanzende, strahlende, junge amerikanische Fans. Amerika präsentiert sich in diesen olympischen Tagen frei und ungezwungen, immer bereit, allem Neuen offen und aufnahmebereit gegenüberzustehen.

Immer häufiger fällt das Wort vom „neuen Patriotismus", der in den Staaten aufflammt, seit die olympische Flamme das Land erreicht hat. Und mit jedem Olympiasieg eines Amerikaners scheint er zu wachsen. Präsident Ronald Reagan hat den Begriff vom „neuen Patriotismus" bereits aufgenommen, als er gleichzeitig vom „großen Verlierer der Olympischen Spiele", den boykottierenden Sowjets, sprach.



Sie sind nicht zu übersehen: Amerikanische Zuschauer mit ihrer Flagge. FOTO: DPA

Olympisches in Zahlen

Der Amerikaner Mark Breland, als bester Amateurboxer der Welt bezeichnet, startete erwartungsgemäß mit einem Sieg beim olympischen Boxturnier in Los Angeles. Aber der Weltergewichtler, der einen Zwei-Millionen-Dollar-Profivertrag in der Tasche hat, enttäuschte bei seinem 5:0-Punktsieg gegen den Kanadier Wayne Gordon. Der große Favorit Breland wurde nach wilden Attacken des Kanadiers in der zweiten Runde stehend angezählt.

Bei der Eröffnung des olympischen Boxturniers trug der frühere Olympiasieger (1968) und spätere Profi-Weltmeister George Foreman (35) unter dem tosenden Beifall der 8000 Zuschauer die amerikanische Nationalflagge.

Mehr Freude als beim Boxen hatten die amerikanischen Zuschauer beim Volleyball. Das Team der USA gewann mit 3:1 klar gegen den Weltmeisterschafts-Dritten Argentinien. Vor 12 000 begeisterten Zuschauern im ausverkauften Convention Center von Long Beach zeigte die amerikanische Mannschaft die beste Leistung des ersten Spieltages. Die USA gewannen bisher bei einem olympischen Volleyball-Turnier noch nie eine Medaille. „Der Sieg über Argentinien war der erste Schritt auf dem Weg zur Goldmedaille", meinte Spielmacher Dusty Dvorak selbstbewußt.

Die größte Überraschung zum Auftakt der Olympischen Spiele gab es beim Fußball-Turnier. Der Mannschaft von Qatar gelang ein 2:2 (0:1) gegen Frankreich. Die Araber, 1981 bei der Junioren-Weltmeisterschaft in Australien Vize-Weltmeister, führten vor knapp 30 000 Zuschauern (!) in Annapolis nach einer Stunde sogar 2:1, ehe Xuereb das Unentschieden für die Franzosen rettete. Frankreich hatte in der Olympia-Ausscheidung die deutsche Mannschaft ausgeschaltet, ehe diese durch den Boykott der Osteuropäer ins olympische Turnier nachrückte.

BASKETBALL

Gruppe A, erster Spieltag: Italien – Ägypten 110:62, Jugoslawien – Deutschland 96:83, Australien – Brasilien 76:72. – Tabelle: 1. Italien 110:62/2, 2. Jugoslawien 96:83/2, 3. Australien 76:72/2, 4. Brasilien 72:76/1, 5. Deutschland 83:96/1, 6. Ägypten 62:110/1. – Gruppe B, erster Spieltag: *Uruguay – Frankreich 91:87*, USA – China 97:49, Spanien – Kanada 83:82. – Tabelle: 1. USA 97:49/2, 2. Uruguay 91:87/2, 3. Spanien 83:82/2, 4. Kanada 82:83/1, 5. Frankreich 87:91/1, 6. China 49:97/1.

VOLLEYBALL

Gruppe A, erster Spieltag: Südkorea – Tunesien 3:0, USA – Argentinien 3:1, Brasilien spielfrei. – Tabelle: 1. Südkorea 45:21/2:0, 2. USA 55:36/2:0, 3. Brasilien 0:0/0:0, 4. Argentinien 36:55/0:2, 5. Tunesien 21:45/0:2. – Gruppe B, erster Spieltag: Japan – China 3:0, Italien – Kanada 3:1, Ägypten spielfrei. – Tabelle: 1. Japan 45:26/2:0, 2. Italien 55:32/2:0, 3. Ägypten 0:0/0:0, 4. Kanada 32:55/0:2, 5. China 26:45/0:2.

FUSSBALL

Gruppe A, erster Spieltag: in Boston: Norwegen – Chile 0:0, in Annapolis: Frankreich – Qatar 2:2. – Tabelle: 1. Frankreich 2:2/1:1, 2. Qatar 2:2/1:1, 3. Chile 0:0/1:1, 4. Norwegen 0:0/1:1. – Gruppe D: in Palo Alto: USA – Costa Rica 3:0, in Pasadena: Italien – Ägypten 1:0. – Tabelle: 1. USA 3:0/2:0, 2. Italien 1:0/2:0, 3. Ägypten 0:1/0:2, 4. Costa Rica 0:3/0:2.

SCHIESSEN

Trap, 1. Durchgang: 1. Carlisle (USA) 73 Punkte, 2. Vergara (Chile) 72, Rumbel (Australien) 72, Giovannetti (Italien) 72, Puser (Österreich) 72, Ellis (Australien) 72, Carrega (Frankreich) 72.

REITEN

Military, Stand nach der Dressur (1. Abteilung): 1. Steves (USA) auf Ben Arthur 49,20 Punkte, 2. Pettersson (Schweden) auf Up to Date 54,00, 3. Stark auf Oxford Blue 56,40, Holgate (beide England) auf Priceless 56,40, ... 11. Hogrefe auf Foliant 66,00, 12. Overesch (beide Deutschland) auf Peacetime 66,40.

HOCKEY

Männer, Gruppe A, erster Spieltag: Indien – USA 5:1, Deutschland – Spanien 3:1, Australien – Malaysia 5:0. – Tabelle: 1. Australien 5:0/2:0, 2. Indien 5:1/2:0, 3. Deutschland 3:1/2:0, 4. Spanien 1:3/0:2, 5. USA 1:5/0:2, 6. Malaysia 0:5/0:2.

MODERNER FÜNFKAMPF

Stand nach dem Reiten: 1. Masala 1100 Punkte, 2. Massulo (beide Italien) 1100, Phelps (England) 1100, Araki (Japan) 1100, Ellebedy (Ägypten) 1100, ... 7. Sandow 1070, ... 24. Rehbein 1034, ... 37. Bellmann (alle Deutschland) 954. – Mannschaftswertung: 1. Italien 3240 Punkte, 2. USA 3188, 3. Japan 3150, 4. Spanien 3106, ... 6. Deutschland 3058.

TURNEN

Mannschaftswertung, Männer, Stand nach der Pflicht: 1. USA 295,30 Punkte, 2. China 294,25, 3. Japan 292,40, 4. Deutschland 290,30. – Einzelwertung nach der Pflicht: 1. Gushiken (Japan) 59,25, 2. Vidmar (USA) 59,25, 3. Li (China) 59,05, Conner (USA) 59,05, ... 12. Geiger 58,35, ... 23. Groß 57,95, Winkler 57,95, ... 28. Japtok 57,85, ... 32. Simmelbauer 57,70, ... 38. Rohrwick (alle Deutschland) 57,60.

XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE

Olympischer Eifer: Wilde Fußballspieler und ein Basketballer, der sich prügelt

Zuweilen präsentieren sich die Athleten voll olympischen Eifers, wie er eigentlich nicht angebracht erscheint. In dem Bemühen, das Beste zu geben, geht mit einigen manchmal das Temperament durch. So verlor der Franzose Eric Beugnot im Basketballspiel gegen Uruguay die Nerven und zettelte eine heftige Schlägerei an. Den mit der Verpflichtung zur Fairneß geleisteten Eid hatten auch die Fußballspieler bei der Begegnung Ägypten–Italien vergessen. Der Schiedsrichter zeigte vier Spielern die Rote Karte, erzwang damit aber auch nicht die erwünschte Fairneß.

Sattelfest: Für die olympischen Reitwettbewerbe wurde der Syrer Adnam Azzam nicht nominiert. Dabei hat er in den vergangenen Monaten bewiesen, wie ungeheuer sattelfest er ist. Er reiste nämlich hoch zu Roß aus seiner Heimat nach Los Angeles. In 21 Monaten und 16 Tagen durchquerte er dabei Syrien, die Türkei, Griechenland, Frankreich und Spanien sowie fast die gesamte USA.

Haarig: Glatzköpfe sind nicht mehr gefragt bei den Schwimmern. Sie kreieren inzwischen individuelle Stile. Der Brite Ricky Burrell ließ sein Haar nach dem Muster der Nationalflagge, dem Union Jack, schneiden, eine junge Schweizerin präsentiert ihr Haar olympiagerecht in fünf Ringen.

Bewerbung: Erster Bewerber um die Spiele 1992 war Jacques Chirac, der Bürgermeister von Paris. Der Franzose unterbreitete dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC) die Bewerbung während eines Empfangs, zu dem auch Mitbewerber aus Barcelona und Amsterdam geladen wurden.

Mäzene: Wahren olympischen Geist offenbarten 25 Gladbecker Geschäftsleute. Ohne an werblichen Gegenwert zu denken, sammelten sie 8000 Mark für den erfolgreichen Gladbecker Schwimmtrainer Walter Kruschinski, der die ehemaligen Weltklasseschwimmer Michael Kraus und Frank Wennmann trainiert hat. Nun kann Kruschinski in Los Angeles die Rennen seiner Schützlinge Dirk Korthals und Sandra Dahlmann miterleben.

Medaillensuche: Vom Sog der Olympia-Begeisterung erfaßt wurde auch der Stamm der Hopi-Indianer. Ihr Stammesangehöriger Louis Tewanima hatte 1912 in Stockholm die Silbermedaille im 10 000-m-Lauf gewonnen. Tewanima verschenkte oder verkaufte seine Erinnerungsstücke aus großer Sportzeit. Jetzt sucht sein Stamm danach, um sie zu einem Louis-Tewanima-Denkmal zusammenzufügen ...

Unruhig: Die Olympia-Stadt kommt nicht zur Ruhe. Kaum war das Entsetzen über die Tat eines Amokfahrers abgeklungen, wurde die Polizei von der nächsten Schrekkensmeldung alarmiert. Wegen Bombenalarms sperrte sie 45 Minuten lang den Bereich um den Paulem-Pavillon, in dem die Turnwettbewerbe liefen.

Tierquäler: Stephen Sowerby, Moderner Fünfkämpfer aus England, ist nach dem Reitwettbewerb disqualifiziert worden. Er hatte beim Abreiten den Balken *eines Hindernisses* höher gelegt. Damit sollte das Pferd bei einem Zusammenprall empfindsamer gemacht werden.

Kollektivfeier: Eine Geburtstagsfeier ist im Lager der deutschen Reiter für den 5. August angesagt. Weil gleich vier Mitglieder der Mannschaft die Wiederkehr ihres Wiegenfestes feiern können, haben sich Springreiter Fritz Ligges, Equipechef Gustav Pfordte, Dressurreiter Uwe Schulten-Baumer und Tierarzt *Karl Blobel zu einer gemeinsamen* Feier entschlossen.

Ein Basketballer, der sich prügelte und dabei unsanft hinfiel, ist der Franzose Eric Beugnot. FOTO: AP

RADSPORT

Thaler: Über Rücktritt nachgedacht

dpa, Mission Viejo

Es sollte der Höhepunkt seiner noch jungen Karriere werden – doch der erste Olympiatag für Klaus-Peter *Thaler endete mit einem Debakel und* mit ernsthaften Rücktritts-Gedanken. Wenige Stunden nach dem Erfolg der Stuttgarter Straßenfahrerin Sandra Schumacher erlebte Herren-Trainer Thaler mit seiner Mannschaft eine tiefe Enttäuschung.

Die Amateur-Radrennfahrer kamen nach indiskutablen Leistungen weit abgeschlagen ins Ziel: Thomas Freienstein (Nürnberg), der deutsche Meister, landete auf dem 22. Platz, Achim Stadler (Mannheim) und Werner Stauff (Köln) fielen noch weiter zurück, und der 18jährige Andreas Kappes (Bremen) gab bereits nach acht Runden erschöpft auf.

Nach den Querelen im Frühjahr und einer unruhigen Saison erlebten die Amateur-Straßenfahrer in Mission Viejo ihren vorläufigen Tiefpunkt.

„*Mir ist das Abschneiden unerklärlich.* War es die Umstellung von der Kälte auf dieses extrem heiße Klima? Es ist doch erstaunlich, daß kein Europäer mit dem Ausgang des Rennens etwas zu tun hatte. Meine Fahrer sind gut vorbereitet gewesen, auch ich habe meine Arbeit getan", unternahm Thaler einen hilflosen Versuch der Entschuldigung. Das 100-km-Mannschaftsrennen am Sonntag wird wohl über seine weitere Zukunft entscheiden. Möglicherweise wird er aus seinem Vertrag vorzeitig aussteigen und damit dem Beispiel Rudi Altigs folgen.

Nach nur einjähriger Amtszeit würde Thaler eine Arbeit beenden, die *noch gar nicht richtig begonnen hat.*

Wie lange der Aufbau einer guten Mannschaft dauert, wurde am Beispiel des Polen Edward Borysewicz deutlich, der sich 1976 aus dem Olympiateam absetzte, in die USA emigrierte und als Verbandstrainer jetzt für die erste amerikanische Goldmedaille (durch Alexi Grewal) in der Geschichte der olympischen Radwettbewerbe sorgte.

BOXEN

Hussing ist überall gefragt

dpa, Los Angeles

Peter Hussing ist in Los Angeles in mehrfacher Hinsicht gefragt, nicht nur als Boxer. Die Erfahrung des Superschwergewichtlers – seit 16 Jahren boxt Hussing in der Weltklasse mit – zahlt sich vor allem bei den jüngeren Mannschaftskameraden aus. Dort betätigt sich der Leverkusener als Seelentröster.

„Er hat mit seiner Ruhe und seiner Erfahrung Manfred Zielonka psychisch wieder stabilisiert", lobt Bundestrainer Helmut Ranze die weniger sportlichen Fähigkeiten seines Schützlings Hussing. Und das war keine Kleinigkeit. Manfred Zielonka geriet nach seinem dritten Platz bei der Weltmeisterschaft 1982 in München in eine Krise. Den plötzlichen Erfolg hatte der Halbmittelgewichtler aus Düren offenbar nicht verkraftet. Monatelang, so der Bundestrainer, sei er „von der Rolle" gewesen.

Nach dem letzten Eindruck vom Training sieht es so aus, als könnte Manfred Zielonka in Los Angeles seine Bestform wiederfinden. Nach der Auslosung meinte Heinz Birkle, Mannschaftsleiter und Sportwart des Deutschen Amateur-Box-Verbandes (DABV), sogar: „Zielonka *muß* aus seinem Los einfach eine Medaille machen." Der Dürener trifft heute in seinem ersten Kampf auf Ambrose Mlili aus Zimbabwe.

Peter Hussing ist aber auch als Boxer gefragt. Der Amerikaner Greg Payne erkundigte sich nach Hussings Befinden: „Wie geht es ihm?" Der 23 Jahre alte Payne fragt nicht ohne Grund. Obwohl der farbige Boxer beim World-Cup im Superschwergewicht Zweiter wurde und auch schon Kubas Volkshelden Teofilo Stevenson sowie Weltmeister Tyrell Biggs (USA) besiegt hat, muß er in Los Angeles zuschauen. Das wurmt ihn, denn er meint: „Ich bin der Beste."

Seinen Landsmann Biggs kann er nicht leiden. Und deshalb ist Peter Hussing auch bei ihm gefragt. „Hoffentlich schlägt er Biggs", wünscht sich Payne, wenn beide aufeinandertreffen sollten.

NACHRICHTEN

Sieg für Heyer

Spa (sid) – Zum drittenmal in Folge gewann der dreimalige deutsche Rennsportmeister Hans Heyer (41) aus Wegberg das 24-Stunden-Rennen der Tourenwagen in Spa. In den vergangenen zwei Jahren jeweils auf BMW erfolgreich, fuhr Heyer am Wochenende gemeinsam mit Tom Walkinshaw und Win Percy (beide Großbritannien) ein 400 PS starkes Jaguar Coupé.

Thonon erwacht aus Koma

Annecy (dpa) – Zwölf Tage nach seinem schweren Sturz bei der Tour de France ist der italienische Radprofi Carlo Thonon aus dem Koma erwacht. Er atmet inzwischen ohne Gerätehilfe und öffnete bereits seine Augen.

Wieder Ausfälle

Portland/Pergusa (sid) – Die beiden deutschen Rennfahrer Christian Danner (München) und Klaus Ludwig (Bonn) schieden zum wiederholten Mal mit technischen Defekten aus ihren Wettbewerben aus. Beim Drei-Stunden-Rennen der IMSA-Serie im amerikanischen Portland mußte Ludwig schon in der Anfangsphase wegen *einer gebrochenen Antriebswelle* an seinem 700 PS starken Ford Mustang Turbo aufgeben, während Danner in Pergusa (Sizilien) acht Runden vor Schluß wegen Maschinenschadens an seinem March-BMW ausschied.

Streit beendet

Ludwigshafen (dpa) – Mit einem Kooperationsvertrag wollen die beiden pfälzischen Bundesligaklubs SVW Mannheim und 1. FC Kaiserslautern ihren Streit beenden. Das Abkommen wird heute in Ludwigshafen vor einem Freundschaftsspiel der beiden Klubs unterzeichnet und enthält folgende Punkte: Keine Verunglimpfung des Konkurrenten, Information der jeweiligen Präsidien vor Verhandlungs-Aufnahme mit Spielern des Konkurrenz-Vereins und Beendigung des Streits um Fritz Walter, der endgültig in Mannheim bleibt.

Gögele gewann im Stechen

Hamburg (sid) – Erst im Stechen des Hittfelder Pro/Amateur-Turniers gewann der Augsburger Karl-Heinz Gögele den Golf-Lehrer-Preis der Lüneburger Heide. Nach 54 Löchern der erstmals in drei Runden ausgetragenen Veranstaltung hatte er noch gemeinsam mit dem deutschen Golf-Lehrer-Meister Torsten Giedeon (St. Dionys) in Führung gelegen.

McGhee verursacht Verlust

Hamburg (sid) – Weil der Schotte Mark McGhee nach einem Platzverweis nicht spielberechtigt ist, will Oberligist Arminia Hannover dem Hamburger SV 6000 Mark vom Antrittsgeld zu einem Freundschaftsspiel abziehen. 40 000 hatten die Hamburger ursprünglich für dieses Spiel *gefordert.*

ZAHLEN

MOTOR

Formel-2-Europameisterschaft, neunter von elf Läufen in Pergusa/Sizilien: 1. Thackwell (Neuseeland) Ralt-Honda, 2. Moreno (Brasilien) Ralt-Honda, 3. Nannini (Italien) Minardi-BMW. – EM-Stand: 1. Thackwell 69 Punkte (Europameister), 2. Moreno 31, 3. Fertc 23, 4. Danner (Deutschland) March-BMW 19. – **1000-km-Rennen** in Brands Hatch, fünfter Lauf zur Endurance-Weltmeisterschaft (nur Fahrerwertung), vierter Lauf zur deutschen Rennsport-Meisterschaft: 1. Palmer/Lammers (England/Holland) Porsche 956 5:41:46,63 Std., 2. Pescarolo/Mass (Frankreich/Deutschland) Porsche 956 zwei Rd. zur., 3. Boutsen/Keegan (Belgien/England) Porsche 956 vier Rd. zur., 4. Sutherland/Foucher/Wilson (England/England/Südafrika) Porsche 956 neun Rd. zur., 5. Grohs/Bellof (beide Deutschland) Porsche 956 14 Rd. zur., 6. Hobbs/Edwards (beide England) Porsche 956. – WM-Stand der Fahrerwertung: 1. Mass 54 Punkte, 2. Pescarolo 53, 3. Bellof 49, 4. Palmer, Lammers je 48, 6. Bell (England) Porsche 956 41. – WM-Stand: 1. Boutsen 47, 2. Bellof 40, 3. Mass 36.

TENNIS

Internationale Meisterschaften von Holland in Hilversum (88 500 Dollar), Finale, Herreneinzel: Jarryd (Schweden) – Smid (CSSR) 6:3, 6:3, 2:6, 6:2. – **Internationale Meisterschaften** von Österreich in Kitzbühel (117 000 Dollar), Halbfinale, Herreneinzel: Pecci *(Paraguay) – Leconte (Frankreich)* 6:3, 6:3, Higueras (Spanien) – Teacher (USA) 6:4, 6:7, 6:3.

GOLF

Offene Meisterschaften der Niederlande in Arnheim: 1. Langer (Deutschland) 275 Schläge (64+68+69+74), 2. Marsh 279, 3. Trevino (USA) 280 und Way (England) 280.

FUSSBALL

Turnier in Rastatt: Endspiel: Mannheim – Karlsruhe 2:1.

GEWINNZAHLEN

Auswahlwette „6 aus 45": 14, 19, 22, 41, 42, 44, Zusatzspiel: 15. (Ohne Gewähr).

Hiermit geben wir allen Freunden unseres Hauses Kenntnis von dem Ableben unseres Seniors, Herrn

Werner Basedow

der unserer Firma 50 Jahre vorstand.
Sein hanseatischer Geist, sein unternehmerisches Können in Verbindung mit Fleiß und Sinn für Fairneß brachten ihm hohe Anerkennung und führten unser Unternehmen zu seinem heutigen Ansehen.

In seinem Sinne wirken wir weiter.

Georg Richter (KG)

Hamburg, im Juli 1984

Am 22. 7. 1984 verstarb unser früherer Mitarbeiter, Herr

Adolf Holst

geboren am 25. 6. 1904

Herr Holst war 25 Jahre in unserem Hause tätig und lebte seit 1967 im Ruhestand. Wir schätzten ihn als gewissenhaften und zuverlässigen Mitarbeiter und werden sein Andenken in Ehren halten.

Vorstand, Betriebsrat und Mitarbeiter der
Hamburger Sparkasse

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 2. 8. 1984, um 15.45 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes in Niendorf statt.

Familienanzeigen und Nachrufe

können auch telefonisch oder fernschriftlich durchgegeben werden.

Telefon:
Hamburg (0 40) 3 47–43 80, –39 42 oder –42 30
Berlin (0 30) 25 91–29 31
Kettwig (0 20 54) 1 01–5 18 und 5 24

Telex:
Hamburg 02 17 001 777 as d
Berlin 01 84 611
Kettwig 08 579 104

Unsicherheit verhindert Wiederaufbau Libanons nach neun Kriegsjahren

PETER M. RANKE, Jerusalem

Mit einer Finanzhilfe von 450 Millionen Dollar für Wiederaufbau-Projekte ist der libanesische Ministerpräsident Karame am Wochenende aus Saudi-Arabien zurückgekehrt. An Wiederaufbau ist in Libanon nach neun Kriegsjahren jedoch noch immer nicht zu denken, da die Unsicherheit viel zu groß ist.

In Beirut sind zwar die Barrikaden, Erdwälle und Stellungen an der innerstädtischen Grenze (Grüne Linie) von der christlich-moslemischen 3. Brigade der Armee beseitigt worden. Dafür kam es zu schweren Gefechten und Beschießungen im moslemischen West-Beirut, wo Drusen-Milizen und sunnitische „Murabitun" aneinandergerieten. Dabei starben drei Menschen. Aus dem Schuf-Gebirge wurden die schwersten Beschießungen zwischen der Armee und Drusen-Milizen seit vier Wochen gemeldet. In der nordlibanesischen Stadt Tripoli brachen gestern erneut Kämpfe zwischen rivalisierenden linksmoslemischen Milizen aus. Dabei ist nach Informationen aus libanesischen Sicherheitskreisen der Chef der „Nasseristischen Organisation", Nabil al-Hafes, erschossen worden.

In Beirut haben angeblich die Milizen ihre schweren Waffen in Depots im Ost- und Westteil der Stadt untergebracht, die von einer gemeinsamen Militärmission der Milizen und der Armee unter dem französischen Oberst Fleutiaux überwacht werden. Im moslemischen West-Beirut ist die moslemische 6. Brigade, im christlichen Ost-Beirut die christliche 5. Brigade für die Sicherheit verantwortlich. Trotzdem konnten die Drusen-Milizen schwere Waffen wie Granatwerfer und Raketen-Artillerie einsetzen.

Unsichere Lage in Beirut

Wie unsicher die Lage vor allem im moslemischen West-Beirut ist, beweist die Entführung des Pressesprechers Robert Paulikevitch von Ex-Präsident Camille Chamoun. Er wurde mit Iskander Sursock mittags vor dem Hotel „Normandy" in einen Wagen gezerrt. Als Täter kommen sunnitische „Murabitun" oder schiitische Terroristen der Khomeini-Gruppen in Frage. Paulikevitch hat mit westlichen Journalisten seit Jahren zusammengearbeitet, so daß ein Rache- und Einschüchterungsakt zu befürchten ist.

Die Amerikaner, die immer noch drei entführte Staatsbürger suchen lassen, verlegen wegen der Unsicherheit in West-Beirut ihre Kanzlei in den christlichen Ostteil, wohin auch zahlreiche amerikanische Diplomaten umgezogen sind. Die Botschaft zieht in ein neues Domizil beim Hotel „Riviera", wo sie künftig von libanesischer Gendarmerie bewacht wird. Die letzten achtzig US-Marines wurden gestern abgezogen. Zwei Schiffe der US-Navy gingen vor Beirut vor Anker, um die 80 Marine-Infanteristen zu evakuieren, die bislang die amerikanische Botschaft bewacht hatten.

Politisch und militärisch versucht die Regierung Karame, den Sicherheits- und Einflußbereich mit Hilfe der Armee auf die Umgebung Beiruts, auf das Schuf-Gebirge, die Küstenebene und vor allem auf die nördliche Hafenstadt Tripoli auszudehnen. Aus dem Schuf-Gebirge wird berichtet, daß jetzt schiitische Flüchtlingsfamilien aus dem südlichen Beirut in die von Drusen im Herbst ausgeplünderten und leerstehenden 56 christlichen Dörfer einsickern und sich dort festsetzen.

Die Armee ist zu schwach

Drusenchef Dschumblatt und der christliche Politiker Camille Chamoun sind sich einig, daß deshalb möglichst bald die rund 180 000 christlichen Flüchtlinge in ihre Dörfer im Schuf zurückkehren sollten, damit sich dort nicht Schiiten festsetzen. Aber weder ist dafür bisher eine politische Lösung ausgehandelt noch besteht ausreichender Schutz für die christlichen Rückkehrer. Da die Armee zu schwach ist, wollen Dschumblatt und Chamoun, die beide aus dem Schuf-Gebirge stammen, eine Lösung im Rahmen der Regierung aushandeln.

Karame möchte die Armee nach Tripoli entsenden, um die dortigen Kämpfe zu beenden. Aber Scheich Said Chaaban lehnt jedes Eingreifen der Staatsmacht ab. Der fanatische Scheich unterstützte in Tripoli PLO-Chef Arafat vor dessen Vertreibung. Regierungschef Karame, der selbst aus Tripoli stammt, will vor allem ein Eingreifen syrischer Truppen verhindern. Um diesen Punkt ging es letzte Woche bei seinem Besuch in Damaskus bei Präsident Assad, wo angeblich „volle Übereinstimmung" erzielt wurde.

Nicht der Regierung in Beirut, sondern dem direkten Eingreifen syrischer Emissäre ist es zu verdanken, daß die Gefechte im nördlichen Koura-Distrikt zunächst einmal unterbrochen worden waren. Der Tod von al-Hafes beweist jedoch, wie brüchig die Feuerpause war. In Tripoli wollte Ex-Präsident Frangieh mit Hilfe seiner Marada-Brigade sein Einflußgebiet auf Kosten der pro-syrischen „National-Sozialistischen Partei" (früher PPS) erweitern. Beide wurden von Damaskus zurückgepfiffen.

Länder wollen gemeinsames Medienkonzept

AP, Bonn

SPD- und CDU/CSU-regierte Länder haben einen weiteren Schritt in Richtung auf einen Kompromiß zur Einführung des Privatfernsehens unternommen. Danach sollen künftige Privatsender einen weiten Rahmen zur Finanzierung ihres Programmes durch Werbesendungen erhalten. Gleichzeitig werden der ARD und dem ZDF Anteile am neuen TV-Satelliten zugesichert.

Entsprechende Berichte über einen Vorentwurf zum gemeinsamen Medienkonzept der Länder wurden gestern von SPD-Bundesgeschäftsführer Peter Glotz bestätigt. Den Entwurf hatte eine Arbeitsgruppe der Ministerpräsidenten unter Leitung des baden-württembergischen Regierungschefs Lothar Späth verabschiedet. Auf seiten der SPD-regierten Länder nahm an der Sitzung der Hamburger Bürgermeister Klaus von Dohnanyi federführend teil. Eine endgültige Entscheidung über einen Staatsvertrag zur bundesweiten Einspeisung von Fernsehprogrammen in Kabelnetze und über Satelliten-TV soll auf der Ministerpräsidenten-Konferenz am 14. September in Bonn fallen.

Die bisherigen Vereinbarungen in der Länderarbeitsgruppe sehen vor, daß sich die privaten Sender im wesentlichen durch Werbung finanzieren. Die Werbung darf nur in „Blökken" ausgestrahlt werden und 20 Prozent der Sendezeit nicht überschreiten. Entgegen der bisherigen Praxis sollen die neuen Sender jedoch das Recht erhalten, Filme, die länger als eine Stunde dauern, einmal durch Werbespots zu durchbrechen.

Wehrpflicht in den USA ab 1990?

AP/AFP, Washington

Die Pläne von US-Präsident Ronald Reagan, die Streitkräfte zu vergrößern und zu modernisieren, könnten nach einer amerikanischen Studie in den neunziger Jahren die Einführung der Wehrpflicht in Friedenszeiten erfordern. In der in Washington von dem „Brookings-Forschungsinstitut" veröffentlichten Studie heißt es, bei nur aus Freiwilligen bestehenden Streitkräften würde es in den kommenden Jahren durch die Verminderung der Zahl qualifizierter Rekruten und durch immer höhere Anforderungen zu Engpässen kommen. Zudem müsse die US-Armee infolge des Geburtenschwunds bis 1995 voraussichtlich mit großen Rekrutierungsproblemen rechnen. Nach Ansicht der Autoren der Studie müßte die politische Führung der USA die Öffentlichkeit „klar und deutlich" auf die Wiedereinführung einer sechsjährigen Wehrpflicht vorbereiten.

„Kreml will Niederlage Reagans"

Weinberger: Moskau verhindert aus politischen Gründen Gespräche über Weltraumwaffen

DW. Washington

Der amerikanische Verteidigungsminister Caspar Weinberger hat der Sowjetunion vorgeworfen, sie wolle die für den 18. September in Wien anberaumten Gespräche über ein Verbot von Weltraumwaffen aus „rein politischen Gründen" verhindern. In einem Interview mit der US-Fernsehgesellschaft ABC stellte Weinberger die Vermutung an, die Sowjetunion wolle mit ihrer Haltung zu einer Niederlage von Präsident Ronald Reagan bei den Präsidentschaftswahlen im November beitragen.

Weinberger erklärte: „Wir haben gesagt, daß wir nach Wien gehen werden, und wir werden über ihre Tagesordnung reden. Wir erwarten, daß sie auch über unsere Tagesordnung sprechen." Die USA, so der Minister, würden sich den sowjetischen Vorbedingungen widersetzen, die Gespräche auf Weltraumwaffen zu begrenzen und ein Moratorium für die Erprobung von Anti-Satelliten-Waffen einzugehen. Die Vereinigten Staaten hätten den sowjetischen Vorschlag zu Verhandlungen über die Entmilitarisierung des Weltraums „ohne Vorbedingungen" angenommen. Es komme aber nicht in Frage, daß die USA „vor den sowjetischen Forderungen und Vorbedingungen kapitulieren".

Eine Begrenzung der Gespräche nur auf Weltraumwaffen lehnte Weinberger ab. Er beharrte auf der Absicht, auch die mit der nuklearen Abrüstung zusammenhängenden Probleme zur Sprache zu bringen, insbesondere das Problem der strategischen Raketen, da sie die „gefährlichsten Waffen" seien. Dies dürfe jedoch nicht als eine Vorbedingung für die Konferenz betrachtet werden, betonte der Minister.

Weinberger verneinte, daß die amerikanische Regierung aus innenpolitischen Gründen zu eifrig um die Aufnahme der Wiener Gespräche bemüht sei. Vielmehr werde von Seiten der Reagan-Administration versucht, ein besseres „Sicherheitsbild" für die USA und die ganze Welt zustande zu bringen.

Mit seinem Interview ging Weinberger auf eine am Freitag von Moskau veröffentlichte Erklärung ein, worin Washington für ein Nichtzustandekommen der Wiener Konferenz verantwortlich gemacht wird. Der Sprecher des Weißen Hauses, Larry Speakes, hatte am Freitag in einer Antwort erklärt, die USA hätten den Vorschlag, Verhandlungen über die Entmilitarisierung des Weltraums zu führen, prinzipiell angenommen. Dabei müsse jedoch auch auf allgemeine Fragen der Abrüstung eingegangen werden.

In einem Kommentar zu den Äußerungen Weinbergers hat die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur Tass ihrerseits den Vereinigten Staaten gestern vorgeworfen, die geplanten Verhandlungen über Weltraumwaffen vorsätzlich zu blockieren. In dem Tass-Kommentar heißt es: „Der Chef des Pentagon hat in aller Breite über Washingtons Bereitschaft zu Verhandlungen in Wien gesprochen und zugleich die amerikanische Position bekräftigt, die eben diese Gespräche unmöglich macht."

Sehr skeptisch hat sich auch der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko über die Aussichten der Verhandlungen über ein Verbot von Weltraumwaffen mit den USA geäußert. Der ehemalige amerikanische Senator und Präsidentschaftskandidat George McGovern sagte nach einem Gespräch mit Gromyko in Moskau: „Er erwartet nicht, daß die Gespräche stattfinden. Er schien überzeugt, daß es keine Gespräche geben wird." Gromykos Stellvertreter Viktor Komplektow erklärte dazu am Freitag, den USA gehe es um die Wiederbelebung der unterbrochenen Verhandlungen über Mittel- und Langstreckenwaffen. Diese Haltung mache Verhandlungen, wie die UdSSR sie vorschlage, „unmöglich".

Der frühere US-Außenminister Henry Kissinger hatte am Sonntag der „Washington Post" gegenüber erklärt, er halte die Eröffnung von Verhandlungen mit der UdSSR mitten im Präsidentschaftswahlkampf für sinnlos. Die Sowjetunion könne beispielsweise versuchen, Washington in Verlegenheit zu bringen. Auch könne das Weiße Haus aus Furcht vor einem Scheitern der Verhandlungen den eigenen Verhandlungsspielraum einengen.

Buschhaus-Kompromiß schwierig

● Fortsetzung von Seite 1

im Laufe der letzten Jahre hinzugewonnene Erkenntnisse über unabweisbar notwendige Umweltschutzmaßnahmen trotz entgegenstehender Rechtsansprüche des Unternehmers zur Geltung zu bringen."

Inwieweit jedoch die FDP-Fraktion diesen Kompromiß mitzutragen bereit ist, war gestern vor Redaktionsschluß nicht abzusehen. Der FDP-Abgeordnete Rumpf sagte, es dürfe bei der Abstimmung keinen Fraktionszwang geben. Die Union ist um die vollständige Präsenz der Abgeordneten bemüht, um für den Fall, daß einzelne FDP-Abgeordnete nicht für die Koaltionsvorlage stimmen sollten, dennoch die Mehrheit sicherzustellen. Gerscher hat unterdessen Kritik an den bisherigen Bedenken der FDP zurückgewiesen. Sie sei „überflüssig".

*

HEINZ HECK, Bonn

Die schnellste und größte Verminderung von Schwefeldioxid-Emissionen ist mit der sofortigen Inbetriebnahme des Kraftwerks Buschhaus bei gleichzeitiger „Kaltstellung" des benachbarten Kraftwerks Offleben I zu erzielen. Im Kern sieht daher das verbesserte Konzept der drei zuständigen Minister (Finanzen, Inneres und Wirtschaft), das gestern nachmittag Gegenstand des Koalitionsgesprächs war, vor, den Braunkohleeinsatz in Buschhaus nach Abschluß der üblichen Anlaufphase auf bis zu 1,2 (zunächst geplant 0,8) Millionen Jahrestonnen hochzufahren. Dafür soll die Stromerzeugung in Offleben II entsprechend zurückgenommen werden. Dieses Konzept erfordert keine zusätzlichen Subventionen, bringt aber eine weitere Minderung des Schwefeldioxid-Ausstoßes von 5000 Jahrestonnen sowie die Erhaltung von rund 60 Arbeitsplätzen.

Dagegen würde die unter anderem von den Grünen sowie einigen FDP-Abgeordneten wie Baum geforderte Anwendung des Trockenadditivverfahrens (TAV) in den Blöcken A und B von Offleben II weitere 110 Millionen Mark Subvention kosten und brächte – nur unter optimalen Voraussetzungen – eine Schadstoffverminderung bis zu 6500 Tonnen. Allerdings gäbe es vor Ort in Helmstedt zusätzliche Deponieprobleme, und das hierfür erforderliche neue Genehmigungsverfahren schafft weitere Verzögerungsrisiken.

Ein zusätzliches Argument für den sofortigen Einsatz von Buschhaus wird darin gesehen, daß bis zum Einbau der Rauchgasentschwefelungsanlagen die „Kinderkrankheiten" des neuen Kraftwerks beseitigt sind. Mit der Inbetriebnahme der Rauchgasentschwefelungsanlage dürfte es neue Anlaufschwierigkeiten geben. Bliebe es bei der Bundestags-Empfehlung, so müßten alle Probleme auf einmal gelöst werden.

Das Konzept der Ressorts brächte eine Schadstoffminderung von derzeit 145 000 auf etwa 120 000 Jahrestonnen. Die Erklärung hierfür ist vor allem im höheren Wirkungsgrad von Buschhaus gegenüber Offleben I und II zu sehen. Das heißt, daß die zum Beispiel aus einer Tonne Kohle erzeugte Kilowattstundenzahl bei Buschhaus deutlich größer ist als bei den beiden anderen Anlagen. Entsprechend niedriger ist der Schwefeldioxid-Ausstoß: Beträgt er bei Offleben I über 38 Gramm, so sind es bei Offleben II 33 und bei Buschhaus nur 31 Gramm je Kilowattstunde. Der Bau des Kraftwerks Buschhaus zielte auf die Erhaltung des Helmstedter Braunkohlereviers. Daher wurden seinerzeits bereits über 120 Millionen Mark öffentlicher Mittel bewilligt.

„DDR" wehrt sich gegen Moskaus Kritik

DW. Berlin

Die „DDR" hat sich jetzt mit indirekter Hilfe Ungarns gegen die von der Sowjetunion an ihrer Deutschlandpolitik geäußerte Kritik zur Wehr gesetzt. An gleicher Stelle, wo das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" am Samstag den Artikel des sowjetischen Parteiorgans „Prawda" zur Politik der Bundesregierung und ihrem Verhältnis zur „DDR" veröffentlichte, war gestern ein Beitrag der ungarischen Gewerkschaftszeitung „Nepszava" plaziert.

Unter der Überschrift „DDR-Diplomatie – Verantwortungsbewußtsein und Aktivität" schreibt darin das ungarische Blatt, die Staats- und Parteiführung um Erich Honecker versuche angesichts der Gefahren, jede Möglichkeit zum Dialog zu nutzen. War der „Prawda"-Kommentar in Ost-Berlin als deutlicher Wink an Honecker verstanden worden, das deutsch-deutsche Entspannungsspiel nicht zu weit zu treiben, so ist der nun nachgeschobene ungarische Beitrag voller Lob für die Bemühungen Honeckers, den Ost-West-Dialog in Gang zu halten und die Beziehungen zur Bundesrepublik konstruktiv zu gestalten. Trotz mancher Probleme sei der „kontinuierliche Kontakt, der Aufbau vielseitiger Beziehungen charakteristisch für das Verhältnis" zu Bonn, heißt es dort.

Es sei verständlich, so „Nepszava", daß die „diplomatische Aktivität Berlins im Kreise der Freunde und im Lager der Gegner Beachtung ausgelöst und hochgradiges Interesse hervorgerufen hat". Honecker habe während der kürzlichen Besuche der Ministerpräsidenten Schwedens, Griechenlands und Italiens darauf verwiesen, daß nun „die Zeit drängt, den Gefahren konkreter entgegenzutreten, und ... daß es jetzt falsch wäre, einen einzigen Augenblick, eine einzige Möglichkeit zu versäumen". Überblicke man die diplomatische Aktivität der „DDR", so sei „unschwer zu erkennen, daß sie darauf gerichtet ist, über die Entwicklung bilateraler Beziehungen hinaus Europa und der Welt einen guten Dienst zu erweisen".

Nach Ansicht politischer Beobachter in Ost-Berlin sollte der Abdruck des ungarischen Artikels den von der „Prawda" vermittelten Eindruck abschwächen, die „DDR" sei auf sowjetische Weisung am Ende ihrer Möglichkeiten relativ eigenständiger Westpolitik angelangt. Am Wochenende hatten „DDR"-Bewohner im Gespräch bereits die Befürchtung geäußert, daß vom Besuch Honeckers in Bonn – sollte er überhaupt zustande kommen – erhoffte weitere kleine Erleichterungen nun ausbleiben könnten. Doch gilt es als unwahrscheinlich, daß die „DDR" trotz dieser „Schützenhilfe" aus Ungarn ihren Spielraum gegenüber Bonn wirklich gegen sowjetischen Widerstand wahren könnte oder wollte.

Literatur im Fernsehen: P. Beauvais dreht „Ein fliehendes Pferd" nach M. Walser

Midlife-Crisis unter Hagelschauern

Possenhofen am Starnberger See. – Die oberbayerische Landschaft bietet sich an diesem heißen Sommertag dar wie eine wunderschöne Postkartenlandschaft: Segler und Surfer ziehen auf dem blaugrünen See ruhig ihre Bahn; weiße Landhäuser tauchen zwischen dem satten Grün der Wälder aus den gegenüberliegenden Ufern hervor, und über allem wölbt sich ein strahlend blauer Himmel. Am Steg liegen Boote fest vertäut. Die Sommer-Idylle scheint vollkommen. Sie wird nur gestört von Technikern auf einem schwankenden Ponton am Ende des Stegs, die inmitten eines Kabelgewirrs, Gerüsten und Kameras tätig sind. Denn seit einer Woche verfilmt man hier Martin Walsers Novelle „Ein fliehendes Pferd". Sie gehört zu einer Reihe von Literaturverfilmungen, die zur Zeit für den WDR nach Stoffen dieses Jahrhunderts realisiert werden. Bereits abgedreht sind: „Blaubart" von Max Frisch und „Morenga" von Uwe Timm.

Walsers Roman spielt am Bodensee während eines Tourismus-Sommers. Zwei Urlauberpaare begegnen sich, die Männer gerade noch unter 50 Jahre, der eine mit der ersten, der andere schon mit einer zweiten, natürlich erschütternd jungen Frau. Die beiden waren einmal Schul- und Studienfreunde, haben sich seit 23 Jahren nicht mehr gesehen.

Drei Urlaubstage werden geschildert: Segelpartien und Ausflüge über Land. Überdeutlich werden die Lebens- und Verhaltensmuster dieser beiden Männer während dieser Tage aufgezeigt: der eine ein verzappelter Vitalist und Gesundheitssportler, der andere ein bedächtiger Rotweintrinker und Kierkegard-Leser. Am Schluß läßt ein Ereignis beide Männer als Gescheiterte und als „fliehende Pferde" erkennen.

Das Drehbuch wurde von Ulrich Plenzdorf verfaßt. Regie führt Peter Beauvais. Er versammelte um sich Schauspieler, die gleichermaßen über Bühnen- wie Filmerfahrungen verfügen. Das „bedächtigere" Ehepaar wird gespielt von Vadim Glowna und Rosel Zech; die „Progressiven" sind Dietmar Mues und Marita Marschall.



Nutzt die Phantasie seiner Schauspieler: Regisseur Peter Beauvais FOTO: CHRISTA KUJATH

Auftragsproduzent ist Harald Müller von der Artus-Film GmbH. Müller: „Literaturverfilmungen sind heute ein zu großes Risiko. Sie sind nur noch über das Fernsehen möglich. Denn Literaturverfilmungen fürs Kino, sowieso nur für eine Minorität, lohnen nicht mehr."

Regisseur Peter Beauvais, braungebrannt, kommt erschöpft den Steg hinunter. Er mag sich nicht äußern, warum er ausgerechnet diese Walser-Novelle verfilmt. Im übrigen sieht er sie nicht hauptsächlich als „Männergeschichte" an; denn er zumindest wird den Frauen den gleichen Part einräumen.

Die Drehpause ist kurz, die Zeit drängt, es heißt das gute Wetter ausnutzen. Die ersten Dreharbeiten fanden am Bodensee, in Walsers Heimat statt; der Rest wird am Starnberger See abgedreht. Die Nähe der Bavaria in München, die das Team mit Geräten versorgt, war ausschlaggebend. Heute abend muß die „entscheidende" Szene, da einer der Männer über Bord geht, abgedreht werden.

Seit drei Tagen wartet das Team bereits auf die Gewitter. Doch die Wettervoraussagen trogen. Vorsichtshalber hat man Windmaschinen besorgt. Die Männer von der Wasserwacht in ihren knallgelben Booten gehen in Stellung. Sie ziehen das Segelboot, in dem die beiden Hauptdarsteller die Segel raffen. Es ist die Szene vor dem Sturm. Beauvais' Kommandos kommen ruhig. „Kamera läuft", „Ton läuft" und „Action".

Das Boot schaukelt auf dem See, die Kamera festmontiert, der Kameramann Gernot Roll schwankend dahinter. Und Klaus alias Dietmar Mues, der Tollkühne, schwärmt seinem Schulfreund Vadim Glowna von seiner Idylle vor. Wieder und wieder wird die Szene gedreht. Beauvais steht konzentriert auf dem Ponton. Das einzige, was ihn interessiert an diesem hellen Sommertag, ist die Umsetzung seiner inneren Wirklichkeit, seiner erträumten, ins stimmende Bild. Es gibt keine Hektik, kein lautes Wort. Im Grunde hat man den Eindruck, der Film, an dem er dreht, sei bereits fertiggestellt.

Beauvais könnte sicherlich seinen Film Bild für Bild, Geste für Geste hersagen, mit allen Stimmungen und Farben. Er läßt seinen Schauspielern äußerste Freiheit im eigenen Erfinden der Rollen, die sie spielen; behutsam fügt er ihre Eigenleistung seinem Konzept ein, nutzt ihre Phantasie, ihre Individualität und ihre Vorzüge. Unmerklich fast, wie durch ein stilles Wunder, verdichtet sich die Szene nach jedem Anlauf. Die Sonne wandert, die Schatten werden größer. Windmaschinen treten nun in Aktion, peitschen den sommerstillen See, „handgemachte" schwefelgelbe Blitze zucken, und ein Segelboot kämpft durch die Wellen ...

PS: Als das Team die Szene längst abgedreht hatte, brach das schlimmste Unwetter nach dem Krieg über den See ein: mit Wind, Sturm, Regen und Hagelkörnern so groß wie Tennisbällen ...

ROSE-MARIE BORNGÄSSER

KRITIK

Die Stunde der Verbal-Athleten

Wie schön, daß eine solch ernste Sache wie die Olympischen Spiele immer wieder auch die Witzbolde, die Verbal-Athleten der Nation, ins Kampfgeviert der Mattscheibe locken. Wie schön auch, daß der Sport auch dann noch das Fernsehen füllt, pardon er-füllt, wenn er eigentlich gerade gar nicht stattfindet. Als faire Verlierer ergaben wir Nichtsportler uns ohne zu murren der Macht der Mehrheiten und hofften für 45 Minuten auf ein bißchen Kopf-Arbeit im Zeichen der fünf Ringe, bei Frisch, frech, fröhlich – frei? (ARD).

Und in der Tat: Wer sich schon vorher gesagt hatte, daß der Didi Hallervorden vermutlich der Seicht-Athlet unter den angezeigten Herren (nur Herren!) sein würde, konnte nicht mehr enttäuscht werden, zumal wir einen Eddi Arendt beim besten Willen trotz entsprechender An- und Abkündigung gar nicht erst zu finden vermochten.

Blieben ein glänzend und „live" schwätzender, ohrenbetäubend vollmundiger Württemberger, Mathias Richling, ein junger Meister des knautschig-süffisanten Impromptus mit geistigen Mittelstrecken in das sportliche Reich der Werbung beispielsweise, ein unverwüstlicher Jürgen von Manger, der ruhrpottsch verklarte, daß der olympische Geist bei Speer- und Diskuswurf vorsichtshalber ein bißchen höher über der Arena flattert, und schließlich der Emil Steinberger, der sich wie Manger als Kulisse die imaginäre Versammlung eines Sportvereins wählte und in verschiedene Rollen gleichermaßen bekloppter Klugrhetoren schlüpfte.

Es machte nicht soviel, daß Emil ab und zu ein wenig zu stark an Loriots virtuose Nichtssagereien erinnerte oder der Manger schon mal munterer war. Peinlich höchstens war, daß unserem Didi nichts Besseres eingefallen war als eine neue Blaupause von Wilhelm Bendos „Rennbahn"-Blödeleien. Den Mathias Richling jedenfalls sollte man sich merken. Solche Improvisatoren haben nämlich dem Fernsehen gerade noch gefehlt.

ALEXANDER SCHMITZ

ARD | ZDF

ARD/ZDF–VORMITTAGSPROGRAMM

6.00 Olympische Sommerspiele
Zusammenfassung der Nacht
10.00 heute
10.03 James Last im Allgäu
11.40 Solo für Spaßvögel
12.10 Arme Welt – reiche Welt
12.55 Presseschau
13.00 heute

ARD

13.20 Olympische Sommerspiele
Höhepunkte der Olympianacht
Zusammenfassung der interessantesten Ereignisse mit Olympia Spezial
14.00 Tagesschau
14.10 Wendepunkte
Ich war eine unübersehbare Randerscheinung
Film von Brigitte Jäger
Von Beruf Mutter
Film von Erika Fehse und Per Schnell
16.55 Spaß am Dienstag
17.50 Tagesschau
dazw. Regionalprogramme
18.30 Olympische Sommerspiele
Dabei in Los Angeles
Schwimmen Vorläufe / Rudern Vorläufe Herren / Rad Bahn Sprint / Rückblick auf die Höhepunkte der Olympianacht
20.00 Tagesschau
20.15 Olympische Sommerspiele
Dabei in Los Angeles
U. a. Radsport Bahn / Boxen Vorrunde / Rückblick auf die Höhepunkte der Olympianacht
21.45 Dallas
Ein Schock für J. R.
Sue Ellen bereitet eifrig das alljährliche Barbecue auf Southfork vor. Bevor es soweit ist, kehrt Miss Ellie eines Abends völlig überraschend aus Jamaika zurück. J. R. ist es ein Dorn im Auge, daß Clayton Farlow sie nach wie vor begleitet.
22.30 Tagesthemen
23.00 Olympische Sommerspiele
Dabei in Los Angeles
U. a. Kunstturnen Herren / Boxen Vorrunde
1.00 Tagesschau

ZDF

13.57 Heute im Parlament
Sondersitzung zum Kohlekraftwerk Buschhaus
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
Zu Gast: Die Regenbogenkinder, Sandy Shaw
17.50 Mein Name ist Hase!
18.20 Die Lehmanns
19.00 heute
19.30 Heiße Tage im Juli
Fernsehspiel über den Dollfuß-Putsch im Jahre 1934
Von Hellmut Andics
Regie: Otto A. Eder
21.20 WISO
Tip: Ärger mit der Autowerkstatt – was tun? / Saubere Luft bei der Stromerzeugung – Wieviel darf's kosten? / Unterwegs mit Olaf Sund – Aus dem Alltag eines Landesarbeitsamtspräsidenten
Moderation: Hans Ulrich Spree
21.45 heute-journal
22.05 Die letzten Jahre der Kindheit
Film von Norbert Kückelmann (1978)
23.50 Es muß nicht immer Kaviar sein
Schwarzmarktgeschäfte
Thomas Lieven nimmt Kontakt zu dem französischen Privatbankier Ferroud auf, der augenscheinlich eine Schlüsselfigur im Pariser Schwarzmarktgeschäft ist. Bei einem Abendessen bittet ihn dieser, seine Cousine aus Frankreich herauszuschleusen.
0.50 heute
1.00 Olympische Sommerspiele
Dabei in Los Angeles
Schwimmen Entscheidung / Kunstturnen Herren / Gewichtheben Klasse bis 60 Kilogramm / Boxen Vorkämpfe



Edoard (Christian Spatzek) hat eine unangenehme Unterredung vor sich (Szene mit Andrea Spatzek aus dem Fernsehspiel „Heiße Tage im Juli" – ZDF, 19.30 Uhr) FOTO: RÖHNERT

III.

WEST
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde

NORD/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
18.00 Sesamstraße
18.30 Aus der Klamottenkiste
Wer zuletzt lacht
Vom Regen in die Traufe
19.00 Rockpalast
Level 42

WEST/NORD/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
20.00 Tagesschau
20.15 Wanderungen durch die DDR
Die Saale-Winzer
21.00 Der Graf von Hesselbach
Fernsehspiel von Wolf Schmidt
22.00 Das erste Opfer ist die Wahrheit
Die Geschichte der Kriegsberichterstattung
22.45 Alle lieben Bob
Chuck erobert Hollywood
23.10 Der lange Kampf
Ein Betrieb im Tarifkonflikt
Von Günther Faure
23.55 Letzte Nachrichten

SÜDWEST
18.45 Musik – Gymnastik
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Die Sprechstunde
Tiefkühlkost
20.15 Kleinkanada am Oberrhein
Kanadische Soldaten und ihre Familien in Deutschland
Film von Sarah Palmer
21.00 Der Glöckner von Notre Dame
Französischer Spielfilm (1956)
Mit Gina Lollobrigida, Anthony Quinn u. a.
Regie: Jean Delannoy
22.50 Nachrichten

BAYERN
18.15 Zwischenstation – Mein soziales Jahr
18.45 Rundschau
19.00 Niagara
Amerikanischer Spielfilm (1952)
Regie: Henry Hathaway
Mit Marilyn Monroe, Joseph Cotten u. a.
20.30 Die Shadoks
20.40 Z. E. N.
20.45 Die Sprechstunde
Tiefkühlkost
21.30 Rundschau
21.45 Nur fünf Minuten Hagelschlag
Beobachtungen nach einem Unwetter
22.30 Im Gespräch
Treffpunkt Freimann
23.30 Rundschau

هكذا من الاصل

Devisen-Freigabe

J. Sch. (Paris) – *Die neue französische Regierung* will die Devisenkontrolle lockern. Wie weit sie dabei geht, läßt sich zwar noch nicht übersehen. Aber immerhin soll demnächst das Kreditkartenverbot für Auslandsreisen der Franzosen aufgehoben werden. Das hat Wirtschafts- und Finanzminister Beregovoy angekündigt.

An der Pariser Börse spekuliert *man inzwischen aber auch auf eine* Beseitigung der in den zwei vorangegangenen Jahren von der sozialistischen Regierung ergriffen Restriktionen. Dazu gehört insbesondere die Spaltung des Aktienmarktes. Ausländische Titel dürfen seitdem von Franzosen nur noch mit Wertpapierdevisen erworben werden, die aus dem Verkauf anderer ausländischer Titel stammen. Wertpapierdevisen kosten mehr als normale Devisen.

Je nach Marktenge und Mißtrauen gegenüber dem Franc bewegten sich die Zuschläge bisher zwischen zehn und 15 Prozent. In den letzten Tagen sind sie auf 8,5 Prozent geschrumpft. Sie müßten auf Null fallen, falls die Marktspaltung beseitigt werden würde. Hat die Regierung Fabius den Mut, so weit zu gehen?

Sicherlich könnte sie dann im Ausland mit mehr Vertrauen rechnen. Andererseits aber stünde zu befürchten, daß die Franzosen aus Angst vor neuen Devisenkontrollen in großem Umfang Geld ins Ausland schaffen, um sich vor künftigen Abwertungen zu schützen – es sei denn, man würde den Franc gleich so stark abwerten, daß sich die Kapitalflucht für absehbare Zeit nicht lohnt.

Klargestellt

Wb. – Heinz Nixdorf (58), Gründer und Chef der Paderborner Nixdorf Computer AG, hat jetzt in einem Interview seinen Stellvertreter Klaus Luft (42) auch offiziell zu seinem *„Kronprinzen" erklärt*. Damit wird kein Rätselraten beendet, keiner Gerüchteküche der Dampf abgelassen – nicht nur im Unternehmen selbst gilt es schon lange als beschlossene Sache, daß Luft Nixdorfs Nachfolger sein wird. Kein Wunder also, wenn nun, mangels irgendeiner Überraschung in der „neuen" Nachricht, umgehend über einen anstehenden Führungswechsel spekuliert wird. Doch davon kann kaum die Rede sein. Heinz Nixdorf ist weder amts- noch sonstwie müde. Der unentwegt antreibende Paderborner hat lediglich – wie auch beim Juni-Gang mit seiner Aktiengesellschaft an die Börse – wieder einmal ein paar Jahre vorausgedacht, klargestellt, daß es bei Nixdorf keine ungewisse Zukunft gibt. Dem Unternehmen wird der „Motor" noch eine ganze Weile erhalten bleiben – wenn auch Luft über die Rolle des „Hilfsmotors" schon seit geraumer Zeit hinausgewachsen ist.

OECD-STUDIE / Nur eine gedämpfte Wachstumsprognose für die Bundesrepublik

Neue Konjunkturimpulse werden vor allem vom Außenhandel erwartet

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Bundesrepublik wird sich weiter verbessern. Trotz der Arbeitszeitverkürzung erwartet die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), daß der deutsche Export stärker als die Weltnachfrage steigt. Dagegen dürfte sich der Zuwachs der Binnennachfrage abschwächen. Das so begrenzte Wirtschaftswachstum reiche für einen fühlbaren Rückgang der Arbeitslosigkeit allerdings nicht aus.

In dem Bericht des OECD-Sekretariats zur deutschen Wirtschaftslage wird deren „beachtliche Verbesserung" seit Anfang letzten Jahres festgestellt. Die Inflation ging von 6,3 Prozent 1981 und 5,3 Prozent 1982 auf 3,3 Prozent 1983 zurück und erreichte zuletzt 2,8 Prozent. Nach einer Rezession von 0,1 Prozent 1981 und 1,1 Prozent 1982 nahm das Bruttosozialprodukt 1983 um 1,3 Prozent zu. Damit wurde allerdings der *OECD-Durchschnitt von 2,4 Prozent* noch nicht erreicht.

Für 1984 veranschlagen die OECD-Experten die Wachstumsrate der Bundesrepublik auf 2,9 (OECD-Durchschnitt: 4¼) Prozent und für *1985 auf 2,7 (OECD: 2,3) Prozent*. Die Inflation bleibe trotz ihrer leichten Beschleunigung auf 3,0 und 3,3 Prozent weiterhin unter dem OECD-Durchschnitt (je 5¼ Prozent).

Gegenwärtig verbucht die Bundes*republik eine höhere Wachstumsrate* als vor der letzten Rezession. Aber sie ist gleichwohl geringer als nach Auslaufen früherer Rezessionsperioden. Es komme jetzt darauf an, den Aufschwung in eine dauerhafte, nichtin*flatorische Expansion zu verwandeln*, „die zu einer nachhaltigen Reduzierung der Arbeitslosigkeit ausreicht". 1985 werden immer noch 7,8 Prozent der aktiven Bevölkerung ohne Arbeit sein nach 8,1 Prozent 1984 und 8,2 Prozent 1983.

Die Grundsätze der deutschen Wirtschaftspolitik werden in dem Bericht nicht in Frage gestellt. Die Sanierung der Staatsfinanzen sollte fortgeführt werden mit dem Ziel, das Defizit des öffentlichen Sektors von 1½ *Prozent 1984 auf* ein halbes Prozent 1985 des Bruttosozialproduktes zu reduzieren. Auch werden die Maßnahmen zur Verminderung der Geldexpansion begrüßt. Jedoch dürften dadurch nicht die mittelfristigen Wachstumsbedingungen verschlechtert werden. Denn diese seien nicht nur zum Abbau der Arbeitslosigkeit, sondern auch zur Überwindung der strukturellen Anpassungshemmnisse erforderlich. Die wichtigste Stütze der deutschen Konjunktur bleibt bis auf weiteres der Export, heißt es in dem OECD-Bericht. Nachdem die Ausfuhr an Waren und Dienstleistungen 1983 um real 0,9 Prozent geschrumpft war, werden für 1984 plus *8,2 Prozent und* für 1985 *plus 6,9 Prozent erwartet*, womit die auf real fünfeinhalb Prozent veranschlagte Expansion des Welthandels erheblich übertroffen würde. Wenn die deutsche Industrie Marktanteile vergrößern könne, so liege dies auch an ihren weiteren Produktivitätsfortschritten.

Allerdings sei der deutsche Export mit gewissen Unsicherheitsfaktoren belastet, heißt es einschränkend. Dazu gehört eine mögliche Dollar-Baisse. Auch die Abschwächung des weltweiten Konjunkturanstieges könnte sich für die Bundesrepublik besonders negativ auswirken.

Dies wäre für die deutsche Konjunkturentwicklung deshalb sehr nachteilig, weil die Binnennachfrage dem OECD-Bericht zufolge weniger stark als im letzten Jahr zunehmen dürfte, in welchem sie den Hauptteil der Wachstumsimpulse stellte. Hauptverantwortlich dafür war die reduzierte Spartätigkeit der Bevölkerung. Jetzt aber dürften die Deutschen wieder mehr sparen.

Dagegen werden die Unternehmen dank ihrer stark verbesserten Erträge ihre Investitionen weiter steigern und so die Investitionsgüternachfrage – unter dem Vorbehalt, daß es zu kei*nen Exporteinbrüchen kommt* – vergrößern. Die OECD-Experten unterstellen, daß die deutschen Realzinsen unverändert bleiben. Ob sich die Bundesrepublik gegen eine neue Zinshausse in den USA abschirmen *könnte, sei eine offene Frage.*

DRITTE WELT

Gatt: Welthandel liberalisieren

rtr, Genf

Die Chancen der Entwicklungsländer, ihre Handelsbilanzdefizite zu verringern, haben sich nach Einschätzung des Internationalen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) etwas gebessert. Neue Schritte zur Liberalisierung des Welthandels seien aber notwendig, damit diese Staaten ihre Exporterlöse erhöhen und ihre Auslandsschulden verringern könnten, so die Organisation in ihrem Jahresbericht.

Das Welthandelsvolumen weitete sich im vergangenen Jahr schätzungsweise um zwei Prozent aus. Die Ausfuhren der Industrienationen hätten insgesamt um etwa zwei Prozent, die Importe um rund vier Prozent zugenommen, berichtete das Gatt. Mehrere Entwicklungsländer hätten ein verringertes Außenhandelsdefizit aufgewiesen. Für die Dritte Welt insgesamt, ohne die ölexportierenden Länder, habe das Defizt sogar den geringsten Wert seit 1953 erreicht.

Nur bei wenigen der hochverschuldeten Entwicklungsländer sei dieser Wandel jedoch durch höhere Exporte erreicht worden. Vielmehr sei der Abbau des Handelsbilanzdefizits zumeist durch drastische Importdrosselungen erzielt worden, hieß es weiter.

Für eine langfristige Lösung des Schuldenproblems dieser Staaten sei es aber erforderlich, nicht nur die Kapitalzuflüsse auf dem notwendigen Niveau zu halten. Die Organisation forderte, durch einen neuen Prozeß von Handelserleichterungen die Exportfähigkeit der Entwicklungsländer deutlich zu erhöhen.

DEVISEN

Dollarhausse geht weiter

LEO FISCHER, Bonn

Zum Wochenbeginn nahm der Dollar seinen Höhenflug wieder auf. Mit 2,8980 (nach 2,8662 Mark am Freitag) erreichte der amtliche Mittelkurs einen neuen Höchststand seit Februar 1973. Die Bundesbank, die in der Vorwoche bereits 153 Mill. Dollar zur Stützung der D-Mark ausgegeben hatte, verkaufte am Montag wieder für 27,5 Mill. Dollar, um den Kursauf*trieb der amerikanischen Währung* zu bremsen.

Die Zusicherung von Notenbankchef Paul Volcker vor dem Bankenausschuß des US-Senats am letzten Mittwoch, daß die Fed an den Geldmengenzielen für dieses Jahr festhalten werde, konnte den Devisenhandel nur kurzfristig beruhigen, daß die Zinsen nicht weiter steigen und der Dollar infolgedessen keinem neuen Aufwertungsdruck ausgesetzt sein wird.

Aber bereits am Freitag kam es zu einem neuen Zinsanstieg am amerikanischen Rentenmarkt und zu einem neuen Kursauftrieb für den Dollar. Die neue Dollarhausse vom Montag wird auf die vorgesehene massive Mittelaufnahme der US-Regierung zurückgeführt, die den Zins nach Ansicht der Investmentmanager in die Höhe treiben müßte. Für Mittwoch erwartet der Rentenhandel die Bekanntgabe der Konditionen für neue Schatzscheine und Anleihen im Betrag von rund 17 Mrd. Dollar, die das US-Schatzamt aufnehmen will. Der Finanzierungsbedarf wird für das laufende Quartal auf 46 bis 48 Mrd. Dollar geschätzt.

Auto, Abgas und Vernunft

Von DOMINIK SCHMIDT

Gut gerüstet für den Start ins abgasarme Auto-Zeitalter zeigt sich gegenwärtig nur eine der beteiligten Gruppen: die Anbieter von Katalysatoren. Degussa, der einzige deutsche Produzent, und die britische Johnson-Matthey, sind darauf eingestellt, den Mehrbedarf in der Bundesrepublik zu decken. Andere Unternehmen stehen Gewehr bei Fuß und wollen an dem Geschäft partizipieren. Corning etwa hat den Bau einer Katalysatoren-Fabrik in Kaiserslautern avisiert. Bei der hannoverschen Kali-Chemie sind die Vorbereitungen für ein ähnliches Projekt bereits abgeschlossen, und NGK will von Brüssel aus den deutschen Markt bedienen.

Sie alle vertrauen darauf, daß Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann sich mit seinen Vorstellungen zur Schadstoffreduzierung von Kraftfahrzeugen durchsetzen wird. Die Aussichten dafür sind nicht schlecht, wenngleich noch beträchtliche Überzeugungsarbeit zu leisten ist. Zimmermann muß nicht nur gegenüber der Automobilindustrie, dem hartnäckigsten Gegner eines deutschen Alleingangs, konsequent bleiben. Er muß zunächst und vor allem seine beiden Gegenspieler im Kabinett, Finanzminister Gerhard Stoltenberg und Wirtschaftsminister Martin Bangemann, zum Konsens in dem von ihm gewünschten Sinne bewegen.

Das bedeutet finanzielle Manövriermasse, wenn das auf Freiwilligkeit basierende Konzept erfolgreich sein soll. Und schließlich benö*tigt er die Zustimmung des Bundes*rates, der sich am 14. September in einer Sondersitzung mit dem Zimmermann-Plan beschäftigen wird.

Bequem ist der Weg, den Zimmermann eingeschlagen hat, beileibe nicht. Sollte er mit seinem Konzept, das ab 1986 die Neuzulassung nur solcher Personenkraftwagen vorsieht, die ähnlich niedrige Abgas-Grenzwerte wie in den USA erreichen, scheitern, wäre das für ihn eine politische Schlappe. Das Wort vom „Ankündigungsminister" fände neue Nahrung.

Zimmermanns Engagement für eine Neubestimmung der Auto-Abgase mag wie auch immer motiviert sein. Daß Schadstoffe – zumal dann, wenn es technisch machbar ist – möglichst gering gehalten oder gänzlich ausgeschaltet werden sollten, dürfte eigentlich kein Streitthema sein. Das Attribut „vernünftig" reklamieren indes nicht nur die Befürworter des abgasarmen Autos für sich, sondern die Gegner gleichermaßen. Darin allerdings erschöpft sich bereits der gemeinsame Nenner. Der Widerstand der deutschen Autohersteller gegen den Zimmermann-Plan beruht nicht unbedingt auf mangelnder Einsicht. Vielmehr werden ordnungs- und wettbewerbspolitische Bedenken geltend gemacht, die Prioritäten also anders eingeschätzt. Die hiesigen Unternehmen befürchten Nachteile aus dem deutschen Alleingang.

Hauptargumente sind die Verteuerung der Fahrzeuge durch die zum Einsatz kommende Katalysatorentechnik und die Schlechterstellung gegenüber der ausländischen Konkurrenz, die – wenn kein Handelskrieg provoziert werden soll – weiterhin Autos ohne Katalysatoren in den deutschen Markt liefern dürfen. Das längst nicht flächendeckende Tankstellennetz für bleifreies Benzin wird als Negativkomponente in die Diskussion eingebracht. Und schließlich werde die gewünschte Wirkung minimalisiert, weil „die Luft keine Grenzen kennt".

Insgesamt jedoch ist die Kritik der Industrie am Katalysator-bestückten Auto trotz aller Reserviertheit *in* den letzten Wochen moderater geworden. Einige Punkte haben sich von selbst erledigt, an anderen wird gearbeitet, um den Gegenbeweis anzutreten. Der ADAC in Berlin zum Beispiel wird in den nächsten Wochen Testergebnisse veröffentlichen, die zeigen, daß der Vorwurf des Benzin-Mehrverbrauchs falsch ist. Weit fortgeschritten sind die Kontrolltests, die der TÜV in Essen und Dortmund entwickelt; die halbjährliche Untersuchung soll nicht länger als fünf Minuten dauern und nur geringe Kosten verursachen.

Letztlich entscheidend für den Erfolg oder Mißerfolg bei der Einführung des Katalysatoren-Autos wird das Verhalten der Käufer sein. Läßt sich das von Zimmermann geschnürte Maßnahmen-Bündel realisieren, bleibt also die Kostenneutralität gewahrt, dürfte die Entscheidung gegen Blei und Stickoxide, gegen Kohlenmonoxid und Kohlenwasserstoff nicht schwerfallen.

AUF EIN WORT

„In wirtschaftlich schwierigen Zeiten werden Investitionen in Weiterbildung und Organisationsentwicklung gerne gekürzt oder gestrichen. Der Druck, kurzfristig Erfolge vorzuweisen, läßt manchen Unternehmer an langfristigen Konzepten zweifeln. Kooperation, Teambildung, Verbesserung der Kommunikation sind Themen, die in solchen Situationen schnell wieder klein geschrieben werden."

Dirk Rossmann, Geschäftsführender Gesellschafter der Rossmann KG, Burgwedel FOTO: DIE WELT

Mehr Aufträge im Maschinenbau

dpa/VWD, Frankfurt

Der Maschinen- und Anlagenbau der Bundesrepublik hat im Juni 1984 real zwei Prozent mehr Aufträge verbucht als im gleichen Vorjahresmonat. Nach Mitteilung des Verbands Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e. V., Frankfurt, nahmen die Be*stellungen aus dem Inland um zwei* Prozent ab, aus dem Ausland jedoch um sechs Prozent zu. Im Dreimonatsvergleich von April bis Juni stiegen die Aufträge gegenüber dem Vorjahr preisbereinigt um zehn Prozent. Die *Inlandsaufträge stiegen* dabei um sechs Prozent, die Auslandsaufträge um 13 Prozent.

ENTWICKLUNGSLÄNDER

Verschuldung im Ausland ist weiter angestiegen

HEINZ HECK, Bonn

Die *Auslandsverschuldung* der Dritten Welt betrug nach Schätzungen der Weltbank Ende 1983 rund 810 Milliarden Dollar. Die rasante Steigerung gerade in jüngster Zeit wird an den Vergleichszahlen der Vorjahre (1980: 607; 1981: 701 und 1982: 766 Milliarden Dollar) deutlich.

Im einzelnen sind die mittel- und langfristigen Schulden von 1980 bis 1983 von 466 auf 635 Milliarden Dollar gestiegen. Dabei lag die Zunahme der privaten Kredite nicht nur auf höherem Niveau (292 auf 410 Milliarden), sondern war auch ausgeprägter als die der öffentlichen (1"4 auf 225 Milliarden). Kurzfristige Kredite (bis zu einem Jahr Laufzeit) nahmen hingegen relativ geringfügig von 132 auf 145 Milliarden Dollar zu. Die verstärkte Inanspruchnahme von Krediten des Internationalen Währungsfonds (neun auf 30 Milliarden) macht *deutlich, wie der IWF gerade in jüngster Zeit* immer wieder als „Feuerwehr" einspringen mußte, um hochverschuldete Länder vor der Zahlungsunfähigkeit zu bewahren.

Die Verschuldung fällt allerdings nach Regionen höchst unterschiedlich aus. Spitzenreiter ist Lateinamerika (einschließlich Karibik) mit rund 234 Milliarden Dollar Ende 1982, vor allem aber mit ungewöhnlich hohen Schuldendienstverpflichtungen von 50,5 Milliarden im gleichen Jahr. Folgt man jüngsten Schätzungen der Interamerikanischen Entwicklungsbank, dann betrug sie 1982 bereits 314 und Ende 1983 rund 336 Milliarden Dollar. Zugleich erreichten die Schuldendienstquoten, also das Verhältnis von jährlichen Zins- und Tilgungszahlen zu Exporterlösen in den beiden Jahren 54,1 und 44,0 Prozent.

FRANKREICH

Gewerkschaften protestieren gegen Preiserhöhungen

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

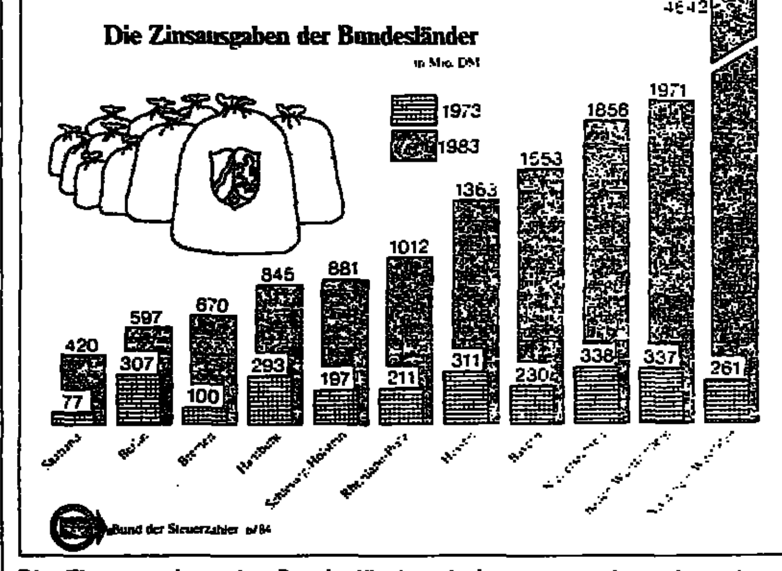
Die französischen Gewerkschaften haben heftig gegen die diversen Erhöhungen der öffentlicher Tarife (Telefon, Bahn, Metro, Strom und Gas) sowie der reglementierten Preise (Benzin und Brot) protestiert, die die neue Regierung zum ersten August beschlossen hat. Die dadurch und anderweitig entstehenden Kaufkraftverluste müssen voll ausgeglichen werden, forderten die kommunistische CGT-Gewerkschaft und die gemäßigte Force Ouvrière in den ersten Gesprächen mit Premierminister Laurent Fabius.

Außerdem melden die beiden großen Gewerkschaften Vorbehalte gegenüber der von der neuen Regierung angekündigten Modernisierungspolitik an, die – wie Fabius ausdrücklich *erklärt hatte – zunächst Arbeitsplätze* kostet, ehe sie neue schafft. Eine weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit hält vor allem die CGT für unerträglich. Auch die anderen Gewerkschaften, die von Fabius bis Mitte dieser Woche empfangen werden, dürften sich in diesem Sinne äußern.

Demgegenüber konnte der Premierminister darauf verweisen, daß sich der Preisanstieg in Frankreich während der letzten Monate beträchtlich verlangsamt hat und inzwischen leicht hinter dem Lohnanstieg zurückbleibt. Außerdem würden im nächsten Jahr die Steuern gesenkt, was eine Zunahme der Kaufkraft zur Folge haben könnte.

Beim Arbeitslosenproblem dagegen hat es Fabius mit seiner Argumentation schwieriger. Nachdem die sozialistische Regierung bis zum Herbst letzten Jahres die Zahl der Arbeitslosen bei etwa zwei Millionen stabilisiert hatte, nimmt sie kontinuierlich zu und droht Ende dieses Jahres 2,5 Millionen zu erreichen.

WIRTSCHAFTS JOURNAL



Die Zinsausgaben der Bundesländer sind – von wenigen Ausnahmen abgesehen – seit 1973 geradezu exlosionsartig nach oben geschnellt. Mußte Nordrhein-Westfalen zum Beispiel 1973 noch 261 Mill. Mark an Zinsen zahlen, waren es zehn Jahre später bereits über 4,5 Mrd. Mark.
QUELLE: BUND DER STEUERZAHLER

Rendite unverändert

Frankfurt (dpa/VWD) – Die neue Anleihe der Bundesrepublik Deutschland über zwei Mrd. Mark kommt wieder mit einem Nominalzins von 8,25 Prozent, einer Laufzeit *von zehn Jahren und einem* Ausgabekurs von 100,25 Prozent auf den Markt. Das teilte die Deutsche Bundesbank im Anschluß an die Sitzung des Bundesanleihekonsortiums mit. Damit entsprechen die Konditionen *exakt der letzten Bundesanleihe von* Anfang Juli: Die Rendite für das private Publikum beträgt wieder 8,21 Prozent. Vom Gesamtvolumen werden 1,5 Mrd. Mark zur öffentlichen Zeichnung gestellt.

Zinsen angehoben

Frankfurt (dpa/VWD) – Die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) hat die Konditionen ihres Eigenmittelkreditprogramms für kleine und mittlere Unternehmen angehoben. Der Zinssatz für den Endkreditnehmer beträgt künftig 7,25 Prozent (bisher sieben Prozent). Der Auszahlungssatz von 95 Prozent und die Laufzeit von zehn Jahren einschließlich zweier Freijahre bleiben unverändert.

Mehr Autos exportiert

Tokio (dpa/VWD) – Die japanischen Autoexporte sind im 1. Halbjahr 1984 gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 5,1 Prozent auf insgesamt 3,02 Mill. Fahrzeuge gestiegen. Dabei stieg die Ausfuhr von Pkw um zwei Prozent auf knapp zwei Mill. und die von Lkw um 11,7 Prozent auf eine Mill. Einheiten. Der größte Markt für die Japaner blieben mit 1,33 Mill. Kraftfahrzeugen die USA (plus 10,4 Prozent). In die EG gingen 535 000 Kfz (plus 12,4 Prozent).

Einbuße für Binnenschiffer

Wiesbaden (dpa/VWD) – Der Beförderungsanteil der unter bundesdeutscher Flagge fahrenden Binnenschiffe an der Gesamtbeförderungsmenge im Bereich der Bundesrepublik ist 1983 von 50,7 auf 48,9 Prozent gesunken. Insgesamt lag das Beförderungsvolumen der auf den deutschen Binnenwasserstraßen transportierten Güter 1983 bei 223,9 Mill. Tonnen. Das entspricht einem Zuwachs von zwei Mill. Tonnen oder 0,9 Prozent gegenüber 1982. Im Gegensatz zu den deutschen Schiffen konnten niederländische (plus 6,2 Prozent) und schweizerische (plus 5,9 Prozent) Schiffe deutliche Zugewinne verbuchen. Ihre Anteile an der Gesamtbeförderungsmenge lagen 1983 bei 33,4 und 6,9 Prozent.

Argentinien zahlt

Buenos Aires (dpa/VWD) – Argentinien wird in dieser Woche die 300 Millionen Dollar (rund 850 Millionen Mark) zurückzahlen, die ihm die lateinamerikanischen Länder Mexiko, Venezuela, Brasilien und Kolum*bien im März geliehen hatten*, um fällige Zinsen bezahlen zu können. Dies erklärte Zentralbankpräsident Enrique Garcia Vazquez am Montag. Zur gleichen Zeit wurde in argentinischen Regierungskreisen die Mei*nung vertreten, daß auch eine Eini*gung mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) noch vor dem 15. August möglich sei.

Neuer VDA-Präsident

Frankfurt (dpa/VWD) – Hans-Erdmann Schönbeck (61), ehemaliges BMW-Vorstandsmitglied, soll Präsident des Verbandes der Automobilindustrie (VDA) werden. Der Vorstand des VDA hat Schönbeck einstimmig zur Wahl auf die Mitgliederversammlung des Verbandes am 27./28. September in Baden-Baden vorgeschlagen. Schönbeck, der die Nachfolge des Anfang Juli verstorbenen Horst Backsmann antritt, war bis Ende Juni Mitglied des Vorstands der Bayerischen Motoren Werke AG. Der Präsident des VDA übt sein Amt - im Gegensatz zu anderen Industrieverbänden - hauptamtlich aus. Die Geschäftsführung unter der Leitung von Achim Diekmann wird von dem Wechsel nicht berührt.

Telexwerbung beanstandet

Bonn (rjg) – Nach Angaben des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT) nimmt die unzulässige Telexwerbung wieder zu: Immer mehr Unternehmen verbreiteten ihre Werbeangebote per Fernschreiben. Dieses Mittel werde nicht nur in ständigen Geschäftsbeziehungen benützt, sondern auch zunehmend zur Anbahnung von Erstgeschäften verwendet. Ddurch droht nach Ansicht des DIHT eine Verwilderung der Geschäftssitten. Er fordert deshalb die Unternehmen auf, sich eng an die Rechtsprechung zu halten, wonach Telexwerbung unzulässig ist, wenn kein sachlicher Grund bestehe, das Angebot über Fernschreiben zu übermitteln.

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT

Arbeitslosigkeit wird 1985 erneut leicht ansteigen

WILHELM HADLER, Brüssel

Das Wirtschaftswachstum in der EG wird voraussichtlich auch im kommenden Jahr nicht ausreichen, um eine weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit zu verhindern. Nur in Dänemark, der Bundesrepublik und eventuell in Großbritannien ist mit geringfügig niedrigeren Arbeitslosenquoten zu rechnen.

Wie die Brüsseler Kommission in ihrem neuesten Konjunkturbericht schreibt, wird sich die Zahl der Arbeitslosen 1985 in der Gemeinschaft insgesamt von 11,1 auf 11,4 Prozent der Erwerbsbevölkerung erhöhen. Dabei schneidet die Bundesrepublik mit 8,3 Prozent (1984: 8,4 Prozent), abgesehen von Luxemburg, am besten ab. Immer bedrohlicher werden dagegen die Zahlen in Irland (17,4 nach 16,2 Prozent) und in den Niederlanden (17,2 nach 16,5 Prozent).

Die Schätzungen beruhen auf der Annahme eines Wachstums des realen Bruttoinlandsprodukts der EG von 2,1 Prozent und einer Zunahme *der Arbeitsproduktivität von 2,2 Pro*zent. Die konjunkturelle Belebung reicht nach Meinung der Brüsseler Experten gerade aus, um die sinkende Tendenz der Gesamtbeschäftigung zu stoppen.

Erfreulich bleiben dagegen die Erfolge im Kampf gegen die Inflation. Alle Mitgliedsstaaten außer Griechenland können 1985 erstmals Preissteigerungsraten von unter 10 Prozent erwarten. *Für die EG insgesamt* dürfte der Preisindex des Privatverbrauchs von 6,3 Prozent 1983 und 5,1 Prozent 1984 weiter auf 4,5 Prozent sinken. Dabei werden für Holland und die Bundesrepublik für das kommende Jahr 2,0 bzw. 2,4 Prozent unterstellt.

EG / Die Harmonisierung der Industrienormen soll Handelshemmnisse beseitigen

Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit

WILHELM HADLER, Brüssel

Grundsätze einer europäischen Normungspolitik hat der EG-Ministerrat beschlossen. Sie bilden einen ersten Schritt zur Angleichung der immer wieder als Handelshemmnis empfundenen Industrienormen. Über ein gegenseitiges Informationsverfahren hatten sich die Regierungen bereits früher geeinigt.

In seinem als „Schlußfolgerungen" deklarierten Text, der lange auf griechische Bedenken gestoßen war, bezeichnet der Rat die Normung als „einen wichtigen Beitrag zum freien Verkehr mit Industriewaren". Darüber hinaus trage sie mit der Schaffung eines gemeinsamen technischen Umfeldes zur industriellen Wettbewerbsfähigkeit bei, vor allem auf dem Gebiet der neuen Technologien.

Die Mitgliedsstaaten verpflichten sich:

- die in ihrem Hoheitsgebiet anwendbaren technischen Vorschriften ständig zu überprüfen, damit überholte oder überflüssige Bestimmungen abgeschafft werden,
- die gegenseitige Anerkennung der Versuchsergebnisse zu gewährleisten und erforderlichenfalls harmonisierte Vorschriften über die Arbeitsweise der Zertifizierungsstellen aufzustellen und
- rasche Konsultationen innerhalb der Gemeinschaft aufzunehmen, wenn wichtige einzelstaatliche Initiativen oder Verfahren sich negativ auf das Funktionieren des Binnenmarktes auswirken würden.

Im Bereich der technischen Harmonisierung soll in den Gemeinschaftsgremien künftig bei der Festlegung der Merkmale von Erzeugnissen stärker auf europäische und erforderlichenfalls auf einzelstaatliche *Normen verwiesen werden*. Geplant ist schließlich ein „sehr zügiger Ausbau" der Normungskapazität, und zwar vorrangig auf europäischer Ebene. Dies soll „unter besonderen Umständen" auch die Schaffung neuer Verfahren durch die Gemeinschaft zur Verbesserung der Normenentwicklung (zum Beispiel Normungsstellen und *Ad-hoc-Ausschüsse*) einschließen. Die Einführung europäischer Normen würde jeweils der Genehmigung durch europäische Gremien unterstehen.

Der Rat mißt diesen Arbeiten besondere Bedeutung für den europäischen Binnenmarkt bei. Vor allem in den spitzentechnologischen Bereichen sollte nach dem Beschluß ermittelt werden, wo gemeinsame Spezifikationen und Normen eine „wirksame Nutzung der Gemeinschaftsdimension" und eine Öffnung des Sektors der öffentlichen Bau-Lieferaufträge gestatten.

DRESDNER BANK / Zinsmarge geschrumpft

Ländervorsorge angekündigt

JOACHIM WEBER, **Frankfurt**

Nach Einschätzung des Vorstands der Dresdner Bank AG, Frankfurt, haben sich die Investitionen der Wirtschaft zu einem tragenden Element der Konjunktur entwickelt. Hervorgehoben werden dabei die Auftragseingänge in Maschinenbau, Elektrotechnik sowie Büro- und Datentechnik, die zudem auf verstärkte Rationalisierungsbemühungen hindeuteten. Auch die Auslandsnachfrage bewege sich weiterhin auf hohem Niveau. Zuwachsraten von 60 Prozent im Export nach Nordamerika und von 30 Prozent in der Ausfuhr nach Japan deuteten nicht nur auf Wechselkursvorteile, sondern auch auf Leistungsfähigkeit hin.

Von dem „weiterhin nicht unfreundlichen konjunkturellen Hintergrund" erhofft sich auch die Dresdner Bank selbst eine Fortsetzung des „moderaten" Aufwärtstrends. Mit Prognosen zum Ergebnis hält sich der Vorstand noch zurück. Zwar erwarte man trotz steigender Insolvenzziffern im Inland einen gegenüber dem Vorjahr verminderten Abschreibungsbedarf. Doch zeichne sich bei den Auslandsrisiken noch nicht in allen Ländern eine Besserung ab, so daß man hier die Vorsorge weiter erhöhen wolle.

Auch die Entwicklung des ordentlichen Ergebnisses entsprach im bisherigen Jahresverlauf nicht der Steigerung des Geschäftsvolumens um durchschnittlich 4,4 Prozent. Eine auf 2,7 (2,9) Prozent geschrumpfte Zinsmarge sorgte dafür, daß der Zinsüberschuß um 1,16 (1,21) Mrd. DM zurückging. Das war auch durch die Steigerung der Provisionserträge um 4 Prozent auf 410 (394) Mill. DM nicht zu kompensieren, zumal die Betriebsaufwendungen um 2,5 Prozent auf 1,21 (1,18) Mrd. DM zunahmen.

Dennoch fiel der Rückgang des Teilbetriebsergebnisses um gut 12 Prozent auf 508 (579) Mill. DM – beziehungsweise um gut 14 Prozent auf 363 (423) Mill. DM nach neuer Rechnung (Altersversorgung und Abschreibungen einbezogen) – glimpflicher aus als erwartet. Der Eigenhandel hat das hohe Vorjahresniveau nahezu wieder erreicht.

Im Kreditgeschäft beobachtete die Bank einen anhaltenden Trend der Verlagerung von langfristigen zu kurz- und mittelfristigen Ausleihungen, die Ende Juni einen Anteil von 63 Prozent erreichten. Insgesamt hat das Volumen der Kundenkredite seit Jahresbeginn um 2,3 Prozent auf 43 (42) Mrd. DM zugenommen; das gesamte Kreditvolumen erreichte 62,8 (62,5) Mrd. DM.

Zur Refinanzierung genügten die – trotz eines Rückgangs der Spareinlagen – um 2,7 Prozent auf 49,3 (48) Mrd. DM gestiegenen Kundeneinlagen. Zusätzlich aufgenommene Bankengelder ließen zwar die Bankverbindlichkeiten um knapp 15 Prozent auf 25,2 (22) Mrd. DM anschwellen, wurden aber durch die Erhöhung der Kredite an andere Banken auf 24,2 (21,3) Mrd. DM fast ganz absorbiert.

SKF KUGELLAGERFABRIKEN / Streikbedingtes Minus bis Jahresende aufgeholt

Die Zeichen stehen auf Wachstum

DANKWARD SEITZ, **München**

Nach jahrelanger, äußerst schwieriger Branchenkonjunktur stehen nun auch in der Wälzlagerindustrie die Zeichen wieder auf Wachstum. Bei der SKF Kugellagerfabriken GmbH, Schweinfurt, hat sich die wirtschaftliche Wende im ersten Halbjahr 1984 in einem Umsatzplus von 10 Prozent, einem um 14 Prozent höheren Auftragseingang und einer Kapazitätsauslastung von über 90 Prozent niedergeschlagen. Werte, wie sie nach Angaben des Vorstandsvorsitzenden Hans Westphal seit 1980 nicht mehr erreicht worden sind. Wesentlich besser noch als im Inland läuft das Geschäft im Ausland, wo sich ein Plus von 27 Prozent im Umsatz und von 32 Prozent beim Auftragseingang ergab.

Ein Vergleich mit den ersten fünf Monaten 1984 verdeutlicht, welche Folgen die lang anhaltenden Tarifauseinandersetzungen im Juni für SKF hatten: Per Ende Mai hatte man noch ein Umsatzwachstum von 10 Prozent und 18 Prozent mehr Aufträge in den Büchern. Im Inland erreichte dabei der Umsatz ein Plus von 4 Prozent und der Auftragseingang gar 10 Prozent, wovon bis Ende Juni dann nur minus 1,0 sowie plus 2,0 Prozent übrigblieben. Die Streikeinbußen beziffert Westphal auf etwa 25 Mill. DM.

Der SKF-Chef zeigte sich allerdings überzeugt, daß dieses Minus bis zum Jahresende zu einem großen Teil wieder aufgeholt werden kann. Darauf deute auch der Auftragseingang im Juli hin, der in allen Bereichen wieder auf dem Niveau vor dem Streik liege. Insgesamt könne für 1984 mit einem Umsatzplus von 7 bis 8 Prozent gerechnet werden.

So zufrieden Westphal mit dieser Entwicklung auch ist, bei den Ertragserwartungen zeigt er sich sehr zurückhaltend. Vor allem im Inland seien die Erlöse aufgrund des harten Wettbewerbs „völlig unzureichend". Notwendige Preisanhebungen von 5 bis 10 Prozent seien nicht durchzusetzen. Nur ein Tropfpflaster seien der derzeit gute Export und der hohe Dollar-Kurs, die für 1984 ein positives Betriebsergebnis und einen „akzeptablen" Abschluß erwarten ließen.

Als „sehr schlecht" bezeichnete Westphal die Geschäftsentwicklung 1983. Nach einem äußerst unbefriedigenden ersten Halbjahr brachte erst der Konjunkturanstieg im weiteren Jahresverlauf eine zunehmend bessere Kapazitätsauslastung. Insgesamt blieb dennoch der Auftragseingang um 2 Prozent hinter dem des Vorjahres zurück. Der Umsatz verminderte sich um 2,6 Prozent auf 1,27 Mrd. DM, insbesondere aufgrund des um 5,8 Prozent auf 0,74 gesunkenen Inlandsgeschäfts. Auf den Bereich Wälzlager entfielen 1,18 Mrd. DM (minus 2,6 Prozent). Die Zahl der Mitarbeiter verringerte sich um 9,6 Prozent auf 9128 Beschäftigte.

Diese Entwicklung hinterließ denn auch deutliche Spuren in der Ertragsrechnung. Bei einer um 7,8 Prozent geringeren Gesamtleistung wird nur noch ein Jahresüberschuß in der GmbH von 0,22 (3,84) Mill. DM ausgewiesen und dies, obwohl die Inlandstöchter mit 29,6 (6,0) Mill. DM wesentlich mehr Gewinn abführten. Voll verkraftet wurden nach Angaben von Westphal allerdings 35,6 Mill. DM, die für den Personalabbau und andere Strukturmaßnahmen angefallen sind. Das Brutto-Ergebnis (nach DVFA) verschlechterte sich auf minus 9,2 (plus 35,6) Mill. DM und der Cash-flow auf 54,3 (87,5) Mill. DM. Investiert wurden 53 (45) Mill. DM bei Abschreibungen von 47 (48) Mill. DM. Leer geht diesmal die Muttergesellschaft SKF AB, Göteborg, aus, an die 1983 noch 3,8 Mill. DM ausgeschüttet worden waren.

GEWÜRZE / Deutsche sind Weltmeister im Verbrauch

Die Preise bereiten Sorgen

H. HILDEBRANDT, **Bielefeld**

Der Wert der Gewürzimporte in die Bundesrepublik lag 1983 mit 189,4 Mill. DM zwar um 9,8 Prozent über dem Vorjahresbetrag, aber diese Steigerungsrate täuscht. Sie ist nicht zuletzt das Ergebnis von Preissteigerungen. Die von der Industrie verarbeiteten Gewürzmengen verdeutlichen dagegen, daß am heimischen Markt seit etwa drei Jahren eine Umsatzstagnation stattfindet. So betrug diese Menge im Vorjahr nur noch 46 530 Tonnen und damit 10 Prozent weniger als 1982. Trotzdem bleiben die Bundesdeutschen unangefochtene Weltmeister im Gewürz-Verbrauch: Der Pro-Kopf-Konsum lag nämlich 1983 immerhin bei 715 Gramm, wobei Pfeffer mit 205 Gramm den größten Anteil stellte. Erst mit großem Abstand folgte Paprika, wiederum sehr deutlich abgesetzt von Kümmel, Muskat und Curry. Bei den „Fernerliefen"-Gewürzen war die steigende Nachfrage nach Knoblauch bemerkenswert.

Eine exakte Marktanalyse ist bei Gewürzen nicht möglich, vorliegende Untersuchungen widersprechen sich teilweise. Fest steht jedoch, daß mehr als die Hälfte der produzierten Mengen von der Industrie abgenommen wird, vor allem von der Fleischwarenindustrie, wie den Wurstherstellern. Der Wert der in Dosen, Gläser und Flachbeutel abgepackten Gewürze und Gewürzmischungen, die über den Einzelhandel direkt an den Verbraucher gehen, wird für 1983 mit rund 420 Mill. DM angegeben, immerhin 130 Prozent mehr als 1973.

Marktführer ist hier eindeutig Ostmann, Bielefeld, vor Fuchs, Dissen, Ubena, Bremen, Aso, Osnabrück und Alba, Bielefeld. Unter den insgesamt 58 Anbietern mit teilweise größerer regionaler Bedeutung spielen die sonst auf dem Weltmarkt sehr aktiven Amerikaner und Holländer mit ihren indonesischen Spezialgewürzen nur eine relativ kleine Rolle.

Sorgen machen sich die deutschen Anbieter derzeit wegen der Preisentwicklung, die, nicht zuletzt ausgelöst durch trockenheitsbedingte Mindererten im Tropengürtel, eindeutig nach oben geht. So stieg seit dem Herbst des Vorjahres der Rohpfefferpreis auf dem Weltmarkt um rund 150 Prozent, bei anderen Gewürzen liegt der Anstieg noch höher. Den Spitzenwert erreichte Kardamom mit einem Plus von 400 Prozent. Diese Preissteigerungen werden jetzt bis zu den Verbrauchern durchschlagen.

Hornitex baut die Spitzenposition aus

hdt. **Horn**

Durch die verbesserte Möbel- und Baukonjunktur konnte der Umsatz der Hornitex Gebr. Künnemeyer GmbH & Co. KG, Horn-Bad Meinberg, im Geschäftsjahr 1983 um 10 Prozent auf 490 (445) Mill. DM gesteigert werden. Diese Zuwachsrate liegt deutlich über dem Branchendurchschnitt. Bei Kunststoffplatten sieht man sich an erster, bei Spanplatten an zweiter Stelle in der europäischen Holzwerkstoffindustrie.

In der Gesamtentwicklung wirkte sich positiv aus, daß erstmalig wieder die Spanplattenproduktion gesteigert werden konnte, und zwar um 4,6 Prozent. Hier stand der Markt allerdings unter dem Druck ausländischer Importe aus der Schweiz und Österreich sowie aus dem Ostblock, der mit Dumpingpreisen operierte. Die *Kostendegression, ausgelöst durch die* seit Jahren erstmalig wieder rückläufigen Holzpreise und durch die volle Auslastung der Betriebe, sorgte jedoch für eine Verbesserung der Erträge und Stärkung der Eigenmittel.

Positiv wirkten sich auch die Investitionen der vergangenen drei Jahre aus, für die insgesamt rund 100 Mill. DM aufgewandt wurden. Für 1984 erwartet die Hornitex-Gruppe ein weiteres Wachstum von 5 Prozent, was den bisherigen Ergebnissen entspricht. Besonderes Gewicht wird dabei auf den Export gelegt, zumal „die inländische Bau- und Möbel-Konjunktur *nicht mehr den Schwung des* Vorjahres hat".

AUSLANDSBANKEN / 209 Institute sind in der Bundesrepublik vertreten

Elektronik verspricht Marktvorteile

VWD, **Frankfurt**

Von der Bilanzsumme her gehören die rund 200 Auslandsbanken in der Bundesrepublik eher zu den Kleinen. Ihr Hauptgeschäft aber machen sie mit den ganz Großen. Auch wenn ihr Marktanteil noch relativ gering ist, werden sie in Zukunft auch den deutschen Großbanken reichlich Kopfzerbrechen machen: Amerikaner und Japaner bieten bereits in der Bundesrepublik weltumspannende Systeme für das „Electronic Banking". Der Siegeszug der internationalen Finanzdisposition per Computer könnte die Wettbewerbssituation langfristig entscheidend verändern.

Die Zweigstellen ausländischer Banken in der Bundesrepublik Deutschland konnten in den letzten Jahren ihren Marktanteil ausbauen, wenngleich auf einem sehr niedrigen Niveau. Die 56 von der Bundesbank-Statistik erfaßten ausländischen Banken hatten 1979 einen Anteil von 1,8 Prozent am gesamten Geschäftsvolumen der Kreditinstitute. 1983 wuchs der Anteil der inzwischen 58 Institute aus 20 Ländern bereits auf 2,3 Prozent. In der Statistik der gewichteten Ertragslage nehmen sie *unter den zwölf statistisch erfaßten* Bankgruppen den achten Platz ein. Nicht unerheblich ist auch ihr Marktanteil bei Krediten an Banken. Fünf Prozent aller Kredite, die 1983 an Banken vergeben wurden, standen in den Büchern der ausländischen Kreditinstitute. 1979 waren es noch 4,3 Prozent gewesen.

Die Vereinigung der Auslandsbanken in Deutschland e. V. sieht allerdings die Marktbedeutung der ausländischen Banken als untergeordnet an. Der Grund liegt nach Meinung des Verbandssprecher Jürgen Eicke in den örtlichen Gegebenheiten und *der Problematik des Dotationskapitals*. Im Gegensatz zu den nach deutschem Recht operierenden Banken müssen ausländische Bankfilialen ein Dotationskapital einbringen, dessen Höhe sich nach dem Geschäftsumfang des jeweiligen Instituts richtet. Das Kapital der ausländischen Mutter findet hierbei keine Berücksichtigung. Damit die ausländischen Bankfilialen mit den deutschen Instituten konkurrieren könnten, so die Argumentation Eickes, seien sie gezwungen, ein übermäßig hohes *Dotationskapital zu halten*. Dies bedeute einen erheblichen Wettbewerbsnachteil.

Ende 1983 waren in der Bundesrepublik insgesamt 209 ausländische Kreditinstiute aus 41 Ländern mit 61 Niederlassungen und 160 Repräsentanzen vertreten. Die größte Gruppe unter den Auslandsbanken stellen die US-Institute. Insgesamt 32 US-Banken sind mit 13 Zweigstellen und 19 Repräsentanzen an *61* Stützpunkten in der Bundesrepublik tätig.

Die geschäftliche Orientierung der ausländischen Bankniederlassungen ist vielfach grundsätzlich anders als *die der deutschen Konkurrenz*. Von Ausnahmen abgesehen, sehen sie ihre Aufgabe nicht im Sparkontengeschäft oder im Bereich der Kleinkundenkredite, sondern als Schaltstellen des internationalen Devisen-, Edelmetall-, Wertpapierhandels und Zahlungsverkehr. Sie sind damit klar auf das Großkundengeschäft ausgerichtet. Zu den Großkunden gehören vorwiegend ausländische Unternehmen mit Niederlassungen in der Bundesrepublik.

Aufwind in den Bremischen Häfen

ww. **Bremen**

In den Bremischen Häfen wurden *im 1. Halbjahr 1984 gegenüber dem* Vergleichszeitraum 1983 fast 1 Mill. Tonnen Stückgut mehr umgeschlagen. Das sind plus 12,5 Prozent. Beim Massengut betrug die Steigerung immerhin auch noch 4,7 Prozent. Besonders steil angestiegen ist der Container-Umschlag mit plus 20 Prozent auf 300 714 Stück, in denen 4,156 Mill. Tonnen befördert wurden (plus 20,8 Prozent beim Gewicht). Der seit *November/Dezember 1983 anhaltende* Trend im Container-Verkehr insbesondere in die USA setzte sich damit fort.

Löst man den Container-Umschlag aus der Stückgutbetrachtung heraus, dann bleibt für das sogenannte konventionelle Stückgut immerhin noch ein Plus von 6,1 Prozent, das allerdings überwiegend durch Eisen und Stahl bestimmt wurde.

Der zur Zeit bestehende Exportboom drückt sich darin aus, daß der Stückgutversand über Bremen/Bremerhaven um 16 Prozent angestiegen ist, während der Stückgutempfang „nur" bei plus 7 Prozent lag.

Mittelzufluß bei Unioninvest steigt

dpa/VWD, **Frankfurt**

Den von der Union-Investment-Gesellschaft mbH, Frankfurt, verwalteten Fonds sind im 1. Halbjahr 1984 netto 113,2 (80,1) Mill. DM Mittel zugeflossen. Die Nachfrage konzentrierte sich besonders auf die beiden Rentenfonds. Dem international anlegenden Unirenta flossen 118,4, dem im Juni 1984 aufgelegten, in deutschen Wertpapieren investierenden Rentenfonds Unizins 74,3 Mill. DM zu. Geschäftsführer Wolfgang Deml *rechnet mit einer Fortsetzung* dieser Entwicklung.

Die Portefeuilles der Fonds wurden bereits im 2. Quartal umgeschichtet. Aufgrund der positiven Börseneinschätzung ist der deutsche Aktienfonds Unifonds weitgehend investiert. Den Anlageschwerpunkt beim Unizins legte die Union auf Pfandbriefe und öffentliche Anleihen. Unirenta wurde stärker auf hochverzinsliche internationale Anlagen ausgerichtet. Bei Unirak wurden kurzlaufende deutsche Rententitel auf 17 Prozent abgebaut, US-Dollar-Bonds auf 25,3 Prozent erhöht. Bei Uniglobal bilden US-Aktien mit 72,1 Prozent den Anlageschwerpunkt.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Schwache Kreditnachfrage

München (sz.) – Eine verhaltene Kreditnachfrage im Inland verzeichnete die Bayerische Landesbank-Girozentrale, München, im ersten Halbjahr 1984. Dies führte dazu, daß sich das Kreditvolumen der Bank gegenüber Ende 1983 um 1,2 Prozent auf 60,5 Mrd. DM verringerte, wovon fast unverändert 47,8 Mrd. DM auf langfristige Ausleihungen entfielen. Bei der Refinanzierung gab es eine weitere Verschiebung *zugunsten* der eigneen Schuldverschreibungen, die jetzt mit 41,9 Mrd. DM (plus 2,3 Prozent) zu Buche stehen. Die Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten wurden um 7,5 Prozent auf 24,7 Mrd. DM und die gegenüber anderen Gläubigern um 4,8 Prozent auf 8,0 Mrd. DM abgebaut. Insgesamt bildete sich dadurch die Bilanzsumme um 2,3 Prozent auf 98,2 Mrd. DM zurück. Bei nahezu unveränderter Zinsspanne berichtet das Institut von einem nochmals leicht gestiegenen Zinsüberschuß. Das anteilige Teilbetriebsergebnis entspreche etwa dem des Vorjahres.

Konkurs-Eröffnung?

Frankfurt (VWD) – Die Verhältnisse sind bei der Moritz Mädler Verkaufs-GmbH, Frankfurt, und der Zweigniederlassung in Wiesbaden so geregelt worden, daß Sequester Bernhard Hembach mit „großer Wahrscheinlichkeit" die Eröffnung des Konkursverfahrens empfehlen wird. Wie Hembach weiter mitteilte, wird dies wahrscheinlich Mitte dieser Woche geschehen. Die zu diesem Unternehmen gehörenden drei Verkaufsstellen in Frankfurt und Wiesbaden bleiben für den Verkauf geöffnet.

Neue Diskus-Mehrheit

Frankfurt (VWD) – Die Naxos-Union Schleifmittel- und Schleifmaschinenfabrik, Frankfurt, hat eine Mehrheitsbeteiligung an der Diskus Werke Frankfurt am Main AG, Frankfurt, erworben. Nach Mitteilung der Deutsche Effecten- und Wechsel-Beteiligungsgesellschaft AG, Frankfurt, ist diese nicht mehr im Besitz einer Diskus-Beteiligung in mitteilungspflichtiger Höhe. Am Diskus-Grundkapital von 3,75 Mill. DM waren bisher DEWB mit rund 33, die Erben Dr. Carl Krug mit 30, die Vermögensverwaltung Hengst, Offenbach, mit 21 und die Erben Emil Krug mit 5 Prozent beteiligt. Der Hauptversammlung am 17. August ist die Schaffung eines bis zu 2 Mill. DM betragenden genehmigten Kapitals mit fünf Jahren Frist vorgeschlagen. Für 1983 bleiben die Aktionäre erneut ohne Dividende.

DG HYP / Starker Rückgang bei den Hypotheken

Zuwachs hat sich halbiert

J. BRECH, **Hamburg**

Das *Wachstum* der Deutschen Genossenschafts-Hypothekenbank AG (DG Hyp), Hamburg, hat sich im ersten Halbjahr 1984 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres deutlich verlangsamt. Das Neugeschäft wird in einem Zwischenbericht als unbefriedigend bezeichnet. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres sagte die DG Hyp nur noch Darlehen im Gesamtbetrag von 1,5 Mrd. DM zu; das entspricht einer Halbierung des Neugeschäfts gegenüber dem ersten Halbjahr 1983.

Am stärksten war der Rückgang bei den Hypotheken. Hier ermäßigten sich die Zusagen um zwei Drittel auf 0,7 Mrd. DM. Das Zusagevolumen bei reinen Kommunaldarlehen nahm um etwa ein Fünftel auf 0,8 Mrd. DM ab. Der Anteil der Hypotheken an den gesamten Darlehenszusagen verringerte sich von 67 auf 46 Prozent.

Nach Meinung der DG Hyp haben sich die Marktbedingungen im Bereich Wohnungsbaufinanzierung erheblich verändert. Der ausgeglichene Wohnungsmarkt, der sich fast nur noch als Käufermarkt darstelle, führe zu einer spürbar schwächer werdenden Nachfrage. In absehbarer Zeit sei eher mit einem leichten Zinsanstieg zu rechnen, meint das Institut.

Positiver als das Wachstum bewertet die Bank das Ergebnis. Unter Einbeziehung des Einmalgeschäfts verbesserte sich der Bruttoüberschuß um 7,9 Prozent auf 96,3 Mrd. Mill. DM. Das ordentliche Betriebsergebnis stieg um 6,8 Prozent auf 63,1 Mill. DM. Für das ganze Jahr erwartet das Institut ein zufriedenstellendes Ergebnis.

WELTERNÄHRUNGSLAGE / Bericht der FAO

Ernteprognosen sind günstig

AFP, **Rom**

Die Prognosen für die Getreideernten 1984 sind weiterhin günstig. Die UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) teilte in der Augustausgabe ihres Berichts zur Ernährungslage mit, angesichts der erwarteten Zunahme des Weltgetreideangebots 1984/85 um vier Prozent auf 1,88 Mrd. Tonnen (t) rechne die FAO mit einer Steigerung der Weltvorräte zum Saisonende 1984/85 um 14 Prozent auf 293 Mill. t. Damit wäre *der Mindestbedarf für die Sicherung* der Welternährung gedeckt.

In den Entwicklungsländern dürfte die Getreideproduktion jedoch nur um 1,5 Prozent steigen. In Niedrigeinkommensländern mit Nahrungsdefizit würde die Getreideerzeugung nur um weniger als ein Prozent steigen und damit einen Rückgang in der Produktion pro Kopf herbeiführen. Mißernten in einer Reihe von Staaten *im südlichen und östlichen Afrika* sind der Hauptfaktor dieser negativen Entwicklung. Die Weltgetreideproduktion 1984 wird von der FAO auf 1,775 Mrd. t geschätzt. Das sind 139 Mill. t oder 8,5 Prozent mehr als 1983.

Für die Entwicklungsländer rechnet die FAO nur mit einer Steigerung der Getreideerzeugung um 1,5 Prozent im Jahr 1984. In den Nahrungs*defizitländern mit niedrigem Ein*kommen wird eine Zunahme der Getreideproduktion um weniger als ein Prozent erwartet, was einen Rückgang der Erzeugung pro Kopf bedeuten würde. Darin spiegelt sich vor allem die Lage in Afrika wider, wo man mit Mißernten in einer Reihe von süd- und ostafrikanischen Ländern rechnet.

Als Ergebnis der schlechten Ernteaussichten in Teilen Afrikas erwartet die FAO, daß die Getreideeinfuhren, vor allem von Rauhgetreide in afrikanischen Ländern, erheblich steigen werden. In dem Bericht wird unterstrichen, daß die Steigerung hauptsächlich die Folge des außergewöhnlichen Einfuhrbedarfs einer kleinen Zahl von Ländern sein wird, darunter Kenia und Zimbabwe, die beide normalerweise Mais exportieren.

Die gesamten Geberzusagen an Getreidehilfe für die 24 betroffenen afrikanischen Staaten haben laut FAO 1983/84 2,5 Mill. t erreicht. Die *Nahrungshilfelücke* 1983/84, die immer noch durch auswärtige Hilfe geschlossen werden kann, wird auf 418 000 t geschätzt. Als Ergebnis des dritten Dürrejahres nacheinander im südlichen Afrika hat die FAO den Getreideimportbedarf von Angola, Botswana, Lesotho, Moçambique, Sambia und Zimbabwe für 1984/85 auf insgesamt 2,3 Mill. t geschätzt, wovon sich der Nahrungshilfebedarf *auf* 1,3 Mill. t beläuft. Rund 40 000 t sind bis jetzt zugesagt worden.

GERLING LEBEN / Der Überschuß ist kräftig gestiegen – Gesundes Wachstum

Gewinnbeteiligung wird verbessert

J. GEHLHOFF, **Düsseldorf**

Eine nochmals kräftige Steigerung des in der Gruppe erzielten Bruttoüberschusses um 15,1 (26,8) Prozent auf 455 Mill. DM präsentieren die beiden in der Lebensversicherung arbeitenden Gesellschaften des Kölner Gerling-Konzerns mit ihren Abschlüssen für 1983. Es reichte nicht nur mühelos zur Fortsetzung der gewohnten 18 Prozent Dividende auf die erhöhten Aktienkapitalien: 26 (20,5) Mill. DM bei der Gerling-Konzern Lebensversicherungs-AG (GKL) und 12 (9) Mill. DM bei der Gerling-Konzern Friedrich Wilhelm Lebensversicherung AG (GKF).

Insbesondere konnten beide Gesellschaften zusammen die Gewinnreserven ihrer Versicherungsnehmer (Rückstellung für Beitragsrückerstattung) abermals beträchtlich um 16,4 (17) Prozent erhöhen. Und im Vollgefühl der Ertragsstärke werden ab 1984 für die „bisher schon hohe" Gewinnbeteiligung der Kunden zahlreiche und fühlbare Verbesserungen bis hin zur „Direktgutschrift" mit prompter Überschuß-Ausschüttung an den Versicherungsnehmer praktiziert.

Gedämpfter klingt die Erfolgsfanfare für das in der Gruppe 1983 nur mit 2,7 Prozent Zuwachs (nach 8,5 Prozent Vorjahresminus) auf 3,2 Mrd. DM Versicherungssumme wiederbelebte Neugeschäft, wobei die auf gehobene Privatkundschaft spezialisierte GKF sogar ein weiteres Minus um 5,1 (16,8) Prozent auf nur noch 758 Mill. DM hatte. Doch der in Personalunion für beide Gesellschaften amtierende Vorstand tröstet über den nun großen Abstand zu der 1983 in der Branche erzielten Plusrate von 14,4 (nach minus 4,4) Prozent nicht nur *mit dem Hinweis hinweg, daß* die Gruppe im Dreijahresdurchschnitt 1980/82 überdurchschnittliche Wachstumsraten hatte.

Zu Lasten einer größeren Steigerung des Neugeschäfts habe man auch „rechtzeitig" Maßnahmen zur Sicherung der bisher schon überdurchschnittlich hohen „Bestandsfestigkeit" des Versicherungsvolumens eingeleitet. Dies *mit dem Lohn, daß die* 1983 *nur* bei 3,8 (3,7) Prozent des mittleren Versicherungsbestandes liegende „Stornoquote" den günstigen Abstand zum Branchendurchschnitt (5,4 nach 4,9 Prozent) noch deutlich vergrößerte. Grund genug für den Vorstand, für 1983 bei Beiträgen und Bestand von einem „gesunden Wachstum" zu sprechen.

Die 1983er Verbesserung im Bruttoüberschuß stammte nur zum Teil aus den bei überdurchschnittlicher Rendite von 7,74 (7,7) Prozent nochmals um gut ein Zehntel gesteigerten Kapitalerträgen. Auch die Relationen der Abschlußkosten zur neu abgeschlossenen Versicherungssumme und der Verwaltungskosten zu den Beiträgen wurden deutlicher als 1982 verbessert.

Bis Ende Mai 1984 erzielte die Gruppe bei einem mit 1,2 Mrd. DM „über dem Vorjahresergebnis" liegenden Neugeschäft eine Erhöhung des Versicherungsbestandes auf 27,3 *Mrd. DM*. Herausragend war dabei eine Neugeschäft-Plusrate von 18,3 Prozent in der betrieblichen und berufsständischen Altersversorgung. Für 1984 wird mit einem wiederum guten Geschäftsergebnis gerechnet.

Gerling Leben [1]	1983	±%
Versicherungsbestand (Mill. DM)	26 859	+ 4,6
Eingel. Neugeschäft	3 176	+ 2,7
Beitragseinnahmen	995	+ 8,4
Aufw. f. Vers.-Fälle	510	+ 16,1
Kapitalanlagen [2]	8 420	+ 9,1
Kapitalerträge [3]	676	+ 11,7
Aufwand für Beitragsrückerst.	447	+ 15,0
Rückstellung für Beitragsrückerst.	1 303	+ 16,4

	1983	1982
Stornoquote [4]	3,8	3,7
Verw.-Kostenquote [5]	4,8	5,2
Abschl.-Kostenquote [6]	35,3	36,6
Überschußquote [7]	45,7	43,0

[1] Konzern Leben u. Konzern Friedr. Wilh. Leben; [2] ohne Depotford.; [3] Durchschnittsrendite unv. 7,7 Prozent; [4] Rückk. Umwandlg. in beitr.-freie Versich. u. sonst. vorz. Abgang in % des Anfangsbestandes; [5] laufende Aufw. d. Vers.-Betr. in % der Beiträge; [6] in Promille d. eingel. Neugesch.; [7] Bruttoüberschuß in % der Beiträge.

PRACLA-SEISMOS / Starker Umsatzrückgang

Harter Meß-Wettbewerb

KLAUS WÄGE, **Hannover**

Die weltweite Rezession bei den Aktivitäten im Explorationsbereich hinterließ 1983 auch bei der bundeseigenen Pracla-Seismos GmbH in Hannover Spuren. Die schwächere Auftragslage führte bei dem Unternehmen, das geophysikalische Untersuchungen durchführt, zu einem Umsatzrückgang – *ohne Töchter* – von 12,3 Prozent auf 318,8 Mill. DM. Ausgewiesen wird ein auf 7,1 (10,6) Mill. DM reduzierter Jahresüberschuß, der von Siegfried Ding, Mitglied der Geschäftsführung, aber als noch zufriedenstellend angesehen wird. Auf das Stammkapital von 26 Mill. DM wird wieder eine Dividende von 8 Prozent ausgeschüttet.

Für das laufende Geschäftsjahr rechnet die Geschäftsführung mit einer Nachfrageerhöhung und einer gleichbleibenden Ertragslage. Auch die Tochter Pracla-Seismos-Geomechanik GmbH mußte 1983 Umsatzeinbußen *hinnehmen*. Erreicht wurde ein Umsatz von gut 49 Mill. DM, der damit um fast 14 Mill. DM unter dem Vergleichswert des Vorjahres lag.

Die Pracla-Seismos Inc., Houston, soll dem Vernehmen nach im Laufe dieses Jahres die Gewinnschwelle erreichen. 1982 hatte diese Gesellschaft ihre Tätigkeit aufgenommen und 1983 Anlaufverluste hinnehmen müssen. Vom Gesamtumsatz bei Pracla-Seismos entfallen derzeit über 60 Prozent auf Aktivitäten im Ausland.

Das Unternehmen hat ständig bis zu 35 Meßtrupps im Einsatz, wobei die Schwerpunkte in Europa, Nordafrika und im Nahen Osten liegen. Während die Auftragslage für Messungen an Land als gut bezeichnet wird, ist die Auslastung der fünf eige*nen Schiffe für geophysikalische* Messungen in Hochsee- und Flachwassergebieten nicht voll befriedigend. Bei der Pracla-Seismos GmbH trugen die beiden großen Bereiche Land-Seismik und Seemessungen mit 172 (189) Mill. DM und 42 (65) Mill. DM zum Gesamtumsatz bei. Über 90 Prozent aller Aktivitäten des Unternehmens betreffen wiederum die Arbeitsgebiete Erdöl und Erdgas.

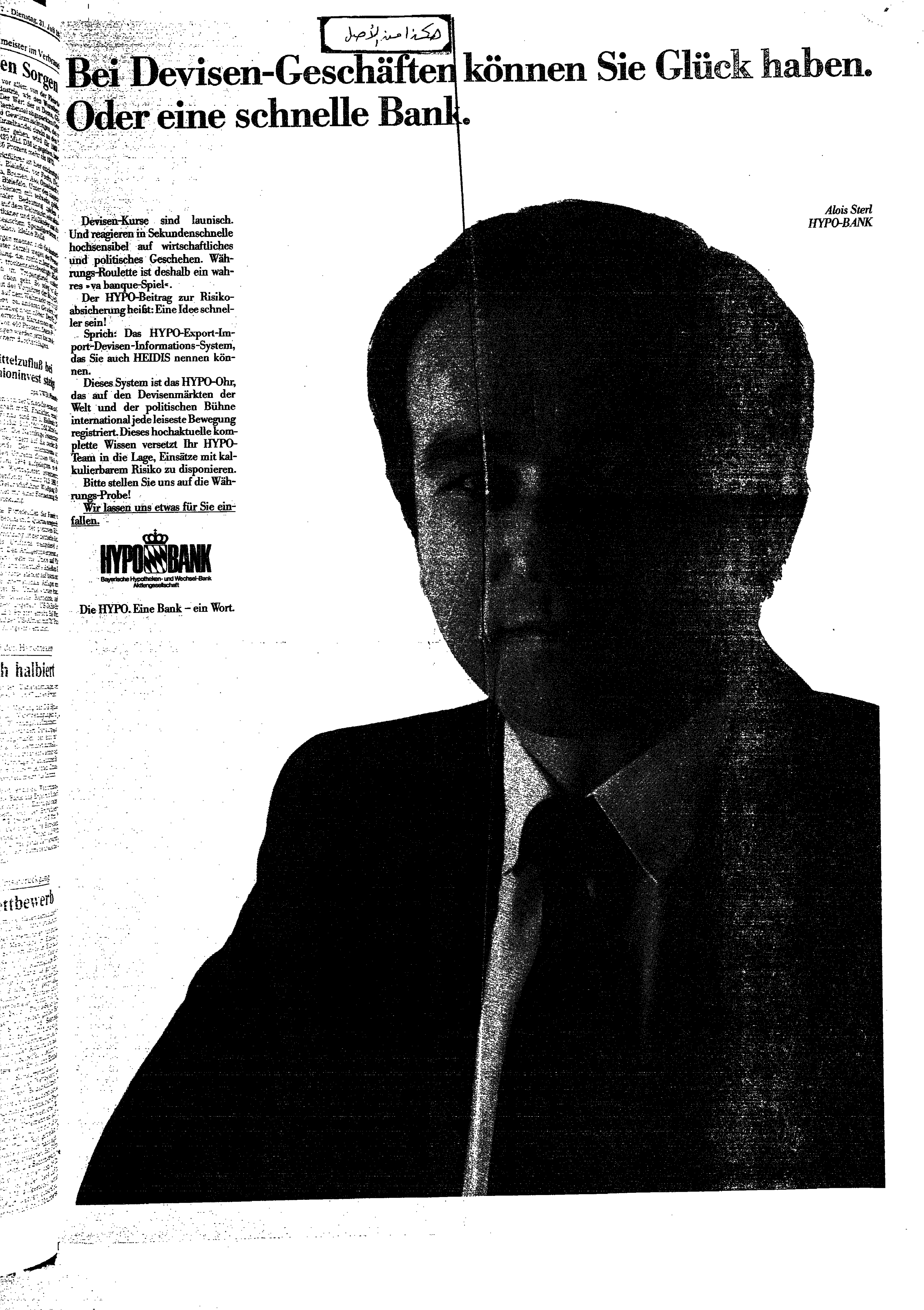
Zur Konkurrenzsituation sagte Ding, daß der Wettbewerb bei der Suche nach Bodenschätzen in der westlichen Welt äußerst hart sei, was wiederum zu drastischen Preiskämpfen führe. In der westlichen Welt sind rund 100 Unternehmen auf diesem Gebiet tätig, wovon nur 15 bis 20 internationalen Ruf genießen. Pracla-Seismos sieht sich nach eigener Einschätzung zwischen den Plätzen fünf bis sieben. Die Sachinvestitionen, die 1983 ein Volumen von 26 Mill. DM erreichten, sollen 1984 auf rund 40 Mill. DM aufgestockt werden. Beschäftigt werden einschließlich der Töchter rund 2000 Mitarbeiter.

NAMEN

Dr. Hans L. Hockel, Vorstandsvorsitzender der Rheinmetall Berlin AG, Düsseldorf, wird am 1. August 60 Jahre.

Georg Schwach, Geschäftsführender Gesellschafter der Friedrich Haizmann GmbH & Co. KG, Stuttgart, und früherer Sprecher des AKB im Fachverband des *deutschen* Eisenwaren- und Hausrathandels e.V. und Vorsitzender des Beirats BEFA-Baubeschlag-Fachhändler-Cooperation, wird am 1. August 75 Jahre.

Dr. **Friedrich-Wilhelm v. Seydlitz-Kurzbach**, langjähriger Vorsitzender des Vorstandes und jetziger Vorsitzender des Aufsichtsrats der Paul Hartmann AG, Heidenheim, vollendet am 2. August das 70. Lebensjahr.



Bei Devisen-Geschäften können Sie Glück haben.
Oder eine schnelle Bank.
Alois Sterl
HYPO-BANK
Devisen-Kurse sind launisch. Und reagieren in Sekundenschnelle hochsensibel auf wirtschaftliches und politisches Geschehen. Währungs-Roulette ist deshalb ein wahres »va banque-Spiel«.
Der HYPO-Beitrag zur Risikoabsicherung heißt: Eine Idee schneller sein!
Sprich: Das HYPO-Export-Import-Devisen-Informations-System, das Sie auch HEIDIS nennen können.
Dieses System ist das HYPO-Ohr, das auf den Devisenmärkten der Welt und der politischen Bühne international jede leiseste Bewegung registriert. Dieses hochaktuelle komplette Wissen versetzt Ihr HYPO-Team in die Lage, Einsätze mit kalkulierbarem Risiko zu disponieren.
Bitte stellen Sie uns auf die Währungs-Probe!
Wir lassen uns etwas für Sie einfallen.
HYPO BANK
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank Aktiengesellschaft
Die HYPO. Eine Bank – ein Wort.

Mehr Kundenkäufe bei den Aktien

Spitzenwerte kamen zu weiter steigenden Kursen

DW.– Die freundliche Tendenz auf den Aktienmärkten in der zweiten Hälfte der Vorwoche hat die Zuversicht der privaten Bankenkundschaft wieder wachsen lassen. Ihre Käufe sorgten an der Montag-Börse für steigende Kurse. Nach Feststellung der Cassa-Kurse, flaute das Geschäft merklich ab, ohne daß wesentliche Teile der zunächst verbuchten Gewinne verlorengingen. Das Kundeninteresse konzentrierte sich auf wenige Spitzenwerte, besonders auf solche, die unter den Streikfolgen stark gelitten hatten.

Zu den bevorzugten Aktien zählten weiter Daimler und Mercedes. Innerhalb weniger Tage hat der Daimler-Kurs mehr als 20 DM aufgeholt. Kaufaufträge lagen auch für Porsche vor, nicht zuletzt angeregt durch den wieder flotten Absatz des Unternehmens in den USA, wobei der feste Dollar-Kurs zusätzlich anregte. Er wird zum Teil auch für die anhaltende Nachfrage nach Titeln der Großchemie verantwortlich gemacht, die einen großen Teil ihrer Produkte in den Dollarraum exportiert. Weiter erholt lagen auch Siemens und Deutsche Bank, ein Indiz dafür, daß hier die Abgaben aus dem Ausland weitgehend aufgehört haben. Vernachlässigt waren Hoesch. Das wird mit der bevorstehenden Kapitalerhöhung in Zusammenhang gebracht. Überdurchschnittlich fest lagen Lufthansa-Vorzüge.

Düsseldorf: Conc. Chemie erhöhten um 5 DM auf 225 DM und Hageda um 3 DM auf 103 DM. Schiess verbesserten sich um 4 DM. Nachgeben mußten Aseag um 5 DM, Dyckerhoff um 4,50 DM und Heinrich um 5 DM. Bei den Versicherungen verloren Allianz Leben 20 DM und Köln. Rück verbesserten sich um 20 DM.

Frankfurt: Cassella gaben um 8,80 DM nach und Deutsche Texaco um 6 DM auf 197 DM. MAB-St. verloren 10 DM auf 340 DM. MAN-ST. stockten um 4,80 DM auf 133,80 DM auf und Mauser um 3 DM auf 74 DM.

Hamburg: HEW wurden mit 66 DM gehandelt, NWK-Vz. waren bei 160 DM gut behauptet. Beiersdorf gingen zu 323,50 DM aus dem Markt. Bremer Vulkan kamen auf 58,50 DM. Reichelt gaben um 1 DM auf 95 DM nach. Vereins- und Westbank verkehrten auf letzter Basis zu 287 DM.

München: Agrob St. verbesserten sich um 5 DM auf 213 DM und Augsburger Kammgarn um 0,50 DM auf 78,50 DM. Dywidag schlossen um 3 DM fester. Energie Oberfranken und Erlus AG verloren je 5 DM. Esterer Maschinen erhöhten um 10 DM auf 510 DM. Nachgegeben haben Leonische Draht um 1 DM und NAK um 0,50 DM. Wanderer AG erhöhten um 12 DM auf 355 DM.

Berlin: Tempelhofer Feld wurden um 10 DM höher taxiert. Herlitz St. verbesserten sich um 4 DM und DUB-Schultheiss um 1 DM. Schering gaben um 3,50 DM und Berliner Kindl um 1,80 DM nach.

Nachbörse: freundlicher

WELT-Aktienindex: 138,2 (137,1)
WELT-Umsatzindex: 1890 (2180)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Inland

Ausländische DM-Anleihen

Ausland

Optionshandel

Frankfurt: 30. 7. 84: 780 Optionen = 53 200 (45 600) Aktien, davon 320 Verkaufsoptionen: = 17 200 Aktien. **Kaufoptionen:** AEG 10-90/3,35, 10-95/2,2, 1-90/13,2, 1-90/7, BASF 10-160/2,5, 1-150/10, 1-160/5,6, 1-170/4, 4-150/17, 4-160/8,5, Bayer 10-160/5,6, 10-170/1,7, 1-160/8,5 1-170/4,9, 4-150/20, 4-160/12,5, 4-170/7,6 4-180/4,6, Bay. Hypo 4-280/6, BMW 1-380/10, Commerzbank 10-130/24, 10-140/11, 10-160/1,6, 1-160/4,5, 4-140/18, 4-150/12,8, 4-160/8,9, Conti 10-110/8,4, 10-120/3,5, 1-120/7, 1-130/3,8, Daimler 10-550/9, 1-580/7, Deutsche Bank 10-330/16,5, 4-330/22,2, Dresdner Bank 1-160/5, 4-150/11,5, 4-160/8,5, Hoechst 10-170/3, 1-160/12,2, 1-170/6,1, 1-180/4,2, 4-160/15,5, 4-170/8, 4-180/6,2, Hoesch 1-100/4,9, 1-110/3, 4-95/12, 4-100/8,5 KHD 1-230/6,4, Kloeckner 10-60/1,65, 1-55/6,4, 1-65/2,3, 4-60/4,4, Lufthansa St 10-136,5/10,5, 10-140/10, 1-140/11,1, Mercedes 1-490/9, Mannesmann 1-150/3,9, RWE St 1-160/5,4, Siemens 10-390/4, 10-400/1,9, 1-380/22, 1-370/18, 1-400/6,4, 1-410/2,4, 4-400/9, Thyssen 10-75/3, 1-70/9, 1-75/5, 1-80/2,2, 4-80/5 4-90/2,8, Veba 10-170/2,45, 1-170/5,4, 4-180/3,85, VEW 1-120/3, VW 10-170/9,5, 10-180/4,2, 10-190/1,7, 1-170/15, 1-190/5,4, 1-200/3,4, 4-160/25, 4-170/18,1, 4-200/5, Chrysler 10-80/17,9, 10-85/12,9, 10-20/8-8,3, 10-75/5,6, 10-80/3, 1-75/7,4, 1-80/5,4, 4-75/8,6, 4-80/7,1, General Motors 1-190/13, IBM 1-330/12,6, Royal Dutch 10-130/4. **Verkaufsoptionen:** AEG 10-85/4,9, 1-80/3,5, 1-85/5,4, 1-90/7,5, 1-95/9,4, 4-80/3,9, 4-85/5,6, 4-90/9, BASF 10-150/3, 4-150/5, Bayer 1-150/2,6, 1-160/7,5, 4-150/4,5, BMW 1-350/11, Commerzbank 10-140/3,5, 1-130/1,4, 1-140/3,4, 1-150/8, 4-150/9,8, Conti 10-110/2,7, 10-120/9, 1-110/5,9, 1-120/9,4, Deutsche Bank 10-310/6,5, 1-300/4, 1-310/8,35, 1-320/10, Dresdner Bank 10-140/3,2, 1-140/4, 1-150/9,6, 4-140/3, GHH St 10-130/4, Hoechst 10-160/2, Hoesch 10-90/1,7, 10-95/5, 1-90/3,5, 1-95/6,2, Kaufhof 1-190/6,5, KHD 1-210/4,8, Kloeckner 10-55/3,5, 1-55/5, Lufthansa St 10-140/3,5, 1-140/7, 4-130/4,3, Lufthansa VZ 10-140/8, Linde 4-340/12,8, Mannesmann 10-138/4, 1-130/3, 4-130/5, Preussag 1-210/4,2, 4-230/19, Schering 1-310/9,8, Kali + Salz 10-200/4, Siemens 10-370/13, 1-370/14, Thyssen 10-70/2, 1-75/6, Veba 10-160/2,5, 1-160/3, 1-170/7, VW 10-160/2,2, 10-170/6,9-6,8, 1-160/5, 1-170/8,4, 1-180/9,85, 4-160/6, Chrysler 10-80/7, 1-70/3,8, 1-75/6,3, 1-80/7,4, 4-70/4,8, 4-75/7,9, 4-80/10, General Motors 1-180/7,5, 1-190/12,2, IBM 10-300/4,4, 1-300/6, Litton 10-190/3, 1-200/13,5, 1-210/16,5, 4-200/16, Norsk Hydro 10-190/5, Royal Dutch 1-120/3, Xerox 10-110/6,2, 4-90/4,4. – (1. Zahl Verfallsmonat (jeweils der 15.), 2. Zahl Basispreis, 3. Zahl Optionspreis).

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 30. 7.; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr
1 Monat	11⅛–11⅜	5⅜–5⅝	4½–5
3 Monate	11⅝–11⅞	5¾–6⅞	4⅞–5⅛
6 Monate	12¼–12½	6⅛–6⅜	5 –5¼
12 Monate	12⅝–12⅞	6½–6¾	5 –5¼

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxembourg.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 30. Juli folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*)	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1530,00	1892,00
10 US-Dollar (Indian)**)	1265,00	1524,75
5 US-Dollar (Liberty)	485,00	666,90
1 £ Sovereign alt	227,00	281,58
1 £ Sovereign Elizabeth II.	221,00	274,74
20 belgische Franken	174,00	225,72
10 Rubel Tscherwonez	239,00	299,82
2 südafrikanische Rand	221,00	273,60
Krüger Rand, neu	995,00	1174,20
Maple Leaf	995,00	1174,20
Platin Noble Man	979,00	1155,96
Außer Kurs gesetzte Münzen*)		
20 Goldmark	242,00	308,24
20 schweiz. Franken „Vreneli"	178,00	226,86
20 franz. Franken „Napoléon"	177,00	225,72
100 österr. Kronen (Neuprägung)	900,16	1008,08
20 österr. Kronen (Neuprägung)	182,00	230,28
10 österr. Kronen (Neuprägung)	97,00	137,88
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	424,00	533,52
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	101,00	137,94

*) Verkauf inkl. 14 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 7 % Mehrwertsteuer

Devisen und Sorten

30. 7. 84	Frankfurt. Devisen Geld	Frankfurt. Devisen Brief	Wechs.Frankfurt. Ankfs.-Kurs¹)	Sorten*) Ankauf	Sorten*) Verkauf
New York³)	2,8940	2,9020	2,8547	2,84	2,93
London¹)	3,781	3,795	3,727	3,72	3,87
Dublin¹)	3,068	3,082	3,019	2,98	3,13
Montreal³)	2,1986	2,2066	2,1641	2,14	2,24
Amsterd.	88,400	88,620	88,37	87,75	89,75
Zürich	117,490	117,690	117,59	116,25	119,00
Brüssel	4,937	4,957	4,877	4,80	5,00
Paris	32,505	32,665	32,080	31,75	33,50
Kopenh.	27,320	27,440	27,030	26,25	28,00
Oslo	34,690	34,810	34,015	33,75	35,50
Stockh.**)	34,415	34,575	33,815	33,25	35,00
Mailand²) **)	1,621	1,631	1,582	1,58	1,69
Wien	14,224	14,264	14,190	14,15	14,37
Madrid**)	1,765	1,775	1,730	1,74	1,86
Lissabon**)	1,905	1,925	1,81	1,45	2,35
Tokio	1,1765	1,1795	–	1,13	1,19
Helsinki	47,450	47,650	46,39	46,25	48,25
Buen. Air.	–	–	–	–	6,50
Rio	–	–	–	0,08	0,30
Athen*) **)	2,5030	2,5570	–	2,00	2,80
Frankf.	–	–	–	–	–
Sydney*)	2,3940	2,4130	–	2,30	2,42
Johannesbg.*)	1,7710	1,7900	–	1,60	1,85

Alles in Hundert; ¹) 1 Pfund; ²) 1000 Lire; ³) 1 Dollar; ⁴) Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert. **) Einfuhr begrenzt gestattet.

Devisen

Die Auftriebskräfte für den US-Dollar-Kurs zeigten sich zu Beginn der neuen Woche ungebrochen, ohne daß neue Faktoren bekannt geworden waren. Nach einem ruhigen Vormittagshandel mit Kursen zwischen 2,8900 und 2,8990 durchbrach der Kurs am Nachmittag die psychologische Marke von 2,90 und erreichte mit einem Tageshöchstkurs von 2,9020 den höchsten Kurs seit Februar 1973. Gewinnmitnahmen ließen den Kurs später wieder auf das Niveau des amtlichen Mittelkurses von 2,8980 zurückfallen. Die Bundesbank gab dazu zum Nachfrageausgleich 27,75 Mill. Dollar am Markt ab. Das britische Pfund befestigte sich um 1,8 Pf auf 3,788. Die italienische Lire konnte ihren technischen Verlust vom Freitag ausgleichen und notierte um 0,7 Pf fester mit 1,626. Der japanische Yen profitierte weiter von günstigen Kursprognosen und legte 3,8 Promille auf 1,1780 zu. US-Dollar in: Amsterdam 3,2725; Brüssel 58,5675; Paris 8,8910; Mailand 1782,80; Wien 20,3230; Zürich 2,4645; Ir. Pfund/DM 3,075; Pfund/Dollar 1,3071; Pfund/DM 3,788.

Ostmarkkurs am 30. 7. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 20,50; Verkauf 23,50 DM West; Frankfurt: Ankauf 20,00; Verkauf 23,00 DM West.

Devisenterminmarkt

Im Tagesverlauf ½ Prozent befestigte Euro-Dollar-Sätze führten am 30. Juli zu leicht erweiterten Abschlägen für US-Dollar gegen D-Mark per Termin.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	1,67/1,57	4,60/4,50	8,80/8,20
Pfund/Dollar	0,12/0,09	0,16/0,12	pari/0,05
Pfund/DM	3,20/1,80	6,90/5,50	11,7/10,2
FF/DM	24/11	50/42	114/98

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 30. 7.: Tagesgeld 5,5 Prozent; Monatsgeld 5,8–5,9 Prozent; Dreimonatsgeld 6,0–6,15 Prozent.

Privatdiskontsätze am 30. 7.: 10 bis 29 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 30. 7.: 4,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. April 1984 an) Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1984/5 (Typ A) 5,50 (5,50) – 7,50 (6,47) – 8,00 (6,94) – 8,25 (7,24) – 8,50 (7,45) – 9,00 (7,66). Ausgabe 1984/6 (Typ B) 5,50 (5,50) – 7,50 (6,50) – 8,00 (6,98) – 8,25 (7,33) – 8,50 (7,54) – 9,00 (7,79) – 9,00 (7,96). Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,85, 2 Jahre 6,90. – Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 7,75, Kurs 99,40, Rendite 7,90.

Warenpreise – Termine

Wieder deutlich fester schlossen am Freitag die Gold- und Silbernotierungen an der New Yorker Comex. Gute Gewinne konnte auch Kupfer verzeichnen. Während Kaffee fester notierte, gab Kakao nach.

Getreide und Getreideprodukte

Weizen Chicago (c/bush)	27. 7.	26. 7.
Sept	343,25	344,00
Dez.	360,25	361,00
März	372,00	371,50

Weizen Winnipeg (can. $/t) Wheat Board cif.	27. 7.	26. 7.
St. Lawrence 1 CW	240,94	241,14
Amber Durum	238,00	238,90

Roggen Winnipeg (can. $/t)		
Juli	128,50	128,50
Okt.	134,20	132,40
Dez.	139,00	137,50

Hafer Winnipeg (can. $/t)		
Juli	122,90	121,50
Okt.	121,40	121,00
Dez	120,30	119,40

Hafer Chicago (c/bush)	27. 7.	26. 7.
Sept.	169,75	171,00
Dez.	172,75	174,75
März	176,50	177,50

Mais Chicago (c/bush)		
Sept	287,25	293,00
Dez.	276,00	277,25
März	285,50	285,50

Gerste Winnipeg (can $/t)	27. 7.	26. 7.
Juli	131,60	130,10
Okt	131,50	130,20
Dez.	132,10	131,00

Genußmittel

Kaffee New York (c/lb)	27. 7.	26. 7.
Terminkontr. Sept.	139,30	138,41
Dez	136,05	135,99
März	135,05	134,70

Kakao New York ($/t)	27. 7.	26. 7.
Terminkontr. Sept.	2070	2100
Dez.	2071	2093
März	2075	2095
Umsatz	4830	5861

Zucker New York (c/lb)		
Kontrakt Nr. 11 Sept.	4,52	4,53
Okt.	4,68	4,69
Jan.	5,27	5,28
März	5,83	5,85
Mai	6,13	6,16
Umsatz	4250	6666

Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)	27. 7.	26. 7.
	4,40	4,48

Kaffee London (£/t) Robusta-	27. 7.	26. 7.
Kontrakt Juli	2195–2200	2187–2190
Sept	2224–2225	2197–2198
Nov.	2240–2241	2223–2224
Umsatz	1909	3847

Kakao London (£/t)		
Terminkontrakt Juli	1770–1773	1805–1808
Sept	1773–1774	1819–1821
Dez.	1657–1660	1703–1704
Umsatz	4910	3971

Zucker London ($/t), Nr. 6		
Aug.	121,40–122,00	121,40–122,00
Okt.	128,00–128,20	129,00–129,20
Dez	136,40–137,00	136,80–137,00
Umsatz	1961	2575

Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100 kg)	27. 7.	26. 7.
schw. Sarawak spez.	342,50	342,50
weißer Sarawak	580,00	580,00
weißer Muntok	587,50	587,50

Orangensaft New York (c/lb)	27. 7.	26. 7.
Sept.	167,80	168,80
Nov.	166,70	167,25
Jan	165,70	166,50
März	166,00	166,50
Mai	166,85	166,85
Umsatz	650	650

Öle, Fette, Tierprodukte

Erdnußöl New York (c/lb)	27. 7.	26. 7.
Südstaaten fob Werk	56,00	56,00

Maisöl New York (c/lb)		
US-Mittelweststaaten fob Werk	28,00	28,00

Sojaöl		
Chicago (c/lb) Aug	26,90	28,55
Sept.	25,65	25,10
Okt.	24,40	23,90
Dez.	23,80	23,05
Jan.	23,80	23,10
März	23,90	23,20
Mai	23,90	23,25

Baumwollsaatöl New York (c/lb)		
Mississippi-Tal	32,00	32,00

Schmalz Chicago (c/lb)		
loco lose	27,00	27,00
Choise white hog 4% fr. F.	19,00	19,00

Talg New York (c/lb)		
top white	20,00	21,25
fancy	19,25	21,00
bleichfähig	19,00	19,25
yellow max. 10% fr. F.	16,50	16,50

Schweine Chicago (c/lb)		
Aug.	51,55	51,65
Okt.	47,50	48,05
Dez	49,15	49,67

Schweinebäuche Chicago (c/lb)		
Aug.	50,10	49,70
Febr.	64,20	64,75
März	63,20	64,05

Häute Chicago (c/lb)	27. 7.	26. 7.
Ochsen enth. schwere River Northern	68,00	68,00
Kühe enth. schwere River Northern	60,00	60,00

Sojabohnen Chicago (c/bush)		
Aug.	514,00	622,50
Sept	612,00	615,00
Nov.	609,00	606,00
Jan	620,00	620,00
März	634,00	634,00
Mai	644,00	644,50
Juli	649,00	650,00

Sojaschrot Chicago ($/sht)		
Aug.	153,00	157,30
Sept.	156,00	160,00
Okt.	158,00	161,00
Dez.	162,70	165,10
Jan.	164,50	168,10
März	168,30	171,70
Mai	172,00	175,30

Leinsaat Winnip. (can. $/t)	27. 7.	26. 7.
Juli	359,00	356,00
Okt	369,50	366,00
Dez.	376,50	374,00

Kokosöl New York (c/lb)	27. 7.	26. 7.
Westküste fob Werk	64,00	64,00

Erdnußöl Rotterdam ($/t)	30. 7.	27. 7.
jegl. Herk. cif.	1005,00	1010,00

Leinöl Rotterdam ($/t)		
jegl. Herk. ex Tank	565,00	570,00

Palmöl Rotterdam ($/lgt)		
Sumatra cif	560,00	580,00

Sojaöl Rotterd. (hfl/100 kg)		
roh Niederl. fob Werk	222,00	216,00

Kokosöl Rotterdam ($/lgt)		
Philippinen cif	1535,00	1415,00

Leinsaat Rotterdam ($/t)		
Kanada Nr. 1 cif Rotterdam	294,00	292,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

Baumwolle New York (c/lb) Kontrakt Nr. 2:	27. 7.	26. 7.
Okt.	66,65	66,95
Dez.	67,70	67,70
März	69,50	69,50
Mai	70,30	70,30
Juli	71,20	71,15
Okt.	70,80	70,80

Kautschuk New York (c/lb); Händlerpreis		
loco RSS-1:	45,50	46,75

Wolle Lond. (Neus. c/kg) Kreuzz. Nr. 2:	27. 7.	26. 7.
Aug.	492-493	492-500
Okt.	510-512	505-510
Dez.	512-514	511-514
Umsatz	166	215

Wolle Roubaix (F/kg) Kammzüge:	27. 7.	26. 7.
Okt.	unverh.	51,60
Dez.	unverh.	51,40
März	unverh.	52,80
Mai	unverh.	53,10
Umsatz:	unverh.	6750

Tendenz: unverh.

Wolle Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißwolle Standardtype	27. 7.	26. 7.
Okt.	565,0-566,0	565,0-567,0
Dez.	567,0-570,0	570,0-571,0
März	579,0-581,0	578,0-580,0
Umsatz	28	18

Sisal London ($/t) cif eur. Haupthäfen	27. 7.	26. 7.
East African 3 long	670,00	670,00
undergraded:	640,00	640,00

Seide Yokoh. (Y/kg) AA, ab Lager	27. 7.	26. 7.
Aug	13 435	13 430
Sept.	13 401	13 441

Kautschuk London (p/kg)	27. 7.	26. 7.
Nr. 1 RSS loco	65,00-67,50	66,00-69,00
Aug.	65,20-66,80	66,00-68,00
Sept.	66,50-68,50	67,00-68,90
Okt.	67,50-69,50	68,50-70,00

Tendenz: ruhig

Kautschuk Malaysia (mal. c/kg)	27. 7.	26. 7.
Aug.	208,50-209,00	211,00-212,00
Sept.	215,00-215,25	217,00-218,00
Nr. 2 RSS Aug	201,50-202,50	203,50-204,50
Nr. 3 RSS Aug	198,00-199,00	200,00-201,00
Nr. 4 RSS Aug.	191,00-192,00	193,00-194,00

Tendenz: ruhig

Jute London (£/lgt)	27. 7.	26. 7.
BWC	590,00	590,00
BWD	515,00	515,00
BTC	590,00	590,00
BTD	515,00	515,00

Erläuterungen – Rohstoffpreise

Mengen-Angaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g, 1 lb = 0,4536 kg; 1 Fl – 76 WD – (-), BTC – (-), BTD – (-).

Westdeutsche Metallnotierungen

(DM je 100 kg)

Blei: Basis London	30. 7.	27. 7.
laufend. Monat	140,04-140,79	138,99-139,18
drittfolg. Monat	139,09-139,28	137,11-137,29

Zink: Basis London		
laufend. Monat	244,21-244,59	246,07-246,45
drittfolg. Monat	246,11-246,30	247,58-247,77
Produz.-Preis	287,30	284,15
Reinzinn 99,9%	3940-3979	3917-3955

NE-Metalle

(DM je 100 kg)	30. 7.	27. 7.
Elektrolytkupfer für Leitzwecke (DEL-Notiz)*	389,98-390,88	386,57-388,48
Blei in Kabeln	148,00-149,00	146,75-147,75
Aluminium für Leitzwecke (VAW)		
Rundbarren	456,00-458,50	455,00-456,50
Vorziehdraht	404,00-464,50	404,00-454,50

*Auf der Grundlage der Meldungen über höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferbesteller.

Messingnotierungen

	30. 7.	27. 7.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	381-383	380-382
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	426-428	426-428
MS 63	412-417	410-415

Zinn-Preis Penang

Straits-Zinn ab Werk prompt	27. 7.	26. 7.
(Ring.-/kg)	29,17	29,17

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM je 100 kg)	30. 7.	27. 7.
Leg. 225	408-430	408-430
Leg. 226	410-432	410-432
Leg. 231	440-452	440-452
Leg. 233	450-472	450-472

Die Preise verstehen sich für Abnahmemengen von 1 bis 5 t frei Werk.

Edelmetalle

	30. 7.	27. 7.
Platin (DM je g)	32,75	32,55
Gold (DM je kg Feingold)		
Banken-Vkfpr.	31 900	31 400
Rücknahmepr.	31 150	30 650
Gold (DM je kg Feingold) (Basis Lond. Fixing)		
Degussa-Vkfpr.	32 220	31 650
Rücknahmepr.	31 410	30 850
verarbeitet	33 800	33 200
Gold (Frankfurter Börsenkurs) (DM je kg)	31 665	31 165
Silber (DM je kg Feinsilber) (Basis Lond. Fixing)		
Degussa-Vkfpr.	661,80	660,70
Rücknahmepr.	642,10	641,20
verarbeitet	690,60	689,70

Internationale Edelmetalle

Gold (US-$/Feinunze) London	30. 7.	27. 7.
10 30	338,50	336,15
15 00	336,50	335,25
Zürich mittags	337,80-338,30	335,25-336,00
Paris (Fr/1-kg-Barren) mittags	97 000	95 950
Silber (p/Feinunze)		
London Kasse	539,10	531,60
3 Monate	544,30	546,40
6 Monate	551,00	562,20
12 Monate	591,10	562,00

Platin (£-Feinunze) London	27. 7.	26. 7.
fr. Markt	247,40	248,50
Palladium (£-Feinunze) London		
f. Handlerpr.	99,05	100,20

New Yorker Preise	27. 7.	26. 7.
Gold H & H Ankauf	335,25	344,20
Silber H & H Ankauf	690,00	718,00
Platin fr. Handlerpr	330,00-336,00	330,00-336,00
Produz.-Preis	475,00	475,00
Palladium fr. Handlerpr.	131,00-132,00	132,50-133,50
Produz.-Preis	150,00	150,00

Silber (c/Feinunze)		
Aug	706,00	693,70
Sept	711,00	696,50
Dez	730,00	701,00
Jan.	740,50	721,00
März	753,00	729,00
Mai	770,20	744,00
Juli	786,00	759,50
Umsatz	38 000	30 000

New Yorker Metallbörse

Kupfer (c/lb)	27. 7.	26. 7.
Juli	58,15	57,55
Aug.	58,70	57,65
Sept.	60,40	58,20
Dez.	61,05	60,00
Jan.	62,20	60,60
März	63,45	61,75
Mai	64,75	63,00
Umsatz	7 500	12 000

Londoner Metallbörse

	30. 7.	27. 7.
Aluminium (£/t) Kasse	877,00-877,50	872,00-873,00
3 Monate	902,00-902,50	895,50-896,00
Blei (£/t) Kasse	369,00-371,00	368,50-369,50
3 Monate	366,50-367,00	365,50-363,50
Kupfer Highergrade (£/t)		
mittags Kasse	1012,5-1013,0	1011,0-1011,5
3 Monate	1030,5-1031,0	1016,0-1017,0
abends Kasse	-	1011,0-1012,0
3 Monate	-	1030,0-1030,5
(Kupfer-Standard) Kasse	1021,0-1022,0	1019,0-1020,0
3 Monate	1030,0-1031,0	1031,0-1033,0
Zink (£/t) Kasse	643,50-644,50	648,00-649,00
3 Monate	648,50-649,00	653,00-653,50
Zinn (£/t) Kasse	9490-9500	9460-9465
3 Monate	9392-9395	9360-9365
Quecksilber ($/Fl.)	-	295-305
Wolfram-Erz ($/T-Einh.)	-	75-79

FINANZANZEIGEN

Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank

AKTIENGESELLSCHAFT

Jahresbilanz zum 31. Dezember 1983

(in gekürzter Form)

AKTIVSEITE	TDM
Kassenbestand	40 086
Guthaben bei der Deutschen Bundesbank	363 503
Postscheckguthaben	4 812
Schecks, fällige Schuldverschreibungen Zins- und Dividendenscheine	29 385
Wechsel	9
Forderungen an Kreditinstitute	1 559 157
Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	152 467
Anleihen und Schuldverschreibungen	1 442 425
Forderungen an Kunden	1 341 873
Ausgleichs- und Deckungsforderungen	6 717
Durchlaufende Kredite	11
Beteiligungen	5 992
Grundstücke und Gebäude	19 176
Betriebs- und Geschäftsausstattung	10 023
Sonstige Vermögensgegenstände	1 431
Rechnungsabgrenzungsposten	2 297
Summe der Aktiven	4 979 364

PASSIVSEITE	TDM
Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	
täglich fällig	854 136
mit vereinbarter Laufzeit oder Kündigungsfrist	1 778 802
Verbindlichkeiten gegenüber anderen Gläubigern	
täglich fällig	669 005
mit vereinbarter Laufzeit oder Kündigungsfrist	1 179 325
Frachtstundung	244 726
Spareinlagen	32 153
Durchlaufende Kredite	11
Pensionsrückstellungen	6 068
Andere Rückstellungen	38 185
Sonstige Verbindlichkeiten	1 805
Rechnungsabgrenzungsposten	130
Sonderposten mit Rücklageanteil	218
Grundkapital	65 000
Offene Rücklagen	102 000
Bilanzgewinn	7 800
Summe der Passiven	4 979 364

Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1983

AUFWENDUNGEN	TDM
Zinsaufwendungen	243 069
Provisionen für Dienstleistungsgeschäfte	5 640
Abschreibungen und Wertberichtigungen auf Forderungen und Wertpapiere sowie Zuführungen zu Rückstellungen im Kreditgeschäft	23 518
Gehälter, Löhne und soziale Abgaben	55 306
Altersversorgung und Unterstützung	1 791
Sachaufwand für das Bankgeschäft	15 269
Abschreibungen auf Gebäude sowie auf Betriebs- und Geschäftsausstattung	3 709
Abschreibungen und Wertberichtigungen auf Beteiligungen	13 000
Steuern	27 240
Sonstige Aufwendungen	1 919
Jahresüberschuß	12 800
Summe der Aufwendungen	403 261

ERTRÄGE	TDM
Zinserträge aus Kredit- und Geldmarktgeschäften	222 982
Laufende Erträge aus Wertpapieren und Beteiligungen	126 530
Provisionen aus Dienstleistungsgeschäften	50 226
Andere Erträge	2 001
Erträge aus der Auflösung von Sonderposten mit Rücklageanteil	1 522
Summe der Erträge	403 261

	TDM
Jahresüberschuß	12 800
Einstellung aus dem Jahresüberschuß in offene Rücklagen	5 000
Bilanzgewinn	7 800

Berlin / Frankfurt (Main), den 23. März 1984

DEUTSCHE VERKEHRS-KREDIT-BANK
Aktiengesellschaft

DER VORSTAND

Boldt   Dr. Menche   Dr. Schloßnikl

Die Hauptversammlung vom 27. Juli 1984 hat beschlossen, den Bilanzgewinn zur Zahlung einer Dividende von 12% auf das Grundkapital von DM 65 000 000,– zu verwenden.

Der vollständige Jahresabschluß mit dem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk der TREUARBEIT Aktiengesellschaft – Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Steuerberatungsgesellschaft – wird im Bundesanzeiger veröffentlicht.



Hypothekenbank in Hamburg

AKTIENGESELLSCHAFT

Bekanntmachung
über die prospektfreie Zulassung
zum Handel und zur amtlichen Notierung
an der Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg von

1. **DM 25 000 000,–**
8% Hypothekenpfandbriefe Em. 383
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 136
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 100,–,
Zinstermine: 1. April/1. Oktober, erstmals am 1. April 1984,
Tilgung: 1. Oktober 1991 zum Nennwert;

2. **DM 50 000 000,–**
7½% Kommunalschuldverschreibungen Em. 384
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 558
1000 Stück à DM 100,– Nr. 1– 1000
5900 Stück à DM 1 000,– Nr. 1001– 6900
4400 Stück à DM 10 000,– Nr. 6901–11300
Zinstermine: 1. Dezember ganzj., erstmals am 1. Dezember 1984,
Tilgung: 1. Dezember 1989 zum Nennwert;

3. **DM 50 000 000,–**
8% Kommunalschuldverschreibungen Em. 385
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 559
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 100,–,
Zinstermine: 1. November ganzj., erstmals am 1. November 1984,
Tilgung: 1. November 1989 zum Nennwert;

4. **DM 50 000 000,–**
8% Kommunalschuldverschreibungen Em. 387
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 561
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 100,–,
Zinstermine: 1. Dezember ganzj., erstmals am 1. Dezember 1984,
Tilgung: 1. Dezember 1988 zum Nennwert;

5. **DM 70 000 000,–**
8% Kommunalschuldverschreibungen Em. 388
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 562
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 100,–.
Zinstermine: 1. Februar ganzjährig, erstmals am 1. Februar 1984 mit Zinsanspruch ab 1. Dezember 1983,
Tilgung: 1. Februar 1989 zum Nennwert;

6. **DM 50 000 000,–**
7¾ % Hypothekenpfandbriefe Em. 390
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 137
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 1000,–.
Zinstermine: 1. Januar/1. Juli, erstmals am 1. Juli 1984,
Tilgung: 1. Juli 1992 zum Nennwert;

7. **DM 20 000 000,–**
8% Kommunalschuldverschreibungen Em. 391
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 564
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 100,–.
Zinstermine: 2. Januar ganzjährig, erstmals am 2. Januar 1985,
Tilgung: 2. Januar 1991 zum Nennwert;

8. **DM 20 000 000,–**
8% Kommunalschuldverschreibungen Em. 392
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 565
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 100,–.
Zinstermine: 1. März ganzjährig, erstmals am 1. März 1984 mit Zinsanspruch ab 1. Januar 1984,
Tilgung: 1. März 1990 zum Nennwert;

9. **DM 50 000 000,–**
7¾% Hypothekenpfandbriefe Em. 393
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 138
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 100,–.
Zinstermine: 1. Dezember ganzj., erstmals am 1. Dezember 1984,
Tilgung: 1. Dezember 1988 zum Nennwert;

10. **DM 30 000 000,–**
7¾% Hypothekenpfandbriefe Em. 397
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 139
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 100,–.
Zinstermine: 1. September ganzj., erstmals am 1. September 1984 mit Zinsanspruch ab 1. Februar 1984,
Tilgung: 1. September 1987 zum Nennwert;

11. **DM 30 000 000,–**
8% Kommunalschuldverschreibungen Em. 398
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 569
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 100,–.
Zinstermine: 1. März ganzjährig, erstmals am 1. Marz 1985.
Tilgung: 1. März 1989 zum Nennwert:

12. **DM 50 000 000,–**
7¾% Kommunalschuldverschreibungen Em. 399
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 570
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 100,–,
Zinstermine: 1. März ganzjährig, erstmals am 1. März 1985,
Tilgung: 1. März 1990 zum Nennwert;

13. **DM 30 000 000,–**
8% Kommunalschuldverschreibungen Em. 400
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 571
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 100,–.
Zinstermine: 1. März ganzjährig, erstmals am 1. März 1985,
Tilgung: 1. März 1993 zum Nennwert;

14. **DM 25 000 000,–**
8% Kommunalschuldverschreibungen Em. 401
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 572
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 1000,–.
Zinstermine: 1. Februar ganzjährig, erstmals am 1. Februar 1985.
Tilgung: 1. Februar 1994 zum Nennwert;

15. **DM 50 000 000,–**
7½% Kommunalschuldverschreibungen Em. 402
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 573
verbrieft in mehreren Globalurkunden;
der kleinste handelbare Wert beträgt DM 100,–.
Zinstermine: 3. April ganzjährig, erstmals am 3. April 1985,
Tilgung: *3. April 1989 zum Nennwert;*

16. **DM 50 000 000,–**
7½% Hypothekenpfandbriefe Em. 404
Wertpapier-Kenn-Nr. 270 140
1000 Stück à DM 100,– Nr. 1– 1000
5900 Stück à DM 1 000,– Nr. 1001– 6900
4400 Stück à DM 10 000,– Nr. 6901–11300
Zinstermine: 2. Mai ganzjährig, erstmals am 2. Mai 1985,
Tilgung: 2. Mai 1989 zum Nennwert;

Alle Emissionen dieser Bekanntmachung sind sowohl für die Bank als auch für die Gläubiger während der gesamten Laufzeit **unkündbar.**

Für die Ausgabe der Emissionen wurden durch den Bundesminister der Finanzen, Bonn, unter dem Geschäftszeichen – VII A 2 – W 2531 – Genehmigungsbescheide erteilt.

Die Zulassungsstelle der Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg hat mit Schreiben vom 25. Mai 1984 genehmigt, daß es für die Zulassung der vorstehend näher bezeichneten Emissionen zum Handel und zur amtlichen Notierung an der Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg der Einreichung eines Prospektes nicht bedarf.

Damit sind die aufgeführten Emissionen gem. § 40 Abs. 1 des Börsengesetzes zum Handel und zur amtlichen Notierung an der Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg zugelassen.

Die Hypothekenpfandbriefe und Kommunalschuldverschreibungen lauten auf den Inhaber. Sämtliche Emissionen sind zur **Girosammelverwahrung** zugelassen. Die Emissionen 383, 385, 387, 388, 390–393, 397–402 sind in mehreren Globalurkunden verbrieft und bei der Norddeutscher Kassenverein Aktiengesellschaft, Hamburg, hinterlegt. Rechte aus diesen Globalurkunden sind nur im Wege des Effektengiroverkehrs übertragbar. Die Bezahlung der fälligen Zinsen und Kapitalbeträge wird durch die Norddeutscher Kassenverein Aktiengesellschaft, Hamburg, vorgenommen.

Die **Einlösung** der Zinsscheine sowie der fälligen Stücke der Emissionen 384 und 404 erfolgt kostenfrei an der Gesellschaftskasse in Hamburg oder bei den sonst bekanntzumachenden Stellen.

Als **Sicherheit** für die Hypothekenpfandbriefe und Kommunalschuldverschreibungen dienen die in das Deckungsregister eingetragenen Hypotheken und Kommunaldarlehen, einschließlich der diesen entsprechend den Bestimmungen des Hypothekenbankgesetzes gleichgestellten Ersatzdeckungswerte. Darüber hinaus haftet die Bank mit ihrem gesamten Vermögen.

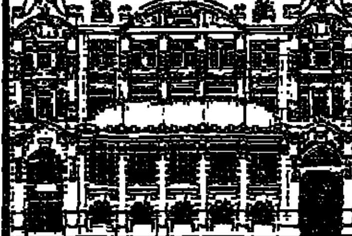
Alle unsere Emissionen betreffenden **Bekanntmachungen** werden satzungsgemäß im Bundesanzeiger und außerdem in einem Pflichtblatt der Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg veröffentlicht.

Die Hypothekenpfandbriefe und Kommunalschuldverschreibungen sind **mündelsicher**, können von Versicherungen für den **Deckungsstock** *verwendet werden und sind nach ihrer Börseneinführung* ***lombardfähig.***

Hamburg, im Juli 1984

Hypothekenbank in Hamburg

Hypothekenbank
in Hamburg

Hohe Bleichen 17
2000 Hamburg 36
Telefon (040) 35 91 0-0

PWA 1983

Der vollständige Jahresabschluß der PWA Papierwerke Waldhof-Aschaffenburg Aktiengesellschaft wird im Bundesanzeiger veröffentlicht.

PWA Papierwerke
Waldhof-Aschaffenburg
Aktiengesellschaft
München

Gruppenabschluß für das Geschäftsjahr 1983

Bilanz zum 31.12.1983

	TDM	1982 Mio DM
Aktiva		
Sachanlagen	928.428	980
Wertpapiere des Anlagevermögens	5.504	5
Beteiligungen	4.731	3
Ausleihungen (langfristig)	6.707	7
Ausgleichsposten aus der Konsolidierung	50.298	30
Ausgleichsposten für Anteile in Fremdbesitz	46.121	41
Vorräte	321.397	373
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	273.186	231
Flüssige Mittel	17.635	23
Forderungen an verbundene Unternehmen	372	1
Sonstige Vermögensgegenstände	44.477	63
Rechnungsabgrenzungsposten	6.777	7
Gruppenverlust	21.743	–
	1.727.376	1.764
Passiva		
Grundkapital	200.000	200
Offene Rücklagen	86.421	50
Sonderposten mit Rücklageanteil	17.257	▪
Pauschalwertberichtigung	4.504	4
Rückstellungen	191.574	176
Langfr. Verbindlichkeiten	710.439	719
Verbindlichkeiten gegenüber verbundenen Unternehmen	573	▪
Andere Verbindlichkeiten	515.320	614
Rechnungsabgrenzungsposten	1.288	1
	1.727.376	1.764

Gewinn- und Verlustrechnung 1983

	TDM	1982 Mio DM
Umsatzerlöse	2.615.541	2.599
Bestandsverminderung	–51.864	–3
Aktivierte Eigenleistungen	5.445	10
Gesamtleistung	2.569.122	2.606
Roh-, Hilfs- u. Betriebsstoffe sowie bezogene Waren	1.491.776	1.544
Rohertrag	1.077.346	1.062
Erträge aus Beteiligungen	1.198	1
Sonstige Erträge	131.454	103
	1.209.998	1.166
Personalaufwendungen	583.085	580
Abschreibungen	135.634	120
Zinsaufwand	81.043	83
Steuern vom Einkommen, Ertrag und Vermögen	6.992	11
Sonstige Steuern	2.492	4
Sonstige Aufwendungen	394.240	368
	(1.203.486)	(1.166)
Jahresüberschuß (i.V. Jahresfehlbetrag)	6.512	(TDM 298)
Entnahmen aus Konsolidierungs-Ausgleichsposten	1.796	(TDM 446)
	8.308	(TDM 150)
Erhöhung der Rücklagen in der Gruppe	36.410	11
	28.102	11
Auf gruppenfremde Gesellschaften entfallende Ergebnisse	6.359	11
Gruppenverlust	21.743	–

PWA-Geschäftsstelle des Vorstands:
8201 Raubling

Renten ohne Anregungen

Da die Vorgänge in den USA noch keinen eindeutigen Zinstrend erkennen lassen, waren die Umsätze in den öffentlichen Anleihen bei kleinen Kursschwankungen gering. Der steigende Dollar ließ ohnehin keine Anlagestimmung aufkommen. Deshalb wurde die neue Bundesanleihe mit ihrer unveränderten Rendite von 8,1 Prozent nicht gerade mit Begeisterung aufgenommen. Das Geschäft bei den DM-Auslandsanleihen ist so gut wie tot. Die mögliche Abschaffung der antiquierten Couponsteuer für Ausländer muß zwangsläufig zu einer allgemeinen Neuorientierung führen.

Bundesanleihen

		30. 7.	27. 7.
8 dgl. 83 S.43	12/88	100.45	100.4
8¼ dgl 83 S 44	12/88	101.15	101.150G
8 dgl 84 S.45	3.89	100.1	100 05
7½ dgl 84 S 46	4.89	98.2G	98.2
7¾ dgl 84 S 47	7.89	99.25	99.25

Bundesbahn

		30. 7.	27. 7.
F 8 Bdbahn 72	9.84	100.1G	100.1
8½ dgl 76	9.84	100.15G	100.15
6 dgl 78 III	11/84	99.95G	99.95G

Bundespost

Länder – Städte

Bankschuldverschreib.

	30. 7.	27. 7.
F 6 Allg. Hypo Pf 1	82.5	82,5
6½ dgl. Pf 5	90.5G	90,5G
7 dgl Pf 2	100.25G	100,25G
F 7½ Bakola Pf 104	100.45G	100,45G
9 dgl Pf 106	103.05G	103,05G
10 dgl. Pf 108	107.55G	107,55G
7 dgl KS 132	95.7G	95.7G
8 dgl KS 155	99.4G	99.4G
9 dgl KS 169	102.15G	102,15G

	30. 7.	27. 7
M 5½ Bayer Hypo Pf 14	92,75G	97,75G
... dgl Pf 20	82	82G
... dgl. Pf. 2	95,5TG	95.5T
... dgl. Pf 3	95,25G	95.25bG
... dgl KS 14	97,75G	97.25G
... dgl. KS 27	89,25bG	89.25bG
M 5 Bayer Hypo Pf 33	122G	122G
... dgl. Pf 11	128G	128G
... dgl Pf 34	74G	74G
... dgl. KO Pf 50	100G	100G
... dgl. Pf 10	80,75G	80,75bG
... dgl KS 1	99,35G	99,35G

	30. 7.	27. 7.
H 5 Hbg. Lbk. Pf 2	117G	117G
6 dgl. 14	90.5	90.5
6 dgl. 47	79	79
F 5 Helaba Pf 8	109G	–
6 dgl Pf 80	94,85G	94,85G
8 dgl. Pf 73	100,8G	100,8G
4 dgl. KO 5	102G	102G
H 6 Hyp.i Hbg. Pf 86	81,5G	81,5G
6½ dgl. Pf 80	90,2G	90,2G
8 dgl. Pf. 248	101.15	101.15
9 dgl. KO 125	–	–
8 dgl. KO 175	100,8G	100,8G

	30. 7.	27. 7.
M 5 Verbank Nbg. Pf 55	[illegible]	117G
6 dgl. Pf 95	[illegible]	76G
7 dgl. Pf 100	[illegible]	99,95G
D 8 WestLB Pf 350	[illegible]	100,75G
6¾ dgl. Pf 403	[illegible]	97,55G
9½ dgl. Pf 1007	[illegible]	105,65G
8 dgl. Pf 1015	9,05bG	99,05G
7 dgl. KO 556	9,9G	99,9G
6¼ dgl. KS 420	[illegible]	96,2G
9¾ dgl. KO 1301	[illegible]	104,5G
8½ dgl. KS 1278	[illegible]	101,1G
8 dgl. IS 1512	100.35G	100,35G
9¼ dgl. IS 1520	101,35G	101,35G

Wandelanleihen

Optionsscheine

Sonderinstitute

Optionsanleihen

Währungsanleihen

Industrieanleihen

Anmerkungen:
* Zinsen steuerfrei
Pf = Pfandbriefe
KO = Kommunalobligationen
KS = Kommunalschatzanweisungen
IS = Inhaberschuldverschreibungen
RS = Rentenschuldverschreibungen
S = Schuldverschreibungen
(Kurse ohne Gewähr)
B = Berlin, Br = Bremen, D = Düsseldorf, F = Frankfurt, H = Hamburg, Hn = Hannover, M = München, S = Stuttgart

Ausländische Aktien in DM

	30. 7.	27. 7.
D Ericsson	109T	108T
D Esmark	171T	169T
D Exxon	116	118
F Farmitalia Carlo Erba	–	–
D Fiat St.	6,4bB	6,3
D dgl. Vz.	5,3	5,3G
F Firestone	–	–
D Fisons	6 85T	7T
M Fluor	47,2	47,7
D Ford	110,5	107,5exD
F Fujitsu	14,25	14

	30. 7.	27. 7.
F Nissho - Iwai	2,8G	2,7G
D NL Industries	32bB	32G
F Norsk Hydro	188	198
F Noranda	188,5	188
H Occ. Petroleum	72,5	72,2
F Oce v. d. Grint	195G	190B
F Olivetti St.	8,5	8,45
F Olivetti Vz.	6,45	6,45
F Olympus Optical	9,7T	9,7T
H v. Ommeren	22,5G	22,8
F Omron Tatesi	22,5G	22G
F Pacific Telesis	174	170,5

	30. 7.	27. 7.
M Vaal Reefs Expl.	277	275
D Vroi-Stork	101	100B
D Volvo A	90T	90T
B dgl. Nam B	90B	89T
F Warner Commun.	53	50,5
F Warner Lambert	87	85G
F Wells Fargo	98	97
M Western Deep L.	118,9	117,8
M Western Mining	7	6,85
M Westinghouse El.	62,7exD	61,7
F West.-Utrecht H.	69,8	66,5
D Xerox Corp.	103G	103

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Bruno Waltert, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern (verantw.), Horst Stein; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Bundesgerichte/Europa: Ulrich Lüke; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke, WELT-Report Inland: Heinz-Rudolf Scheike (stellv.), WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Peter Jentsch, Werner Kahl, Walter H. Rueb, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje
Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik); Hannover: Dominik Schmidt (Wirtschaft); München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Reiner Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogotá: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 11, Telex 1 84 611, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 611

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer: (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (06 11) 71 73 11; Telex 4 12 449
Anzeigen: Tel. (06 11) 77 90 11 - 13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 25,60 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,- einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 63 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 7. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 49.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Reinhard Prechelt

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.

هكذا من الأصل

Skinheads für Bayreuth

HvL – So um 1870 trugen Se. Königliche Hoheit der Deutsche Kronprinz und andere Potentaten Vollbärte. „Folglich" duldeten viele Sängerdarsteller Richard Wagners kein Schermesser an ihrer eigenen Manneszier. Ob zur Rolle passend oder nicht – alle erschienen mit wallenden Rauschebärten.

In den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts waren Bartlosigkeit und der kurze Igelhaarschnitt frei nach Bertolt Brecht das Nonplusultra. Maskenbildner und Perückenmacher denken heute noch mit Wehmut an diese schönen Zeiten zurück. Sie konnten damals mit ihren „Patienten" alles anstellen.

Aber das Leitbild Brecht hatte so wenig Bestand wie das Leitbild deutscher Kronprinz. Ungefähr zu der Zeit, als der heutige Bayreuth-Dirigent Peter Schneider seinen ersten „Ring" leitete (in Düsseldorf), bekam das Publikum einen ziemlichen Schrecken, als da ein blutjunger Siegfried den „düsteren Tann" beschritt – erhobenen Hauptes und mit zwei stattlich bauschigen Bakkenbärten (engl. „whiskers"), als wäre er ein englischer Lord der Disraeli-Zeit.

Es hatte, erfuhr man später, einen bitteren Streit hinter den Kulissen gegeben, ob man den Backenbart „vertraglich" abrasieren durfte oder nicht. Der Bart war Sieger geblieben – bis heute. Im „Bayreuth '84" konstatieren die Zuschauer jedenfalls ein ungebremstes Wuchern der verschiedensten Bärte.

Das mag seinen Vorteil haben für das Publikum, das dadurch die vielen neuen jungen Sänger auseinanderhalten kann. Was aber, wenn demnächst ein Heldentenor mit ganz und gar deplaziertem, aber vertraglich abgesichertem Kaiser-Wilhelm-Bart („Es ist erreicht") aufkreuzt? Da wird Wolfgang Wagner ganz schön ins Schwitzen kommen. Man sollte sich im Interesse der Festspiele doch besser am Leitbild der Skinheads orientieren.

Ein Beispiel biologischer Selbstregulation: Die Steinadler in den Alpen

Ohne Sonnenhang kein Baby

Der Steinadler ist in den Alpen heute nicht mehr gefährdet. Das Bestandstief der Vorkriegsjahrzehnte ist überwunden. Alle brauchbaren Wohngebiete sind von Adlerpaaren besetzt. Untersuchungen des Berner Zoologen Heinrich Haller in Graubünden lassen erkennen, daß sich der heutige Bestand biologisch selbst reguliert.

Seit Ende des vorigen Jahrhunderts wüteten wilde Schießer unter den stolzesten Raubvögeln der Alpen. Teils aus Geltungsbedürfnis, teils wegen der angeblichen Schäden, die der Steinadler im Wild- und Haustierbestand anrichtet, wurde abgeknallt, was vor die immer schneller schießende und besser treffende Flinte kam. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Steinadler zwar völlig geschützt, aber es war nun auch der Bestand auf ein Minimum reduziert. Von den Bayerischen Alpen weiß man, daß dort um 1930 kein einziges Steinadlerpaar mehr horstete. Inzwischen haben sich in Bayern wieder 20 bis 25 Paare angesiedelt. Für die Schweiz schätzt Heinrich Haller den Bestand heute auf etwa 200 Paare.

Allerdings gibt es neben den lebenslang verheirateten Brutpaaren, die feste Territorien innehaben, in denen sie ihre Nester bauen und in denen sie gezählt werden können, noch eine unbekannte Zahl von „Einsiedlern" ohne eigenes Territorium, unverpaarte, zum Teil schon voll erwachsene Junggesellen oder -gesellinnen, die überall umherstreichen und sich dadurch jeder statistischen Erfassung entziehen.

Haller hat erstmals die modernen Erkenntnisse über „biologische Raumorganisation und Populationsdynamik" auf den Steinadler und auch andere Großadler angewendet. Er fand heraus, daß die Größe eines Steinadlerterritoriums in Graubünden zwischen rund 115 Quadratkilometern und rund 30 Quadratkilometern schwankt. In diesem Territorium errichten die Vögel stets mehrere Horste. Wichtig ist ihnen in ihrem Revier ein auch winters gut besonnter Hang, denn sie müssen gezielt energiesparend fliegen. Ihre Schwingenkraft reicht nicht aus, um im aktiven Flug immer wieder große Höhen zu erreichen, von denen aus sie nach Beute spähen. So sind sie darauf angewiesen, wie ein Segelflieger die Thermik auszunutzen, d. h. sich mit der an Sonnenhängen aufsteigenden Luft schwebend emportragen zu lassen. Aus dem gleichen Grund der Rationalisierung des Energiekonsums werden die Horste auch so angelegt, daß die mit Beute beladenen Elterntiere sie von den Jagdrevieren aus im Gleitflug ansteuern können, ohne mit der Beute emporsteigen zu müssen.

Die Beute besteht sommers im Regelfall aus Murmeltieren, häufig auch aus Fallwild oder Schafen, doch werden aktiv auch Rehkitze, Gemskitze, Steinwildkitze und Hirschkälber geschlagen. Wie Schädelverletzungen an den Beutetieren zeigen, benutzt der Adler seine kräftigen Klauen als Jagdwaffe: Er krallt sich beim Abstoßen auf dem Schädel des Beutetieres fest und durchstößt offenbar dabei die Schädeldecke, so daß das Beutetier schnell tot zusammenbricht. Die „Nahrungsdichte" bestimmt wesentlich die Größe des Territoriums eines Adlerpaares. In den französischen Seealpen z. B., in denen der Wildbestand weit geringer ist als in Graubünden, sind die Territorien der Adler etwa doppelt so groß.

Das ausgesprochene „Grundbesitzdenken" der Adlerpaare ist der entscheidende Faktor in der Bestandsdichte. Wenn alle brauchbaren Territorien in festen Händen sind, können sich keine neuen Paare zusammenfinden und keine zusätzlichen Jungen aufgezogen werden. Dieser Zustand ist heute in den Schweizer Alpen und vermutlich überall in den Alpen erreicht. Es gibt keine Neuansiedlungsmöglichkeiten mehr. Haller beobachtete nur in einem einzigen Fall, daß im Engadin ein neuzugezogenes und offenbar frisch verheiratetes Steinadlerpaar einem alteingesessenen Paar einen Teil des Territoriums abnahm. Offenbar hatten die Altbesitzer Wohnland gehortet, denn in den folgenden Jahren lebten Neuzuzügler und Alteingesessene friedlich nebeneinander und zogen Junge auf; keine Partei schien unter Nahrungsmangel zu leiden.

Die aufwachsenden Jungen, die als Einzeladler über kein eigenes Territorium verfügen und die sich nicht paaren können, weil sie keinen paargerechten Wohnraum finden, sammeln sich in „Zwischenterritorien" zwischen dem fremden Grundbesitz: in Wohngebieten, die nicht groß genug sind für ein neues Paar und nicht über die notwendige Mindestausstattung (Sonnenhänge, Horstplätze, Aussichtswarten zur Beobachtung des Umlandes) verfügen. Von dort wandern sie teilweise ab (wohin, bleibt meist unbekannt), der größere Teil der Erwachsenen heiratet in fremde Territorien ein, wo ein Partner durch Krankheit, Unfall oder Wilddiebjagd zu Tode kommt.

Um Möglichkeiten der Einheirat zu erkunden, fliegen die Einzeladler ständig umher und geraten immer wieder in fremde Territorien. Die Abwehr von streunenden Einzeladlern nimmt vor allem für Adlerpaare mit einem Territorium, das an ein Einzeladlerterritorium angrenzt, außerordentlich viel Zeit in Anspruch, so daß diese Paare kaum zum Brüten kommen oder die Aufzucht der ausgeschlüpften Jungen so weit gestört wird, daß diese nicht flügge werden, sondern vorher sterben. So ziehen solche Paare oft jahrzehntelang kein einziges Junges auf, während Paare im „Kerngebiet" (wo Territorium an Territorium grenzt ohne Einzeladlerterritorien, die eingeschoben sind) es immerhin in einem Jahrzehnt durchschnittlich auf 0,43 flügge werdende Junge pro Jahr (d. h. nicht ganz ein Junges in zwei Jahren) bringen.

Haller zieht daraus den Schluß, daß der Steinadler in den Alpen heute zwar nicht gefährdet ist, doch auch nicht überhandnehmen kann. Durch die „räumliche Intoleranz" (das Verjagen fremder Adler aus dem eigenen Territorium) ist gesichert, daß nur eine dem Bestand angemessene Zahl von Jungvögeln produziert wird. Würde der Mensch eingreifen und wieder mit dem Adlerabschuß beginnen, so würde bei den heutigen technischen Mitteln und der großen Zahl der Jäger der Steinadler in Kürze wieder in größte Gefahren geraten.

HARALD STEINERT



Ein Brauch wird ausgestellt: Glückwunschkarte zum Kindergeburtstag. Aus der vergnüglichen Berliner Schau FOTO: BINDER/THIELE

Berlin: „Kindergeburtstag" im Volkskundemuseum

Gugelhupf fürs Kasperle

Da darf man rumtoben, es gibt das Lieblingsessen, und man muß keine Hausaufgaben machen. Niemand schimpft, wenn es laut ist im Zimmer und wenn da Sachen herumfliegen. Und man kann viele Kinder dazu holen", schrieb ein 9jähriger ins Aufsatzheft. Und ein jüngerer Steppke zeichnete sich selbst mit Torte und Spielkameraden und schrieb dazu: „Geburtstag ist schöhn".

Der Kindergeburtstag mit allem Drum und Dran, mit Einladung der Freunde, Geschenken, Kakao trinken, Spielen und gemeinsamem Abendessen ist ein Brauch, der erst zu Beginn dieses Jahrhunderts sich entwickelte. Noch im 18. Jahrhundert kannten viele Bürger nicht einmal das Datum, an dem sie in die Welt gekommen waren. Herrscher und Adlige feierten den Tag ihrer hohen Geburt, das übrige Volk machte nicht viel Wesens um den Termin.

Selbst im 19. Jahrhundert wurde der Kindergeburtstag eher nebenbei gefeiert. Er blieb noch eine Angelegenheit der Erwachsenen. Nach dem Ersten Weltkrieg war es schon selbstverständlicher, daß Kinder aus bürgerlichen Kreisen ihre Kameraden zu Gast hatten. Zunächst übrigens in protestantischen Gegenden. Katholische Kinder feierten vorzugsweise den Namenstag, erst nach 1945 war auch für sie die Geburtstagsfeier voll installiert.

Welche Rolle dieser Brauch inzwischen im Familienleben der Großstädter spielt, sieht man schon daran, daß Regine Falkenberg, die jetzt die wunderschöne Ausstellung im Museum für Deutsche Volkskunde arrangiert hat, über das Thema „Kindergeburtstag" sogar promovierte. Die Schau ist überaus vergnüglich, ja sie ist gradezu sinnlich geraten. In einer Vitrine findet man ein altes Foto nachinszeniert: Der tolle Geburtstagstisch mit Kerzen, Ball, Gugelhupf, Matrosenanzug und Dampfschiff. Durch eine mit Geschenkpapier beklebte Wand kann man all die tausend Kinderträume erblinzeln: vom Haselnußbonbon bis zu Schwarzem Peter und Teddybär.

„Zur ewigen Erinnerung" schrieb die „Klassenkamaradin" einen Geburtstagsvers ins Album. Einmal im Jahr durfte aus der speziellen Tasse geschlürft werden mit dem schönen Spruch „Dem Vater zur Freude – der Mutter zum Glück – legt unser Liebling heute – wieder ein Jahr zurück!". Mit der „Kinderpost" ging die Einladung hinaus: „Liebe Sigrid, um 16 Uhr startet das Kakaokränzchen". Und ein Mäuschen zierte die kleine Platzkarte für Peter, Uwe und Anna. Sie brachten kleine Geschenke mit, etwas Süßes, was zum Basteln oder „Pippi Langstrumpf".

Unschlagbar die Spiele Sackhüpfen, Eierlaufen, Topfschlagen und Kaspertheater. Brausepulver hieß die Droge der siebenjährigen Kinder. Kerzen gehörten dazu. Und natürlich der Napfkuchen. Er gehört zum deutschen Kindergeburtstag wie das Amen in der Kirche. In der Schule meldete sich der Nachbar: „Herr Lehrer, die Inge hat Geburtstag". Und ganz schlimm waren die Armen dran, bei denen Weihnachten und Geburtstag auf einen Tag fielen.

Spezialgeschäfte sind heute auf das Metier „Kindergeburtstag" eingerichtet. Vom Papierteller „Happy Birthday" bis zu der gebogenen Trinkröhre haben sie alles für die Kleinen parat – und für die Großen, die nicht ungern im Nebenzimmer ihr eigenes Fest feiern. Ob das kleine Vergnügen seine romantische Unbekümmertheit sich bewahren wird, bezweifeln manche Puristen. Schon gibt es Hamburger-Läden, die das Kinderfest komplett ausrüsten. Statt der Buntpapierkarte läßt sich der Gruß schon über Bildschirmtext ins Haus schicken.

Die Werbung hat den Geburtstag ohnehin schon längst entdeckt. Erdgas und Kornbrannt lassen die Lichtlein flackern. Mutti soll Aspirin schlucken, wenn ihr der Trubel zu dicke wird. Und wenn man ganz auf Nummer sicher gehen will, der Lieblingsonkel zu bleiben, dann greift man zur Sparschuldverschreibung.

Diese Ausstellung fängt bunt, vielseitig und mit spielerischer Freude ein Stück Kinderglück ein. „Es wäre gar kein richtiger Geburtstag gewesen, wenn Mutti mir nicht einen Maikäfer aus Schokolade geschenkt hätte", schrieb Charlotte Berend-Corinth, die Frau des Malers Lovis Corinth.

PETER HANS GÖPFERT

Der „Jedermann" '84

Brandauer tänzelt in den Tod

Am Dauerbrenner „Jedermann" – seit mehr als einem halben Jahrhundert – läßt sich manches über die Entwicklung der Salzburger Festspiele ablesen. Der „Jedermann" ist längst zum kostbaren Inventarstück der Spiele geworden. Er hat ambitionierte Neuerungen und mehrfach die akute Gefahr der Abschaffung überstanden – und ist stets so ausverkauft, daß häufigere Aufführungen ohne weiteres riskiert werden könnten, aber klugerweise unterbleiben.

Ob Hofmannsthal und Reinhardt mit allen Metamorphosen einverstanden gewesen wären, mag dahingestellt bleiben. In den letzten Jahren hatte Ernst Häussermann die verschiedenen Inszenierungen geprägt. Sein früher Tod hat ein noch ungelöstes Problem geschaffen. Als Provisorium hat in diesem Jahr sein enger Mitarbeiter Gernot Friedl vom Theater in der Josefstadt das Sagen. Er hat den vorjährigen „Jedermann" klaglos übernommen, ohne grundsätzliche Änderungen einzuführen. Klaus Maria Brandauer gibt wieder dem reichen Schwelger anschauliche Figur, ohne freilich die Erinnerung an Vorgänger wie Maximilian Schell, Balser, Hörbiger, Paul Hartmann oder gar Moissi verdrängen zu können. Jeder brachte seine Eigenart mit, wobei meist die Vorstellung eines gesetzten Herrn vorherrschend gewesen war, während Brandauer bei allem Ernst mehr jugendlich-tänzerisch wirkt. Schon von den ersten Szenen her bringt er so etwas wie die Ahnung seines raschen Endes ins Spiel.

Das Regenwetter zwang die Veranstalter in diesem Jahr, die Premiere in das Festspielhaus zu verlegen, was schon deswegen ein Handikap darstellt, weil die „Stadt als Bühne" nicht mitspielen kann. Dafür wirken die ballettartigen Szenen bunter als unter freiem Himmel, die Aufführung geschlossener. Ungestört von Tauben und Stadtgeräuschen sitzen die Zuschauer ohne Ablenkung vor einem letztlich doch recht eindringlichen Geschehen. Das zweite Vatikanum hat ja wohl in der Beurteilung des reichen Mannes einiges gemildert, die Körperfeindlichkeit hat nachgelassen, und was die Geschäfte des Jedermann angeht, ist man weit Schlimmeres gewohnt. Aber die Idee der Erlösung hat ihre Tröstlichkeit behalten.

Ohnehin geht es beim „Jedermann" noch mehr als bei den anderen Vorstellungen um das Dabeisein, das Gesehenwerden. Man beäugt sich nach der Vorstellung genüßlich im Vestibül, ehe man das Haus verläßt, und mancher ärgert sich, daß er den Smoking zu Hause gelassen hat. Inzwischen hat sich übrigens die Wetterfahne gedreht. Die amtlichen Propheten sagen einen „Jedermann" im Freien voraus, mit wieder lässigeren Kleidersitten.

ERIK G. WICKENBURG

Joachim Herz inszeniert Brecht/Weills „Mahagonny" in München

Ein Traumschiff im Trockendock

Als Alfred Polgar 1930 zur Uraufführung von Brecht und Weills Oper „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" fuhr, wußte er zu berichten: „In Leipzig bekommt man Bücher, Pelze, Fluchtgedanken ...". Wie sich die Zeiten ändern! Von Pelzen zumindest kann längst nicht die Rede mehr sein, und an Büchern setzt es nur noch die genehmen. Am stärksten schossen wohl doch im vergangenen Halbjahrhundert in Leipzig einzig die Fluchtgedanken ins Kraut.

Doch nun dreht es sich wieder, das kreischende Riesenrad von Gründung und Niedergang Mahagonnys. Rechtzeitig zum Olympiade-Beginn hat es München im Theater am Gärtnerplatz aufgeschlagen, und Joachim Herz, Gastregisseur aus Ost-Berlin, setzt es mit seinem Bühnenbildner Reinhart Zimmermann und Eleonore Kleiber, der Kostümbildnerin, forsch in Gang, ohne sich vom ostdeutschen Brecht-Überwachungsverein gängeln zu lassen.

Aber auch ohne das tut man sich in Mahagonny jetzt ziemlich schwer. Die Brechtsche Moritat vom Sumpf wirkt inzwischen eher brüchig und ausgetrocknet. Die schöne alte Verruchtheit von einst ist dahin, und selbst Kurt Weills Musik geht inzwischen weniger ins Blut als auf die Nerven. Hervorgekrochen ursprünglich aus einem Songspiel, hat sich „Mahagonny" zur abendfüllenden Oper erst plustern müssen. Viel musikalisches Kunsthandwerk statt dessen hat Weill zugebuttert, und Georg W. Schmöhe legt es mit seinem Orchester sachkundig dar. Aber richtig in Fahrt kommt im langen ersten Teil die Aufführung dennoch eigentlich nie. Man ödet sich gehörig. Man quält sich durch die Stilgeschichte des musikalischen Neuerertums und wartet ergeben die endliche Heraufkunft des Hurrikans ab, der das Publikum wenigstens in die Pause weht.

Danach erst dreht Joachim Herz' Inszenierung voll auf. Freilich – das bißchen barbusige Ballett, das sein Mahagonny zu bieten hat, wird inzwischen von jedem Familienbadestrand an mittelmeerischen Ufern weit übertroffen. Aber für Brechts Holzfäller aus Alaska, die ihr Geld in Mahagonny verplempern, reicht es wohl allemal, und es wird überdies in Brechts Schlaraffenland der hochkapitalistischen Freizügigkeit denn auch gefressen, gesoffen und gesündigt auf Teufel komm raus. Herz zeigt das mit Eifer. Er sprudelt vor Einfällen. Er exerziert, gestützt dabei auf den ausgezeichneten Männerchor des Hauses, eindringlich vor, wie leichthändig man szenische Fülle entfalten kann. Die Technik schnurrt lautlos ohn' Unterlaß. Das Ergebnis: Man sieht ein Stadttheater unter inszenatorischem Volldampf, alle Mann an Deck, in die musikdramatischen Wanten steigen: ein Traumschiff sozusagen im Trockendock.

Herz hat dem Stück einen Erzähler hinzuerfunden, der Umbaupausenlyrik zum besten gibt. Er rezitiert auch, was sonst oft auf der Brecht-Gardine zu lesen stand, er macht sich auf viele Art dramaturgisch nützlich, stets auf die kultivierteste Störenfriedart. Hans-Reinhard Müller, für den verunglückten Pscherer eingesprungen, hat die undankbarste Rolle erwischt und lächelt dezent durch sie hin.

Gisela Ehrensperger muß sich ganz schön blähen, die Gefährlichkeit der Begbick deutlich zu machen, doch singt sie die Rolle stimmlich frisch und unabgewelkt. Tamara Lund darf sich als Jenny wimpernschlagend an den Filetstücken der Weill-Partitur delektieren: den berühmten Paradesongs. Sie macht das hintersinnig und damenhaft. Elliot Palay ersingt sich mit Pauls Arie selbst in der Mülltonne noch Szenenapplaus. Dafür hätte ihn Brecht wahrscheinlich sofort standrechtlich erschießen lassen. Dabei kann der knackige Palay gar nichts dafür: er kann halt nur singen – und ist überdies noch Tenor.

KLAUS GEITEL

Die größte Regie-Frechheit auf kleinstem Raum, geplant von Veit Relin – Eine Parodie auf Theater-Moden der letzten Jahre

Des Verliebten Laune oder: Wie man einen Klassiker ermordet

Ausgerechnet Bayerns kleinste romantische Bühne, das Theater im Torturm von Sommerhausen am Main, plant für die nächste Spielzeit einen längst fälligen Großangriff: auf all jene Extravaganzen, mit denen deutsche Regisseure in den vergangenen Jahren arglose Zuschauer verstört und mißlaunige Kritiker verführt haben.

Der Prinzipal Veit Relin, oft gerühmt wegen seiner unglaublichen Tapferkeit auf achtundzwanzig Quadratmetern Spielfläche, wird das Rokoko-Schäferstück „Die Laune des Verliebten" des achtzehnjährigen Goethe inszenieren. Wortgetreu zwar. Aber immerhin doch so, daß es aussieht wie eine geballte Gemeinschaftsarbeit unserer prominenten Regisseure. Untertitel: „... oder Wie man einen Klassiker mordet."

Zur Erinnerung: Relin schreckte im Wien 1962 als erster nicht zurück vor Picassos Farce „Wie man Wünsche beim Schwanz packt". Und noch heute ist er stolz: „Wer hat zum ersten Mal (1962) Nackerte gezeigt? Auf Einladung von Everding auch in München? Das war ich!" Wenn er jetzt zur totalen Parodie auf seine „ästhetisch verwilderten Kollegen" ansetzt, weiß er also nur zu genau, wie er deren Image beim Stil zu packen hat.

Goethes Schäferpaare (Eridon-Amine und Lamon-Egle) waten bei ihm erst einmal knöcheltief durch das Styropor der modernen Bewegungsart. Im Trockeneis-Nebel ein Seitpferd, an dem die Schauspieler hüpfend ihre schwerfälligen Alexandriner aufteilen können. So etwa den berühmten, aus vier Ausrufen bestehenden Vers vierhundertneunzig (der Hamburger Goethe-Ausgabe), in dem alle nach einem Kuß wild durcheinanderreden: „Das schmeckt ihm noch! – Geküßt! – Recht zärtlich! – Ah! das ist ..."

Dieser Vierer-Sprung übers Pferd illustriert zum ersten Mal in der Theatergeschichte den Hinweis des Goetheforschers Wolfgang Kayser: „So hat Goethe den Alexandriner beweglich zu machen gewußt." Relin: „Inspiriert haben mich dazu die Turnübungen in Zadeks Inszenierung von 'Maß für Maß'."

Die sanfte Amine wird vom eifersüchtigen Eridon, frei nach Zadeks berüchtigter Desdemona, über eine Wäscheleine gehängt. Und weil's ein abgeklappertes Schäferspiel ist, malt Relin auf die Rückwand das Gerippe eines Riesenschafs – siehe den Apokalyptischen Reiter in der Münchner Calderon-Inszenierung von Wilfried Minks.

Ob das Publikum solche An-Spielungen mitkriegt? Relin: „Mein Programmheft erklärt alles. Genau wie bei Peter Stein in der Berliner Schaubühne." Und er zählt genüßlich auf: Die Amine trägt einen Rucksack, wie das Heilbronner Käthchen bei Ernst Wendt. Die intrigante Egle hat eine Schreibmaschine, wie die Iphigenie bei Hans Neuenfels. (Relin: „Der hat eh bei mir gelernt.")

Eridon, hinter dem bekanntlich ein frühes Selbstporträt Goethes steckt, wird ab und zu hinan gehoben von einem hydraulischen Zahnarztstuhl (Stiftung eines Theaterfreundes aus Kitzingen) – nach dem Muster von Ruckhäberles Münchner Werkraum-Inszenierung des „Entfesselten Wotan".

Daß die von Eridon faszinierte Amine szenenweise in Ketten geht, bezieht sich auf die Stelle: „Du klirrst mit deinen Ketten und überredest dich, es sei Musik." Und daß sie etwas sächselt, hat sie mit Dorns Münchner Kammerspiel-„Minna" gemeinsam. Amines Vorbild nämlich ist Käthchen Schönkopf, und die war eine von Goethes frühen Lieben in Leipzig.

Wenn weiße Bettücher manch muntre Reden begleiten, soll das an Heymes betuchte Inszenierung von Hebbels „Maria Magdalena" erinnern. Außerdem wird das jeden Goethe-Kenner entzücken, denn er kann bei Goethe selber über diese Leipziger Zeit nachlesen: „Ich riß mein Bett durcheinander, verzehrte ein Stückchen Schnupftuch und schlief bis acht auf den Trümmern meines Bettpalastes." Man ahnt: Relin macht keine beliebige Blödelei für Anfänger. Er hat sich gründlich vorbereit wie für ein Attentat.

Die poetische Vertrauensfrage des Stücks, „Weißt du denn, ob dir der Vogel treu, den du im Käfig hältst?" symbolisiert ein Papagei im Käfig. Er spielt eine ähnliche Rolle wie jener Fisch im Aquarium, den Tabori bei seiner „Titanic"-Inszenierung im Werkraum präsentierte. Dazu wird insgesamt achtundsiebzigmal in Neonschrift „love" und einundvierzigmal ein Herz aufleuchten – immer dann, wenn im Text davon die Rede ist. (Veit Relin hat's gezählt.)

Was sich in dieser Konzentration anhört wie eine Faschingsveranstaltung mit verhunzten Mitteln, hat für den Nestroy-Spieler Relin eine ehrwürdige Altwiener Tradition, die er wiederbeleben will. Siehe zum Beispiel Nestroys „Lohengrin"-Verschnitt von 1859.

Schon im Foyer übrigens bereitet Relin das Publikum nach Art von Peter Steins Berliner „Shakespeare Memory" auf Goethe vor. Die Darstellerin der Amine schenkt Wein („Sommerhäuser Ölspiel") aus, wie Anno 1767 das Wirtstöchterchen Schönkopf. Und wenn neben ihr Eridon durch mancherlei merkwürdige Fingerübungen auffällt, so befolgt er im Grunde nur den Paragraphen siebenundvierzig von Goethes Regeln für Schauspieler: „... die Finger müssen teils halb gebogen, teils gerade, aber nur nicht gezwungen gehalten werden".

Der kredenzte Wein muß wohl sehr süffig sein, wenn Relin auch die extra geladenen Profis von seinem Spaß überzeugen will. Einstweilen bleibt es die größte Frechheit, die zur Zeit in Bayerns sämtlichen Spielplan-Vorschauen zu entdecken ist.

ARMIN EICHHOLZ

JOURNAL

„Freie russische Einheit" in Afghanistan?

jn. **Bonn**

Über die katastrophalen Lebensbedingungen der in Afghanistan kämpfenden sowjetischen Soldaten berichtet der zu den afghanischen Mujahedin geflüchtete sowjetische Soldat Wladislaw Naumow in einem Interview der Zeitschrift „Kontinent". Es kursieren unter den sowjetischen Besatzern unbestätigte Gerüchte über eine „Freie russische Einheit" in Afghanistan. Naumow (22) berichtet auch über die hohe Sterblichkeitsziffer unter den sowjetischen Soldaten, die unter Epidemien und der Hitze leiden.

Wiederentdeckter Roman von Lawrence

sad, **London**

Ein lange Zeit verschollenes Romanmanuskript von D. H. Lawrence wird im September im Universitätsverlag von Cambridge veröffentlicht. Es handelt sich um den in den Jahren 1920/21 geschriebenen, autobiographischen Roman „Mr. Noon", indem Lawrence in verschleierter Form auf die Beziehung zu seiner Frau Frieda eingeht. Lawrence hatte 1921 vergeblich versucht, einen ersten Teil dieses Romanes zu veröffentlichen. Ein zweiter Teil blieb lange verschollen, bis das Manuskript in den Besitz der Universität Texas gelangte.

Britischer Kunstrat revidiert Kürzungen

dpa, **London**

Der britische Kunstrat hat seine Entscheidung vom März dieses Jahres teilweise wieder rückgängig gemacht, zahlreichen Theaterensembles, Orchestern und Festspielveranstaltern die Subventionen für das nächste Finanzjahr zu streichen. Man hat sich zur Zahlung von insgesamt 800 000 Pfund (3 Milionen Mark) an die zunächst von der Subventionsliste gestrichenen Organisationen entschieden, weil gleichzeitig auch Zuschüsse von den jeweiligen Lokalbehörden in Aussicht gestellt worden sind. Trotzdem wird der Kunstrat bei seiner geplanten Umstrukturierung des Subventionssystems in London bleiben und in Zukunft verstärkt die Kunstorganisationen in der Provinz fördern.

„Prawda" kritisiert Filmproduzenten

AFP, **Moskau**

Das sowjetische Parteiorgan „Prawda" hat Kritik an ideologischen Schwächen der sowjetischen Filmproduktion geübt und zugleich die Qualität „klassischer", häufig militaristischer Filme hervorgehoben. Als abschreckendes Beispiel wird der erste Film des Dichters Jewgeni Jewtuschenko, „Kindergarten", zitiert, der einer „kritischen Analyse" nicht standhalte. Beispielhaft seien jene Filme, in denen der Diktator Stalin als oberster Kriegsherr rehabilitiert werde. Die Partei fordert zur „Aktivierung der Massen" auf und verlangt, den „Forderungen der gegenwärtigen Phase beim Aufbau des Kommunismus" zu entsprechen.

Kuehnelt-Leddihn 75

jae, **Wien**

Seine Vorfahren trugen den Habsburgern die Schleppe. Er selbst stammt aus der Steiermark: Erik v. Kuehnelt-Leddihn, der heute seinen 75. Geburtstag feiert. Kuehnelt-Leddihn, ein in der Wolle gefärbter Journalist, begann seine Laufbahn als Auslandskorrespondent für englische und ungarische Blätter. Als er 1947 aus dem Exil in die Heimat zurückkehrte, hielt es



E. v. Kuehnelt-Leddihn FOTO: DW

ihn nicht lange am heimischen Herd. Er bereiste weiter die ganze Welt und vor allem ihre Krisenherde Vietnam, Nordirland, Afrika, Lateinamerika und den Nahen Osten. Der Ertrag sind hochinteressante und hochgebildete politische Romane sowie mehrere Bände historisch-philosophischer Essays, in denen Kuehnelt der politischen Linken in Europa und Amerika ebenso brillante wie beherzigenswerte Lektionen erteilt. Am besten ist Kuehnelt-Leddihn aber wohl im direkten Gespräch: ein glanzvoller, ungemein weltmännischer Polyhistor, der seine Zuhörer noch im Plaudertoin in Bann zu schlagen versteht.

Jeder 4. Deutsche hat ernste Schlafstörungen

Positive Bilanz der ersten Münchner Beratungsstelle

dpa, **München**

Ruhelos wälzen sich immer mehr Menschen in ihren Betten, fahren bei den leisesten Geräuschen aus dem Dahindämmern, machen Licht, um auf die Uhr zu schauen. Die Zeit scheint still zu stehen, der Schlaf will nicht kommen. Schlafstörungen nehmen zu, 15 Millionen Deutsche können nach Schätzung der Würzburger „Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung von Schlafstörungen" (GEBS) entweder nicht einschlafen, die Nacht durchschlafen oder wachen vorzeitig auf. In München wurde jetzt die erste Beratungsstelle der GEBS eingerichtet, die schlafgestörten Klienten helfen will und kann.

Diplompsychologe Konstantin Kühnmund (München): „Es gibt zwei Typen, die dominieren, die zyklotymen und hyptertymen Klienten. Die einen tragen ihre Konflikte am Tag nicht aus, lösen ihre Probleme nicht und gehen so schwerbelastet ins Bett. Unausgeglichen können sie keinen erholsamen Schlaf finden, der Tag arbeitet im Kopf weiter. Die anderen, die Hyptertymen, sind tagsüber so voll Tatendrang, daß die Superaktivität auch nachts anhält. Beide Typen peinigt das Wachsein in der Nacht."

Vier Kategorien

Vier Gruppen Schlafgestörter haben sich für die Ärzte, Psychologen und Sozialarbeiter in der neuen Münchner Beratungsstelle herauskristallisiert: berufsgestreßte Männer im Alter zwischen 30 und 37 Jahren; Frauen „um die 40", die erste Partnerschafts- und Familienprobleme haben, deren Wechseljahre sich ankündigen; Männer und Frauen im Alter zwischen 55 und 65, die „Aufbaugeneration" der 50er Jahre; Angehörige der Kriegsgeneration, die von Bombenangriffen, Erlebnissen der Gefangenschaft und anderen Kriegsereignissen noch heute am Schlaf gehindert oder im Schlaf aufgeschreckt werden.

Die Behandlung der Klienten – allein in der Millionenstadt München soll es an die 250 000 Schlafgestörte geben – setzt bei der Suche nach den Ursachen ein. So wachte beispielsweise eine Frau regelmäßig um 4.00 Uhr morgens auf und konnte nicht wieder einschlafen. Die Psychologen fanden den Grund: Vor Jahren war das Kind der Frau um 4.00 Uhr gestorben. Die emotionale Bindung der Mutter zum toten Kind war noch so stark, daß sie regelmäßig zum Zeitpunkt des Kindstodes aufwachte. Andere Schlafgestörte leiden an Sozialängsten, Ich-Schwächen und unerkannten und ungelösten Konflikten.

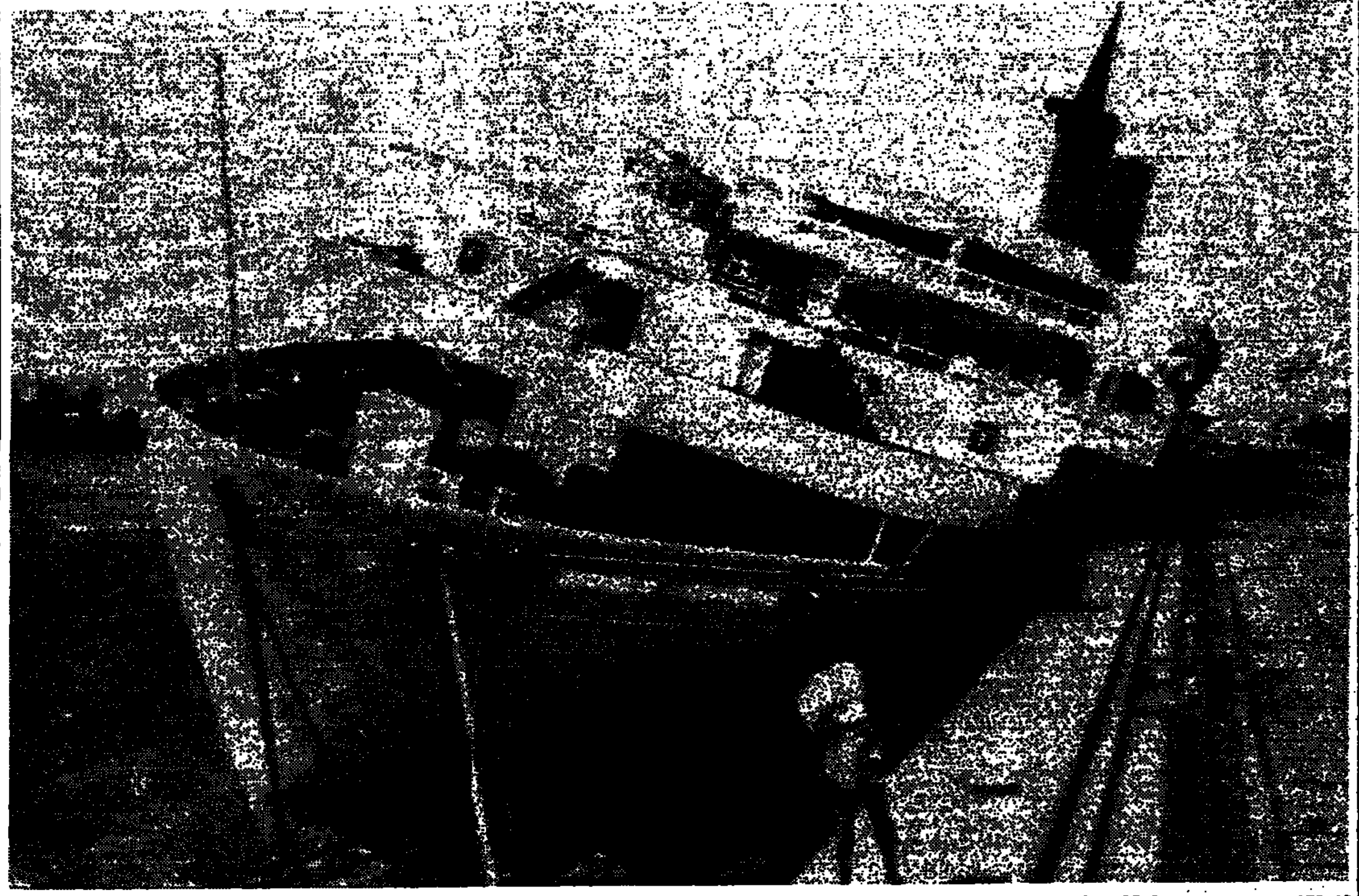
Kühnmund: „Als erstes lernen unsere Klienten, ausgeglichen ins Bett zu gehen und die Schlafstelle nicht zu hassen. Dann muß jeder sich bemühen, seinen individuellen Punkt der 'ersten Müdigkeit' zu finden. Es gibt 'Eulen', die spät einschlafen, und 'Lerchen', die früh aufwachen. Entsprechend früh oder spät sollten sie zu Bett gehen." Atemübungen und autogenes Training und Gruppensitzungen sollen die Konzentration zum Schlaf erlernbar machen.

Überraschende Tests

Bei 85 Prozent der leichten Schlafstörungen hülfen zehn Doppelstunden Therapie, die Sitzung zu 35 Mark in München, so Kühnmund. Wichtig sei der Verzicht auf jegliche Schlafmittel sowie auf Alkohol, Kaffee und Tee vor dem Einschlafen. Die Aufputschmittel verhinderten das Erreichen der erholsamen Tiefschlafphase.

Eine absolute Schlaflosigkeit gibt es übrigens nicht. Versuche im Würzburger Schlaflabor ergaben, daß jeder Mensch nachts mindestens zwei Stunden schläft, auch wenn er morgens behauptet, kein Auge zugetan zu haben. Subjektiv empfindet er die Zeit des Wachseins in der Nacht als so peinigend, daß er wirklich davon überzeugt ist, eine komplett schlaflose Nacht hinter sich zu haben.

Chronisch unausgeschlafen sind nach Angaben der GEBS über 60 Prozent der Frauen und fast 40 Prozent der Männer im Alter um die 40 Jahre. Mit einer gezielten Beratung kann ihnen geholfen werden. Die Erstdiagnose kostet in München nur 20 Mark – wenig im Vergleich zu vielen Schlafmitteln. NIKOLAUS DOMINIK



Gerade noch rechtzeitig in den rettenden Hafen von Cadiz: die „Columbus" nach der Kollision mit einer Mole FOTO: AP

Das „häßliche Geräusch" am Ende einer Kreuzfahrt

dpa, **Frankfurt**

„Wenn der mit dem Schiff an der Mole vorbeikommt, dann freß' ich einen Besen." Hans Joachim B. aus Offenbach schildert noch einmal seine Gedanken, die ihm Sekunden vor der Kollision des Kreuzfahrtschiffes „Columbus" im südspanischen Atlantikhafen von Cadiz am Sonntag morgen durch den Kopf schossen. Unmittelbar darauf habe es auch schon „gerumbst – ein häßliches Geräusch".

Er und die anderen Mitreisenden können sich nicht erklären, wie es zu dem Unglück kommen konnte. „Es war ein Lotse an Bord, trotzdem ist das Schiff beitseits gegen die Mole gekracht." Nach Angaben der Marinekammandantur herrschte schwere See. Die Havarie müsse „ein ganz schön großes Loch unter der Wasserlinie in den Rumpf gerissen haben", mutmaßte einer der Gäste, denn bereits eine halbe Stunde nach dem Zwischenfal habe das Wasser schon bis zu den Mannschaftsschlafräumen gestanden, berichtet einer der Reiseteilnehmer.

Erschöpf. und übernächtigt sehen die mehr als 600 Kreuzfahrer aus, als sie gegen 2 Uhr MESZ gestern frühmorgens in Frankfurt landen. Mit zwei Sondemaschinen sind sie aus Spanien zurückgeholt worden. Sie kommen aus Hamburg, Lübeck, Berlin, Lörrach, der Großteil aus Offenbach und aus der Hessischen Wetterau.

Die Kollision mit der Hafenmole von Cadiz hat ihren fast zweiwöchigen Urlaub jäh und unfreiwillig unterbrochen. In Amsterdam hatten sie sich eingeschifft, London, La Coruña und Lissabon hatte die ehemalige „Europa" bereits ohne Zwischenfall angelaufen. Tanger und Marokko und die Rückfahrt durchs Mittelmeer fielen dann regelrecht ins Wasser.

„Meine Garderobe ist auf dem Schiff", sagt wie zur Rechtfertigung eine Reiseteilnehmerin, die im Schlafanzug am Rhein-Main-Flughafen ankommt. Andere stehen in kurzen Hosen herum. „Wir konnten nur noch unsere Ausweise und das Geld schnappen, dann mußten wir die Kabine verlassen."

Alles sei sehr schnell gegangen, Panik habe es jedoch nicht gegeben. Nach der Karambolage, die sich mehrere hundert Meter vor der Hafeneinfahrt ereignet habe, sei das Schiff von Schleppern noch bis an die Kaimauer bugsiert worden. Den traurigen Anblick habe ein Mitglied der Besatzung kommentiert: „Die hält sich nicht mehr lange, die sinkt bald."

Von morgen an: Anschnallpflicht mit Ausnahmen

rjg, **Bonn**

Gurtmuffel werden von morgen an zur Kasse gebeten. Wie das Bundesverkehrsministerium bekanntgab, kann das Nichtanlegen der Gurte auf den Vordersitzen nun mit einem Verwarnungsgeld von 40 Mark geahndet werden. Auch auf den Rücksitzen wird Anschnallen Pflicht, wenn diese mit Gurten ausgestattet sind. Allerdings droht hier kein Verwarnungsgeld. Bundesverkehrsminister Werner Dollinger wies darauf hin, daß sich viele Verletzungen vermeiden ließen, wenn der Sicherheitsgurt stets angelegt sei. Durch Anschnallen könne man auch finanziellen Nachteilen entgehen, die durch Verlust der Lohnfortzahlung oder durch Minderung von Schadenersatzansprüchen entstehen könnten. Es gibt aber auch Ausnahmen von der Gurtanlegepflicht. Die Straßenverkehrsordnung befreit zum Beispiel Taxi- und Mietwagenfahrer oder Lieferanten im Haus-zu-Haus-Verkehr von der Anschnallpflicht. Ausnahmeregelungen sind aber auch aus gesundheitlichen Gründen oder bei einer Körpergröße unter 1,50 Meter möglich. Die Genehmigungen erteilt das Straßenverkehrsamt.

Starfighter abgestürzt

dpa, **Finnentrop**

Ein niederländischer Starfighter ist gestern vormittag in einem Waldstück bei Finnentrop im Sauerland (Nordrhein-Westfalen) abgestürzt. Der Pilot rettete sich mit dem Schleudersitz und kam ohne schwerere Verletzungen davon. Umherfliegende Trümmer beschädigten mehrere Häuser im Umkreis von 300 Metern.

Trunkener Funker

dpa, **Köln**

Ein offenbar angetrunkener Amateurfunker hat in der Nacht zu gestern über eine CB-Welle mithörende Autofahrer im Kölner Raum beleidigt und unter genauer Angabe einer Adresse in Köln-Mülheim jedem Mithörer sogar Prügel angeboten. Ein 20jähriger Autofahrer war über die „unflätigen Beleidigungen" der gesamten Funker-Zunft so erbost, daß er die angegebene Adresse tatsächlich ansteuerte und sich prompt ein blaues Auge einhandelte. Er war den Anweisungen des Funk-Rabauken gefolgt und hatte vor dem angebenen Haus dreimal gehupt. Heraus stürzte ein ebenfalls junger Mann, versetzte dem Autofahrer durch die geöffnete Seitenscheibe einen gezielten Faustschlag aufs Auge und verschwand.

Entfesselungs-Panne

AP, **London**

Bei der Vorstellung einer Zirkustruppe im Londoner Battersea-Park hat sich am Wochenende ein Entfesselungskünstler Verbrennungen zugezogen, als er versuchte, sich aus einer selbsterrichteten brennenden „Falle" zu befreien. Dave Danzig, der zum „Großen Theater der Lemminge" gehört, hatte sich inmitten von Heuballen in Handschellen und Ketten legen und das Heu dann entzünden lassen. Der Mann kam ins Krankenhaus.

Frontalzusammenstoß

dpa, **Feldstetten**

Fünf Menschen sind in der Nacht zu gestern bei Feldstetten (Alb Donau-Kreis) bei einem Frontalzusammenstoß zweier Personenwagen ums Leben gekommen. Zwei weitere Autoinsassen erlitten schwere Verletzungen. Ein 24jähriger Pkw-Fahrer war beim Überholen frontal mit einem entgegenkommenden Pkw zusammengestoßen.

Komplikationen

AFP, **Toronto**

Einer der beiden siamesischen Zwillinge, die am Sonnabend im Kinderkrankenhaus von Toronto getrennt worden waren, mußte am Tag darauf erneut operiert werden. Der Zustand des zweieinhalbjährigen Kindes ist besorgniserregend. Die Operation, in deren Verlauf die ab dem Becken zusammengewachsenen Kinder getrennt wurden, hatte 17 Stunden gedauert und 43 Ärzte beschäftigt. Die Komplikationen sind bei dem einen der beiden Jungen aufgetreten, bei dem eine Geschlechtsumwandlung anstand.

Zu Tode getrampelt

AP, **Bangkok**

Bei einem Massensturm auf das Gebäude einer Wohltätigkeitsorganisation in Westbangkok sind gestern mindestens 21 Menschen zu Tode getrampelt worden. In dem Haus sollten kostenlos Reis und Geldscheine verteilt werden. Vor dem Gebäude hatten sich Tausende von Menschen eingefunden. Eine buddhistische Organisation verteilte Fünf-Kilo-Säcke Reis und Banknoten im Wert von umgerechnet 1,40 Mark an Bedürftige.

Handschellen – für einen glücklichen Menschen

JOCHEN LEIBEL, **Toulouse**

Ein junger Franzose hat sich seinen Kindheitstraum erfüllt. An einer Groß-Kreuzung in Toulouse spielte er vier Wochen lang die gallische Version des „Hauptmann von Köpenick": Er regelte – in Uniform – den Verkehr. Jetzt sitzt er wegen unerlaubten Tragens einer Uniform und eines halben Dutzend anderer Verstöße gegen das Beamtengesetz in Untersuchungshaft – und bedauert nichts.

Seit seiner Kindheit träumte Jacques Legay davon, als schneidiger Polizeibeamter in makelloser Uniform den Verkehr von Toulouse zu regeln. Doch der Traum fand keine Erfüllung. Sein Vater, ein Maurermeister, zwang den Filius, in seine Fußstapfen zu treten. Der Junior sollte einmal die Firma übernehmen. Der 22jährige machte auch brav Gesellen- und Meisterprüfung, setzte dann aber seinem Vater die Pistole auf die Brust: „Jetzt werde ich Polizist", versprach aber, die Uniform an den Nagel zu hängen, sobald der Senior in den Ruhestand treten wolle.

Doch Polizist zu werden war schwerer, als es sich der junge Maurer vorgestellt hatte. Zweimal machte er die vorgeschriebene Aufnahmeprüfung. Und fiel prompt jedesmal durch. „Ein drittes Mal brauchen Sie nicht erst wiederzukommen", bekam er zu hören.

Doch der junge Franzose gab nicht auf. Als erstes erstand er eine funkelnagelneue Polizisten-Uniform, wie sie in drei Geschäften in Toulouse frei verkauft werden. Mit blankgeputzten Schuhen und schnittiger Uniform trat der Maurer dann vor knapp vier Wochen eines morgens am „Carrefour du Change" seinen „Dienst" an.

Diese Straßenkreuzung ist an sich durch ein Ampeln gesichert. Polizisten lassen sich nur selten sehen. So regelte Jacques nach Gutdünken, hielt Autos bei „grün" an, ließ andere bei „rot" durchfahren – und amüsierte sich königlich. Den Franzosen kam das alles nur wenig spanisch vor – in Frankreich geschieht es nicht selten, daß Ampeln durch Polizisten aufgehoben werden.

Angesichts der beginnenden Urlaubswelle schickte denn auch die „richtige" Polizei einen Beamten an die Kreuzung. Der sah dort einen „Kollegen" und machte schnurstracks kehrt: „Chef", sagte der Beamte zu seinem Vorgesetzten, „da haben Sie schon jemand eingesetzt." Der schüttelte den Kopf, prüfte seine Einsatzpläne – und fuhr dann selber vor Ort, wo er sich erst einmal der „Anordnung" des Kollegen beugen mußte, um einen Unfall zu verhindern. Legay gab sofort alles zu. Ihm wurden unverzüglich Handschellen angelegt. Die Passanten klatschten Beifall: Sie hielten die „Verhaftung" eines Polizisten durch Polizisten für einen „Gag" der TV-Sendung „Unsichtbare Kamera". (SAD)

Zwischen Köln und Paris saust schon die Phantasie

An das Schnellbahn-Projekt, das erst 1992 realisiert werden soll, knüpfen sich bereits die kühnsten Träume

EBERHARD NITSCHKE, **Bonn**

Bis zu sieben Milliarden Mark geht die Schätzung der Kosten für ein ehrgeiziges Projekt, an dem bisher neben der Bundesrepublik Deutschland auch Frankreich und Belgien beteiligt sind. Gemeint ist die Schnellbahnverbindung Paris–Brüssel–Köln, die die Fahrzeit von jetzt 299 Minuten für die ganze Strecke auf 109 Minuten verringern würde.

Was Bundesverkehrsminister Werner Dollinger (CSU) vor einigen Tagen über dieses Vorhaben in Bonn sagte, deckte nur einen Zipfel dessen auf, was bisher für das Vorhaben schon erarbeitet wurde. Eine trilaterale Expertengruppe hat nicht nur eine Trasse für die neue Verkehrsverbindung von 520 Kilometern Länge entworfen, sondern gleich ein ganzes Bündel davon als Varianten angeboten. Um nicht vorzeitig ganze Regionen gegen die Idee aufzubringen, wird über diese Möglichkeiten Stillschweigen bewahrt. Obwohl es keine Zeitvorgabe für den Bau gibt, heißt es im Abschlußbericht der Kommission, der auch den Titel „Syntheserapport" trägt: „Die Gruppe hat als Arbeitshypothese entschieden, das Jahr 1992 als vertraglich vereinbartes Datum für die Inbetriebnahme der neuen Linie zu wählen."

Vorgesehen ist für diese Strecke eine Weiterentwicklung des französischen „Train à grande vitesse" (TGV), ein Zug, der 480 Sitzplätze hat, fahrplanmäßig 270 Stundenkilometer auf der Strecke Paris–Lyon fährt und mit 380 Stundenkilometern einen Weltrekord aufgestellt hat. Außerdem sollen in die Überlegungen für das rollende Material die deutschen Entwicklungen „Intercity Experimental" (ICE) und die Magnetschnellbahn „Transrapid" einbezogen werden. Beim ICE handelt es sich um einen fünfteiligen Elektrotriebzug, für den die Höchstgeschwindigkeit mit 350 Stundenkilometern angegeben wird. Die Lokomotive entspricht dem Modell 120, hat jedoch viele Verbesserungen und aerodynamische Form.

Die Magnetschnellbahn existiert bisher nur auf einer Versuchsanlage im Emsland. Die Planungsgeschwindigkeit beträgt 400 Stundenkilometer, ein erster Versuch wurde im Frühjahr '84 mit 205 Kilometern gefahren.

Positiver Eindruck

Ausgangspunkt für die Initiative war ein Treffen der Verkehrsminister Frankreichs, Belgiens und der Bundesrepublik Deutschland vor fast genau einem Jahr am 18. Juli 1983 in Paris. Auch die Weltwirtschaftsgipfel von Versailles und Williamsburg, so das Bundesverkehrsministerium, hätten Ziele und Impulse für die Entwicklung neuer Schnellbahnsysteme gesetzt.

Da die Magnetbahn noch nicht in der Praxis betrieben wird, gleichwohl aber in die Überlegungen mit einbezogen werden sollte, können alle Kostenschätzungen wegen der unbekannten Größen nur sehr vage Summen angeben. Aber selbst unter Berücksichtigung aller Unsicherheitsfaktoren hinsichtlich der Kosten meint die Gruppe optimistisch, „daß die erhaltenen Resultate ausreichen, um von dem Projekt insgesamt einen positiven Eindruck zu erhalten".

Auf der favorisierten, wenn auch noch nicht bekanntgegebenen, Strecke würden mit Rad-Schiene-Technik 240 Stundenkilometer gefahren werden, mit Magnetschnellbahntechnik sogar 380. Die etwa 80 Kilometer lange Strecke zwischen Aachen und Köln ist bereits für 200 km/h ausgebaut. Nach der Rad-Schiene-Berechnung würde die Reise von Köln nach Paris zwei Stunden und 43 Minuten dauern, nach der Magnetschnellbahn-Rechnung eine Stunde und 49 Minuten.

Zur Errechnung des zu erwartenden Reiseverkehrs – der Güterverkehr soll zur Entlastung auf den alten Trassen weitergefahren werden – hat sich die Kommission eines Prognosemodells der Französischen Staatsbahnen (SNCF) bedient. Danach würde im Jahre 1992 der Anstieg des Verkehrs im Falle der neuen Linie gegenüber dem Vergleichsfall von heute zwischen 21 Prozent (für den Abschnitt Brüssel–Aachen) und bis zu 47 Prozent (für den Abschnitt Arras–Lille) erhöhen. Es wird pro Jahr ein Zeitgewinn für die Passagiere von 15,5 Millionen Stunden für die Rad-Schiene-Technik und von 17,9 Millionen Stunden für die Magnetschnellbahn-Technik geschätzt.

Zur positiven Entwicklung als Folge der Realisierung werden ferner Sicherheit und Entlastung des Straßenverkehrs gezählt, außerdem Umweltschutz, Einsparung von Energie und Erdölprodukten, Verbesserung der Qualität des Güterverkehrs auf den bestehenden Eisenbahnlinien und strukturelle wirtschaftliche Auswirkungen in den bedienten Regionen.

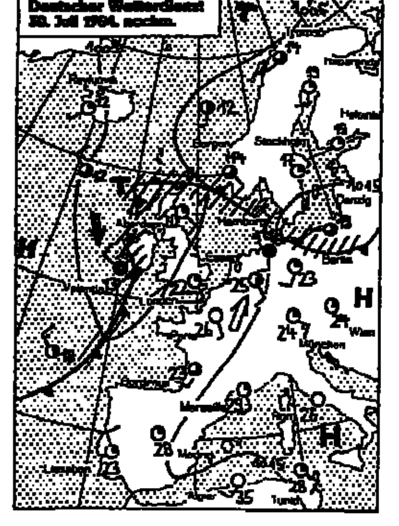
Lufthansa gelassen

Zur negativen Seite des Plans gehören die im Abschlußbericht der „Gruppe" genannten und zu erwartenden „großen Verluste für den Luftverkehr zwischen Paris, Brüssel, Köln/Bonn und Düsseldorf–Frankfurt einerseits und Paris–Brüssel andererseits".

Die Deutsche Lufthansa (LH) gibt sich indes gelassen: „Wir verfolgen die Entwicklung mit Aufmerksamkeit und sind ja selbst wirtschaftlich an der Magnetschwebebahn beteiligt", so ein Sprecher gegenüber der WELT. Und: „Wir wissen, daß wir nicht den ganzen Verkehr in der Luft abdecken können – es gibt auch Alternativen, wie unseren LH-Expreß." Schließlich aber: „Wir haben ein intaktes Selbstbewußtsein."

WETTER: Heiß, vereinzelt Gewitter

Wetterlage: Aus Südwesten wird sehr warme Luft nach Mitteleuropa geführt, am Abend erreicht ein Tiefausläufer den Westen.



Vorhersage für Dienstag:
Im Norden und Westen zunächst sonnig, nachmittags aufkommende Quellbewölkung, abends und nachts Gewitter. Höchsttemperaturen bei 30 Grad, an der See um 26 Grad. Tiefstwerte nachts 16 bis 12 Grad. Schwacher bis mäßiger Wind aus Süd. Im übrigen Bundesgebiet und Berlin sonnig und trocken, Temperaturanstieg auf 30 Grad.

Weitere Aussichten:
Weitgehend trocken und warm.

Temperaturen am Montag, 13 Uhr:

Stadt	Temp.	Stadt	Temp.
Berlin	23°	Kairo	29°
Bonn	25°	Kopenh.	17°
Dresden	23°	Las Palmas	22°
Essen	25°	London	22°
Frankfurt	25°	Madrid	28°
Hamburg	18°	Mailand	27°
List/Sylt	18°	Mallorca	30°
München	23°	Moskau	15°
Stuttgart	25°	Nizza	25°
Algier	35°	Oslo	19°
Amsterdam	24°	Paris	26°
Athen	24°	Prag	23°
Barcelona	27°	Rom	26°
Brüssel	27°	Stockholm	17°
Budapest	24°	Tel Aviv	33°
Bukarest	23°	Tunis	28°
Helsinki	19°	Wien	24°
Istanbul	23°	Zürich	25°

Sonnenaufgang* am **Mittwoch**: 5.46 Uhr, Untergang: 21.09 Uhr; **Mondaufgang**: 10.45 Uhr, Untergang: 23.21 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

Ein Segelschiff für die „Blinden und Lahmen"

S. HELM, **Southampton**

Auf einer englischen Werft wird zum ersten Mal ein Windjammer auf Kiel gelegt, den eines Tages blinde, gehörlose und an den Rollstuhl gefesselte Körperbehinderte segeln sollen. Es ist ein Dreimaster von einer Größenordnung, wie er seit 75 Jahren nicht mehr auf Englands Helligen gebaut wurde. Dieser Rahsegler, der 1986 auf den Namen „Lord Nelson" getauft werden soll, berücksichtigt in der Konstruktion die ganz besonderen Bedürfnisse körperbehinderter Segelamateure.

Die 400 Tonnen große, 47 Meter lange Bark wurde bei der Werft James Cook in Wivenhoe (Grafschaft Essex) für acht Millionen Mark von der gemeinnützigen Organisation „Jubilee Sailing Trust" in Auftrag gegeben. Die Organisation hat schon einschlägige Erfahrungen mit körperbehinderten Seglern auf einem kleineren Charterschiff sammeln können.

Schiffskonstrukteur Colin Mudie schilderte der WELT gegenüber Einzelheiten der ungewöhnlichen Baupläne: „Ich mußte berücksichtigen, daß zunächst einmal das Deck breit genug ist, damit zwei Crewmitglieder im Rollstuhl ungehindert passieren können. Auf das Bugspriet führt eine bequeme Planke hinaus, so daß ein Matrose im Rollstuhl bis ans Ende gelangen kann. Die Hauptmasten werden mit besonderen Sesselliften ausgestattet. Querschnittgelähmte sollen zumindest bis zum ersten Rahsegel hochkommen. Eine Winde wird zudem die Rollstuhlfahrer samt ihrer Gefährte an Bord hieven.

Schiffskonstrukteur Mudie hat vorher körperbehinderte Segler auf dem Charterschiff „Soren Larsen" beobachtet, um sich ein Bild von ihren seemännischen Fähigkeiten und Bedürfnissen zu machen. Seine Erfahrung: „Die Soren Larsen ist eine kleinere Brigantine, die nicht gerade ideal geeignet war. Dennoch war es ein erhebendes Gefühl mitzuerleben, zu welchen Leistungen Körperbehinderte fähig sind. Am Ende eines Törns ging es an Bord fast so zu wie in der Bibel: Die Lahmen werfen ihre Krücken von sich und wandeln. Die Körperbehinderten hatten bei der Erprobung ihrer Kräfte und Fähigkeiten unter außerordentlichen Bedingungen ein ganz neues Verhältnis zu sich selbst entdeckt. Es war ergreifend, diese Stärkung des Selbstvertrauens mitzuerleben."

Auch auf der „Lord Nelson" sollen diese Törns wieder mit gemischter Crew ablaufen. Mudie: „Das Schiff wird eine achtköpfige Basis-Crew haben, darunter einen Arzt. Von den 40 Seglern sind 20 körperbehindert und 20 gesund."

Joe Church von dem 1977 gegründeten „Jubilee Trust" in Southampton, dessen Schirmherrschaft Prinz Andrew in Kürze übernimmt: „Wir haben bisher sehr gute Erfahrungen mit unseren körperbehinderten Seglern gemacht. Die Altersgrenzen sind 16 bis 69. Eine gemischte Crew ist für dieses Rehabilitierungsprogramm genau das Richtige. Die See ist bekanntlich ein großer Gleichmacher. Wir sind die einzigen in der Welt mit einem solchen Segelprogramm für Körperbehinderte."

Der Trust, der inzwischen 500 Mitglieder zählt, bekommt Anfragen aus aller Welt – bis hin aus Australien und Neuseeland.

Schiffskonstrukteur Mudie betonte, daß das Schiff so sicher wie nur menschenmöglich sei. Eine Katastrophe, wie sie Anfang Juni den Rahsegler „Marques" traf, der nördlich der Bermudas innerhalb von Sekunden sank, sei praktisch ausgeschlossen. Die „Lord Nelson" wird einen Ballast-Kiel erhalten, so daß sie sich, wenn sie von einer Bö auf die Seite gedrückt wird, von alleine wieder aufrichtet, jedenfalls nach allen Berechnungen. „Außerdem verwenden wir Sparren aus Leichtmetall, statt schwerer Holzsparren. Damit ist ein hohes Maß an Stabilität gewährleistet."

Konstrukteur Mudie bringt Spezialkenntnisse für die ungewöhnliche Aufgabe mit. Er hat vor zwölf Jahren die Brigg „Royalist" eigens für die Bedürfnisse des Kadetten-Korps der Royal Navy auf dem Reißbrett entworfen. Dieser Zweimaster wurde als Sonderanfertigung für junge Kadetten im Alter von zwölf und dreizehn gebaut.

Das Schiff wird so konstruiert, daß ein Blinder als Steuermann fungieren kann. Ein Audio-Kompaß macht das möglich. Der blinde Steuermann hört die Positionsangaben. Bei den Törns auf der gecharterten Brigantine haben schon Körperbehinderte aus Frankreich, Australien und Bahrain mitgemacht. (SAD)

ZU GUTER LETZT

... als Beilagen Reis oder Kartoffeln und als Getränk einen trockenen Weißwein, der nicht zu süß sein sollte. Guten Appetit. Aus einem Restaurantbericht in der niedersächsischen „Rotenburger Kreiszeitung".

هكذا من الأصل